

**DIE SCHAUSPIELE
DÉS HERZOGS
HEINRICH JULIUS
VON
BRAUNSCHWEIG**

Heinrich Julius (Duke of
Brunswick-Wolfenbüttel)



47517. 16

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828



Deutsche Dichter

des
16^{ten} sechzehnten Jahrhunderts

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Vierzehnter Band.

Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1880.

Die Schauspiele

des

Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.

Herausgegeben

von

Julius Tittmann.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1880.

4/5/17, 16

at the
kind hand.

Einleitung.

Der Regierungsantritt des Herzogs Julius aus dem wolffenbüttelschen Stamme des Braunschweigischen Hauses im Jahre 1568 bezeichnet in der Geschichte des kleinen Landes einen wichtigen Abschnitt: nach hartem Druck unter der Hand eines leidenschaftlichen und gewaltthätigen Mannes die Rückkehr zu geordneten Zuständen in Staat und Kirche. Seit früher Jugend für den geistlichen Stand bestimmt, hatte dieser ausgezeichnete Fürst seine Vorbereitung dazu in einem Canonicat zu Köln erhalten. Von dieser Stadt aus besuchte er zuerst Frankreich, um darauf in Löwen zu studiren. Als er an den Hof zu Wolfenbüttel zurückkehrte, begann auch für ihn persönlich eine Zeit schwerer Leiden. Der protestantischen Lehre war er im Auslande geneigt geworden, die Unruhen im kleinen Vaterlande verleiteten ihm gründlich das papistische Treiben. Des Vaters, des wegen seiner antilutherischen Bestrebungen von dem Reformator selbst scharf gekennzeichneten Heinrich des Jüngern, bitterer Haß war die Folge, sodaß er bei seinem Schwager Hans von Brandenburg in Küstrin Zuflucht suchen mußte. Endlich trat jedoch eine Wendung zum Bessern ein. Die beiden ältesten Söhne des Herzogs waren in der Schlacht bei Sievershausen gefallen. Heinrich's zweite Ehe mit Sophie, Tochter des Königs Sigismund von Polen, war kinderlos geblieben; ein Versuch, den aus seinem romantischen Liebesbunde mit Eva von Trotha entsprossenen Eitel von Kirchberg

zu legitimiren, um ihm die Nachfolge in seinen Erblanden zu sichern, war fehlgeschlagen. So kam eine Versöhnung zu Stande; Julius kehrte zurück, mit ihm die Ruhe in das zerfahrene Wesen des Herzogs. Der Protestantismus ward wenigstens geduldet, und auch sonst strebte man, durch bessere Verwaltung manche Schäden zu heilen.

Julius hatte sich, nachdem ihm die Schlösser in Hessen und Schladen zu Wohnung und Unterhalt eingeräumt worden waren, zu Berlin mit Hedwig, der Tochter des Kurfürsten Joachim, vermählt. In den Wirren der Zeit bietet seine Regierung ein durchaus erfreuliches Bild. Dem Fürsten war sein Wahlspruch, eine niedergebrannte Kerze mit dem Motto: „Aliis inserviando consumor“, der tiefste Ernst. Die Reformation wurde im Fürstenthum Wolfenbüttel gesetzlich eingeführt. Männer wie Martin Chemnitz, Johann Andrea, Selneccerus ordneten unter der Führung des Kanzlers Weynsinger von Frondeck die Angelegenheiten des Landes. Eine ständige Behörde, „Regierung und Kanzlei“, mit einer Adelsigen und einer Gelehrten-Bank, und ein Hofgericht wurden in Gandersheim errichtet, die Rechtspflege in größern Bezirken Großvögten und Oberhauptleuten, in kleinern Amtwännern übergeben. Zu Gandersheim gründete Julius auch im Franciscaner-Kloster ein Pädagogium; aus diesem ging dann mit erweitertem Plane die Julius-Universität zu Helmstädt hervor, die mit kaiserlichen Privilegien begnadigt und durch die wolfenbüttelsche Landschaft dotirt, am 15. October 1575 eingeweiht wurde.

Dieser Eifer für die neue Lehre, seine in jener Zeit außergewöhnliche Bildung, die er den schlimmen Erfahrungen seiner Jugendjahre verdankte, kamen in vollem Maße seinem ältesten am 15. October 1564 geborenen Sohne Heinrich Julius zugute, dessen Erziehung auf das sorgfältigste geleitet wurde. Er wollte ihn, dem er dereinst seine Erblande, vergrößert durch den Anfall des Herzogthums Kalenberg, des Fürstenthums Diepholz und anderer Besitzungen, in vortrefflichem Zustande bei wohlgeordneten Rechtsverhältnissen und Finanzen hinterlassen konnte, befähigen, das, was er ganz als sein Werk

ansetzen durfte, in seinem Geiste fortzuführen. Danach wählte er die Hofmeister, die in der Stille der Klosterschule, entfernt von der Hofhaltung, die Vorbildung des Prinzen überwachten. Dabei ist der Einfluß der Mutter, einer in jeder Hinsicht ausgezeichneten deutschen Frau, nicht hoch genug anzuschlagen. Was von seinen Fortschritten erzählt wird, zeigt ihn als einen Knaben von bedeutender und frühreifer Befähigung. Die wolfsenbüttelschen Stände, die sich jährlich zweimal über seine Studien berichten ließen, mochten nicht ohne Erstaunen hören, daß der Zehnjährige bei einer theologischen Disputation rühmlich opponirt hatte. Im dreizehnten Jahre trat er das Rectorat von Helmstädt, ein Amt, das er bei Besuchen gern persönlich verwaltete, mit einer lateinischen Rede an. Auch des Griechischen war er einigermaßen mächtig, und er beschäftigte sich gern mit den alten Classikern. Mathematische Studien, chemische Experimente, vorzüglich für medicinische Zwecke, Baukunst und architektonisches Zeichnen füllten die Mußestunden aus. Am liebsten aber bewegte er sich in dem ganzen Umfang des römischen Rechts, indem er mit Vorliebe Deductionen über einzelne gegebene Fälle verfaßte. Sein Ruf war darin so begründet, daß er oft um Rechtsgutachten angegangen wurde und man seinen Rath wie den Ausspruch einer Facultät oder eines Schöffenstuhls ansah. Die Lectüre juristischer Schriften, obenan der Institutionen und Pandecten, die ihn sogar neben der Bibel auf Reisen begleiteten, zog er jeder andern vor. Im Jahre 1587 übernahm er eine Hofrichterstelle zu Gandersheim. Nach Julius' Tode am 3. Mai 1589 trat er, kraft des durch das Testament des Vaters nochmals als Landesgrundgesetz ausgesprochenen und von Kaiser Rudolf bestätigten Primogeniturrechts, die Regierung an. Man setzte die schönsten Hoffnungen auf ihn, nicht allein im Herzogthum, sondern über die Grenzen seiner Erblande hinaus, im Deutschen Reich. Schon kündigten sich die Religionswirren nach der langen unthätigen Regierung Rudolf's drohend an, in Deutschland selbst wurde bereits der Zwiespalt zwischen dem alten Lutherthum und der Calvinischen Lehre

fühlbar. So blickten die Parteien voll Hoffnung auf den Mann, den eine nicht unbedeutende Hausmacht, Charakter und Bildung zu großem Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu befähigen schien. Timotheus Spittler hebt in seiner „Geschichte des Fürstenthums Hannover“ mit Recht hervor, daß er, frei von Vorurtheilen, einer Folge der theologischen Gelehrsamkeit jenes Zeitalters, selbst mitten im Gewühl der einen oder andern Partei jene glückliche Ruhe des Geistes behielt, die der zweckmäßigen Thätigkeit ebenso vortheilhaft ist, so sicher sie gewöhnlich zum Ziele führt. „Durch keine politische oder religiöse Partei geblendet, obgleich er für sich selbst eine entschiedene Stellung einnahm, und trotz der Thätigkeit als Regent des eigenen Landes, blieb er unermüdet aufmerksam auf das Gleichgewicht der Parteien in Deutschland, und sein Einfluß hat sicher die Ruhe in Deutschland noch einige Jahre verlängert.“

Das Auftreten des Fürsten in seinem eigenen Lande stimmte jedoch die Erwartungen sehr herab. Die Rechtsansichten desselben standen im geraden Gegensatz zu denen der Stände, der Städte wie des Adels. Der Herzog hatte sich um die Geschichte des Landes, dessen alte Rechte und Verträge wenig bekümmert. Seinem in der Schule der römischen Institutionen ausgebildeten Rechtsgefühl entsprach vollkommen die Auffassung der Fürstengewalt, die auch in Deutschland Eingang gefunden hatte: er verlangte Subordination und Gehorsam und war ein entschiedener Feind jeder Vermittelung. Darin stimmte er völlig mit seinem Kanzler Dr. Jagemann überein, der, heftig und zu Gewaltthaten geneigt, den Herzog in seinem rücksichtslosen Vorgehen bestärkte, und dessen Strenge er in der Ausführung beschlossener Maßregeln noch überbot. Städte und Adel klagten beim Reichskammergericht, mit der mächtigen Stadt Braunschweig kam es zu offenem Kampf. Auch in kirchlichen Angelegenheiten wurde, hauptsächlich auf das Betreiben des Hofpredigers Basilius Sattler, der die Episkopalrechte seines Herrn zur vollen Geltung bringen wollte, ein strenges Regiment eingeführt

trog der religiösen Duldsamkeit des Fürsten. Dieser war in seinem zweiten Lebensjahre durch Wahl des Domkapitels Bischof von Halberstadt geworden, mußte sich jedoch für zwölf Jahre mit einem Einkommen von tausend Thalern begnügen, damit bis dahin die bischöflichen Kammergüter zur Abtragung der darauf ruhenden Schulden verwandt werden konnten. Nachdem er die Regierung des Hochstifts selbst übernommen, führte er die Augsburgische Confession im Dom ein, weil die Bürgerschaft der Stadt schon zum größten Theil derselben zugethan war, ohne jedoch die katholisch gebliebenen Domherren ihrer Pfründen zu berauben. Dazu kamen bald finanzielle Schwierigkeiten: statt des durch Julius angesammelten Schatzes eine immer bedeutender werdende Schuldenlast. Steuern wurden mit Gewalt beigetrieben. In seiner Eigenschaft als kaiserlicher Kreisoberster hatte Heinrich Julius, als Franz Mendoza den niedersächsischen Kreis bedrohte, ein Heer geworben, um zunächst die Weser zu schützen. Ein Zusammenstoß erfolgte zwar nicht, aber es kostete die Stände neue Bewilligungen, und der Herzog entließ die Truppen nur zum Theil, um sich aus dem Rest ein gutgeschultes, sogar uniformirtes stehendes Heer zu bilden. So wurden die Verhältnisse auf beiden Seiten fortwährend erbitterter, bis endlich in Gandersheim (1601) ein Vertrag zu Stande kam, worin zwar die Gültigkeit der alten Reverse und Abschiede anerkannt wurde, soweit ihr Gebrauch von Alters her bewiesen werde, die Hauptfrage aber, ob künftig das Sachsenrecht oder die gemeinen geschriebenen kaiserlichen Rechte gelten sollten, unentschieden blieb. Der Kampf gegen Braunschweig entbrannte immer heftiger. Ein Ueberfall durch die herzoglichen Truppen mißlang. Die Unterwerfung der Stadt oder einen billigen Ausgleich sollte der Herzog nicht erleben; erst sein Sohn und Nachfolger konnte einen Frieden schließen, worin wenigstens die Bereitschaft der Braunschweiger zur Erbhuldigung ausgesprochen wurde. Die vom Kaiser Rudolf erwirkte Reichsacht wurde von der Stadt mit Hohn und Spott aufgenommen; Fürsten und Städte des Reichs erklärten sich zu Gunsten

Braunschweigs. Nun beschloß der Fürst, von der Gerechtigkeit seiner Sache fest überzeugt, dieselbe persönlich zu betreiben, und reiste (1607) nach Prag ab. Seine politische Wirksamkeit am kaiserlichen Hofe kann hier nicht einmal mit kurzen Worten geschildert werden. Der Mann, der mit seinem eigenen Lande nicht fertig werden konnte, entschied, zum obersten Director des Geheimen Rathes ernannt, in schwererer Zeit über die wichtigsten Reichsangelegenheiten. Seiner Thätigkeit wurde wenigstens ein Aufschub des drohenden Religionskriegs verdankt. Für sich selbst erreichte er, daß die Vollstreckung der Reichsacht gegen die feindliche Stadt in seine eigene Hand gelegt wurde. Nach Wolfenbüttel zurückgekehrt, war er mit den Vorbereitungen dazu beschäftigt, als die Nachricht von dem Tode seines Vönners eintraf. Er reiste darauf zum zweiten male nach Prag, um sich auch die Gunst von Matthias' Nachfolger zu sichern. Hier starb er nach kurzer Krankheit, die er sich bei einem Gastmahl im Hause Wilhelm Slavata's zugezogen hatte, am 30. Juli 1613.

Heinrich Julius war zweimal vermählt. Seine erste Gemahlin war Dorothea, die Tochter des Kurfürsten August von Sachsen, die zweite Elisabeth, Tochter des Königs Friedrich II. von Dänemark, Schwester Christian's IV. und der Gemahlin Jakob's I. von England, Anna.

Wir schließen diese kurze Darstellung seines Lebens und seiner Thätigkeit als Regent und Politiker mit dem Urtheil Spittler's. Sein Unglück war, bei halbvollendeten Plänen zu sterben, und sein vielleicht noch größeres Unglück, einen schwachen Nachfolger zu haben, der keinen seiner Pläne fortführen und der Nachwelt, die so gern aus dem Erfolge schließt, das begonnene Werk nicht in seiner Vollendung zeigen konnte.

So wenig wie das Land zur Ruhe gelangte, ebenso wenig war dem Fürsten selbst jemals eine solche beschieden. Ein Leben, das in steten Sorgen und Mühen zur Verwirklichung eines Gedankens verläuft, scheint der Beschäftigung mit den schönen Künsten wenig günstig zu sein. Schwerlich lag auch

dasjenige, was uns ihn als Dichter, oder sagen wir lieber, als dramatischen Schriftsteller zeigt, in einer poetischen Veranlagung seines Geistes; mehr vielleicht in den Neigungen, die der Herzog mit den meisten Fürsten seiner Zeit theilte, und vielleicht in zufälligen Umständen, welche diese Neigungen in eine bestimmte Richtung leiteten.

Des jungen Fürsten Vater, der als das Muster eines guten Haushalters sich selbst, ohne den strengen Sittenrichter über andere zu spielen, alles, was er für überflüssig hielt, ängstlich versagte, war überall da, wo es nicht das Wohl des Landes oder die Ehre seines Hauses zu verlangen schien, größern Ausgaben abgeneigt. Die Mutter fand volle Befriedigung in ihrem durch die Sorge für die Unterthanen erweiterten Berufe einer Hausfrau. Nur bei fürstlichen Besuchen wurde eine dem Hofe sonst fremde Pracht entfaltet. Eine außerordentliche Festlichkeit, wie eine 1573 in der Art der Turniere veranstaltete, gehörte zu den Ausnahmen. Der Sohn dagegen sah sich bald inmitten einer prächtigen und glänzenden Hofhaltung; die Hofdienerschaft vermehrte sich, fürstliche Ablager auf einem der Schlösser wurden mit großem Aufwand gehalten. Die Besuche am Hofe wurden häufiger, und seitdem die zweite Gemahlin eingeزogen war, sah man, daß die Tochter eines Königs im Schlosse das Regiment führte. Die ersten theatralischen Vorstellungen zu Wolfenbüttel, sehr glaublich auch die ersten Productionen des Herzogs, fallen in die ersten Jahre nach seinem Regierungsantritt und seiner zweiten Vermählung und stehen wol damit in gewisser Verbindung. Der Herzog erblickte zunächst darin ein Mittel, den äußern Glanz des Hofes zu erhöhen, den Festlichkeiten, besonders bei Besuchen, einen neuen Schmuck zu verleihen, und die junge Gemahlin war damit vollkommen einverstanden.

Eine für die Geschichte der englischen Bühne wichtige Schrift, die „Apology for Actors“ von Thomas Heywood (1612, neu gedruckt in den Publicationen der Shakespeare Society 1841, S. 40), berichtet zum Ruhm der damaligen

Kunst: der König von Dänemark Friedrich II., Elisabeth's Vater, habe eine von dem Earl of Peicester (vgl. „Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert“, II, S. XII) empfohlene englische Schauspieler-Gesellschaft unterhalten; er erwähnt dabei, daß auch in den Diensten des Herzogs von Braunschweig wie des Landgrafen von Hessen sich Engländer desselben Berufs befänden. Schon 1586 traten fünf Personen, unter ihnen zwei, die später auf der Londoner Bühne eine hervorragende Stellung einnahmen und zu Shakespeare's nähern Bekannten gehörten, Thomas Pope und George Bryan, mit Bewilligung des Königs in den Dienst Christian's I. von Sachsen. Sie werden in dem Bestallungsdecret als „Geiger und Instrumentisten“ bezeichnet, aber verpflichtet, auch „in der Springkunst und anderm, was sie in Zierlichkeit gelernt, aufzuwarten“. Der Erfolg scheint auch andere Mitglieder der Londoner Theater zu gleichen Kunstreisen ermutigt zu haben. Im Jahre 1591 stellte Lord Howard einen Paß nebst einer Empfehlung an die Generalstaaten für eine Gesellschaft von vier Personen aus, welche über Seeland, Holland und Friesland nach Deutschland reisen wollten. Ihre Namen waren Robert Browne, Joh. Bradstreet, Thomas Saxfield (Sachvill), Richard Jones. Sie wollten in den Niederlanden als Musiker, Springer und eigentliche Schauspieler („en fait de jeux de comédies, tragédies et histoires“) auftreten, um die Reisekosten zu bestreiten. Deutschland war also ihr eigentliches Ziel. Es ist wahrscheinlich, daß sie auf eine Einladung herüberkamen, und da eins der Mitglieder der Reisegesellschaft, Sachvill, in den braunschweigischen Hofrechnungen (bis 1617) erwähnt wird, so scheint es, daß die Genannten den Grundstamm des Wolfenbüttler Theaters bilden sollten. Browne und Jones kehrten bald nach England zurück. Für die Abgehenden werden andere eingetreten sein. So viel steht fest, daß seit Beginn der Neunziger Jahre eine ständige Bühne sich in Wolfenbüttel befand, deren Hauptmitglieder wenigstens Engländer waren, wenn auch für Nebenrollen Deutsche verwandt wurden. Durch seine Verbindung

mit dem dänischen Königshause trat der Herzog auch zu England in nähere Beziehung; bei der Vermählungsfeier 1590 in Kopenhagen war Jakob von Schottland, der 1603 als erster König aus dem Hause Stuart die drei Reiche unter seiner Herrschaft vereinigte, mit seiner jungen Gemahlin zugegen, und die beiden Fürsten wurden eng befreundet. Dadurch konnte die Anziehungskraft des herzoglichen Hofes für englische Künstler nur erhöht werden.

Die Erwähnung englischer Schauspieler in Kassel bei Thomas Heywood ist auch für unsere Zwecke bemerkenswerth, denn Heinrich Julius war mit dem Landgrafen Moritz befreundet und beide Höfe standen in vielfachem Verkehr. Woher die Engländer kamen, ob von Dänemark aus, ob angezogen durch die Freigebigkeit des kunstliebenden Regenten und auf eine directe Einladung von demselben, läßt sich nicht bestimmen. Jedenfalls durften sie auf einen freundlichen Empfang rechnen. Der Verkehr mit England war dafür ein ähnlicher Grund wie in Wolfenbüttel. Moritz' Beziehungen zum Londoner Hofe wurden durch gegenseitige Gefälligkeiten und Gesandtschaften unterhalten und gestalteten sich sehr freundschaftlich. Er selbst hatte noch spät Englisch gelernt und stand in Briefwechsel mit dem Grafen Essex. Bei der Taufe der hessischen Prinzessin Elisabeth 1596 schickte die englische Königin den Grafen von Lincoln nach Kassel; zu seinem Gefolge gehörte auch der schon genannte Robert Browne, welcher, der deutschen Sprache mächtig geworden, der Gesandtschaft von Nutzen sein konnte. Im Jahre 1611 war Moritz' Sohn Otto in London und wurde dort entsprechend gefeiert. Die Absicht des Landgrafen, Elisabeth selbst zu besuchen, blieb wegen des Todes der Königin unausgeführt.

Die Ankunft der Englischen Schauspieler in Kassel wird etwas später erfolgt sein als die ihrer Berufsgenossen zu Wolfenbüttel, schwerlich vor dem Regierungsantritt des Landgrafen Moritz 1592. Aber gleich nachher wurde die kleine Residenz ein Sitz der Kunst. Der hessische Geschichtschreiber Rommel („Geschichte von Hessen“, Bd. VI) nennt des Fürsten Freigebig-

feit allzu ausgedehnt, „denn kein durchreisender Künstler wurde ohne Zehrpennig entlassen, jeder artistische, gymnastische oder literarische Versuch durch Geldgeschenke aufgemuntert“. Er liebte und pflegte die Schauspielkunst, ohne diese Liebe doch dem Einfluß der Engländer zu verdanken. Die Motive, die wir geneigt waren bei Heinrich Julius anzunehmen, treten hier kennbarer hervor. Schauspiel, musikalische Aufführungen, Gymnastikkünste gehören mit zur Verherrlichung höfischer Feste und zur Unterhaltung hoher Personen, wie sie auch die einförmige Thätigkeit des bürgerlichen Lebens erfreulich unterbrachen. Bei der Vermählungsfeier des Landgrafen mit Juliane folgte, nach einem Turnier zu Schmalkalden, auch die Aufführung einer Komödie. Solche ritterliche Spiele bilden sogar fast immer, wo sie nicht bloß in Rennen, Fechten und Stechen bestehen, durch die sogenannten Inventionen, allegorische Erfindungen und Darstellungen geschichtlicher Vorgänge, den Uebergang zum eigentlichen Drama. Bei der eben erwähnten Hochzeit gab es außer den gewöhnlichen Waffenübungen auch symbolische Aufzüge, meist der alten Mythologie entnommen, z. B. eine Darstellung der Geschichte des Aktäon, Kämpfe heftiger Ritter, zu Wasser und zu Lande, gegen Riesen, Drachen und Tyrannen zur Befreiung verzauberter Königinnen und Prinzessinnen, die sich dann aus Dankbarkeit zum Christenthum bekennen, und zum Schluß „ungeheuer“, die ganze Gegend um Kassel erleuchtende Feuerwerke.

Moritz schrieb auch selbst Schauspiele, meistens freilich lateinisch; nur die Titel von einigen finden mir erwähnt: eine „Anglia“, als Nachahmung der „Andria“ des Terenz, worin er seiner Vorliebe für England Ausdruck geben wollte, eine „Esther“, „Cassandra“, einen „Saul“, „Nabuchadonosor“, „Holofernes“, eine „Sophonera Utopica“, und, in merkwürdiger Wahl des Stoffs aus einer damals viel besprochenen Episode der geheimen Geschichte des braunschweigischen Fürstenhauses, des Liebesbundes mit Eva von Trotha, eine „Rediviva Sophronia“. Seine Schauspieler waren anfangs vorzugsweise die Zöglinge der Hof- und Ritterschule. Die Engländer, die er in seinen

Dienst nahm, mußten sich verpflichten, „auf Erfordern Comödien und Tragödien, entweder von ihm oder von ihnen erfundene, darzustellen, die ihnen von ihm angegebenen Argumente der Historien zu bearbeiten und in deutsche Sprache zu übersetzen, auch in allen Dingen, worin sie geübt wären, sich willig zu erweisen“. Für die äußern Darstellungsmittel sorgte er mit der ihm eigenen Prachtliebe. Er ließ ein eigenes Theater bauen, das er nach seinem Sohne Ottonium nannte. Es war ein massiver Bau in Form eines Circus ohne Säulen oder Pfeiler, also nach dem Muster der ersten Londoner Theater ausgeführt, mit gemalter Decke und durch Inschriften verziert. Den Entwurf dazu hatte er selbst angegeben. Die Bühne war reich an allen Erfordernissen, Harnischen, Waffen, Kleidern und sonstigen Theaterrequisiten, sodaß er befreundeten Höfen bei festlichen Gelegenheiten damit aushelfen konnte. Doch war das persönliche Verhältniß des Fürsten zu seinen Dienern nicht immer freundlich. Schon im Jahre 1602 hatte er über dieselben zu klagen; die „versuchten“ Engländer wurden abgeschafft. Doch müssen andere an ihre Stelle getreten sein. Auch diese gaben Anlaß zu Unzufriedenheit, indem sie sich wegen der Niedrigkeit ihrer Besoldungen beschwerten. Moritz ertheilte ihnen, vielleicht aus diesem Grunde, die Erlaubniß zu häufigen Kunstreisen: so 1595 nach Prag; 1609 erbat sich dieselben der Kurfürst Sigismund von Brandenburg zur Hochzeit seines Bruders, des Administrators von Straßburg. Im Herbst 1612 hatte Nürnberg Gelegenheit, die Kaffeler Truppe zu bewundern. Nach einem alten Berichterstatter (bei Siebenkäs, „Materialien zur Nürnbergischen Geschichte“ III, 52) hielten sie „im Halsprunner Hofe etliche schöne und zum Theil in Deutschland unbekannte Comödien und Tragödien und dabei eine gute liebliche Musica, auch allerlei wälsche Tänze mit wunderlichem Verdrehen, hinter sich und für sich Springen, welches lustig zu sehen“. Der Zulauf war ungemein, nicht bloß von Bürgern und Volk, sondern auch von Herren des Rathes und Doctoren. Vorher waren sie mit zwei Trommeln und vier Trompeten in der

Stadt umgezogen, „um das Volk aufzunehmen“. Der Eintrittspreis war ein halber Batzen, „und sie hoben ein großes Geld auf“.

Moris war auch Componist und spielte verschiedene Instrumente. Er besaß eine zahlreiche Kapelle von Instrumentalisten und Sängern. Der Lautenvirtuos Dowland, Shakespeare's Freund, soll in Kassel und Wolfenbüttel die schmeichelhafteste Aufnahme gefunden haben.

Man sollte meinen, die fortwährende Beschäftigung mit seinem Lieblingsfach, der Jurisprudenz, hätte den Braunschweiger Herzog für dichterische Bestrebungen ungünstig stimmen sollen. Aber jene Vorliebe schloß humanistische Studien und ihnen verwandte Beschäftigungen keineswegs aus. Vor Einseitigkeit bewahrte ihn die bewegliche Lebendigkeit seines ganzen Wesens, bei der ihm ein großes naheliegendes Gebiet unmöglich verschlossen bleiben konnte. Seine Hofmeister werden freilich in der Einsamkeit der Vorbereitungsjahre zu Gandersheim seine Lectüre streng überwacht haben; aber später, dem Zwange entwachsen, lernte er auch die poetische Literatur unsers Vaterlandes, sicher auch die französische und italienische kennen und schätzen, soweit sie seiner Individualität entsprach, wie wir sie eigentlich erst aus seinen eigenen Productionen richtig beurtheilen können. Daß der Herzog nicht frei von romantischen Einfällen war, und zwar in einem Alter, wo doch dergleichen Anwandlungen überwunden zu sein pflegen, bezeugt eine Geschichte aus dem Leben desselben (bei Albert Cohn „Shakespeare in Germany“ XXXVIII fg., nach einer Mittheilung des Herrn Sack zu Braunschweig): Als er zur Hochzeit nach Kopenhagen reiste, ließ er sein Gefolge zurück und führte sich im Schloß zu Kronenburg in der Verkleidung eines fremden Juwelenhändlers ein. Als die Prinzessin nach dem Preise der ausgewählten Schmuckwaaren fragte, forderte er ihre Gunst. Natürlich mußte er ins Gefängniß wandern, und erst als sein Gefolge nachkam, verwandelte sich das novellistisch inscenirte Drama in ein Frendenspiel.

Die dramatische Gelehrtenichtung seines Vaterlands kannte

er wol nur durch die Lectüre. Ob er jemals Aufführungen solcher Stücke gesehen, vielleicht in Sachsen, wissen wir nicht; schwerlich waren Schulübungen auf dem von seinem Vater gegründeten Pädagogium gebräuchlich. Nikodemus Frischlin, 1588 Rector der Martinischule zu Braunschweig, ließ seine zwölf Jahre früher gedruckte „Susanna“, lateinisch mit wenigen deutschen Einlagen, durch seine Schüler auf dem Altstädter Rathhause aufführen. Bei der damals schon beginnenden Spannung mit der Stadt wird Heinrich Julius kaum in der Lage gewesen sein, einer solchen Vorstellung beizuwohnen. Sie konnte auch bei der Beschränktheit der äußern Darstellungsmittel wenig Anziehendes für ihn bieten. Für die Beurtheilung der Schauspiele des Herzogs mag das übrigens bedeutungslos sein. Die Unterschiede der ganzen Reihe derselben gegenüber den Stücken der alten Weise liegen meistens in andern Dingen als da, wo neuere Berichterstatter und Beurtheiler sie gesucht haben. Wollten wir z. B. die Wahl der Stoffe als eine durchaus abweichende bezeichnen, so trifft das nur in einzelnen Fällen zu. Den weitern Gesichtskreis, der ihm einen großen Umfang der Stoffe darbot, theilt er mit Hans Sachs, Myrer und selbst mit manchem Verfasser von Schulkomödien. Aber darin treten sämtliche Stücke des Herzogs aus der Weise der zahlreichen Dramen der alten Richtung heraus, daß sie für die Aufführung auf der Bühne, und zwar auf einer von der alten Einrichtung abweichenden, berechnet sind. Ein Einblick in die Anlage des Plans und die Durchführung desselben in scenischer Anordnung, Dialog und Sprache überzeugt den Leser, daß sie eben erst auf der Bühne zur vollen Wirkung gelangen können. Ein Schauspiel, wie er hier vorausgesetzt wird, konnte nur der der Englischen Komödianten sein.

1. In demjenigen unter seinen Dramen, welches wol als das früheste bezeichnet werden darf, in der „Tragica Comoedia von der Susanna“, liegt ein wegen seines dramatischen und didaktischen Werthes viel benutzter Stoff vor. Die „Susanna“ ist deshalb geeignet, das Verhältniß des

Herzogs zu der alten Gelehrtenichtung in helles Licht zu stellen. Unter den vielen ältern Bearbeitungen mag er die eine oder andere gekannt haben. Eine große Anzahl war im Druck zugänglich. Eine deutsche gereimte Uebertragung der Tragödie des Nikodemus Frischlin durch seinen Bruder Jakob war eben erst (1589) erschienen. Auch das geistliche Spiel Paul Rebhun's wird er gelesen haben; dafür spricht schon die Berühmtheit des Stücks, das wir als das bedeutendste der alten Schule bezeichnen dürfen (vgl. „Schauspiele des 16. Jahrhunderts“ I, 25 fg.). Ein Nachdruck war 1537 in Wittenberg herausgekommen. Auch in Kopenhagen war vor dem König Friedrich II. eine „Susanne“ gespielt worden, die eine Uebersetzung nach Kystus Betulinus gewesen sein soll (Augsburg 1537 und öfter). Benutzt hat Heinrich Julius keins dieser Stücke. Einzelne Uebereinstimmungen beruhen auf dem gemeinsamen Bestreben, die an sich einfache und in kurzer Fassung, man könnte sagen, novellistisch gehaltene Erzählung zu erweitern. Der größte Theil dieser Erweiterungen ergab sich aus dem Wunsche, ein ausgeführteres Gemälde aufzustellen, während in Nebendingen die Absicht des Verfassers zu erkennen ist, den ursprünglichen moralischen Gehalt der Haupthandlung in größerem Umfang darzulegen. Ob dem Herzog eine englische, 1578 gedruckte „Comedie of the most vertuous and godly Susanna“ bekannt war, läßt sich nicht bestimmen.

Zunächst ist die Zahl der Personen bedeutend vermehrt. Es treten außer den Aeltern der Susanna und ihrem Manne Jojakim noch andere Verwandte auf. Das so gewonnene Bild bringt die Schönheit des Familienlebens ihrer Angehörigen in seiner Sittenreinheit, frommem Gottvertrauen, Liebe und Gehorsam wirkungsvoll zur Anschauung im Gegensatz gegen die Verderbtheit der Ankläger. Die eingelegten Bauernszenen, die der Herzog besonders liebt und in denen die Stärke seines dramatischen Talents liegt, stehen hier nicht bloß um auch dem komischen Element gerecht zu werden, sondern um die Verworfenheit der Richter heller zu beleuchten,

denn alle, Männer wie Frauen, haben sich über erlittene Unbilden zu beklagen. Der Epilogus glaubte dies dem Zuschauer-raum noch ausdrücklich begreiflich machen zu sollen: Nicht zum Lachen allein seien diese Possen unter die Komödie gemischt, sondern um des angedeuteten Zwecks willen und außerdem noch, um den allgemeinen Weltlauf abzubilden, daß nach dem Fall hochgestellter und gesüchteter Personen alles an den Tag kommt und jedermann Noth aufwirft. Derselben didaktischen Tendenz dienstbar tritt auch der Clown auf, der, eine Art von Mephisto, als der bürteste, aber im Grunde sehr anständige Geist der Verneinung überall mit seinen Einreden und Bedenken zur Hand ist, die übrigens oft genug das Rechte treffen, wie in seiner Beurtheilung der Aussagen der Richter. Auch hierüber äußert sich der Epilog: „Durch den Narren Johann Clant ist abgemalet die Art aller Spötter und derjenigen, so alles, was gut ist, in argst verkehren, auch aus Gottes Wort ein lauter Gespötte machen, es übel ausdeuten und anders, als es gemeint ist, verstehen wollen.“

Diese eigenthümliche Art von Narrheit hat Heinrich Julius ausgiebig benutzt; es kommen durch dieselbe Gespräche auf die Bahn, die Gelegenheit geben, die Zuschauer hören zu lassen, was sie hören sollen. Jan erzählt z. B. dem Vater Susanna's, er habe aus einer Kirche einen hölzernen Gott gestohlen. Daran knüpfen sich, vom ersten Gebot ausgehend, Betrachtungen, namentlich über Bilderdienst und Papstthum, die des Herzogs religiöse Ansichten öffentlich aussprechen. Der Narr ist nun eine wirkliche Bühnenrolle geworden; die alte Freiheit, sich überall einzumischen und zwar nach eigenem Belieben, hat aufgehört. Hier begleitet er die Handlung fast durch alle Scenen bis zum Schluß, wo alles sich in Wohlgefallen auflöst und alle Alleluja singen. Aber er allein geht leer aus. Eine Dienerin des Hauses, auf die er ein Auge geworfen, sendet ihm einen Korb ohne Boden, und mit dem improvisirten maccaronischen Distichon:

Armer Mannus ego, per corbem fallere cogor!
Cor mäch't in tausend springere frustra meum.

tritt er weinend von der Bühne ab. Der Prolog zur „Susanna“ wendet sich an einen hohen Kreis von Zuschauern, an „Durchläuchtige, hochgeborene, gnädige Fürsten und Fürstinnen, vornehme, hochgelahrte Herren und Junker“. Man hat deshalb angenommen, daß das Stück nicht allein bei einer besonders festlichen Gelegenheit zur Aufführung gelangte, sondern auch eigens für eine solche geschrieben war. Einer alten Nachricht zufolge (nach einer Mittheilung des schon erwähnten Herrn Sack in Braunschweig) wurde zu Wolfenbüttel eine Nachfeier der Hochzeit gehalten; bei derselben war alles mit einer Pracht eingerichtet, „wie sie in Deutschland bis dahin unerhört gewesen“; wie später in Kassel waren auch hier Ritterspiele, Kämpfe zu Fuß und Roß veranstaltet. Ein Schauspiel, in einer damals noch neuen Weise vorgeführt, mußte den Feierlichkeiten einen besondern Glanz verleihen. Der Stoff war gut gewählt in seiner Beziehung zum häuslichen Leben und christlicher Kindererziehung; in der Person der Susanna aber war ein Vorbild in allen weiblichen Tugenden aufgestellt. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß aus demselben Jahre der Druck einer sehr verkürzten Bearbeitung des größern Stücks vorliegt: 2. „Tragica Comoedia von der Susanna u. s. w. Auf's neue kürzer verfasst“, welche, für das gewöhnliche Publikum bestimmt, im Prolog sich nur an „Gnädige und günstige Herren“ wendet. Die Zahl der Personen ist vermindert worden. Die Rolle des Clown, der hier Johann Bouschet heißt, ist sehr beschnitten. Er bringt dem Vater die erste Nachricht von den Beschuldigungen gegen seine Tochter, mischt sich in die Gerichtsverhandlung zu Gunsten der Angeklagten und hilft tüchtig bei der Execution der alten Sünder, indem er einen Korb voll Steine herbeischleppt. Die Bauernscenen sind ganz ausgeschieden, um in einem andern Stücke wieder Verwendung zu finden. Dies berechtigt zu der Annahme, daß die „Susanna“ nur in der knapperen Fassung fernerhin auf dem Repertoire des wolfenbütteler Theaters bleiben sollte. Seiner Vorliebe für die auch

im ältern deutschen Drama beliebte Darstellung von Gerichtsscenen hat der Herzog hier ein Opfer gebracht. Das erste Stück hat die Gerichtssitzung mit detaillirter Einhaltung aller Formen auf fünfzig Seiten, vielleicht für junge Auscultatoren sehr ersprießlich, ausgedehnt; das zweite reducirt dieselbe auf ein bescheideneres Maß. Aufführungen einer „Susanna“ durch Engländer sind für Frankfurt um d. J. 1597, in den Jahren 1602 und 1603 für Ulm und Stuttgart bezeugt. Wir dürfen annehmen, daß das gleichnamige Stück des Herzogs in einer der beiden Fassungen gemeint ist.

Mit der „Susanna“ hatte des Herzogs Thätigkeit auf einem Gebiete begonnen, das ihm bis dahin fern gelegen; die folgenden Jahre brachten eine Reihe von Stücken, die schon durch ihre beträchtliche Anzahl von der Freude zeugen, die ihm seine neue Schöpfung, die Bühne, bereitete. Es entspricht das durchaus dem Charakter des Mannes, der alles, was er angriff, mit Energie festzuhalten pflegte, so lange dies überhaupt möglich war. Die Zeit von 1590 bis 1594 war verhältnißmäßig ruhig. Er trat die Regierung seines Landes unter Verhältnissen an, die ihn mit den besten Hoffnungen erfüllten; die zweite Vermählung gab ihm auch das häusliche Glück wieder. Wir sahen, wie diese Hoffnungen sich trübten, wie die Irrungen zwischen ihm und seinem Lande an Intensität nach und nach in einer Weise zunahmen, die seine ganze Thätigkeit beanspruchte. Vermehrte Arbeit nahm ihm die Muße, fortdauernde Aufregung die Lust zu so weit abliegenden Beschäftigungen. Die Verbindung mit dem kaiserlichen Hoflager zu Prag hielt ihn sogar eine Zeitlang von seinem eigenen Hofe fern. So erklärt sich leicht die ungewöhnliche Productivität der ersten Jahre und das gänzliche Aufhören derselben, als alles, man möchte sagen, Unnöthige von ernstern Pflichten in den Hintergrund geschoben wurde.

Heinrich Julius hat keinen weitem Versuch gemacht, einen allgemein bekannten, z. B. einen biblischen, Stoff dramatisch zu bearbeiten. Es folgt auf die „Susanna“ ein Cyclus von Stücken, deren Inhalt dem lebendigen Leben der Gegen-

wart entnommen und für diese berechnet ist. Schon in der „Eufanna“ zeigt die Einmischung moderner Anschauungen, christlicher Grundlage und religiöser Polemik, deutlich genug die Absicht des Verfassers. Das Schauspiel beider Gattungen soll nach seiner Ansicht von den Zwecken des Dramas überhaupt „den jetzigen Lauf der Welt gleich als in einem Spiegel abmalen, wie es denn nunmehr leider so weit gekommen, wie solches die tägliche Erfahrung bezeugt, daß Verachtung und Verkehrung guter Lehr, Eigennutz, Ungerechtigkeit, falsche Praktiken, Verläumdung und Ehrabschneiden, Hurerei, Meineid und dergleichen fast häufig im Schwunge gehen und schier gar überhand genommen haben“. Was aber der letzte Zweck eines jeden Dichters ist, der sich mit seinen Productionen an die Oeffentlichkeit wagt, das mußte um so dringender dem Regenten des Landes als Pflicht erscheinen. So ist eine Reihe von kleinern, in sich abgerundeten Culturbildern entstanden, welche seine Bühne sozusagen neben der Kirche zu einer Schule der Sitten erheben sollten. Darin begründet liegt aber auch eine Eigenthümlichkeit dieser Arbeiten eines Fürsten: daß das Ende der Handlung nicht immer auf eine bloß poetische Befriedigung hinausläuft, sondern, dem Gerechtigkeitsgefühl des obersten Richters seines Landes vollkommen entsprechend, mit wohlverdienter, oft freilich allzu strenger Strafe abschließt. Schon hier wollen wir bemerken, daß die Wolfenbütteler Stücke meist auf eigener Erfindung beruhen, ohne daß jedoch Anstand genommen wird, ältere Stoffe, wo dieselben brauchbar waren, im Ganzen oder in Einzelheiten sich anzueignen. Diese Eigenart legt überhaupt keinen Werth auf das dichterische Element und auf den Ruhm einer poetischen Erfindungsgabe, sondern nur auf Brauchbarkeit, welche es schließlich nur auf praktische Zwecke abzieht.

3. Der Plan der „Tragoedia von einem Buhler und Buhlerin“ ist sehr einfach. Ein junger Mann hat ein schönes Weib, die Frau eines Bürgers, in der Kirche gesehen und sich in sie verliebt. Dina auch verräth in einem Gespräch mit dem Kammermädchen ihre Neigung zu Pamphilus.

Während sie auf Mittel und Wege sinnt, ihn zu sehen, will er selbst an der Erfüllung seiner Wünsche schon verzweifeln, als ein alter Mann sich an ihn macht und zu helfen verspricht. Es ist der Teufel, dem er sich ergibt. Nun kommt die Sache in Zug. Der Verkehr wird durch des Mannes Trunksucht begünstigt. Der stets Betrunkene ist der immer Geprellte, den versteckten Liebhaber findet er niemals, und so vertauscht er lieber sein Haus mit einer Herberge. Nun haben die beiden das Reich allein. Aber das Ende naht mit schnellem Schritte. Pamphilus bestellt Musik vor das Haus, das Liebespaar herzt sich und tanzt fröhlich zusammen, als die Stadtknechte herbeikommen, um in freilich roher Weise das Vergnügen zu stören. In dem sich erhebenden Streite ersticht Pamphilus einen der Wächter und wird selbst von einem andern erschlagen, und alles läuft davon. Dina bleibt mit dem Todten allein, und ihr Gewissen erwacht. Sie ergeht sich in einem laugen reuevollen Geständniß ihrer Sünden mit moralischen Seitenfugen und schneidet sich neben der Leiche des Geliebten den Hals ab. Da ist auch sofort Sathyrus, der Teufel, zur Hand und begrüßt mit Hohn das gelungene Werk; auf sein Geheiß tragen dienende Dämonen den Leichnam ab, auch den erstochenen Stadtknecht nehmen sie mit. So schließt die Handlung. Das Stück ist mit dramatischem Geschick in Scene gesetzt, und alles mit anschaulicher Lebensfrische durchgeführt. Johann Bouschet ist die Rolle des Zwischenträgers zugetheilt. Die Wächter sind früher Bauern gewesen und reden die Dialekte ihrer Heimat. Nach einer Quelle der Handlung, etwa in einer ältern Novelle, zu suchen, ist überflüssig; in der ganzen Erfindung verräth sich nur eine allgemeine Reminiscenz aus der novellistischen Literatur.

4. In demselben Gesichtskreise bewegt sich die „Comoedia von einem Weibe“. Der Herzog war einmal im Zuge, das Thema zu variiren. Ein Kaufmann reist mit seinem Diener, der ihm den Koffer nachträgt, in Geschäften zur nächsten Stadt. Der Abschied von der Frau ist sehr herzlich;

sie empfiehlt ihm, bei einem geschickten „Balbierer“ nach seinem kranken Auge sehen zu lassen. Dann bestellt sie sofort ihren „Amator“. Im zweiten Act ist der Mann am Ziel der Reise; er gedenkt auch des Rathes seiner Frau, aber der Besuch bei dem Bartkünstler bringt wenig Tröstliches. Derselbe hat keinen Rath und keine Hilfe für das Auge und gibt überdies die ersten Winke in Bezug auf die Untreue der Frau des Patienten. Dieser vertraut dem Nachbar sein Leid und beschließt den Versuch zu machen, hinter die Wahrheit zu kommen. Der Amator ist wirklich bei der Frau, aber sie weiß ihn entkommen zu lassen, indem sie dem Manne das gesunde Auge zuhält, um zu probieren, ob das andere nicht dennoch besser geworden. Nun reist der Kaufmann zum zweiten mal ab, um dem Urheber der Verleumdung nachzuforschen; er erinnert sich des alten Reims:

Disteln und Dornen stechen sehr,
Lügenhafte Zungen noch viel mehr —

und verspricht, keinem losen Gerede wieder zu glauben. Der Nachbar rath zu einer zweiten Probe. Diese mislingt ebenfalls. So ist er denn von der Tugend der schlauen Betrügerin vollkommen überzeugt; mit dem Balbierer kömmt es sogar zur Schlägerei. Da will das Unglück, daß ihm zufällig der Amator begegnet, der dem Fremden im Uebermuth sein Abenteuer erzählt; wüthend läuft er nach Haus, doch die Frau weiß ihm einzureden, daß alles, was er gehört, vollkommen auf einen andern Bewohner der Straße paßt. So hat es bei der Hahnreißchaft lediglich sein Bewenden, und diesmal mischt sich weder Teufel noch weltliche Obrigkeit ein. Jan, der von allem besser Bescheid weiß, persiflirt mit großem Vergnügen die Dummheit seines Herrn. Die zuerst angewandte List der Frau ist nicht des Herzogs eigene Erfindung. Er entnahm sie aus Kirchhof's „Wendummuth“ (III, Nr. 242; vgl. auch „Gesta Romanorum“ Cap. 122 und „Cent Nouvelles nouvelles Nr. XX: De la cautelle, que

fit une damoiselle à son mary, pour faire évader son ami caché dans sa chambre“).

5. Im folgenden Jahre erschien die dritte Variation des Themas im Druck: „Tragoedia von einer Ehebrecherin“. Auch hier bildet den Mittelpunkt der Handlung die Absicht eines von seiner Frau betrogenen Mannes, die Wahrheit zu erfahren. Hier geht er jedoch von vornherein nach einem seiner Meinung nach schlauen, in der That aber sehr gefährlichen Plane zu Werke. Wenn dort der Hinter-gangene auf ein Gerücht hin die Prüfungen anstellt, um der Frau, die er noch liebt, Ehre zu retten und selber Frieden zu finden, so ist hier der Gatte innerlich von ihrer Untreue überzeugt und handelt nicht aus Liebe, sondern in der Hoffnung auf Rache. Dort hört der Mann aus des Liebhabers eigenem Munde seine Schande bestätigt und bleibt doch bei seinem guten Glauben; hier entschließt er sich, jemand zu beauftragen, sein Glück bei dem Weibe zu versuchen. Diesen Entschluß kündigt die erste Scene an, mit der komischen Wendung, daß Johann Bouset zum Mitwisser des Plans gemacht wird und sich einbildet, er solle die Rolle selbst übernehmen; dafür dankt er jedoch und tröstet den Herrn mit der weisen Bemerkung, daß es besser sei, Hahnrei als Ehebrecher zu sein: „Ein Ehebrecher mag nicht in den Himmel kommen, aber wohl ein Hahnrei.“ In einem herbeikommenden jungen Gesellen, der im traurigsten Aufzuge erscheint, findet er den rechten Mann. Er gibt ihm den Rath, sich an eine schöne Frau zu machen, die für alles, was ihm fehle, sorgen werde, und zeigt ihm sein eigenes Haus als den Schauplatz künftiger Thaten, beschenkt ihn, damit er stattlicher auftreten könne, und scharft ihm ein, über den Ausgang getreulich zu berichten. Darauf nimmt er zu Hause Abschied, um noch abends über Land zu gehen. Die Bekanntschaft kommt wie sie soll zu Stande, indem der Gesell, wie in „Buhler und Buhlerin“ Pamphilus genannt und Student, vor der Thür auf dem Pandor spielt und eingelassen wird. Die Frau hat vorher Verdacht geschöpft und ist auf ihrer Hut. Als der Mann

heimkehrt, ist der Student durchs Fenster über den Laden, worauf die Waaren stehen, entkommen. Nun macht der Angeführte seiner Wuth auf der Straße Luft; der durch den Lärm herbeigerufene Nachbar erfährt dabei durch die Schwaghastigkeit des Clowns, was er eigentlich nicht wissen soll.

Der Hahrei, Gallichoräa, ist schon geneigt anzunehmen, Pamphilus habe sein Wort nicht gehalten, als dieser ihm den Hergang erzählt. Nun wird die zweite Probe verabredet. Der unerwartet Heimkehrende sucht sofort im Kramladen. Die Frau meint trenherzig, wenn sie ihn betrügen wolle, so könne sie das wohl ins Werk setzen, und zeigt ihm, wie sie es machen würde, indem sie ihm den Mantel vor die Augen hält. Während der Zeit entspringt Pamphilus. Der Nachbar räth nun, der Frau seine Rückkehr vorher anzukündigen, damit der nächtliche Lärm aufhöre. Gallichoräa weiß, daß er nun erst recht zum Gespött der Leute werden wird; noch kann er nichts beweisen, und nachdem er den Bericht des Studenten gehört, soll dieser zum dritten male die Frau besuchen. Diesmal kommt der Mann mit einer brennenden Fackel, um das Haus anzuzünden, wenn sie den Buhler nicht herausgebe. Sie bleibt dabei, daß niemand bei ihr sei, und bittet nur ruhig, ehe er seine Drohung ausführe, ihr bei der Rettung des ungewaschenen Leinenzeugs zur Hand zu gehen. Er hilft auch getreulich; als er in das Haus zurückgeht, um weiter zu suchen, springt Pamphilus aus dem Faß. Das Weib verschwört Leben und Seligkeit auf ihre Unschuld; der Student nimmt dankend Abschied. Johann Bouset verräth alles dem Nachbar; der verzweifelte Mann verfällt plötzlich in Wahnsinn und wird im Narrenkasten fortgeschafft: eine wilde Scene, noch toller gemacht durch die Possen des Clowns. Durch ihn erfährt die Ehebrecherin, welches Unheil sie angestiftet; sie erdroffelt sich mit Hülfe des Teufels, und Teufel tragen die Todte hinweg.

Sieht man von dem rohen Ausgang ab, so läßt sich der dramatische Werth der Erfindung nicht verkennen. Während der Herzog in den vorhergehenden verwandten Stücken nur

im allgemeinen den Ton bekannter und beliebter älterer Prosadichtungen anschlügt und nur Einzelheiten für seine Zwecke verwendet, hat er hier ein fremdes Vorbild vor Augen gehabt. Ihm gehört kaum etwas mehr als die Zurichtung für die Bühne in detaillirter Ausführung und der abschreckende Schluß an, als ein Ausfluß der moralisch didaktischen Ansichten des Verfassers wie des allgemeinen Glaubens seiner Zeit. An der Scheide des Jahrhunderts lag der Wahn, ja die Ueberzeugung von der Existenz eines persönlichen bösen Geistes gerade auf dem Braunschweiger Lande mit unheimlichem Druck. Spittler meint, unglücklicherweise sei der Blocksberg in der Nähe gewesen. Dem durch die Einführung der protestantischen Lehre neubelebten Religionsseifer, weidlich geschürt durch die Vertreter der Kirche, verdankte das Land, neben verschärften Gesetzen gegen die Juden, die unglaubliche Zahl der ohne Ansehen der Personen geführten Hexenprocesse. Der Teufel schien da, wo das Evangelium überall in seiner Reinheit gepredigt wurde, besonders thätig zu sein, und der Kampf gegen ihn gerade damals gebotener als je. Hatte doch Herzog Erich von Kalenberg die Untersuchung wegen Zauberei, in welche Frauen aus den angesehensten Familien verwickelt wurden, gegen seine eigene Gemahlin zugelassen, die endlich bei ihrem Bruder August von Sachsen Zuflucht suchen mußte. Herzog Julius war in seinem Innern nie von der Schuld der Angeklagten überzeugt und gab seine Zustimmung zum peinlichen Vorgehen nur mit schwerem Herzen. Sein Sohn nahm die Sache einfach als Jurist und hielt sich an das, was die Folter herausbrachte. Ueberhaupt ein strenger Sittenrichter, ließ er auch hier den Gesetzen freien Lauf. Unter seiner Regierung wurden oft 10 und 12 Hexen an Einem Tage verbrannt, sodaß an der Richtstätte vor dem Pechelnholze bei Wolfenbüttel die Brandpfähle wie ein kleiner Wald standen.

In der Beziehung der Geschlechter zueinander war der Herzog, sonst dem Genuß des Lebens keineswegs abhold, streng wie gegen sich selbst, so auch gegen andere. In seinem

Bisthum schritt er bei Chorherren und Pfarrern gegen das Concubinat unerbittlich vor. Auf seiner Bühne sollte wenigstens der göttlichen Strafe verfallen, was sich den weltlichen Gerichten entzog.

Daß der Kern der Erzählung — die Probe, die der Mann anstellt, und die Art, wie er sie durchführt, die List, mit der die Frau seine Mühe zu vereiteln weiß, sodaß er zwar die gewünschte Gewißheit erlangt, seine eigentliche Absicht aber nicht erreicht — in einer ältern Novelle liegt, ist von vielen Seiten nachgewiesen, da das Interesse daran sich an keinen Geringern als Shakespeare anknüpft, der in den „Lustigen Weibern von Windsor“ den allgemeinen Inhalt benutzt hat. Wenn A. Cohn (a. a. O.) einen directen Zusammenhang annimmt, der natürlich nur in einer Entlehnung durch den englischen Dichter, nachdem er unser Drama durch zurückkehrende Schauspieler kennen gelernt hätte, bestehen könnte, da die „Lustigen Weiber“ erst 1601 erwähnt werden, 1603 zuerst gedruckt worden sind: so findet das eben durch die allgemeinen Ziele seiner Untersuchungen seine Rechtfertigung. Die „internationale“ Methode der literaturgeschichtlichen Forschung führt leicht auf solche Entdeckungen. Wir gönnen allen Shakespeare-Freunden die Freude an dem gewonnenen Resultat, wir können jedoch dasselbe für unsere Zwecke nicht verwerthen. Seit dem Nachweise Karl Goedeke's (abgedruckt bei Holland S. 875—76) kann über die dem Herzog zunächstliegende Quelle und darüber, daß er diese benutzt hat, kein Zweifel sein. Michael Lindner, wahrscheinlich der Uebersetzer der „Schwänke“ des Bebelius und der Verfasser des „Kastipori“ (ital. Cacciaporri?), schrieb auch ein „Kastbüchlein, darin schöne kurzweilige, lächerliche und lustige Vossen und Fabeln u. s. w.“. Ohne Ort und Jahr (c. 1560). Die erste Geschichte: „Von einem Goldschmied und armen Studenten“, stimmt in allen wichtigen Momenten mit der „Ehebrecherin“ überein. Nur einzelne Nebendinge sind hier geändert: das erste mal entkömmt der Student über ein Blumenbret, bei der zweiten Probe hängt er auf einer Stange und wird

mit einem Stück Zeug bedeckt. Natürlich fehlt der Schluß. Der Goldschmied darf sich damit trösten, daß die Sache geheim bleibt, denn der Student verspricht Schweigen und verläßt die Stadt.

6. Auf die „Comödia von einem Weibe“ ließ der Herzog noch in demselben Jahre einen harmlosen dramatischen Scherz folgen: die „Comoedia von einem Wirth“.

Er hat dazu einen alten, noch jetzt im Volksmunde umgetragenen Schwank benutzt, die Geschichte von einem Wirth, der von einem schlauen und witzigen Gast um die Zechen betrogen wird. Das kleine Stück, ähnlich den auf der Bühne der fremden Schauspieler beliebten selbständigen oder als Einlagen dienenden Possen durchgeführt, erinnert namentlich durch den Schluß an die sogenannten Pöckelhäringsspiele. Der Schwank lag in doppelter Fassung vor. Die Hauptquelle ist wieder Kirchhof's „Wendunmuth“ (I, Nr. 192. „Von dem Gesang, so die Wirt gern hören“). Die Bezahlung mit dem Pfennig, dem ganzen Geld, das die Strolche besitzen, ist der Volksüberlieferung nach erzählt, wenigstens ist mir keine schriftliche Bearbeitung des Inhalts bekannt geworden. Die Lügen sind nach K. Goedeke's Nachweis (bei Holland 869) aus Velten Schumann's „Nachtbüchlein, der Erste Theil“ (ohne Ort 1539), S. 39, entnommen und bilden hier den eigentlichen Kern der Geschichte. Wer unter sechs eingekehrten und zehenden Studenten die größten Lügen vorzubringen weiß, der soll beim Bezahlen frei ausgehen. Der Wirth sagt endlich, er wolle nicht „judicieren“, und schenkt allen die Zechen. Das dreimalige Auftreten der Landsfahrer ist eine für die dramatische Wirkung berechnete Erweiterung. Die Schlußscene, in welcher der Clown den Haupthelden spielt, ist ebenfalls eigene Erfindung des Verfassers, deren Lächerlichkeit durch den Vorwitz des Narren besonders hervorgehoben wird, der sich stets klüger gebüht hat als sein leichtgläubiger Herr. Auch hier treten als Beiwerk Bauern und Bäuerinnen und zwar in burlesken Marktscenen auf. Die Komik soll hier in den Missverständnissen bei der Unterhaltung des

Clowns mit den Leuten liegen, deren heimatliche Mundarten er so wenig versteht wie sie sein wunderliches Kauderwelsch. So kömmt er mit seinen Einkäufen nicht zu Stande und tröstet sich damit, daß er ein Ausländer sei und die deutsche Sprache nicht verstehe. Diese Unkenntniß weiß er übrigens zu benutzen, wenn er Aufträge seines Herrn mißverstehen will. Manches, was Heinrich Julius in seiner Quelle fand, hat er geändert, z. B. auch den Text der Viederanfänge bei Kirchhof, die übrigens denselben Ton einhalten wie dort.

7. Wie diese tendenzlose, nur auf eine vergnügte Abendunterhaltung berechnete Fosse sich als Pendant zu der „Comödia von einem Weibe“ darstellt, so steht neben der „Ehebrecherin die „Tragica Comoedia Von einem Wirth oder Gastgeber“. Der Besitzer des Gölbenen Löwen ist ein unverschämter, reich gewordener Betrüger. Nacheinander auftretende Gäste, Bauern aus verschiedenen Ländern, ein Edelmann mit seinem Diener, einem Mohren, werden niederträchtig geprellt. Der Wirth besteht auf der Wichtigkeit seiner Forderung: „Wo ich nicht recht geschrieben, so sollen mich tausend Teufel!“ Satan aber nimmt ihn beim Wort. Er erscheint „in Gestalt eines Mannes mit langem Talar“, und sein Diener im Mantel hinter ihm. Bouset, der schon vor dem Mohren Angst hatte, wird nun entsetzlich bange; er hat die Krähenfüße des Gastes gesehen. Und auch dem Wirth wird unheimlich zu Muth. Dennoch kann er seine Diebsnatur nicht überwinden. Bei der Bezahlung von hundert Gulden für eine einzige Mahlzeit gibt sich der Teufel zu erkennen und führt ihn hinweg. Johann findet den Herrn jämmerlich zugerichtet, doch noch lebend, im Hofe liegen. Der Zererschlagene schließt „loco Epilogi“ die Handlung. Er ist in sich gegangen und wendet sich mit nützlicher Warnung an seine Collegen. Die beiden Stücke, die sich in verwandtem Kreise bewegen, hwaren ursprünglich zu einem größern Ganzen vereinigt. Diese erste Fassung ist unter den Handschriften, die sich in Hannover befinden, erhalten. Sie

war 1593 für den Druck fertig. Heinrich Julius schied die komischen Scenen für eine besondere Bearbeitung aus. Es geschah dies wol auf den Rath des Leiters seiner Bühne; jedenfalls verräth die Aenderung Bühnenkenntniß und dramatische Uebung. Schwerlich hätte der Mann, der sich dem Teufel ergibt, sich von Abenteurern betriegen lassen. Der Wirth im ersten Stück ist leichtgläubig und schwach. Die Trennung bot überdies den Vortheil, daß zwei Abende damit ausgefüllt werden konnten.

8. Ein anderes bis zu der Ausgabe von Holland unbekanntes Schauspiel: „Der Fleischhauer“ (Fleischhauer), schließt sich in Erfindung und Tendenz, ebenso auch durch die niedrige Sphäre, in der sich die Handlung bewegt, an das vorhergehende an. Die Handschrift befindet sich ebenfalls unter den Autographen des Herzogs zu Hannover. Dasselbe verdient nur eine kurze Erwähnung. Ein Fleischer übervortheilt unter Connivenz des Großvogts und des Marktmeisters lange Zeit hindurch seine Kunden, ohne daß sie mit ihren Klagen durchdringen, bis endlich des Großvogts Diener selbst, hier Johann Conget genannt, den der Mann nicht kennt, betrogen wird. Nun muß der Herr endlich einschreiten. Dem Betrüger werden alle Waaren genommen, sodaß er zum Bettler wird. Da erscheint ihm Satan, der zu helfen verspricht, und gibt ihm Anleitung zu Ausführung großer Diebstähle. Der Thäter wird bald entdeckt und vor Gericht gestellt. Den Marktmeister hat inzwischen der Teufel geholt. Die Gerichts-sitzung wird, wie in der „Susanna“, nach allen Formen des kaiserlichen Rechts abgehalten, und die Hinrichtung vor den Augen des Publikums vollzogen. Der arme Sünder bleibt verstockt und überschüttet den Henker, den ihn zum Galgen begleitenden Prediger und die versammelte Menge mit boshaften Spottreden. Nach der Hinrichtung erwacht des Großvogts Gewissen, während ein Gewitter heranzieht. Ein Blitzstrahl macht seiner Angst ein Ende. Der Prediger zieht zum Schluß die Moral des Stücks. Bauern und Bäuerinnen treten auch hier als Betrogene und Bestohlene auf; die

Rolle des Narren ist die gewöhnliche. Eine Scene, wo Johann mit einer Frau auf dem Markt um eine Gans handelt, ist in die „Comödie von einem Wirth“ übergegangen. Das Stück, welches den Verfasser selbst nicht befriedigte, scheint also ganz beiseite gelegt worden zu sein.

Die Auswahl unter den genannten Stücken für den Wiederabdruck in unserer Sammlung war nicht eben leicht. Kaum einzelne komische, dem Leben entnommene Auftritte derselben würden für die heutige Bühne möglich sein; sie haben unserer Zeit kaum mehr zu bieten als ein culturgeschichtliches und literarhistorisches Interesse: das erste als Bilder, der Zeit, das zweite als der Versuch, den schon Ayrer gemacht hat, die neugewonnene Bühnenkunst durch selbständige Productionen zu verwerthen. Wir haben uns für diejenigen kleinern Schauspiele entschieden, welche, zugleich als Repräsentanten der von uns zusammengestellten Gruppen dienend, durch Gewandtheit der Inszenirung und Lebensfrische der Darstellung sich unsern Lesern empfehlen können: für die „Susanna“ in der kürzern Fassung, die Tragödie „von einem Buhler und Buhlerin“ und die Komödie „von einem Wirth“.

Zwei unter den Wolfenbüttler Dramen, sämmtlich dem fruchtbarsten Jahre in der Thätigkeit des Verfassers, 1594, angehörend, verdienen dagegen die volle Beachtung unserer Zeit: das eine wegen der Behandlung eines allgemein bekannten ergötzlichen Stoffes, das andere als ein lebensvolles, vortrefflich gezeichnetes und colorirtes komisches Charakterbild. Einem dritten endlich, „Von einem ungerathenen Sohn“ glaubten wir die Aufnahme nicht versagen zu dürfen, weil es, dem Plane nach zwar eigene Erfindung des Verfassers, doch in dem ganzen Aufbau der Handlung wie in der Behandlung der Einzelheiten den Einfluß der Englischen Komödianten am deutlichsten verräth.

9. Die „Comoedia von einem Edelmann“ beruht ihrem Kern nach auf einer alten Erzählung von der verständigen und witzigen Beantwortung von Fragen, die wenigstens wegen

der Schärfe des Verstandes und der Schlagfertigkeit des Befragten befriedigt. Dieselbe ist offenbar ein Ausfluß der allgemeinen Vorliebe der Völker germanischen Stammes für das Räthsel in Sage und Dichtung. Sie tritt in verschiedenartigen Fassungen auf, z. B. indem die Lösung der Fragen die Abwendung einer drohenden Gefahr oder die Prüfung des Verstandes bezweckt, aber dann auch ihren Lohn findet (Wolf, „Hessische Sagen“ S. 262). Daß ein anderer, der sich für denjenigen ausgibt, an den die Fragen gestellt werden sollen, diese beantwortet, ist eine das komische Element einmischende Erweiterung. Ein hübsches Märchen bei Grimm (Nr. 152; vgl. auch Bd. III, S. 236), das durchaus alterthümliche Züge bewahrt hat, kennt eine solche nicht. Die Fragen selbst und ihre Lösungen sind so verschiedener Art, daß wenigstens in der Menge der mir bekannten Auffassungen schwerlich eine der andern völlig gleich ist. Auch die Komödie des Herzogs von Wolfenbüttel stimmt mit keiner der Quellen, die ihm etwa zugänglich waren, gänzlich überein, sodaß ein bestimmter Nachweis unmöglich ist. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, er habe sich angeeignet, was ihm aus der Lectüre oder aus mündlicher Erzählung erinnerlich war. Die Annahme, daß die alte englische Ballade bei Percy, welche durch J. Bodmer's „Abt von Kantelburg“ zuerst in Deutschland bekannt geworden, darauf von G. A. Bürger meisterhaft wiedergegeben worden ist, die nächste Quelle des Herzogs sei, beruht wieder auf dem Suchen nach internationalen Bezügen zwischen Deutschland und England. In der Einkleidung geht Heinrich Julius vollkommen selbstständig zu Werke. Gerade die beiden Bearbeitungen, die Holland als Quellen bezeichnet, weichen doch nicht unbedeutend ab. In der ersten bei Pauli („Schimpf und Ernst“ Nr. 55) stimmen nur zwei Fragen überein und der Umstand, daß der in Verlegenheit Gebrachte ein Abt ist. In Burkhardt Waldis' „Aesopus“ (III, 92; Bl. 196 fg.: „Wie ein Sauhirt zum Apte wird“) haben alle vier Fragen keine Aehnlichkeit. Die Fassung des Ganzen ist leicht als die Arbeit eines Gelehrten zu erkennen. Daß der Stellvertreter

des Gefragten ein Mann niedern Standes und ohne alle Schulbildung ist, erhöht nicht allein das Komische, sondern bringt auch die gesunde Moral zur Anschauung, daß Mutterwitz über alles Studieren geht. Bei Burkhart Waldis steckt hinter dem „Sauhirten“ ein gelehrter Gesell, der, durch die Schuld der harten Zeit, „wo nur Geld und Gut gilt, wo selbst ein Homerus, wenn er mit allen seinen Musen käme, verjagt werden würde“, zu Grunde gerichtet, endlich durch seinen Scharfsinn zu Ehre und Würde gelangt. Dieser bitteren Erfahrung, die ihm selbst nahe getreten war, und der Hoffnung, daß das Wissen doch sich Bahn brechen werde, Ausdruck zu geben, zog Waldis der ursprünglichen einfachen Nutzenanwendung vor. Auch für die uns bekannten ethischen Tendenzen des Fürsten war diese ziemlich gleichgültig. Ihm genügte, daß der Schwank einen Rahmen für ein Kulturbild aus seiner Zeit darbot. Dadurch werden Aenderungen und Erweiterungen bedingt. Schon das muß auffallen, daß ein heruntergekommener Edelmann die Macht haben soll, einem angesehenen Prälaten Zwang anzuthun, und daß dieser sich fügt, wenn wir nicht etwa annehmen wollen, daß darin dem Adel ein Spiegel vorgehalten werden sollte, gleichsam als Illustration des damals im Schwange gehenden Schimpfgespruchs: „Reiten und Rauben ist keine Schande, das thun die Besten im Braunschweiger Lande.“ In allen übrigen Darstellungen besitzt der Fragende die genügende Gewalt. Bei Pauli ist es der Vogt des Klosters, den der Abt zu fürchten hat, bei Waldis der Landesfürst, sonst ein Kaiser oder König, z. B. in einem hessischen Märchen bei Wolf (262^b), wo der Hochmuth eines Prälaten bestraft wird, dessen Klosterthor die Inschrift trug: „Wir sind zwei Heller ärmer als der Kaiser und leben ohne Sorgen.“ Ebenso in einem alten Fastnachtspiel: „Von einem Kaiser und einem Apt“ (Keller, Nr. 22). In einem andern Märchen aus Hessen (a. a. D. 262^a) droht der türkische Sultan dem deutschen Kaiser mit überwältigender Heeresmacht, und dieser läßt durch seinen Hofnarren die Antwort sagen.

Die Figur des Köhlers in seiner schlichten Verständigkeit, Berufstreue und Genügsamkeit, in seinem festen Vertrauen auf Gottes Führung steht in Heinrich Julius' Komödie da als Repräsentant des Arbeiterstandes, wie er ihn zu sehen wünschte, ein lebendiger Gegensatz gegen den geistlichen Stand und den Adel. Des tüchtigen Mannes kurze Begegnung mit dem adeligen Taugenichts, der lieber betteln als arbeiten will, das lange Gespräch mit dem wohlbehäbigen Mönch sollten dem Lande sagen, wie der Herzog über die Grundlehre der evangelischen Wahrheit, wie über den wahren Beruf der Geistlichen denke im Gegensatz gegen die alte Lehre von der Werkheiligkeit und das unnütze und verwerfliche Leben in den Klöstern.

Diese Einlagen würden heute jedes Publikum langweilen, damals aber, wo die Sache selbst alle Gemüther bewegte, muß das Urtheil des Landesherrn mit großem Interesse gehört worden sein.

Der Narr ist offenbar der klügste und anständigste aller Klosterbewohner, der nicht allein den vornehmen Strauchdieb abfertigt, sondern auch seinem Herrn die Wahrheit sagt. Dem Charakter des Abts entspricht es vollkommen, daß er schließlich seinem Nothhelfer den fargen bedingenen Lohn vorenthält. Der Narr rächt sich, indem er den Zuschauern den Schluß einer Geschichte Hans Wilhelm Kirchhof's: „Was ein Mönch für ein Thier sei, und woher es ein Anfang genommen“ („Wendunmuth“ II, 41) zum Besten gibt.

10. „Comoedia von Vincentio Ladislao Satrapa von Mantua“. Als Servinus vor jetzt dreißig Jahren das, was er von der Hand des Herzogs kannte, im Zusammenhang der Geschichte des deutschen Gelehrtenschauspiels besprach, erteilte er diesem Stücke ein Lob, das in seinem kurzen Ausdruck das Richtige traf: er nannte es „unstreitig das eigenthümlichste und originellste Stück, was diese Zeit aufzuweisen hat“, obwol es immer weit entfernt sei, irgend große Ansprüche machen zu können; er glaubte sogar den Beweis darin finden zu dürfen, daß wir vielleicht an uns selbst auf

einem bessern Wege waren, als uns die Engländer weisen konnten, in der Posse wenigstens. Diese letzte Bemerkung jedoch ist lediglich darin begründet, daß der Litterarhistoriker keine Kenntniß von dem Umfang des Einflusses dieser Schauspieler hatte. Wichtig ist hier nur, daß der Vergleich mit dem Repertoire der fremden Wandertruppen die Arbeit des Herzogs als eine selbständigere erkennen läßt.

Die Hauptperson des Lustspiels ist eine bekannte Theaterfigur, deren Auftreten sich von dem Pyrgopolinices des Plautus an in dem Capitano der Commedia dell'arte, seiner aufgefaßt in Shakespeare's Don Adriano da Armado, Corneille's Matamore bis zu A. Gryphius' beiden Reputationshelden und weiter verfolgen läßt. Woher der Herzog diese Charakterrolle genommen, ob er Aufführungen italienischer Schauspieler gesehen, welche damals unter Heinrich III. in Frankreich auftraten, dann durch wiederholte von den französischen Bühnenkünstlern erwirkte Parlamentsverbote gezwungen waren, zeitweilig Paris zu verlassen, und bei ihren Reisen in Deutschland auch nach Kassel und Wolfenbüttel gekommen sein können, ist für uns gleichgültig. Ein Theil ihrer Stücke war auch schon gedruckt. Heinrich Julius' Held verleugnet schon in seinem Namen und seinen Titeln seinen Ursprung nicht. Vincentius tritt als „Kämpfer zu Fuß und zu Roß“ auf, als einer der fahrenden Fechter, wie sie nach einem ausdrücklichen Zeugniß bei der nachträglichen Vermählungsfeier auch in Wolfenbüttel zu sehen waren. Die Einladung an den Hof des Herzogs erinnert an die Weise der Zeit, die an derartigen Späßen, bei denen dem Hofnarren eine Hauptrolle zugewiesen war, Vergnügen fand. Diese Absicht wird auch durch die Worte des Lakaien, der unser Stück eröffnet, ausgesprochen. Es könnte sogar angenommen werden, daß der extemporirte Scherz wirklich im Schlosse zu Wolfenbüttel in Scene gesetzt wurde. Es bedurfte dann nur der Einleitung und einiger Zusätze und Aenderungen, um an der Komödie, die ursprünglich nur für die Unterhaltung Serenissimi veranstaltet wurde, ein größeres Publikum theilnehmen zu lassen.

Für die Erklärung der Entstehung unseres Stücks sind die geistreichen „internationalen“ Combinationen, die seit der Gesamtausgabe der dramatischen Werke des Herzogs auftauchten, ohne Bedeutung. Danach soll z. B. der Charakter des Vincentius Ladislaus direct auf Shakespeare hinführen, sogar die gemeinsame Entstehung einiger Shakespeare'schen Figuren erkennen lassen, die sonst wenig Gemeinsames zu besitzen scheinen. Von der Vergleichung eines Myrer'schen Schauspiels, „Der schönen Phänicia“ („Schauspiele des 16. Jahrhunderts“, Bd. II) ausgehend, wo in einer Scene Jan, der Narr, der sich einbildet, von einer Kammerjungfrau geliebt zu werden, mit einem Kübel voll Wasser begossen wird, ist man zu dem Resultat gelangt, es müsse ein älteres englisches Stück existirt haben, nach einer Novelle Bandello's gearbeitet (Nr. 22 der Sammlung), in welchem der Capitano aufträte. Myrer benutzte es und veränderte die letztgenannte Rolle, die er dem Narren zutheilte; Heinrich Julius dagegen nahm die Partie des Capitano heraus und verfertigte, so gut er konnte, ein eigenes Lustspiel aus ihr. Shakespeare aber benutzte alles dieses nur als den formlosen Thon, aus dem er die herrlichen Gestalten seines Lustspiels knetete. Des Herausgebers Untersuchung (a. a. O. S. 141—48) wird die Sache zum Abschluß gebracht haben. Als Probe von Scharfsinn erwähnen wir noch, daß ein neuerer Shakespeare-Kritiker einen Zusammenhang zwischen Shakespeare und Heinrich Julius darin gefunden hat, daß Vincentius in der That das ist, wofür der reizende Spott Beatricens den Benedict ausgeben möchte, also weil der eine das gerade Gegentheil des andern ist.

Jedenfalls ist die Behandlung eines an sich dankbaren Stoffs durch den Herzog sein volles Eigenthum. Die feinere Auffassung des Capitano Spavento, des personificirten Schreckens, erhebt den Maulhelden über den ordinären Bramarbas, dessen Lohn auf der italienischen Bühne eine Tracht Prügel zu sein pflegt. Vincentius ist im Grunde ein gebildeter Mann, wenigstens so gut wie mancher andere, der

es wirklich zu Ansehen und Würden gebracht hat. Wäre er nicht der Narr, der alles zu können glaubt und dies auch andern glaublich machen will, so könnte er sich in sogenannter guter Gesellschaft bewegen, ohne seine Leerheit merken zu lassen. Er weiß sich anständig zu benehmen und hat gewissermaßen recht, wenn er denkt: besser zu viel als zu wenig; er bewegt sich in anständigen, wenn auch pedantischen Formen, geht „nach der Tabulatur“, ist mächtig in Essen und Trinken, hält auf anständige Kleidung, erscheint auch nicht ohne Mittel und hält Dienerschaft. So ist er mehr ein wirklicher Narr, ein Mensch, der an Größenwahnsinn leidet; dieser liegt aber in der hohen Werthschätzung seiner Person, die so weit geht, daß er sich selber „Ihr“ nennt. Die Achtung, die er der thatsächlichen Würde nicht verdanken kann, will er durch den Schein derselben und durch Worte erzwingen. Er ist allen Sterblichen überlegen nicht nur in allen ritterlichen Künsten und an Tapferkeit, sondern auch in der Wissenschaft, als frommer Christ sogar in der Theologie bewandert, er ist Musiker u. s. w. In der That aber ist er das gerade Gegentheil dessen, was ein Mann sein soll.

Natürlich sucht er im Gespräch den Ausdruck mit seinem innern Werth und dem Glanze seines äußern Menschen in Einklang zu bringen. Er spricht anders als ordinäre Menschenkinder; die gewöhnlichsten Dinge — dies ist ein gemeinschaftlicher Zug der Sippschaft, zu der er gehört — umschreibt er mit hochklingenden Redensarten, er ist überall bemüht, den Ton der damals schon in Deutschland eindringenden absonderlichen Amadis'schen Redeweise einzuhalten.

Auch nach dem tiefen Fall bewahrt er seine Würde. Man hat ihn und seine Bedeutung verkannt; aber das soll man zu seinem Schaden empfinden, denn wenn man einst seiner bedürfen sollte, wird er nicht zu Hause sein!

Natürlich ist ein derartiger Mensch streng genommen nichts weiter als eine Bühnenfigur, die im Leben kein in allen Stücken zutreffendes Original hat; die Moral konnte sich jeder für seinen zugemessenen Theil selber daraus entnehmen.

Heinrich Julius hat schwerlich einen didaktisch moralischen Zweck vor Augen gehabt. Der Bearbeiter des Stücks in Reimen (vgl. die Bemerkung weiter unten) hat in einem Epilogus das seiner Meinung nach Versäumte nachgeholt.

Die wunderbaren Abenteuer, Unmöglichkeiten und Jagdgeschichten, die der Prahler aufstischt, sind entweder, und zwar ohne sonderlichen Witz, erfunden, oder waren mündlich erzählt und weiter erzählt. Das meiste Derartige war in der Schwankliteratur der Zeit zu lesen. Daß fast alles weltbekannt ist, kann der komischen Wirkung nur vortheilhaft sein. Kirchhof's „Wendunmuth“ hat der Herzog, man kann sagen, mit dem Buche in der Hand benutzt. Ein Schlosser zu Cannstadt, „wegen seiner unglaublichen Reden der Lügenschmied“ genannt, erlebte das Unglück mit dem halbirtten Pferde; so erzählt Kirchhof (I, 254), indem er sich auf Bebelius bezieht (285). Andere Abenteuer, wieder nach Bebelius, stehen in den unmittelbar folgenden Nummern des „Wendunmuth“: die beiden Geschichten von Wildschweinen, von dem umgewendeten Wolf und dem Diener im Magen des Fisches. Die große Braupfanne und der Schmied, der ein Pferd im Rennen beschlägt, sind auch im Märchen bekannt. Daß einzelne der Lügen in Raspe's „Baron Münchhausen“ übergegangen sind, kann sich dadurch erklären, daß dem Verfasser, der Bebelius und Kirchhof ohne Zweifel kannte, auch der „Vincentius Ladislaus“ auf der Göttinger Universitätsbibliothek zugänglich war.

11. Die „Tragoedia von einem ungerathenen Sohn“ ist ein blutiges fürsiliches Familiendrama. Der von dem Herzog, etwa im Geiste des „Titus Andronicus“, selbst erfundene Stoff überbietet jedoch die englische Tragödie an Roheit. Die ganze, übrigens sehr armselige Composition scheint lediglich die Vorführung des Gräßlichen zum Zweck zu haben. Das Vorwort eines mit der Wolfenbütteler Bühne in Zusammenhang stehenden Schauspiels („Von einem ungerathenen Richter“, in Versen, gedruckt zu „Heinrichstadt“ 1592; bei Holland S. 813) stellt den Satz auf, daß „Tragödia ein Spiel ist, welches einen bösen und schrecklichen Ausgang

gewinnt“; in dem höchsten Maße des Schrecklichen liegt also auch das höchste Maß der tragischen Kunst. Die ethisch didaktische Absicht ist in diesem Falle schwer verständlich, wo es sich um Dinge handelt, die in Sage und Geschichte unerhört sind. Der roheste Verbrecher wird sich kaum getroffen fühlen, denn demjenigen gegenüber, was vor seinen Augen vorgeht, muß er sich als einen Tugendhelden betrachten. Vielleicht sollte die Moral kurz und bündig die sein, daß der Teufel gelegentlich auch einen Prinzen holt. Vielleicht sieht der Historiker in solchen tiefdunkeln Schatten, die in ein sonst helles Geistesleben fallen, eine Nachwirkung der Zeit mit ihrem Teufelswahn, Gespensterglauben, ihren Folterbänken und Nichtplätzen. Was man den Zuschauern bieten durfte, wird man eher begreifen, wenn man sich an ein Stück braunschweigischer Geschichte erinnert, an den Proceß und die Hinrichtung des trefflichen Stadthauptmanns Henning Brabant, der in Gegenwart des bei wüstem Trinkgelage versammelten patricischen Raths teuflische Qualen erduldet und darauf auf dem Hegenmarke zu Braunschweig im wahren Sinne des Wortes abgeschlachtet wurde.

Im „Ungerathenen Sohn“, und damit schließen wir unsern Vorbericht über des Herzogs Bühnenstücke, ist dem Clown kein Raum gegeben. Es sollte wol die Wirkung durch Dinge, welche die Zuschauer von der grauenhaften Haupthandlung abziehen konnten, nicht beeinträchtigt werden. Sonst ist der Narr eine stehende Bühnenrolle auch bei Heinrich Julius. Es ist im ganzen derselbe Charakter wie in den Englischen Komödien und bei Myrer (vgl. a. D. S. 138). Während die Engländer den Namen des Clown durch ein aus den Niederlanden mit herübergebrachtes und dadurch in Deutschland eingeführtes Wort „Pickelhäring“ übersetzten, führt er bei dem Nürnberger und Braunschweiger abweichende Familienbenennungen, nur daß ihm der Vorname John, Jahn, Jan, Johann bleibt. Er heißt Johann Clant, wie bei Myrer, Klam, Clown, Johann Bonset, bei Myrer Possjet (Milchpunsch), Johann Banjer, Panjer, Dickwanst, vom niedersächsi-

ischen Panze (franz. pause); vielleicht könnte auch die letzte Bezeichnung aus dem Niederländischen stammen von „banzen“, vlämisch: ruhelos und ohne Zweck umherlaufen. Johann Conjet weiß ich nicht zu erklären.

Die besondere Aufgabe der vorstehenden Ausführungen schließt eine geschichtliche Darlegung des Einflusses des Englischen Dramas, der uns zuerst in diesen dürftigen Vorläufern zur Anschauung gelangte, auf unsere einheimische Dichtung und eine kritische Begründung desselben aus. Daß die fremden Productionen das, was volles Eigenthum Deutschlands war, übertrafen, da trotz der Erweiterung der Kreise, aus denen man bei uns die Stoffe zu entnehmen pflegte, der Geist und die Form der Bühne des Mittelalters sich erhielt, ohne durch die Bekanntschaft mit dem classischen Drama veredelt zu werden, wie dies in England geschehen, oder nur an formeller Ausbildung zu gewinnen, wurde bald bemerkt und anerkannt. Hören wir darüber das Urtheil eines gleichzeitigen Schriftstellers, des Johannes Rhénanus, eines durch Reisen in England gebildeten Mannes, der seit 1610 Leibarzt des Landgrafen Moritz und dessen Gehülfe im chemischen Laboratorium war. Eine von ihm verfaßte Komödie: „Der Streit der Sinne“, (auf der Bibliothek zu Kassel), ist der Vorrede wegen bemerkenswerth. Den Engländern wird im Schauspiel der Vorzug vor allen Nationen gegeben, sowol in der „Composition“ wie in der „Action“. Den Gebrauch des iambischen Pentameters in wichtigen und ernstlichen Dingen gebe den Komödianten die Action gleichsam an die Hand; in geringen Dingen reden sie schlicht und in Prosa. Der Fehler der Deutschen sei bisher gewesen, daß sie alles entweder ganz in Reimen oder in gebundener Rede, darin wichtige Sachen sehr schwer ausgedrückt werden, ohne Unterschied vorgebracht haben. Viele Deutsche haben geglaubt, es sei in unserer Sprache unmöglich, die Engländer zu imitiren. Das will Rhénanus durch seinen eigenen Vorgang widerlegen; weder der deutschen Sprache noch den deutschen Schauspielern mangle es an

Kraft dazu. In England hatte er wahrgenommen, „daß die Actores gleichsam in einer Schule täglich instruiert werden; auch die vornehmsten Schauspieler müssen sich von den Poeten unterweisen lassen“.

Was bei uns nur ein unterhaltendes Spiel war, wie andere gemeinschaftliche und öffentliche Belustigungen, oder, wie bei den Schulkomödien, Lehrzwecken diente, zeigte sich bei den Engländern zuerst als eine Kunst, die sich den übrigen Künsten angeschlossen und wie diese gelernt und geübt zu werden verlangte. Nach und nach begann dieselbe auch bei uns dem Dilettantismus entnommen zu werden. Diesem liegt im besten Fall die Versuchung nahe, die eigene Person in vollem Maße geltend zu machen und auf sich selbst ein möglichst helles Licht fallen zu lassen. Es soll kein Zweifel darüber bleiben, daß dieser König, dieser Held, diese schöne Jungfrau, dieser Narr der N. N. ist. Erst das Vergessen des eigenen Ich führt von dem Äußern auch auf das Innerliche, und auf das Geist- und Gefühlsleben erwacht die Achtsamkeit. Unter der Bemühung, dieses auch in der äußern Erscheinung wiederzugeben, bilden sich die ersten Begriffe von Charakterzeichnung, vielleicht nur nach wenigen Kategorien und in wenigen stehenden Formen ausgedrückt; aber es ist doch der Anfang gemacht zur Darstellung eines ganzen Menschen, wenn auch bis zur vollkommenen Kunst der Menschendarstellung der Weg noch weit ist. Das Zusammenspiel stehender, mit Rücksicht auf die verschiedenen Rollenfächer gegliederter Gesellschaften unter einheitlicher Führung, die sich auch bei uns bildeten und die Schule, aus der sie hervorgegangen, durch Beibehaltung des Namens der Engländer nicht verleugnen, machte der alten Gewohnheit ein Ende. Es darf nicht vergessen werden, daß jene Wandertruppen die Vorläufer der später auftretenden „Hochdeutschen Komödianten“ waren, aus denen im achtzehnten Jahrhundert die trefflichen Gesellschaften der Menber, Schönemann, Adermann, Koch, Döbbelin hervorgingen. Hier hieß es sich fügen, sich dem Ganzen unterordnen, nichts weiter sein zu wollen, als was die Rolle vorschreibt. Alles dieses unter

Beihülfe der erweiterten Bühnennittel, die man sich aneignete, übte eine natürliche Rückwirkung auf die dramatische Dichtung selbst aus. Die mehr epische, blos recitirende Darstellung der alten Weise wich einer freieren dramatischen Bewegung, wobei die Spielenden nicht blos als Repräsentanten, ja als Bilder der Personen erscheinen, sondern diese selbst sein wollen.

Nach und nach geht den Dichtern ein Verständniß für die Zeichnung von Charakteren auf; an die Stelle der einfachen Vorführung von Thatfachen tritt das Streben nach innerer Motivirung der Handlung und eine entsprechende Anlage und Durchführung der Situationen. Eine weitergehende Fortwirkung des englischen Dramas wurde durch den Eintritt des sogenannten Kunstcharakters unserer Dichtung überhaupt unterbrochen, und doch wird man Spuren einer solchen bei den bessern Dichtern der neuen Schule finden, am deutlichsten erkennbar bei Andreas Gryphius.

Bei der Behandlung der Texte waren die für unsere Ausgaben der Dichter des 16. Jahrhunderts angenommenen Grundsätze nicht streng durchzuführen. Die Orthographie der Drucke steht schon im Uebergang zu der in den Officinen Norddeutschlands im 17. Jahrhundert allgemein gebräuchlichen; so konnte es nur darauf ankommen, eine gewisse Gleichheit in der Schreibung herzustellen. Größere Schwierigkeiten boten die Partien des Clowns und der in den Volksscenen eingeführten Personen niedern Standes. Die Sprache des Narren ist holländisch mit eingemischten plattdeutschen Wortformen und Wendungen. Offenbar gibt er sich Mühe, den Deutschen, namentlich den Niedersachsen verständlich zu werden. Die Marktscenen sind sämmtlich in den heimatlichen Mundarten der Bauern und Bäuerinnen gehalten. Bestimmte Grundsätze und consequente Durchführung fehlt hier wie in der Rolle des Johann Bouset. Wie diese Partien zu Stande gekommen, bleibt unerklärt. Wahrscheinlich war der Clown der herzoglichen Bühne ein mit den Engländern herübergekommener niederländischer „Pichelhäring“, dessen Hülfe Heinrich Julius benutzen konnte; für die verschiedenen Dialecte

wird er sich ebenfalls fremden Rath geholt haben. Wir mußten uns hier auf die Besserung des auffallend Unrichtigen und auf die Ausmerzung der ärgsten Sprachverderbungen und Druckfehler beschränken.

Die bibliographische Nachweise findet der Leser zusammengestellt in Karl Goedeke's „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“ (S. 407—8) und in W. L. Holland's Ausgabe „Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig“ (Publication 36 des Literarischen Vereins in Stuttgart. 1855. 8.).

Der bequemen Uebersicht wegen geben wir hier die Titel der nicht aufgenommenen Stücke:

1. Tragicæ Comoedia HJBELDEHA der Susanna, wie dieselbe von zweyen alten, Ehebruchs halber, fälschlich beklaget, auch unschuldig verurtheilt, aber endlich durch sonderliche Schickung Gottes des Allmächtigen von Daniels errettet, und die beyden Alten zum Tode verdammet worden. Mit 34 Personen. Gedruckt zu Wolffenbüttel Anno nach Christi Geburt M.D.XCIII.

4. Comoedia HJDBELEPIHAL von einem Weibe, wie dasselbige ihre Hurerey für ihrem Ehemann verborgen. Mit 6 Personen. Gedruckt zu Wolffenbüttel, 1593.

5. Tragedia HJBALDEHA von einer Ehebrecherin, wie die jren Mann drey mahl betrucht, aber zu letzt ein schreckliche Ende genommen. Mit acht Personen. Wolffenbüttel M.D.XCIV.

7. Tragicæ Comoedia HJBALDEHA von einem Wirthhe oder Gastgeber mit eilff Personen. Wolffenbüttel M.D.XCIV.

Die Stücke des Herzogs tragen auf den Titeln der Drucke eine Bezeichnung durch eine Reihe von Buchstaben, wodurch dieselben schon äußerlich kennbar sind. Diese Buchstaben folgen, zu einem Worte zusammengestellt, auf die Bezeichnung des Schauspiels als Comödia oder Tragödia. Es kommen folgende Zusammensetzungen vor:

HJBELDEHA (Henrici Julii Brunsvicensis et Lune-

burgensis ducis, ecclesiae Halberstadensis antistititis); HJBALDEHA (ebenso, nur ac für et); HJDBELEPIHAL.A (die letzten Buchstaben zu lesen: episcopatus Halberstad. antistit.); HJDBELEPIHAL (episc. Halberstad.); HJDBEL.AHE (antistititis Halberstadensis ecclesiae oder episcopatus); HJDBELAHE (antistititis Halberstadensis episcopatus); HJEHADBEL (Henricus Julius episcopatus Halberst. antistit., ducis Brunsvicensis et Luneburgensis.

Der Tragödie „Von einem Fleischhauer“ fehlt eine solche Bezeichnung, da dieselbe nicht zum Druck gelangt ist.

Nur kurz erwähnen wir, daß wenige Jahre nach ihrem ersten Erscheinen zwei Wolfenbütteler Schauspiele in gereimter Bearbeitung gedruckt worden sind. Johann Sommer aus Zwickau, Pfarrer zu Osterweddingen, pseudonym Johannes Florinus Variscus oder Huldrichus Therander, der Verfasser einer Anzahl von Schauspielen und sonstigen für die Culturgeschichte der Zeit interessanten Schriften, wählte für seine Arbeit die „Tragödie von einer Ehebrecherin“, die ihn ihres moralischen Gehalts wegen besonders anzog (1602). Die Vorrede sagt, vielleicht nur aus Rücksicht gegen den hochgestellten Autor, er wolle bekennen, daß ihm das Trauerspiel in der ursprünglichen Prosa besser gefallen, er habe aber „auf Begehren“ dasselbe „der teutschen Art nach“ in Reime gebracht. Der „Vincentius Ladislaus“ wurde durch Elias Herlichius, der sich unter dem Vorwort Organist zu St. Nicolai in Stralsund nennt, und von dem später eine selbständige Comödie „Musicomastix. Von einem Musikfreunde u. s. w.“ gedruckt worden ist (Altenstettin 1606), mit einem poetischen Gewande bekleidet. Der Grund ist ebenso unklar ausgedrückt. Freunde, mit denen er des Herzogs Komödien las, wobei „ihn die kurzweiligen Historien etlicher Massen oblectirten“, hatten ihn gebeten, „dasselbe zu vertiren und in Reime zu bringen“. Er gab dem Wunsche nach, „weil sie in prosa oratione füglich agiret und etwan an einem Ort aus Kurzweil gespiellet werden könnte“. Vielleicht wollte er damit zu verstehen geben, daß man die poetische Form für die Lectüre und allensfalls

für die Darstellung auf Schul- und Dilettantenbühnen geeigneter fand. Eine Aufführung durch Berufsschauspieler, namentlich durch Engländer, wurde dadurch so gut wie unmöglich gemacht.

Für die Reihenfolge der ausgewählten Stücke mußten die Jahre der ersten Drucke maßgebend sein; eine Ausnahme glaubte ich mir jedoch bei der Komödie „Von einem Weibe“ gestatten zu dürfen. Dieselbe ist erst durch die erwähnte Publication des Literarischen Vereins in Stuttgart wieder bekannt geworden. Das Exemplar der dortigen öffentlichen Bibliothek ist aus zwei verschiedenen Drucken mit abweichender scenischer Eintheilung zusammengesetzt. Auf Act V, Sc. 4 des ersten Drucks vom Jahre 1593 folgt Act IV, Sc. 1 eines andern. Dazwischen ist das Bruchstück einer Scene eingeklebt, in welcher der Barbier auftritt, von dem der Kaufmann die ersten Andeutungen über die Untreue seiner Frau empfangen hat. Sonst schließt sich alles vollkommen passend aneinander. Die Frage, ob diese Zusammenstellung zufällig oder beabsichtigt sei, wird für das erste nicht zu beantworten sein; weder die Ausgabe von 1593 noch eine zweite ist bis jetzt aufgefunden worden. Die Handschrift des Herzogs in Hannover hat die weggelassene Scene nicht. — Auf die Abgangsworte des Clowns folgt unmittelbar Act IV, Sc. 1. Ich verzichtete deshalb von vornherein auf die Aufnahme des Stücks, obgleich der Werth desselben mich eine Erneuerung für unsere Leser wünschen ließ. Während des Drucks stellte sich jedoch heraus, daß der für den Text bestimmte Raum durch die Auswahl nicht völlig in Anspruch genommen wurde; ich entschloß mich also, das kleine Lustspiel nach dem durch Dr. Holland gegebenen Abdruck dem Schlusse des Bandes anzufügen.

Göttingen, 1. October 1879.

Julius Tittmann.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	V
—	
I. Tragica Comoedia. Von der Susanna, wie dieselbe fälschlich von zweien Alten des Ehebruchs beklaget, auch unschuldig verurtheilet, aber endlich durch Schickung Gottes des Allmächtigen vom Daniele errettet, und die beiden Alten zum Tode verdamt worden	1
II. Tragoedia. Von einem Buhler und einer Buhlerin, wie derselben Hurerei und Unzucht, ob sie wol ein Zeitlang verborgen gewesen, gleichwol endlich an den Tag kommen und von Gott greulich gestrafet worden sei	33
III. Comoedia. Von einem Wirthe, wie derselbige von dreien Wandergesellen drei mal umb die Bezahlung betrogen sei worden	77
IV. Comoedia. Von einem Edelman, welcher einem Abt drei Fragen aufgegeben	109
V. Comoedia. Von Vincentio Ladislao Sacrapa von Mantua, Kämpfern zu Roß und Fuß, weiland des edlen und ehrnvesten, auch manhaften und streitbaren Barbarossae Bellicosî von Mantua, Rittern zu Malta, ehelichen nachgelassenen Sohn	137

	Seite
✓ VI. Tragoedia. Von einem ungerathenen Sohn, welcher unmenschliche und unerhörte Mordthaten begangen, auch endlich neben seinen Mitconsorten ein erbarmlich schrecklich und greulich Ende genommen hat	175
VII. Comoedia. Von einem Weibe, wie dasselbige ihre Hurerei für ihrem Eheman verborgen.	235

I.

TRAGICA COMEDIA HIDBELEPIHALA.

Von

Der Susanna,

wie dieselbe fälschlich von zweien Alten des Ehebruchs beklaget,
auch unschuldig verurtheilet, aber endlich durch Schickung Gottes
des Allmächtigen vom Daniele errettet, und die beiden Alten zum
Tode verdamt worden.

Mit 21 Personen.

Aufs neu kürzer verfasst.

Gedruckt zu Wolfenbüttel

im Jahr 1593.

Personae tragicæ comoediæ.

Prologus.

1. Hefia, }
2. Anna, } der Susannæ
3. Jojakim, } { Vater,
Mutter,
Man.
4. Susanna.
5. Rebecca, }
6. Ben Jamin, } Susannæ Kinder.
7. Midian, }
8. Simeon, } Richter.
9. Cleophas, }
10. Achitophel, } Aeltesten des Volks.
11. Samuel, }
12. Judas, }
13. Hiramus, } Jojakims Knechte.
14. Phylargus, }
15. Sara, } Susannæ Mägde.
16. Judith, }
17. Daniel.
18. Antonius, Gerichtsdiener.
19. Davus, }
20. Dromo, } Stöckenknechte.
21. Johan Bouschet, Morio.

Epilogus.

Introductur Musica.

Prologus.

Gnädige und günstige Herren! Es wird jezund allhie die Historia von der Susanna gespielt und dabei angezeigt werden, wie die beiden alten Buben, Simeon und Midian, der Susannae, welche doch from und gottsfürchtig gewesen, mit List und Gewalt nach ihrer Ehre gestanden, und als sie ihren Willen an ihr nicht vollenbringen können, sie des Ehebruchs fälschlich beklagt, darüber sie auch vom Volk, welches den beiden Alten, als Richtern, gegläubet, wie eine Ehebrecherin, vermöge des Gesetzes, verurtheilet, auch ausgeführet, aber wunderlich durch den Knaben Danielem (welchen Gott erwecket) ihre Unschuld an den Tag gebracht, und die beiden Alten mit Steinen zu todt geworfen worden. Solches alles werden die Herren kürzlich allhie vernehmen und auch solches anzuhören unverdrossen sein. (Gehet abe.)

Actus primi scena prima.

Midian, der Richter.

Midian. Daß es umb die Liebe ein seltzam wunderlich Ding sei, solchs habe ich nun erst recht erfahren. Ich bin nunmehr ein alter Man, achtzig Jahren näher als siebenzig, aber dennoch dringet mich die Liebe dergestalt, als wenn ich ein junger Geselle von achtzehn Jahren wäre. Wenn ich in dieses Mannes Josafims Haus gehe (wie ich dann jezund eben daraus komme),

auch sonst wegen meines Amtes neben meinem Gefellen täglich darein sein muß, so werde ich durch die Liebe und unkeusche Begirde, die ich gegen die Susannam wegen ihrer überaus großen Schönheit trage, dermaßen geängstiget, daß mir alle meine Gedanken, Wiß, Sinne und Vernunft, ja Gesichte und Gehör vergehet, daß ich vor Angst nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. Das Herz ist auch in mir gegen sie also entzündet, daß ich nicht von ihr lassen kan, es sei dann, daß ich meinen Willen an ihr volnbracht habe. Wie ichs aber zum süglichsten anschlagen könnte, daß solches unvermerket möchte zugehen, und ich alleine zu ihr kommen könnte, darüber habe ich mich schier zum Narren und Fantasten gedacht. Ich will doch noch einmal ihr zu gefallen in den Garten gehen und auf sie warten, ob es mir einmal gelingen wolte.

(Thut als wolle er weg gehen, inmittelst kömt Simeon, ruft ihn zurück und spricht:)

Actus primi scena secunda.

Simeon, Midian, die alten Richter.

Simeon. Holla, Midian, ein Wort.

Midian. Sihe, Simeon, bistu da? Ich wuste nicht, wer mir so rief.

Simeon. Ich habe mich diesen Tag gar müde gearbeitet. Der Kopf ist mir gar wüste, dann es seind leiden¹ viel Parteien heute allhie gewesen; ich bins wol zufrieden, daß es ein Ende hat, damit ich möge wieder ein wenig Respit² bekommen.

Midian. Es ist ja heute viel zu thun gewesen, mehr dann sonst, ich hatte es auch gleich gnug.

Simeon. Nun, was sol man darzu thun? Man sagt im gemeinen Sprichwort: Wer viel kan, der muß viel thun. So gehet es uns beiden auch. Wir seind aber hier auf diß mal kein nütz³ mehr, ich wil heim gehen, dann es ist Eßens Zeit, und wil meinen franken Magen ein wenig laben.

Midian. Das wil ich auch thun, ich war gleich⁴ auf dem Wege, wie du mir riefest.

Simeon. Nun, so sei begrüßet.

Midian. Ich wil dir das Gleit geben. (Geben beide abe.)

¹ leiden, adv., sehr, mit dem Nebenbegriff des Unangenehmen. —
² Respit, Zeit zur Erholung. — ³ kein nütz, nichts nuz, nieders. —
⁴ gleich, eben.

Actus primi scena tertia.

Simeon.

Simeon (kómt alsbald wieder und spricht): Gehe du nur hin und isß, daß dir's wol schmede. Es war mir umb das Essen nicht zu thun, da ich mit dir davon gieng. Es war mir was anderst. (Schweiget ein wenig stille, und spricht darnach weiter:) Ei, wie angst und bange ist mir! Das Herz im Leibe brennet mir für großer Liebe, dann wenn ich in Jojakims Haus komme und Susannam sehe, möchte ich schier für Angst zerbersten. Ich bin ihr lange nachgegangen, und auf vielerlei Wege habe ich's versucht, wie ich sie zu Worten allein bekommen möchte¹. Es hat aber bis dahero noch nicht sein wollen; ob ich wol im Garten oftmal's auf sie gewartet, hat doch der Teufel meinen Gesellen Midian allwege² hergeführt und mich also verhindert. Nu wolan, es wird heute ein heißer Tag werden, daß sie ohn allen Zweifel diesen Tag in den Garten zu baden kommen wird; darumb muß ich solche Gelegenheit nicht veräumen. Ich wil noch einmal hingehen in den Garten, mich unter einen Baum niedersetzen und versuchen, ob ich vielleicht das Glück antreffen könnte, daß ich darin einmal möchte allein sein.

(Gehet in den Garten und setzet sich nieder.)

Actus primi scena quarta.

Midian.

Midian. Mein Geselle sagte vorhin, er wolte zum Essen gehen und seinen kranken Magen laben; ich wolte wünschen, daß er nur einen guten Appetit zum Essen haben möchte, damit er diesen ganzen Tag nicht von der Mahlzeit käme, so hätte ich das Reich alleine. Ich wil nun wieder hingehen in der Susannen Garten und auf sie warten; dann ich verhoffe, weil es schön Wetter ist, sie werde in den Garten zu baden kommen. Und wenn solchs geschieht, und meinem Gesellen schmedte die Mahlzeit so wol, daß er zu Haus bliebe, so möchte meine Sache noch wol einmal gut werden. Ich wil hingehen und mich bei das Bad, darin sie pfleget zu baden, niedersetzen und mich verbergen.

(Gehet in den Garten.)

¹ zu Worten bekommen, zum Reden bringen, ein Gespräch mit jemand erlangen. — ² allwege, überall, immer.

Actus primi scena quinta.

Simeon. Midian.

Simeon. Nein, nun ist kein Stern, kein Glück und kein Heil. Führet dich denn nun Tausend Teufel wieder hieher! Mich sol doch wol gelüsten, was der hier suchet. Ich gläube bei Gott, der alte Karre schleichet auch nach der Susannen. Ich wil doch noch ein wenig warten, ob vielleicht der Teufel, so ihn herein gebracht, ihn wiederumb hinaus führen wolte.

Midian (sihet sich umb). Wer ist dann das, der dort hergeheth? Sihe, hat dich all der Henter nun wieder hergeführt? Mich sol doch wol gelüsten, was er hier machet. Solte er auch wol des Sinnes sein als ich, weil er täglich sich hier finden läffet? Ich gläube nicht, daß er mich noch gesehen. Ich wil hier ein wenig verziehen und sehen, was er machen wil. Er nahet sich zu mir. Er muß mich gesehen haben. Was mag er mir wöllen? Ich wil ihme ein wenig entgegen gehen.

Simeon. Sihe da, finden wir einander hier?

Midian. Ja, hie finden wir einander.

Simeon. Hastu was gessen?

Midian. Wie fragstu mich so?

Simeon. Als wir vorhin von einander giengen, da sagstu ja, du woltest zum Essen gehen.

Midian. Hast du dann auch gessen? Du sagtest ja der gleichen.

Simeon. Ich mag ja essen so lange und so viel als mir gelüftet.

Midian. Es darf mir desfalls auch keiner vorschreiben, was ich thun sol.

Simeon. Wie kömstu hie so eben her? Du pflegest ja sonst nicht allzu gerne ausgehen.

Midian. Ich gedenke, du seiest wol so unvermügsam¹ als ich. Was machstu hier?

Simeon. Lieber², sage mir doch, auß was Ursachen kömstu so oft hieher? Wir seind ja gute Bekanten mit einander. Worumb woltestu es mir nicht sagen? Es sol bei mir wol bleiben.

Midian. Ich kan es so noch nicht sagen. Es seind Sachen, die man einem so leichtlich nicht offenbaren kan.

¹ u n v e r m ü g s a m, unvermögend, schwach, gebrechlich. — ² Lieber, interj. bitte, quaeso.

Simeon. Wie so? Auf Vertrauen saget man je einem guten Freunde wol was.

Midian. Das ist wol wahr, wann du schweigen woltest?

Simeon. Ich wil schweigen. Siehe, da ist meine Hand.

Midian. Dieses ist die einige Ursache, daß ich so oft hieher kommen bin, ich bitte aber, laß es verschwiegen bei dir bleiben, daß ich gegen die Susannam wegen ihrer überaus großen Schönheit dermaßen verliebet, daß ich nicht gewußt, wo aus oder ein. Damit ich nur einmal meinen Willen an ihr vollenbringen mögen, bin ich ihr zu gefallen so ofte hieher kommen.

Simeon. Ich sollte mich billich schämen, wegen meines hohen Alters, daß ich mir solche Dinge solt in den Sinn genommen haben. Aber daß ich hier so ofte herkommen bin, ist das dieselbe Ursache, wie du jezund erzählet hast.

Midian. Wie wollen wirs aber anschlagend?

Simeon. Wir wollen uns hie verbergen, und sobald sie ins Bad kommen wird und wir das Raum¹ allein mit ihr haben können, wollen wir sie erstlich mit listigen Worten versuchen, und wenn das nicht helfen wil, sie mit Gewalt bezwingen. Wird sie dann ein Geschrei machen, wollen wir sie verlassen und über sie ein Gerücht machen, daß wir sie mit einem jungen Gesellen in Ehebruch gefunden haben.

Midian. Das lasse ich mir gefallen.

Simeon. Kom, laß uns gehen und uns verstecken, damit wir nicht ersehen, und unser Fürnehmen verrathen und dadurch verhindert werde.

Midian. Gehe vorhin, ich wil folgen. Aber siehe, die Thür im Hause gehet schon auf, sie wird fürwahr kommen, ich hoffe, der Posten sol angehen.

Simeon. Schweig und sei nur zufrieden, wir müssen der Zeit und des Glücks wahrnehmen und erwarten.

(Sie verbergen sich.)

1 das Raum, sonst masc., abgesonderter Platz, Ort.

Actus secundi scena prima.

Susanna. Judith. Sara.

Susanna. Ach, wie ist es doch so eine ängstliche Hitze! Wenn doch das Wasser ein wenig kühl wolte sein, wolte ich mich in demselben abwaschen und etwas erfrischen. Ich wil dort hingehen und wil meine Kleider ablegen. Ich hoffe ja, wir sind hie alleine im Garten.

Judith. Ich vernehme¹ hie niemands nicht. Ich wüßte auch nicht, weil² ich bei euch gebienet, daß ich jemand's Fremdes in diesem Garten gesehen hätte.

Susanna. Das wäre gut, denn ich wolte nicht gerne, daß mich jemand's nackt sehen solte.

Sara. Bei welchem Teiche wollet ihr euch waschen?

Susanna. Bei diesem, da wir bei stehen.

Judith. Sol ich euch dann die Kleider abnehmen?

Susanna. Nein, ich wil es selber thun. Gehet ihr aber eilends hin und holet mir aus meinem Hause Balsam und Seife und bringet mir dieselbe her. Und schließet ja die Thür feste zu, damit niemands herein komme und mich dergestalt sehen möge.

Judith. Wie sollen wir aber wieder herein kommen, wenn es zu ist?

Susanna. Sehet, da habt ihr den Hauptschlüssel, gehet eilends und kommet bald wieder.

Judith. Es sol geschehen.

(Gehen abe. Susanna beginnet sich auszuführen.)

Actus secundi scena secunda.

Midian. Simeon. Susanna.

Midian. Nun, lieber Simeon, die Zeit ist nun vorhanden, daß wir unser Heil versuchen, dann die Susanna ist allein und hat sich schon halb ausgezogen. So sein auch die Mägde hinweg, und der Garten ist zugeschlossen.

Simeon. Ei, verzeuch noch ein wenig und laß sehen, was sie beginnen wil.

¹ vernehmen, bemerken. — ² weil, so lange als.

Midian. Ei, was wollen wir lange verziehen? Wollen wir was thun, so laß uns nicht lange warten.

Simeon. Wie dir's gefällt, ich gebe mit.

Midian. Gehe du vorhin und rede mit ihr; wenn es Zeit ist, wil ich dir folgen.

Susanna. Behüte Gott, wer mag da reden? Ich hoffe ja nimmermehr, daß jemand's Fremdes hie im Garten sei.

Midian. Simeon, gehe du doch flugs zu, du mußt nicht lange zumachen¹.

Susanna. Ach Gott, ach Gott, wie gehet das immer zu? Ach, da ist ein Mansperson! Ach, bin ich nun zu meinem großem Unglück hieher mich zu waschen gangen. Ach, ach, daß ich doch meine Mägde bei mir hätte!

Simeon. Gott grüße euch, junge Frau.

Susanna. Ach, Simeon, seid ihr's? Wie komt ihr doch hieher? Ach, gehet doch weg und thut mir doch diese Schmach nicht.

Simeon. Worumb solt ich weg gehen? Ich bin darumb hie kommen, daß ich mit euch sprechen wolte.

Susanna. Ach, was habe ich mit euch zu sprechen?

Simeon. Geheime Sachen.

Susanna. Ach, wann ihr mit mir zu sprechen habt, so gehet nach meinem Hause und thut mir doch diß nicht zu Herzeleid.

Midian. Sihe, was machet ihr beide hier zusammen? Ich gläube, ihr wollet zusammen baden. Sol es so gelten, so wil ich den dritten Man mit geben².

Susanna. Ach, Midian, errettet mich doch.

Midian. Von wem sol ich euch erretten?

Susanna. Ach, von diesem Simeon.

Midian. Was thut er euch dann?

Susanna. Ach, große Gewalt.

Midian. Das kan ich noch nicht merken.

Susanna. Ach, ich bitte euch, gehet doch von mir.

Simeon. O nein, so gehen wir noch nicht weg, wir müssen mehr davon haben. Wir sind euch so lange umbsonst nachgegangen, und nun wir euch einmal allein erlanget, müßet ihr nicht weg, biß wir unsern Willen vollenbringen.

Susanna. Was sagstu, ehrloser, unverschämter, verzweifelter Bube? Woltestu um ein Beischlafen bei mir anhalten?

Simeon. Ja, darumb seind wir beide hie.

¹ zumachen, ndf., zögern, zaudern. — ² geben, wie abgeben.

Susanna. Ach, du getreuer Gott, schicke doch einen Menschen, der mich von diesen beiden gottlosen Buben erretten möge!

Simeon. Nun sage, ob du es thun wollest oder nicht?

Susanna. Ei, das hörstu wol, du loser alter Bösewicht, daß ichs nicht thun wil.

Midian. Nun, so wollen wir dir nicht ehe vom Halse lassen, du thust es dann.

Susanna. Ach, schämet ihr euch dann nicht für Gott dem Allmächtigen, daß ihr solche Dinge reden und mir, als einer ehrlichen Frauen, dergleichen anmuthen möget?

Simeon. Auf dißmal haben wir der Schande den Kopf abgebissen¹.

Susanna. Nun, Gott wird dich strafen. Gedenkstu nicht daran, wie greulich Gott mit der Sündfluth die Hurerei und Ehebruch gestrafet hat.

Midian. Das ist schon lange, es kömt auch nun keine Sündfluth mehr.

Susanna. O, verzeihe dirß Gott, du schandloser² Bube, daß du mit Gottes Wort so spottest. Hastu nicht gehöret, wie greulich Gott die von Sodoma und Gomorrha wegen Hurerei und Ehebruch gestrafet hat?

Simeon. Das habe ich nie gehört.

Midian. Was gehet mich Sodoma und Gomorrha an, wir seind jezund hier in deinem Garten zu Babylon.

Susanna. Wäre es doch nicht Wunder, daß das Feuer, welches Sodoma und Gomorrha verzehrete, jezunder vom Himmel fiel und verzehret euch beiden alten Buben zusehens³.

Simeon. Hoho, das Feuer ist lange verlöschet.

Midian. Was hältst du uns lange auf? Es kan nicht anders sein. Wiltu anderst dein Leben behalten, so mustu darin willigen.

Susanna. O Jehova, ich bitte dich, errette mich gnädiglich und bewahre mich, dann diese beiden seind kommen, mir meine Ehre zu nehmen.

Simeon. Woferne du es nicht thun wirst, so wollen wir auf dich bekennen, daß wir einen jungen Gefellen allein bei dir funden haben, und daß du deine Mägde darumb habest hinaus geschicket.

¹ der Schande (der Scham) den Kopf abgebissen, niederfächliche Redensart. — ² schandlos, schamlos. — ³ zusehens (im Busehen), augenblicklich, sofort.

Susanna. Ach, ich elendes Mensch, ach, wie bin ich in so großen Aengsten! Dann wo ich solches thue, so bin ich des Todes, thue ichs aber nicht, so komme ich doch nicht aus euern Händen. Doch wil ich lieber unschuldig in der Menschen Hände kommen, dann wider den Herrn sündigen. Zeter, zeter, zeter mordio! O ihr Diener, lauft zu und kommet mir zu Hülfe. Hyrame, Judith, Sara, o kommet mir doch zu Hülfe!

Midian. Sei du zufrieden, du solt doch gleichwol für eine Hur und Ehebrecherin in dieser Stadt außgeschreiet, und deshalb zum Tod verdamt werden, das sei dir ein Eid geschworen.

Actus secundi scena tertia.

Susanna. Midian. Simeon. Hyramus. Johan Bouschet, Morio.

Midian. Susanna, die Hur!

Simeon. Susanna, die Hur!

Johan Bouschet. Wel, wat ropt hyr so? Wat ist hyr toe doen? Ik hebb my all verseert ¹ in myn gans Luff ².

Simeon. Du magst wol fragen. Deines Herrn Frau Susanna ist zur Huren worden.

Johan Bouschet. Wel, wat seggt gy? Is Susanna ein Hur?

Midian. Ja, sie ist ein Hure, sie hat sich nicht gehalten, wie einer tugendsamen Frauen wol anstehet.

Hyramus. O Midian, das vergebe euch Gott, daß ihr der frommen, ehrlichen Frauen das möget nachreden. Was hat sie dann gethan, daß ihr sie derogestalt beschuldiget?

Simeon. Sie hat gebuhlet.

Hyramus. Mit weme?

Simeon. Mit einem jungen Gefellen, den hat sie im Arm gehabt, denselben geküffet, auf ihren Schoß gesetzt und sich also mit ihme gestellet, daß ich mich schäme, solchs für züchtigen, ehrlichen Leuten zu erzählen. Der jung Gefelle war uns zu rasch, daß wir ihne nicht erlausen können, sie aber haben wir ergriffen und behalten ³.

Hyramus. Psui dich an! Ich schäme mich, daß ich länger zuhören sol, dann ein solches ist von dieser Frauen nie erfahren worden.

¹ verseeeren, ndf.; mhd., verseeeren, erschrecken. — ² Luff, Leib. — ³ behalten, festhalten.

Johan Bouschet. Id en mag hyr niet langer blyven, und als id sou¹ gewust hebben, dat gy eine Hur gewesen syt, sou id myn leeven lant tot² uwen Heer niet getrocken hebben. Pfu, schamet u in au Bades³! (Gehen abe.)

Simeon (ad Susannam). Troll dich, du loje, ehebrecherische Hur. Wir haben lange gnug bei dir gestanden, dann wir haben mehr zu thun.

Actus secundi scena quarta.

Susanna.

Susanna (gebet weinende abe und spricht): Ach Gott, ach du mein höchster Trost, du mein einiger Trost, du erkennest mein Herz, ich bitte, verlaß mich ja nicht, sondern stehe mir bei in der letzten Noth! O getreuer Gott, ich bitte nicht mehr, dann du wollest nur meine Unschuld erretten und an den Tag bringen, damit jederman erfahren möge, wie bösslich diese beiden alten Buben mit mir umgangen sein.

Actus secundi scena quinta.

Johan Bouschet. Jojakim.

Jojakim. Hörstu Johan, was ist es, das ihr mit einander im Hause so heimlich redet? Ist irgend etwas geschehen? Das Herz ist mir so schwer, ich merke wol, daß etwas für ist und die Sachen nicht richtig sein. Lieber, sage mirs doch.

Johan Bouschet. Ey, myn Heere, id en mag es niet seggen.

Jojakim. Lieber, sage mirs doch, ich muß es doch noch endlich wissen.

Johan Bouschet. Wel, myn Heere, id sal u seggen, als id gehört hebbe, id en weet overst niet, oft⁴ od waer is. Se seggen, Susanna, au Frau, sou ein Hur syn.

Jojakim. Wer sagt das?

Johan Bouschet. Simeon und Midian hebbent gefeggt, dat Susanne zistern sy in den Garden gewesen und met een jong Man gebuhlet het.

Jojakim. O, hilf Gott, welch ein Unglück ist das! Ach, nun

1 sou, nbd., soll. — 2 tot, nbd., zu. — 3 in au Bades, in eueren Wangen, wie: in euer Angesicht. — 4 oft, ob es.

muß ich vergehen, ach, nun muß ich sterben! Ach, ach, ich armer Man, wäre ich doch nie geboren! Ach, ich falle schier vergebens umb auf dieser Stätte. Ach, ach, ich armer Mensch, was sol ich doch anfangen! Ach Gott, ach Gott, wo sol ich hin? Ich wil zu Haus gehen und mit ihr reden, ich kans noch nicht wol glauben, daß es also sei.

Actus tertii scena prima.

Midian. Simeon. Cleophas. Achitophel. Samuel. Judas.
Susanna. Antonius.

Midian. Lieber Cleopha, auch ihr andern aus den Aeltesten des Volks, wir können auf dißmal unser Stätte nicht besizen¹, sintemal wir diesen Tag Kläger sein werden. Derowegen ist unser Bitte, ihr wollet euch dahin setzen, unsere Klage anhören und vermöge des Gesetzes ein Urtheil darauf fällen.

Cleophas. Wen wollet ihr dann beklagen²?

Midian. Wir haben Jojakims Weib, die Susannam, zu beklagen, und bitten, daß sie unsere Klagen anzuhören möge hieher gefordert werden.

Cleophas. Weshalben wolt ihr sie dann besprechen³? Sie hält sich ja from und eingezogen, daß man auch von ihr nie nichts Unchristliches erfahren hat.

Midian. Wenn sie zur Stätte kömt, werden es die Herren und alle Umstehende vernehmen.

Cleophas. Antoni, lauf und hole Susannam her.

Antonius. Ich wil gleich gehen und es bestellen.

(Cleophas setet sich nieder und die andern Aeltesten, Simeon und Midian bleiben unten an sitzen. Susanna gehet ein mit ihrer ganzen Freundschaft⁴, und Midian spricht zu Simeon.)

Midian. Mich däucht, sie kommen dort her. Sihe, wie ein lang Gezüttel⁵ haben sie hinder sich.

Simeon. Sihe, sie hat einen Schleier übergedeckt.

Midian. Das hat sie darumb gethan, daß man sie nicht kennen sol.

Simeon. Ach, mein Midian, ich habe noch große Begirde,

1 besizen, sich setzen auf. — 2 beklagen, verklagen, anklagen. — 3 besprechen, gerichtlich belangen. — 4 Freundschaft, Verwandtschaft. — 5 Gezüttel, in verächtlichem Sinne: Gefolge.

weil sie schön von Angesicht ist, daß ich sie nur möge anschauen, dieweile ich ihrer nicht genießen möge.

Midian. Wenn sie kömt, so sol sie den Schleier abthun.

Actus tertii scena secunda.

Midian. Simeon. Susanna. Eleophas. Achitophel. Samuel.

(Die beiden Richter stehen auf. Midian reißet Susannen den Schleier ab, und legen alle beide ihr die Hände auf das Haupt, Midian spricht:)

Midian. Da wir beide alleine im Garten umbher giengen, kam diß gegenwärtige Weib herein mit zweo Mägden, schickte die Mägde von sich und schloß den Garten zu. Da kam ein junger Geselle, der sich verstecket hatte, und legte sich zu ihr; da wir aber in einem Winkel im Garten solche Schande sahen, liefen wir eilends hinzu und funden sie bei einander. Aber des Gesellen konten wir nicht mächtig werden, dann er war uns zu stark, und stieß die Thür auf und sprang davon. Sie aber ergriffen wir und fragten, wer der junger Geselle wäre, aber sie woltes uns nicht sagen. Solchs zeugen wir.

Simeon. Daß solches wahr sei, als mein Mitgeselle jeto hat berichtet, solches zeuge ich auch.

Susanna. Herr, ewiger Gott, der du kennest alle Heimlichkeit und weißest alle Ding zuvor, ehe sie geschehen, du weißt, daß diese falsch Gezeugnis wider mich gegeben haben. Und nu sehe, ich muß sterben, so¹ ich doch solchs unschuldig bin, daß sie bözlich über mich gelogen haben.

Midian. Was sagstu, giftiges Thier? Leugnestu, daß du mit einem jungen Gesellen gebuhlet und denselben geküßet hast?

Susanna. Ja, das leugne ich alles, denn du beschuldigest mich deßsen, daß du nicht gesehen, ich auch nie in mein Herz genommen, viel weniger vollenbracht habe.

Midian. Nu wolan, wo ich es nicht gesehen habe, daß du, Susanna, mit einem jungen Gesellen gebuhlet hast, so sei ich beraubet aller Gnaden des ewigen Gottes, und mir werden auferlegt alle Strafen und Fluche, die Gott den verfluchten Juden auferlegt hat, und mein Leib und Seel haben auch nicht mehr einig Theil an der Versprechung, die uns Gott gethan hat, und ich sol auch nicht Theil haben an Messias, noch am versprochenen Erdreich des heiligen seligen Landes.

¹ so doch, da doch, obgleich.

Simeon. Dasselbige sage ich auch. Wo ich nicht dich, Susannen, habe gleicher Gestalt mit einem jungen Gesellen hohlen gesehen, so sei ich Heram¹ und verflucht ewiglich, und übergehe und verzehre mich das Feuer, das Sodoma und Gomorrha überging², und alle die Fluch, die an der Thorach³ geschrieben stehen, und daß mir auch der wahre Gott, der Laub, Gras und alle Ding geschaffen hat, nimmermehr zu Hülf noch zu Statten komme in einigen meinen Sachen und Nöthen.

Cleophas. Was dürfen⁴ wir nun weiter Gezeugnis? Wir können nun nicht anderst, dann daß wir sie vermöge des Gesetzes zum Tode verdammen.

Achitophel. Diesen beiden Alten, als Richtern, wirdet billig Glauben zugestellet. Und weiß vor meine Person nicht, was wir weiter Zeugnis bedürfen.

Samuel. Wir dürfen nach dem Urtheil nicht lange fragen, dann wie man sich gegen solche Leute verhalten sol, stehet klärlich in unserm Gesetze.

Cleophas. So wollen wir nun das Urtheil nach dem Mosaischen Gesetze sprechen. Dann darin stehet also geschrieben: (Dieses muß Cleophas auß einem Buch lesen.) So eine Frau, die einem Manne vertrauet ist, in der Stadt bei einem Ehebrecher sich ge-
leget, so sollen sie beide aus dem Thor auf das Feld geführt, und mit Steinen zu Tode geworfen werden, und das ganze Volk sol sprechen Amen, Amen.

Sie sprechen alle: Amen.

(Die Stöckentnecht⁵ binden Susannam und führen sie weg, und sie spricht:)

Susanna. O du gerechter und barmherziger Gott, der du bist ein wahrhaftiger Zeuge meiner Unschuld, kom mir armen Menschen zu Hülf, stehe du mir bei in dieser meiner großen Noth, dann du, du weißt es, du getreuer Gott, alleine, daß ich unschuldig bin und fälschlich dieser Uebelthat halben, so ich nie in mein Herz genommen, viel weniger zu Werk gerichtet, beklaget werde. Weil ich dann nun keinen Menschen habe, der durch sein Gegenzeugnis mich vom Tode erretten und diese Schmach von mir nehmen könnte, denn du allein, mein Gott, so wil ich auch von aller Menschen Hülf und Gnade mein Gemüthe abwenden und zu dir allein kehren, und rufe dich nun an, als einen Gezeugen, als einen

1 Heram, Cheram, hebr. חֶרָם mit Suffix. חֶרָם, subst. m., das dem Jehovah Gemeiht und nicht Lösbares, Bann Jehová's. — 2 übergehen, überkommen. — 3 Thorach, Thora, Gesetzbuch, Pentateuch. — 4 dürfen, bedürfen. — 5 Stöckentnecht, Steckenknecht, Büttel.

Richter und Eiferer, dann du kannst sehen in die Tiefe der Menschenherzen. Der du alles schauest, und dem alle Ding vorher bekannt sein, ehe dann sie geschehen, du wollest dich meiner in meinen höchsten Nöthen annehmen und über mich erbarmen. Du getreuer Gott, du hast je selber gesagt, du wollest den nicht ungestraft lassen, der deinen Namen mißbrauchet und fälschlich schweret. Weil dir dan wol bewusst, wie fälschlich diese beiden Alten deinen Namen dadurch mißbrauchen, daß sie so einen fälschlichen, greulichen Eid geschworen haben, als bitte ich dich, du getreuer Gott, du wollest deinen gerechten Zorn über sie ausschütten, daß dadurch nur meine Unschuld und guter Name möge errettet werden. Ich befehle dir auch, du getreuer Gott, meine liebe Aeltern und hochbetrübtten Man, du wollest sie gnädiglich in diesem ihrem hohen Kreuz trösten und ihnen beiwohnen. So befehle ich dir auch meine unmnündige kleine Kinderlein; du getreuer Gott, der du ein Gott der Waisen und Säuglingen bist, du wollest ihr rechter Vater, Beschützer und Beschirmer sein und sie vor allem Uebel Leibs und der Seelen gnädiglich behüten!

Simeon. Ei, was laßet ihr sie so lange plappern? Führet sie immer hinaus, damit sie ihren verdienten Lohn empfangen möge.

Susanna. Weil es dann ja nicht anders sein kan, so bitte ich nicht mehr, man möchte mir ja diß Einige noch vergönnen, daß ich erstlich meinen herzlichsten Man, meine allerliebste Aeltern segnen und meinen lieben kleinen Kindern den lezten Kuß geben möge.

Cleophas. Ihr Bitten ist der Billigkeit gemäß.

Achitophel. Ihr Stöckenknechte, laßet sie so lange wieder los, damit sie sich mit den Ihrigen erst legen¹ möge.

Samuel. Ach, Gott weiß, mich erbarmet des Weibs; ich kan auch diesen Jammer nicht länger zusehen. Kommet, laßet uns beiseits gehen.

Actus tertii scena tertia.

Anna. Heltia. Sojafim.

Anna. Ach, da sehe ich meine liebe Tochter hinführen, ach, nun ist alles verloren! Nun ist keine Hoffnung, kein Hülf, und kein Trost mehr! Ach, es ist nun mit mir aus, ach, wolte Gott,

¹ sich legen, Abschied nehmen.

daß mir eine Ohnmacht übergienge und mir das Herz abtieße, damit ich diß Unglück an meiner lieben, frommen und gehorsamen Tochter nicht erleben möchte. Ach, daß ich sie nicht zur Welt geboren hätte, ach, daß sie, als sie mir an meinen Brüsten gelegen, ersticket wäre, so hätte ich sie diesen betrübten, schmähelichen Gang nicht gehen und ich auch solchs an ihr nicht erleben dürfen. Ach, ach, mein Herz ist mir ganz bestorben¹ vor großer Angst und Furcht, alle Glieder zittern mir im Leibe. Ach, nun befinde ich, daß es wahr sei, wie man jaget: Kinder kommen von Herzen und gehen wieder zu Herzen. Ach, ach, wie ist mir so wehe und bange!

Helkia. Ach, daß sich die Erde aufthäte und verschlänge mich, so wolte ich fröhlich sein, damit ich dieses Jammerß abfäme. Was wil ich doch anfangen? Wem sol ich meine Noth klagen? Niemand ist, der sich meiner annimt. O, ich unglückseliger Mensch! Ach Gott, ich weiß für Angst schier nicht, wo aus oder ein; ich bin nicht anderst als einer, so in der Irre gehet. Ach, was ist's ein groß Herzeleid, wenn ein solch Unglück die Aeltern an ihren Kindern erleben müssen. Ach Gott, wo sol ich hin? Ach Gott, hilf mir, dann wo du nicht hilffst, so ist alles verloren. Ach sieh, wie elendiglich kömt sie daher!

Josakim. Der Tag müsse verloren sein, darin ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Es ist ein Mänlein empfangen. Worumb bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an? Worumb bin ich nicht umbkommen, da ich aus meiner Mutter Leibe kam? Worumb hat man mich auf den Schoß gesetzt? Worumb bin ich mit Brüsten gesäuget? So läge ich doch nun, und wäre stille, schließe und hätte Ruhe. War ich nicht glücklich? War ich nicht fein stille? Hatte ich nicht gute Ruhe, und komme in solche Unruhe! Ach Gott, ich weiß nicht, wo ich hin sol; die ganze Welt ist mir zu klein. Ach, ich weiß nicht, was ich vor großer Angst thun oder anfangen sol!

Actus tertii scena quarta.

Susanna. Helkia. Anna. Josakim. Rebecca. Midian. Simeon.

Susanna. Nun wolan, dort sehe ich meinen lieben Vater, meine liebe Mutter, meinen herzlieben Man und meine Kinder. Ich wil zu ihnen gehen und meinen Abscheid von ihnen nehmen,

¹ bestorben, abgestorben, erstorben.

dann meines Bleibens ist nicht hie. Lieber Vater, weil ich jegund auf dem Wege bin, daß ich von dieser Welt abscheide, so wil ich euch hiemit Gott befohlen und die legt gute Nacht gegeben haben, und bitte umb Gottes willen, ihr wollet euch meinen herzlieben Man, auch meine herzliche Kinder lassen befohlen sein. Und wenn sie nu so alt werden, sie alsdann in aller Gottesfurcht und Tugenden auferziehen. Nun gute Nacht, lieber Vater, es muß gescheiden¹ sein. Ach, mein lieber Vater, nehmet mich doch noch einmal in den Arm, dann es wird nicht lange dahin, so werdet ihr mich nimmermehr sehen. Ach, mein lieber Vater, habt gute Nacht. Der liebe Gott behüte euch, und seid nur getrost, dann ob ich schon sterben muß, so bin ich doch, Gott Lob und Dank, der That unschuldig.

Helcia. Ach wehe, ach wehe, ach wehe! Ach, hilf Gott! Ach, wo sol ich doch das Gemüthe² hernehmen, daß ich dir könne antworten, meine herzallerliebste Tochter? O ich armer, unglückseliger, betrübter Vater, ach, wie hat sich doch alle Ding umbgekehret. Ich solte, liebe Tochter, als ein Vater, dich billich jegunder trösten und ein Herz zusprechen³, so tröstest du mich jegunder. Ach, herzallerliebste Tochter, ich kanß nicht thun, daß ich mit dir reden kan. Mein Herz ist mir dermaßen bekummern, daß ich mein Gemüthe nicht gnugsam gegen dich kan ausschütten. Ach, wäre ich doch vorlängst gestorben, oder stürbe diese Stunde, daß ich diß Unglück nicht erleben und ansehen dürfte. Ach, ach, ach, herzliche Tochter, ich wolte gerne viel mit dir reden, aber ich vermag es nicht zu thun. Weil es dann ja nicht anders sein kan, so befehle ich dich dem lieben Gott, der wolle dir Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen. (Hället sie⁴ und irricht:) Ach, daß Herze im Leibe wil mir vor Angst und Schmerzen bersten, daß ich sehen muß, daß du, meine liebe Tochter, so unschuldig und so unverdient diesen Tod leiden muß.

Susanna. Ach, lieber Vater, gebet euch zufrieden, ich wil lieber unschuldig sterben, als schuldig sein und leben. Und weil es so weit kommen ist, daß mir durch diß böse Gerüchte mein Ehre abgeschnitten, so verlanget mich nur zum Tode, und ich wil herzlich gerne sterben und wolte, daß ich nur todt wäre.

Helcia. Ach, ich kan dich nicht länger ansehen, noch anhören, ich muß beiseits gehen. (Gebet abe.)

¹ gescheiden, part. praet. von scheiden. — ² Gemüthe, Muth. — ³ zusprechen, einsprechen. — ⁴ hälfen, umhalsen, um den Hals fallen, umarmen.

Susanna. Ach herzliche Mutter, weil sich nun meine Zeit naht, so wil ich euch dem lieben Gott befohlen haben. Der liebe Gott wolle euch für allem Unheil gnädiglich behüten und bewahren. Herzliche Mutter, ich bitte euch umb Gottes willen, lasset euch meine herzliche Kinderlein befohlen sein, und wenn sie das Alter erreichen, so erziehet sie auf in aller Gottesfurcht, Tugenden und Ehrbarkeit, wie ihr mich auch gethan habet. Nun, liebe Mutter, ich wil euch auch nicht lange aufhalten, damit ich euch nicht vollends bekümmert mache. Ach zu guter Nacht, herzliche Mutter, seid nur getroßt, ob ich schon sterben muß, so sterbe ich doch, Gott Lob und Dank, der That, deren ich beschuldigt worden, unschuldig. Bittet nun den lieben Gott, daß er mir und meiner armen Seelen wolle gnädig und barmherzig sein.

(Säſſet ihre Mutter.)

Anna. Ach, daß ich zu diesem großen Unglück so alt habe werden müssen! Was habe ich doch manche gefährliche Krankheit ausgestanden, und hat mich der Tod nicht würgen können, daß ich diesen Tag noch habe sehen müssen. Ach, du mein herzallerliebste Tochter, so große Freude ich je und allwege an dir gehabt, so herzlich betrübet bin ich jezund, nun ich dich dergestalt sehen muß. Mich dünkt, es gehet schier alles mit mir umb, so angst ist mir. Nun, herzliche Tochter, ich vermag nicht länger diesen Jammer anzusehen, darumb befehle ich dich dem lieben Gott, der stehe dir bei in deinen großen Nöthen. (Bebet abe.)

Susanna. Ach mein herzallerliebster Man, ach mein Schatz, ach mein Hülf und einiger Trost, so ich nächst Gott auf der Welt gehabt habe, ach mein lieber Man, ich bitte, ihr wollet mir ja nicht zumessen, als daß ich diesen Tod verschuldet hätte. Dann Gott weiß, ich bin der That, deren ich beklagt und darumb ich jezund auch sterben sol, vor Gott und der Welt unschuldig. Und weil mir mein Tod also bescheret¹ ist, und Gott es also versehen² hat, warumb wollet ihr dann dem Willen Gottes widerstreben? Darumb, mein lieber Man, gebet euch zufrieden und befehle Gott die Rache. Der wird es als ein gerechter Richter wol zu finden und mein unschuldig Blut zu rächen wissen. Nun, mein lieber Man, ich wil euch nu mit Worten nicht länger aufhalten, damit ich euch nicht zu sehr bekümmere. Mein lieber Man, ich bitte, ihr wollet die kleinen Kinderlein, die wir im Ehestande mit

¹ bescheren, zuerkennen. — ² versehen, vorsehen, anordnen, beschließen.

einander gezeuget, euch lassen befohlen sein, und dieselben zu allen Tugenden und Gottesfurcht auferziehen und vermahnen. Ach Scheiden, was thustu wehe! Nun in Gottes Namen, weil es dann je muß gescheiden sein, so wil ich euch zu guter Letzte in meine Arme umfassen. Ach, ach, ach, scheiden, scheiden! Nun, lieber Man, Gottes Willen kan niemand widerstreben, und was der verhänget, das muß geschehen. Nun in Gottes Namen! Müssen wir uns dann derogestalt scheiden, und die böse unartige Welt, falsche Zungen und lügenhaftige Mäuler wollen uns nicht gestatten, bei einander länger in diesem irdischen Leben zu sein, so wollen wir, wilß Gott, in dem ewigen Leben in aller Freude und Herrlichkeit uns einander wieder schauen. Nun, mein lieber Man, Gott gebe euch viel hundert tausend guter Nacht und zeitliche und ewige Wolfahrt und helfe uns in dem ewigen Paradies fröhlich wieder zusammen. Ach mein lieber Man, seid getroßt, bittet Gott den Allmächtigen, daß er mir in meinem letzten Seufzen beistehen und meiner armen Seele gnädig sein wolle.

Sojakim. Ach, ach, woher sol ich das Herze bekommen, daß ich meiner Frauen antworten könnte? Ich hätte vor diesem gemeint, mein Herz wäre stählen, daß mans mit keinen Metall verwunden könnte. Aber diese Wort, so ich izunder gehört habe, haben mein Herz dergestalt durchgedrungen und zerstoßen, daß ich vor Angst nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. O Schmerz über alle Schmerzen! Ist es auch möglich, daß einem Menschen weber und banger sein kan, als mir izunder ist? Mein Herz ist mir in meinem Leibe wie ein zerschmolzen Wachs. O möchte ich mit dir sterben, mein herzliche Susanna! O wie fröhlich wolt ich sein; wie willig wolte ich mich darzu geben und selber darstellen. Ach, ich vermag nicht länger vor Bangigkeit zu reden. (Säisset ste.) Ach, ach, ach, mein liebe Susanna, ach mein liebes Weib, müssen wir uns dann nun so scheiden und kann nicht anders sein, so sei es Gott im hohen Himmel geklaget. Weil es dann nicht anderst sein kan, so befehle ich dein Leib und Seele dem Allmächtigen in seinen Schutz, der wolle dir gnädig und barmherzig sein. (Gebet abe.)

Susanna. O ihr unschuldigen, kleinen, unerzogene Kinderlein, ach wie erbarmet mich eurer so sehr, daß ihr eure herzliche Mutter ohne einige Schuld dergestalt so bald verlieren und derselbigen beraubt werden müßet. Ach, möchtet ihr doch so alt sein, daß ihr meine Vermahnung könntet zu Ohren und Herzen nehmen, auf daß ich euch sagen möchte vor meinem Abscheid, was ihr thun sollet, so wolte ich desto fröhlicher sterben. Weil es aber nicht sein

kan, so wil ich dich getreuen Gott angerufen haben, du wollest ihr Pflögater sein, ihren Verstand vermehren, ihnen mit Gnaden bewohnen, damit sie meiner Aeltern und meines lieben Mannes (welche ich hinter mich verlasse) Lehre Folge leisten mögen. Judith, bringe mir die Kinder her. (Küffet und hältet eins um das ander.) Ach, du mein lieber Ben Jamin, ach, du mein lieber Sohn, Gott lasse dich groß werden und stehe dir bei mit Gnaden, daß du dich in Gottes Furcht und allen Tugenden mögest erziehen lassen, damit du Gott und der Welt dienen könnest. Und du, mein liebe Rebecca, Gott behüte dich für allem Unglück und Unheil und wohne dir bei mit seinem heiligen Geist, daß du dich aller Zucht und Ehrbarkeit befleißigen und deinen Aeltern keine Schande noch Spott einlegen mögest, das wünsche ich dir von Herzen. Ach, du mein lieber Ben Jamin, lasse dich noch einmal küssen, und du, mein liebe Rebecca, kom her. Nun, Gott sei mit euch und behüte euch jämtlich vor allem Unglück.

Rebecca. Ach Mutter, wolt ihr dann nicht wieder zu mir kommen?

Susanna. O, kan auch ein Pfeil oder Schwert einem so tief durch das Herze gehen, als mir diese Wort darein gehen?

Rebecca. Mein liebe Mutter, worumb weinet ihr so sehr?

Susanna. Ach, ach, ach, was ist das für ein Schmerze, daß ich das hören muß.

Rebecca. Ach Mutter, seid zufrieden, Gott wird euch wol bewahren, ich wil fleißig das Vaterunser beten.

Susanna. Ach Gott, ach Gott, wie ängstiget mich mein Herz, und wann alle Steine, so in der Welt sein, mir einzeln auf meinen Kopf fielen, könnte ich davon solche Schmerzen nicht empfinden.

Rebecca. Mutter, wollet ihr dann nicht wieder kommen?

Susanna. O Herre Gott, das sein durchdringende Wort! Liebe Rebecca, ich komme nicht wieder, ich muß sterben.

Rebecca. So sehe ich euch nun nicht mehr?

Susanna. O hilf Gott, welche Schmerzen habe ich in meinem Herzen! Ach meine liebe Tochter, du wirst mich nun nicht mehr sehen.

Rebecca. Nun, liebe Mutter, so befehle ich euch dem lieben Gott, den wil ich vor euch bitten, daß er euch beistehe in aller Noth.

Susanna. O Schmerzen über alle Schmerzen!

Midian. Nun, was wiltu lange mit den Kindern plap-

pern? Da gehe fort, damit du deinen verdienten Lohn empfangen mögest.

Susanna. Weil es dann nicht anderst sein kan, so sage ich ade, zu guter Nacht, meine liebe Aeltern, ade, mein lieber Man, ade, meine liebe unerzogene Kinder, ade, zu guter Nacht, du böse, schönöde Welt, ade, du verfluchte Stadt, die du solche Verläumder und falsche Mäuler in dir hast. Dieser Tag ist der, da ich hie auf Erden meine Aeltern, Man und Kinder zum letzten Mal sehe.

Rebecca. Ach Mutter, ach, küßet mich doch noch einmal.

Susanna. Ach, wehe über alle Wehe, was könnte mir doch schmerzlicher auf dieser Erden begegnen?

Rebecca. Ach liebe Mutter, müßet ihr dann nun sterben? Ach ich armes Kind, wo wil ich nun eine Mutter wieder bekommen? Ach mein liebe Mutter, nun noch ein Küßchen. (Küßet sie.) Ach, noch eins. Ach, noch eins zu guter Letzt. Ach herzliche Mutter, ach, ach, ach, noch ein Küßchen, zu guter Letzt, mein liebe Mutter.

Susanna. Wäre es doch nicht Wunder, wo mich Gott nicht erhielte, daß ich verzagen müste! Und wann man mir mit glühenden Zangen das Herz aus dem Leibe riße, könnte mir so wehe nicht geschehen als durch diese Wort.

Rebecca. (Im Weggehen ruft Rebecca, das Kind, immer:) Ach mein liebe Mutter, ach mein Mutter, viel tausend guter Nacht!

Susanna. Ach, das Geschrei gehet mir durch Mark und Knochen.

Simeon. Was sibestu dich viel nach dem Kind umb? Sibe, dort ist der Ort, da du hin solt.

Susanna. Nun ade, zu guter Nacht, alle, die hie stehen, ich gehe nun igund von hinnen, aus diesem irdischen Vaterland in ein ewiges Reich. O Tod, wie erschrecklich bistu, o Tod, wie bitter bistu! Ach, was bin ich doch gewesen in dieser Welt? Wenig Zeit habe ich Freude gehabt. Und da ich nun vermeinte, erst Freude zu erleben an meinen Kindern, muß ich unschuldig diesen betrübten Gang gehen, und ehe dann meine Zeit kommen ist, schmähslich sterben, und alle Freude und Bollust, meine betrübte Aeltern, meinen hochbekümmerten Man und arme unerzogene Kinder hinter mich verlassen. Nun, Herr, es ist dein Wille also, dann sonsten könnte mir kein Haar von meinem Haupte fallen. Demselben deinem Willen wil ich mich auch nun gutwillig untergeben. Ich bin der Hoffnung, du werdest es mir nicht schwerer auflegen, dann ichs ertragen kan.

Midian. Hastu dann schier nicht einmal ausgeplappert? Sieh da, bald wollen wir dir das Plappern verbieten.

Susanna. Ach Gott, steure doch dieser Buben Uebermuth und lasse meine Unschuld an den Tag kommen! Du hast ja noch niemand je verlassen, der getrost zu dir gerufen hat. Darumb wirstu mich hie auch nicht verlassen.

Actus quarti scena prima.

Daniel. Cleophas. Samuel. Achitophel.

Daniel (rüft mit lauter Stimme): Der Geist Gottes dringet mich, daß ich zugehen muß und nicht zulassen, daß diß unschuldig Weib vom Leben zum Tode gebracht werde. Holla, Holla, thue gemach, ich wil unschuldig sein an diesem Blute!

Cleophas. Ihr Herr, was ist das vor ein Geschrei?

Achitophel. Ich kan nicht wissen, ich sehe wol einen kleinen Knaben, was er aber wil, kan ich nicht wissen.

Cleophas. Was wiltu, mein Knäblein?

Daniel. Seid ihr von Israel solche Narren, daß ihr eine Tochter Israel verdammen, ehe ihr die Sache erforschet und gewisse werdet? Kehret wiederumb vor's Gerichte, dann sie haben falsche Zeugnis wider sie geredet.

Cleophas. Wie kömstu zu diesen Reden?

Daniel. Gott hat mich erwecket, daß ich hieher kommen bin und dieser Frauen Unschuld an den Tag bringen sol.

Cleophas. Wie ist dein Name?

Daniel. Ich heiße Daniel, und ich bitte, man wolle dieses Weib wieder zurück führen und mir vergönnen, mit den beiden Alten zu reden. Ich wil sie noch heute mit ihren eigenen Worten fangen und überzeugen.

Cleophas. Halt ein wenig mit der Susanna, holla, stehet stille! Höret, ihr Schorianten¹, bleibet mit der Frauen allda beiseits biß auf weitem Bescheid. Aber hörstu, lieber Knabe, wie wiltu es dann nun weiter vornehmen?

Daniel. Ich wil mit den Alten reden. Aber einen lasset beiseits führen und den andern lasset für mich kommen.

¹ Schoriant, Schariant (Sergeant), Trabant, Gerichtsdiener.

Cleophas. Midian, kömt ihr hie zu uns; Simeon aber führet beiseits. Hörestu, Daniel, weil dich Gott zum Richter geordnet hat, so setze dich hie auf den Richterstuhl und berichte uns, wie die Sache stehet.

Daniel. Das wil ich thun, kommet ihr aber hie bei¹ mich und lasset den Alten allhier herfür treten. (Setzen sich nieder.)

Actus quarti scena secunda.

Cleophas. Daniel. Midian. Johan Bouschet.

Cleophas. Midian, tretet daher.

Daniel. Hörstu, alter böser Schalk, jetzt treffen dich deine Sünden, die du vorhin getrieben hast, da du unrecht Urtheil sprachest und die Unschuldigen verdamtest, aber die Schuldigen los sprachest, so doch Gott der Herr geboten hat, du soltest die Frommen und Unschuldigen nicht tödten. Aber hör, du Alter, du hast die Susannam beschuldiget, daß du sie im Ehebruch befunden. Lieber, sage mir doch, an welchem Orte im Garten hastu sie also gefunden?

Midian. Ich habe sie unter einem Baum gefunden.

Johan Bouschet. Hei ligt², den³ Schelm.

Daniel. Was ist es für ein Baum gewesen?

Midian. Es war ein Lindenbaum.

Johan Bouschet. Dat ligthe gy als einen Schelm, et staet niet einen Lindenboem in den ganzen Garden.

Daniel. Was sagstu, war es ein Lindenbaum?

Midian. Ja, es war ein Linde.

Johan Bouschet. Warom ligt gy Schelm, staet einen Lindenboem in den Garden? Dat en is niet waer, ic sou u haast⁴ op u Bades smyten⁵.

Daniel. O recht, der Engel des Herrn wird dich finden und zuscheytern⁶, dann mit deinen Lügen bringstu dich selbst umb dein Leben.

Johan Bouschet. Dat is recht.

Daniel. Du leugest in deinen Hals hinein alles, was du sagest.

1 bei mit Accus., ndf. zu. — 2 ligt, lügt. — 3 den, ndb. Art. nom., der. — 4 haast, ndb., geschwind, gleich. — 5 smyten, schmeißen, schlagen, werfen. — 6 zuscheytern, zerscheytern, zu Schanden machen.

Johan Bouſchet. Dat is waer, es staet niet einen Lindenboem in den Garden.

Daniel. Du alter Verräther und meineidiger Böswicht.

Johan Bouſchet. Dat is syn rechten Naem.

Daniel. Du bist voll Betrug und Schelmstück.

Johan Bouſchet. Dat segg id ock.

Daniel. Und nun ist es mit dir aus, dann du gibst dich nun selber schuldig, daß du fälschlich und unrecht geschworen hast. Und sehe, Gott wird dich auch hie zeitlich und dort ewiglich strafen. Dann du hast Gottes Namen mißbrauchet und fälschlich wider dein Gewissen ihn zum Zeugen gerufen. Darumb bleibe und erwarte des Urtheils, tritt aber ein wenig beiseits und gedenke, daß du nichts redest, es werde dir dann erlaubet. Ihr Diener, greifet ihn und verwahret ihn!

Johan Bouſchet. Wie gefällt u dat? My dunket, et gefällt au niet sehr wel, ia wat seggte gy, was et einen Lindenboem, den Lindenboem sou au noch heut einen stien op auen Ropp baten¹. Pſuy, schamet u, sey gy soe ein oud² Man, ende ligt soe.

Actus quarti scena tertia.

Daniel. Cleophas. Achitophel. Simeon. Judas. Samuel.
Johan Bouſchet.

Daniel. Höre, Simeon, sage, ob du gesehen, daß die Susanna mit einem jungen Gesellen im Garten gebuhlet.

Simeon. Das habe ich schon gesagt, wann es helfen möchte, dann ich hab's gesehen.

Johan Bouſchet. Dat ligt hy als ein Schelm. Dat en is niet waer.

Daniel. O du Cains Art³, und nicht Juda. Die Schöne hat dich bethöret, und die böse Lust hat dein Herz verkehret. Also habet ihr den Töchtern Israel mitgefahren, und sie haben aus Furcht müssen euren Willen thun. Aber diese Tochter Juda hat nicht in eure Bosheit gewilliget. Du solt mir jetzt sagen, an welchem Orte du die Susannam hast buhlen gesehen.

Simeon. Unter einem Baume.

¹ baten, nbb. und ndf. nutzen, helfen, verhelfen, verschaffen. — ² oud, old, alt. — ³ du Cain's art ist Druckfehler für Canaan'sart, wie in der biblischen Geschichte von Susanna V. 56 steht. Vgl. Ezechiel 16, 3, als Vorwurf: dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Canaaniter Lande.

Daniel. Was war es für ein Baum?

Simeon. Es war ein Eichenbaum.

Johan Boufchet. Ha ha, ein Eichenboem, en den andern seggt einen Lindenboem, wie ligt gy Schelmen alle beide!

Daniel. Was sagstu, was es für ein Baum gewesen sei?

Simeon. Ein Eichen.

Daniel. O recht, der Engel des Herrn wird dich zeichnen und wird dich zerhauen, dann mit deinen Lügen bringst du dich selbst umb das Leben. Siehe, also strafet dich Gott, dann dein Mitgeselle hat gesagt, es wäre ein Lindenbaum, und du sagst, es sei ein Eichenbaum. Du leugest auf deinen alten schelmischen Kopf.

Johan Boufchet. Dat is waer.

Daniel. Siehe, wie bestehestu nun mit deinen Lügen und falschem Eide, welchen du geschworen hast?

Cleophas. O Gott mein Herr, was höre ich? Haben die beiden Alten ein falsch Zeugnis geben? O sei gelobet, du getreuer und wahrhaftiger Gott, für deine große Wolthat, die du dieser Frauen heute diesen Tag erzeiget hast!

Achitophel. O Jehova, gepreijet sei dein Name ewiglich, der du recht thust und errettest die Unschuldigen vom Tode.

Samuel. Dir sei Dank in Ewigkeit gesagt, du getreuer Gott, der du hilffest denen, die auf dich hoffen und vertrauen!

Judas. Gott dem Allmächtigen eigenet billich für diese Wolthat Lob, Ehr, Preis und Dank. Was wollen wir aber mit diesen beiden alten Buben anfangen?

Cleophas. Was solte man mit ihnen anfangen? Das darf keines langen Bedenkens. Seind sie doch von Daniele auß ihren eigen Worten überzeuget, daß sie falsche Zeugen sein. Darumb haben sie auch vermöge des Gesezes den Tod verwirket, dann unser Gesez saget klärlich (Dieses muß gelesen werden aus einem Buch): Wann ein freveler Zeuge wider jemandes auftritt, über ihne zu zeugen eine falsche Uebertretung, so sollen die beiden, die eine Sache mit einander haben, für dem Herrn, für dem Priester und für den Richtern stehen, die zur selben Zeit sein werden, und die Richter sollen wol forschen, und wenn der falsche Zeuge hat ein falsches Zeugnis wider seinen Bruder geben, so sollet ihr ihme thun, wie er gedacht, seinem Bruder zu thun, daß du den Bösen von dir weg thust, auf daß die andern, so es hören, sich fürchten und nicht mehr solche böse Stücke fürnehmen zu thun¹ unter dir. Dein

¹ zu thun, im Druck steht: zuhüten.

Auge sol nicht schonen, Seele umb Seele, Auge umb Auge, Zahn umb Zahn, Hand umb Hand, Fuß umb Fuß, und alles Volk sol sprechen Amen.

Sie rufen alle: (überlaut): Amen.

Cleophas. Ihr Schorianten, führet diese loje, meineidige, falsche und treulose Buben hin und ziehet ihnen ihre Kleider abe, reiſet sie hinweg und kindet sie. Immer hinweg mit ihnen, damit das Uebel von Jirael ausgerottet werde! Bringet sie vor das Thor, daß sie mit Steinen zu Tode geworfen werden, Susannam aber laſſet lebzig.

Simeon. Ach, reiſet mich doch nicht so sehr, ich wil doch gerne gehen.

Midian. Ach, thut ein wenig gemacht.

Simeon. Ach Gott, thut gemacht.

Midian. O Gott, wie wehe ist mir!

Davus. Ja, harre nur, laß sehen, dir sol noch wol weher werden. Aber kom her, wir wollen dich hie herein führen und dir erslich den sammiten¹ Rock ausziehen. Es thut dir wol ein Geringers. (Werden abgeföhret.)

Die andern Umstehenden rufen alle: Plaudite, Plaudite.

Actus quarti scena quarta.

Cleophas. Judas. Achitophel. Samuel. Susanna.

Cleophas. Wir wollen sämtlich zur Susannen gehen und ihr Glück wünschen. Und weil sie so gar allein stehet, und niemandß bei sich hat, wollen wir sie zu Hause vergleiten². (Zur Susannen.) Liebe Susanna, verzeihet uns sämtlich, daß wir ein solch Urtheil wider euch gefället haben. Wir haben den beiden Alten, als Obersten und Richtern, getrauet, nun aber Gott wunderlich eure Unschuld an den Tag bracht, so wünschen wir euch sämtlich viel Glück und Heils darzu. Der behüte euch ferner vor allem Unglück. Gebet euch zufrieden und danket Gott vor diese große Wohlthat. Eure Widersacher werden jezund bald ihren verdienten Lohn empfangen.

(Geben auf der Reige³ Susannen die Hand, Susanna aber schweiget stille und weinet. Inmittelfst kommen die Instrumentisten und spielen der Susannen zu Ehren und Glückwünschung: Susanna un jour etc. ⁶. Wenn das geschieht, spricht Cleophas zur Susannen:)

1 sammiten, von Sammet. — 2 vergleiten, vergeleiten, wie begleiten, begleiten. — 3 auf der Reige, nach der Reihe. — 4 Susanna un jour, daß ich nicht nachweisen kann; der Anfang eines französischen Liedes.

Kommet, liebe Sufanna, weil von euren Freunden¹ noch niemandes hier ist, wollen wir euch sämtlich mit Freuden und Frohlocken zu Haus begleiten. Ihr Instrumentisten, spielet vor her.
(Begleiten sie nach Haus mit der Musik.)

Actus quarti scena quinta.

Johan Bouschet.

Johan Bouschet (bringet einen Korb mit Steinen und spricht):
Ja mit myn Wambas uttrecken, und die Armen upstryken, damit ik my desto beter bewegen kan, op dat als die beide oude ver-
logten Schelmen kommen, dat ik desto beter op heuren² Koppem smyten kan. Ja sou hier schone excellente Steine hebben utgesocht, die sullen sich moi³ daer toe schicken. Siehet, da kommen sie schon her. Wie häßlich siehen sie ut. Als heur dat Bluth ower Kopp lopt, dann sullen sie noch wel häßlicher ut siehn.

Actus quarti scena sexta.

Midian. Simeon. Johan Bouschet. Davus. Dromo. Und das ander Gesinde allzusammen.

Midian. Ach, wie ist mir so wehe! Ach wehe über wehe! Ach, wenn ich nur todt wäre. Ach, ach, ich bin ewig verdamt und verloren. Ach, ich bin beraubt aller Gnaden des ewigen Gottes. Ach, mir sind auferlegt alle Strafen und Fluche, die Gott den verfluchten Jüden auferlegt hat. Ach, wie drücken sie mich! Ich fühle sie schon. Ach, meine Seele und mein Leib haben nicht mehr einig Theil an der Versprechung, die Gott den Jüden gethan hat, dann ich habe mich derselben begeben, weil ich so falsch geschworen habe.

Simeon. Ach, ich bin Heram und verflucht ewiglich. Ach, ach, ich sehe schon daher kommen das Feuer, welches Sodoma und Gomorrha verzehret hat, das es mich übergehen wil. Alle die Fluche, so in der Torach geschrieben sein, übergehen mich. Ich habe falsch geschworen und mich selber aller Gnaden Gottes beraubt. Darumb wil und kan auch der wahre Gott, der Laub, Gras und alle Ding geschaffen hat, mir nicht mehr gnädig sein, noch zu Hülf oder zu Trost kommen in diesen meinen Nöthen.

Davus. Nun setze dich dahin, du hast lange genug geredt.

1 Freunde, Verwandte. — 2 heuren, ihren. — 3 moi, schön, gut.

Dromo. Hier, Midian, kom du auch hieher!

(Sie werfen mit Steinen auf sie.)

Johan Bouschet. Siehe, dat is vor den Lindenboem, und siehe, dat is vor den Eidenboem.

(Die Todten werden abgetragen.)

Actus ultimi scena prima.

Johan Bouschet.

Johan Bouschet. O my, id sou my alle soe moede geworpen hebben op die oude Schelmen. Id sal soe bald keinen Adem krygen können. O id was soe bedroft, als id horde, dat Susanne sou gedooet worden, aver als id vernam, dat die beide oude Borraders moesten sterven, doen wert id seer bly¹. Et were ja immer schade geweest umb die schone Frau, dat sy sou met Steinen doet geworpen worden. Oh, wie dede my myn Herte soe wee, wann id noch daran gedent, soe moet id weinen, als sie eur Mann und ir Kindern guden Nacht gaf. Dat was soe bedroefliken, als dat kleine Kind soe schride². Nu id sal toe Huis gahn, und een schoen Hemdd antreden. Laet au niet verlangen, id sou haest wederom kommen.

Actus ultimi scena secunda.

Helkia. Anna. Sojakim. Philargus.

Helkia. Bin ich doch nicht anders als einer, der aus einem tiefen Schlaf erwecket ist. Es ist nicht lange, do war ich herzlich betrübet, nun aber hat sich meine große Traurigkeit in eine unaussprechliche Freude verwandelt.

Anna. Gott dem Allmächtigen sei dafür Lob und Dank gefaget, daß er unser Gebet so gnädiglich erhöret, und es zu den Wegen so gnädiglich hat kommen lassen. Er hat es allein gethan, darumb gebührt ihm auch allein billich Ehre. Und hätte er durch seine Allmacht meiner Tochter Unschuld dergestalt nicht an den Tag gebracht, so wäre es alles mit ihr verloren gewesen.

Sojakim. Ich bin so bestürzet, daß ich nicht weiß, was ich reden sol, dann die beiden geschwinde, heftige Veränderungen, nämlich große Betrübniß, so eräuet war³, und die unauß-

1 bly, nhd., frisch, fröhlich. — 2 schride, ndl., schrigede, schrie. — 3 eräugen, mhd. erougen, zeigen, darbieten; davon nhd. ereignen.

sprechliche Freude, so darauf erfolget, haben mir dermaßen meine Glieder und das Herz im Leibe zerrüttelt und beweget, daß ich nicht bei mir selber bin. Dann meine Frau war verloren, und ich habe sie wieder funden, todt war meine Frau, und ist nun wieder lebendig worden. Dem allmächtigen Gott sei dafür Lob und Dank gesagt, daß er mir eine solche große Freude zugerichtet und mein liebes Weib vom Tode und der großen Schmach errettet und ihre Unschuld an den Tag gebracht hat. Und damit wir uns dankbarlich erzeigen, so wollen wir unserm lieben Gott sämtlich dafür einen Lobgesang singen. Hyrame, lauf geschwinde und sage den Cantoribus und Instrumentisten in der Stadt, daß sie mit ihren Instrumenten und Büchern zu mir kommen und Gott vor diese große Wolthat, so er mir und meinem Hause bewiesen, danken helfen.

Hyramus. Es soll geschehen, ich wil es mit allem Fleiß bestellen. Gott sei gedanket, daß es die Wege erreicht hat.

Jojakim. Siehe, ist das nicht mein Weib Susanna? Ja, sie ist's, ich muß zu ihr gehen und ihr Glück wünschen. Philarge, lauf geschwinde hin und sage Judith, meiner Magd, daß sie meine Kinder herbringe.

Actus ultimi scena tertia.

Susanna.

Susanna. O allmächtiger, ewiger, barmherziger Gott, ich danke dir, daß du mein Seufzen und Flehen und mein Gebet gnädiglich erhöret, und diesen Tag mich von meinen Feinden und Widersachern, ja vom Tode und Schmach gnädiglich errettet, und meine Unschuld an den Tag gebracht hast. Dafür sage ich dir Lob, Ehr, Preis und Dank von nun an bis in Ewigkeit. Siehe, ist das nicht mein Vater und Mutter? Ja, sie seinds vorwahr, und mein Man ist auch dabei, ich muß ihnen entgegen gehen.

Actus ultimi scena quarta.

Susanna. Helkia. Anna. Jojakim und ihre Kinder.

Susanna. Ach lieber Vater, ach liebe Mutter, ach herzlieber Man, es ist nun, Gott Lob und Dank, in einem viel andern Stande, als es vorhin gewesen ist.

Helkia. Dem lieben Gott sei dafür gedanket, liebe Tochter,

ich wünsche dir von Herzen Glück und Heil darzu, und wünsche darneben, Gott wolle dich nun ferner bei guter Gesundheit und gutem Wesen¹ nach seinem Willen ferner gnädiglich erhalten.

Susanna. Habet großen Dank, lieber Vater.

Anna. Ich wünsch dir viel Glück, liebe Tochter, zu diesem igitigen Stande, und danke ja selber fleißig dafür dem lieben Gott, daß er dich so gnädiglich aus diesem Urtheil errettet hat.

Susanna. Liebe Mutter, ihr müßet Dank haben. Und wenn ich Gott nicht dankete, wäre ich werth, daß er mich stürzte inn² Abgrund der Hellen.

Jojakim. Ach liebes Weib, ich kan für Freude jekund nicht viel mit dir reden, Gott sei gelobet, daß ich dich derogestalt wieder sehen mag.

Susanna. Ach lieber Man, ihr habet zwar neben meinen Aeltern gethan, was euch gebühret hat, und ob ihr mich wol nicht habet retten können, so hat mich doch Gott errettet, und dem danken wir billich allesamt. Aber sehet, kommen da nicht meine Kinder her?

Jojakim. Ja, sie seind es, mein liebes Weib, ich hab's befohlen, daß man sie herbrächte.

Actus ultimi scena quinta.

Susanna. Judith. Benjamin. Rebecca.

Susanna. Judith, bringe her die Kinder.

Judith. Gott Lob und Dank, liebe Frau, daß ich euch sehe.

Susanna. Ach lieber Ben Jamin, Gott hat dein Seufzen ohn allen Zweifel, und dann, meine liebe Rebecca, dein Gebet erhöret, daß er mich vom Tode errettet, damit ich euch noch ein Zeitlang vorstehen möchte.

Rebecca. Ach Mutter, werdet ihr dann nun bei mir bleiben?

Susanna. Ja, liebe Tochter, so lange es Gottes Wille ist.

Rebecca. Ihr müßet ja nun nicht sterben, liebe Mutter?

Susanna. Auf dißmal nicht, dann Gott hat mich errettet vom Tode.

Rebecca. Ach, des sei Gott gelobet! So habe ich ja umsonst das Vaterunser nicht gebetet.

¹ gutes Wesen, Wohlergehen. — ² inn, in den.

Actus ultimi scena sexta.

Susanna. Sojakim und die Cantores.

Susanna. Wer sein die, so da herkommen?

Sojakim. Es seind die Cantores und Instrumentisten, die habe ich hieher bescheiden, damit wir Gott einen Lobgesang singen mögen.

Susanna. Das ist billich.

Sojakim. Lieben Cantores, weil nun Gott, der Allmächtige, seine große Gnade an uns bewiesen und mein liebes Weib vom Tode und Schmach errettet hat, so ist es billich, daß wir Gott dafür loben und danken. Wollen derowegen ihme einen Lobgesang singen.

(Musikern zusammen. und wann das geschehen, gehen sie mit der Musica abe.)

Epilogus.

Gnädige und günstige Herrn! Daß die Herrn samtllich auf dißmal diesem Spiel zugehöret, das müssen sie allerseits großen Dank haben. Auf daß solches nicht ohne Frucht abgehen möge, so sol jedermänniglich daraus behalten eine Lehr, Warnung und Trost. Die Lehre sollen nehmen alle Jungfrauen und Frauen, wie auch alle junge Leute, daß sie dem Exempel der Susannen, welche from und gottsfürchtig gewesen, sich aller Zucht, Ehrbarkeit und Tugend beflissen und sich keinerlei Weise, weder mit guten Worten noch mit Gewalt, ihre Ehre hat wollen abschneiden lassen, fleißig folgen und ihr Leben darnach anstellen. So viel die Warnung betrifft, sol ein jeder, weß Standes er sei, sich das Exempel der beiden Alten lassen ein Spiegel sein, daß er sich vor Ungerechtigkeit, Hurerei, Ehebruch, Verleumdung und Meineid fleißig hüte, damit er nicht so wol zeitliche als auch ewige Strafe auf sich laden möge. Letzlich haben auch alle betrübte Leute und verlassene Witwen und Waisen hier einen herrlichen Trost, daß Gott sich aller derer, so sich auf ihn allein verlassen, auf ihn trauen und in ihrer Noth getrost zu ihm rufen, mit allen Gnaden wolle annehmen und sie vor allem Unheil behüten. Gott gebe, daß wir sämtlich nach diesem Exempel unser Leben bessern und nach diesem das ewig Leben erlangen mögen, Amen.

II.

TRAGÆDIA HIBELDEHA.

Von einem

Buhler und einer Buhlerin,

wie derselben Hurerei und Unzucht, ob sie wol ein Zeitlang verborgen gewesen, gleichwol endlich an den Tag kommen und von Gott greulich gestrafet worden sei.

Jebermänniglich zur Lehr und Vermahnung mit Fleiß fürgestellt.

Mit 17 Personen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel.

1593.

Personae tragoediae.

Prologus.

1. Pamphilus, der Bühler.
 2. Sofia, Pamphili Jung.
 3. Joseph.
 4. Dina, Joseph's Fraue.
 5. Phrigia, ihre Magd.
 6. Nicodemus, Joseph's Nachbar.
 7. Thomas,
 8. Gregorius, } Instrumentisten.
 9. Adrian, }
 10. Johan,
 11. Davus, } Stadtknechte.
 12. Thrase, }
 13. Dromo, }
 14. Johan Bouset, Joseph's Hausknecht.
 15. Sathrus, } Teufel.
 16. Daemen, }
 17. Lucifer,
- Epilogus.
-

Prologus.

Gnädige und günstige Herrn, es wirdet jezund eine Tragoedia gespielt werden, von einem Buhler und Buhlerin, wie sie ihre Buhlerei zwar heimlich gnug vor der Welt zusammen getrieben, aber endlich durch sonderliche Schickung Gottes solches an den Tag kommen, auch der Buhler zum Mörder worden, auch weiter in seinen Sünden geblieben und zu Tode geschlagen sei, die Buhlerin aber dadurch verzweifelt und ihr selber das Leben genommen habe, mit dienstlicher ¹ Bitte, die Herrn wollen solches anzuhören und zu sehen unverdrossen sein.

Actus primi scena prima.

Bamphilus.

O Amor,

O Amor,

Du bist ein seltsamer Gast.

O wie scharf sind deine Pfeile!

Von dir bin ich auch jezunder geschossen hart,

Gegen ein schön Jungfrau zart,

O möchte sie mir werden zutheile!

O, Feuer, das brennet sehr,

Die Liebe aber noch viel mehr,

¹ dienstlich, dienstergeben, höflich.

Aber doch wil ich sein lieber angebrant
Dann von der Liebe abgewandt.

O, Feuer brennet sehr,
Die Liebe noch zehen mal mehr.

(Schweiget stille.)

Ach Gott, wem sol ich klagen
Das heimlich Leiden mein¹,
Mein Herz das wil verzagen.

(Schweiget stille.)

O große Peine
Trage ich in meinem Herzen
Und traure zu aller Stund,
Weil mir die Liebe mit Schmerzen
Mein junges Herz verwundt.

(Schweiget stille ein wenig.)

Ach möchte ich doch nur der Liebe genießen,
So solt es wol besser werden,
Und der Mühe mich nicht verdrießen,
Dann lieb haben und nicht genießen,
Das möchte wol dem Teufel verdrießen¹.

(Schweiget abermal ein wenig stille.)

Nun wolan, unversucht, nichts erfahren! Wer kan sagen, ob
ein Blinder auch noch einmal ein Perlen sünde?

(Schweiget wieder ein wenig stille und krauet sich in den Haaren.)

Aber was hilfts, daß ich hier so gehe und es dergestalt bei mir
bedenke? Ich bin fremd und hier in der Stadt unbekant. Wem
sol ichs vertrauen, der mir in dieser Sachen rathen oder dienen
möchte? Ach, ach, wie sol ichs doch immer anschlagen? Ich weiß
meinem Leide keinen Rath, und komme ich mit der Frauen nicht
zu sprechen und gerathe mit ihr nicht in Rundschaft, so bin ich des
Todes. Gewissers habe ich nicht davon. Möchte ich nur das
Glück haben, daß ich an einen käme, der in dieser Stadt bekant
wäre und mir das Haus weisen könnte, ich wolte ihme alles geben,
was er von mir begerte, nichts ausbesccheiden, damit ich nur
mit der Frauen zu reden käme. Ich wil wieder in meine Herberge
gehen und noch so viel Rundschaft darauf legen, daß ich erfahre,

¹ Die Verse sind eigenes Nachwerk mit einzelnen Anklängen an die Volks-
liederdichtung der Zeit. „Ach Gott, wem sol ich klagen“ u. s. w. steht im
„Frankfurter Lieder-Büchlein“ (Ausgabe von Bergmann, Stuttg. 1845), S. 118.
Vgl. auch „Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert. Herausg. von J. Tittmann“
(Leipzig, Brockhaus 1867), S. 60.

wo die Frau wohne, und solte ich auch mein Leben darüber zusehen. (Gebet abe.)

Actus primi scena secunda.

Dina. Phrigia.

Dina. Höre, Phrigia, ich wolte dir etwas vertrauen, wenn du schweigen woltest.

Phrigia. Ja, liebe Frau, was ihr mir auf Vertrauen berichtet, daß gebühret mir, daß ich solches verschweige.

Dina. Wie ich heute in der Kirchen war, habestu nicht, daß nächst bei dem Predigstuhl ein feiner junger Geselle stund?

Phrigia. Ich habe ihn wol gesehen.

Dina. Was dünckt dich bei demselbigen?

Phrigia. Der gefällt mir all¹ wol, und mich sol doch gelüsten, wor dieser junger Geselle mag herkommen sein. Ich hab ihn vor diesem mein Tage nicht gesehen.

Dina. Wo er herkommen ist, das kan ich nicht wissen. Aber schön ist er, das weiß ich wol, und ich lasse mich auch schier bedünken, daß er mich in der Kirchen auch muß ersehen haben.

Phrigia. Woran habt ihr das gemerckt, Frau?

Dina. Stund er doch in einem hin² und sahe mich an, nicht anderst, als hätte er mich wollen durch und durch sehen.

Phrigia. Habt ihr das gesehen?

Dina. Das möchte ich ja sehen können.

Phrigia. Ich hätte gemeinet, wenn ihr betet oder nach der Predigt höretet, so könntet ihr nach den jungen Gesellen nicht sehen.

Dina. Das müste schade sein, worzu solte ich dann Augen im Kopfe haben? Ich wil vor mich weg sehen und kan gleichwol zun Zeiten über die Halbe³ schelen⁴ und sehen, was mir behaget.

Phrigia. Mich sol gelüsten, worumb er euch so mag angesehen haben.

Dina. Vielleicht ist sein Herz gegen mir⁵ so gesinnet, als meines gegen ihme. Und hätte ich nur gewiß⁶, daß ich einen

¹ all, schon. — ² in einem hin, in einem fort. — ³ Halbe, nbf., Seite. — ⁴ schelen, nbf., schielen. — ⁵ gegen wie im mhb. mit Dat. — ⁶ gewiß, mhb., gewiß, gewußt.

solchen Gast da hätte finden sollen, ich wolte mich ein wenig anderst heraus gepuſet und zugerichtet haben.

Phrigia. Wollet ihr den jungen Gefellen auch lieb haben? Behüte Gott, was wolten die Leute ſagen?

Dina. Was wollen die Leute viel ſagen? Wer wil mich ſehen? Die Mauren im Hauſe ſind dicke genug, da wil keiner durchſehen.

Phrigia. Wie wollet ihr's aber machen, daß ihr bei ihme komt?

Dina. Wann ich wüſte, wo er zur Herberge läge, wolte ich mich vor dem Hauſe von ihm ſehen laſſen; vielleicht möchte die Gelegenheit geben, daß ich mit ihme zu ſprechen kommen möchte.

Phrigia. Höret, Frau, wenn ihr es Johan Bouſet vertrauet, vielleicht könnte er's verrichten und auskundschaften, wo er ſein möchte.

Dina. Ich weiß nicht, ob ihme zu vertrauen ſtehet.

Phrigia. Ei, er ſchweiget wol.

Dina. Wo mag er dann ſein?

Phrigia. Dort kömt er gleich her.

Dina. Es iſt gut, gehe du dieweile wieder zu Hauſe, ich wil mit ihme von dieſen Sachen reden. (Phrigia gehet abe.)

Actus primi ſcena tertia.

Dina. Johan Bouſet.

Dina. Johan, kom her, ich wil dir was ſagen,

Johan Bouſet. Wat belieft u, myn Frau?

Dina. Kanſtu auch wol ſchweigen?

Johan Bouſet. Als gy my wat ſegget, id en falt wol ſwigen.

Dina. Biſtu heute in der Kirchen geweſen?

Johan Bouſet. Id en ſou mit u daergegaen ſyn, aver de Predicaſ was wol de Hälſte geſchiet¹.

Dina. Daß weiß ich wol.

Johan Bouſet. Segget my aver, warum gaet gy ſo late² darhin?

Dina. Ich kan mich des Morgens ſo bald nicht anziehen.

Johan Bouſet. Als id my antrede, daß ſou bald geſcheen.

1 geſchiet, nbd., geſchehen, gethan, zu Ende. — 2 late, nbd. ſpät.

Denn erstlifen trecke id enen Hemde an, darna de Buchsens¹ aver myn Gat², darna de Wambu, ende denn tolest de Lersen³ aver myn Bein. Averst segt my einz, wat wil gy my vertruwen?

Dina. Hastu den hübschen jungen Gesellen nicht gesehen, der heute bei dem Predigstuhle stund?

Johan Bouset. Id sal na de Pap gesehen hebben.

Dina. Hastu aber den jungen Gesellen, so unter dem Predigstuhle stund, nicht gesehen?

Johan Bouset. Nein, myn Frau, id sou ihn niet gesien hebben.

Dina. Was bistu dann vor ein schlimmer Schelm? Kanstu dich nicht ein wenig umbsehen?

Johan Bouset. Als id de Pap ansähe, kan id anderweg⁴ niet sien.

Dina. Nun, so ist es auch vergebens, was ich mit dir habe reden wollen. Gehe nur hin nach Haus und verrichte, was da zu thun ist.

Johan Bouset. Id sal gaen, wilt gy aver bald folgen?

Dina. Gehe du nur deiner Wege.

Johan Bouset. Wel, dat is gut.

Actus primi scena quarta.

Dina.

Dina. Ach Gott, nun ist all mein Hoffnung dahin! Ich weiß nun nicht, wie ichs anschlagen sol, heute ist es zu späte, auszugehen, es möchte mir Verdacht geben. Wann er doch nur bleiben möchte bis morgen. Ich wolte frühe aufstehen und für alle Herberge, da vornehme Leute pflegen einzuziehen, spazieren gehen, ob ich vielleicht ihn ersehen könnte. Ich wil nun hingehen und mit meiner Magd ferner daraus reden.

Actus primi scena quinta.

Bamphilus.

Bamphilus. (Krauet sich hinter den Ohren und stellet sich gar betrübt und spricht:) O wie ist meinem Herzen so wehe und bange!

1 Buchse, Büchse, ndf., oberer Theil des Beinkleids. — 2 Gat, Steiß. — 3 Lersen, Lederhosen, Lederhosen, Lederstrümpfe, bis oben hinauf gehend. — 4 anderweg, wo anders hin.

Ich weiß nicht, was ich vor Angst thun oder anfangen sol.
(Schweiget ein wenig stille.) All mein Hoffnung ist vergebens und
umbsonst. (Schweiget abermal.) Ich habe gelaufen, daß mir der
Kopf rauchet und die Füße schmerzen, und habe gleichwol nichts
ausgerichtet. Und wenn ich mich auch in Stüden zerreißen wolte,
so kan ich doch nicht erfahren, was es vor ein Frau sei, oder wo
sie wohnet.

(Schweiget stille und reiñet die Kleider auf, wirft den Mantel und Hut von
sich und stellet sich, als wenn er gar furiosus¹ wäre. Schweiget abermal
gar stille dabei, läuft auf dem Platz herum, krahet die Haar, legt sich einmal
nieder, und stehet dann wieder auf, und legt sich wieder nieder, und bleibt
endlich liegen.)

Actus primi scena sexta.

Sofia. Satyrus.

Sofia. Ach Gott, wie gehet das zu? Was mag doch immer-
mehr meinem Junkern widerfahren sein? (Rufet den Junkern an.)
Junker, ach, was ist euch doch, daß ihr euch so habet? (Er aber
schweiget immer stille.) Ach Gott, ach Gott, was wil ich armer Junge
nun ansehen?

(Zmmittelst komt Satyrus gegangen und hat einen Mantel umbgehänget, daß
man ihn so bald nicht kennen kan, in Gestalt eines alten Mannes.)

Satyrus. Hörestu, mein Bube, wie schreiestu so sehr?
Was ist dir widerfahren?

Sofia. Ach mein Junker, mein Junker!

Satyrus. Wer ist dann dein Junker?

Sofia. Ach, da liegt er, ach, ach, ich armer Junge!

Satyrus. Was mangelt ihm dann? Ist er krank?

Sofia. Ach, ich kans nicht wissen. Er gieng ja allererst
noch da und fällt so eilends zu Boden, und hat sich auch sonsten
so wunderbar gehabt, daß ich dergleichen mein Lebenlang von ihm
nicht gesehen habe. Ach, ach, ich armer Junge, wie wil ichs doch
immermehr anschlagen!

Satyrus. Wie ist sein Name?

Sofia. Er heißt Pamphilus. Ach ich armer Jung! (und
weinet.)

Satyrus. Sei zufrieden, ich wil zu ihm gehen und ihn
ansprechen. Es sol wol besser werden.

1 furiosus, rasend, wahnwitzig.

Actus primi scena septima.

Pamphilus. Satyrus.

(Satyrus gehet zu ihm, und stoßet ihn an mit dem Stachel, so er in den Händen hat.)

Satyrus. Pamphile, Pamphile, holla, stehe auf! (Pamphilus wischet geschwinde auf¹ und läuft ein mal oder zwei auf und nieder. Satyrus aber spricht ihn weiter an:) Pamphile, ein Wort.

Pamphilus. Was wiltu? Ich bin jezund nicht gut zu sprechen.

Satyrus. Ei höre doch ein Wort. Vielleicht könnte ich dir noch heute in deinem Anliegen² zu Hülf kommen.

Pamphilus. Was wiltu dann?

Satyrus. Ich sehe wol, daß du ein Anliegen hast. Lieber³, sage mirs doch, vielleicht könnte dir durch mich geholfen werden.

Pamphilus. Ach, was sol ich dir viel sagen, du kannst mir doch nicht helfen. (Läuft herumb, raust die Haar und reißet die Kleider auf.)

Satyrus. Ich kan dir wol helfen, wenn du es mir nur zugetrauen wollest.

Pamphilus. Ach, was sol ich viel sagen, mein Anliegen ist so geschaffen, daß ichs mit Worten nicht aussprechen kan. (Brüllet und reißet an den Kleidern.)

Satyrus. Du wilt mirs nicht sagen. Wie dann, wann ichs dann nun allbereit wüßte, was dein Anliegen wäre?

Pamphilus. Du? Wolstu mein Anliegen wissen?

Satyrus. Was gilts, ich weiß es.

Pamphilus. Wann du es dann so wol weißt, so sage her, was ist mein Anliegen?

Satyrus. Du bist voll Liebe, und bist von Liebe gar toll.

Pamphilus. Das ist wahr. Aber woher weißtu das?

Satyrus. Das weiß ich wol, dann ich kan mehr als andere Leute, und es kan auch niemand dich von deiner Pein erretten als ich. Darumb mustu sagen, wohin du dein Herz in Liebe gewandt hast.

Pamphilus. Sol es gewisse sein, daß du mich davon erretten wollest?

¹ wischen, schnell sich bewegen, auffahren, auffspringen. — ² Anliegen, Sorge, Noth, sehnlicher Wunsch. — ³ Lieber, interj., quaeaso.

Satyrus. Ja, soferne du mirs zugetrauen wollest, so wil ichs thun.

Pamphilus. Nun wolan, ich wil dirs sagen. Ich bin heute frühe in der Kirchen gewesen und habe allda ein solche schöne Frau gesehen, daß ich nicht gläube, daß ihres gleichen in der Welt sei. Sie stund nicht weit von der Kanzel in einem schönen Stuhl mit güldenen Knöpfen gezieret, und gegen dieselbe Frau bin ich dermaßen verliebet, daß mir von Liebe das Herz aus dem Leibe springen möchte. Und ob ich mich wol mit allem Fleiß bemühet, auch darnach gelaufen und gerennet, daß ich zu ihr kommen möchte, habe ich doch nicht erforschen noch erfahren können, wo sie anzutreffen sein mag. Und das ist das Einige, welches mich in diß Unglück gebracht hat.

Satyrus. Was wiltu mir geben? Ich wil dirs sagen, was es für eine Frau sei, und wo sie wohnt.

Pamphilus. Ich wil dir alles geben, was du von mir wünschest und begehrest, nichts außbescheiden.

Satyrus. Sol es gewisse sein?

Pamphilus. Ja, es sol gewiß sein, sihe, da hastu meine Hand.

Satyrus. Nun wolan, du hast gesagt, du wilt alles thun, was ich von dir begehre. Wo ferne du nun dich mir ergeben und mein eigen sein wilt, so wil ich dir das Haus zeigen, da die Frau wohnt.

Pamphilus. Wer bistu dann, daß ich mich dir so ergeben sol?

Satyrus. Ei das wil ich dir darnach noch wol sagen, was ich für einer bin. Ich bin ein guter Geselle.

Pamphilus. Ich habe mich noch niemals einem zu eigen gegeben, sol ich mich dann dir also ergeben, so ist es mein Erste¹.

Satyrus. Das hat seine Maße² und stehet bei dir. Wiltu zu derselben Frauen, so mustu dich mir ergeben. Wiltu es aber nicht thun, so wil ich meiner Wege gehen, dann ich habe mehr zu thun. (Stellet sich, als wolte er weg gehen.)

Pamphilus. (Ruft ihm nach.) Ei, verziehet doch ein wenig.

Satyrus. Was du thun wilt, das thu bald und bedente dich nicht lange.

Pamphilus. Wann es dann je nicht anderst sein kan, so

¹ das Erste, subst., ndf., was man thut, der Anfang. — ² Das hat seine Maße, das ist in der Ordnung, hat seine Wichtigkeit.

muß ichs dahin stellen und aus zweien eins erwählen, dann die Fraue übergebe¹ ich so nicht. Siehe da, wo ferne du mir Nachricht² geben wirst, wo dieselbe Frau ist, so wil ich dein eigen sein. (Gibt ihme die Hand.)

Satyrus. Siehe, jenes ist das Haus, da der alte Kerl stehet, das ist der Frauen Man und ist wol sechzig Jahr alt, das Weib aber nur von sechzehn Jahren. Derselbe Kerl säuft sich alle Tage voll und kan sich mit dem Weibe nicht wol vertragen. Du magst nun sehen, wie du die Sachen ferner anschlagest.

Pamphilus. Habt Dank, lieber Freund. Was ich zugesagt habe, das wil ich halten.

(Der Teufel verschwindet.)

Actus primi scena octava.

Pamphilus. Sofia.

Pamphilus. Sofia, bistu bekant allhie in der Stadt?

Sofia. Ja, Junker, ich gehör allhier zu Haus.

Pamphilus. Seind auch Instrumentisten allhie in der Stadt?

Sofia. Ja, Junker, ich kenne einen, der spielet gar wol auf der Bassgeigen, und einen, der ist gut auf der Discantgeigen, wie auch einen ausbündigen Lautenisten, und einen der auf dem Pandor³ spielet.

Pamphilus. Ei, das wäre recht. Auf dem Pandor kan ich auch spielen. Siehe, da hastu zehn Kronen. Lauf hin und verehere ihnen dieselbigen meiner halben und sage, daß einer vom Adel aus Frankreich, Pamphilus genant, kommen sei, der habe Lust zur Musik, und weil sie ihme gerühmet, möchte er sie gerne hören und ließ sie bitten, sie möchten zu ihme kommen, diese Kronen schickt er ihnen zur Verehrung, sie solten aber damit noch nicht abgefunden sein.

Sofia. Es ist gut, Junker, ich wil es bestellen. Wollet ihr hie so lange warten, oder wo sol ich euch finden?

Pamphilus. Kom, ich wil in mein Losament gehen, da bringe sie her. (Gehen abe.)

1 übergeben, aufgeben. — 2 Nachricht, Nachricht, Anweisung. — 3 Pandor, Cither mit 4 Saiten, noch in Polen und in der Ukraine gebräuchlich. Der Name kömmt von dem griechischen Saiteninstrument πανδορα, πανδοριώ.

Actus secundi scena prima.

Joseph. Johan Bouset.

Joseph. Ich habe gestern Abend einen Rausch gehabt, und mir ist gar seltsam. Nun habe ich wol ehe gehört, es sei nicht gut, daß man so bald wieder aufhöre. Ich muß zu meinem Nachbar schicken und ihnen auf den Keller bitten lassen und die Adern wieder füllen¹. So sol es wol bald besser werden. — Johan Bouset, kom her.

Johan Bouset. Wel, wat belieft au, myn Here?

Joseph. Gehe hin zu meinem Nachbar Nicodemussen, der da hart bei mir wohnet, und sage ihme, daß er sol zu mir auf den Stadtkeller kommen. Verstehestu auch wol, was ich dir sage?

Johan Bouset. Sehr wel, min Here, gy secht, ic sou gaen tot au Naber Nicodemussen, ende sal seggen, dat he komm by au uz dat Stadtkeller. Secht mey eins, Here, hebb ic dat wel vorstaen?

Joseph. Du hast es recht verstanden. Gehe nur eilends fort und verziehe nicht lange.

Johan Bouset. Wat wilt gy averst dar maken, myn Here?

Joseph. Das kanstu wol gedenken, daß ich Betens halben dahin nicht gehen werde. Sage ihme, ich wil ein Rausch mit ihme trinken.

Johan Bouset. Hebbt gy doch gisteren enen Rutschen hat, wilt gy denn all Dage trinken?

Joseph. Das schadet nicht, man muß so bald nicht aufhören, dann mein Reim heist:

Mir ist nicht wol,
Ich bin dann voll.

Johan Bouset. Wo hebde gy dat Rym gelert?

Joseph. Ei, gehe flugs fort und mache nicht viel Lärmes, damit es die Frau nicht höret.

Johan Bouset. Sal ic au Frau ropen?

Joseph. Nein, bei Leibe nicht.

Johan Bouset. Worüm dat?

Joseph. Sie ist zu böse, und wann sie es wüste, daß ich

¹ ihnen, ihn. Acc. wie im mhb. tnan, häufig bei Heinrich Julius.

dahin gehen wolte, würde sie mich häßlich ausmachen¹, dann sie hat ein böß Maul.

Johan Bouset. Worüm bliest gy niet tot Quis, als sy niet en hebben wil, dat gy supen sout. Als id ein solk schone Fraukens hätte, so sou id niet van sy gaen.

Joseph. Ich kan das Saufen nicht lassen. Wann ich nicht trinke, so werde ich krank.

Johan Bouset. So kan od au Frau dat Risen niet laten.

Joseph. Das weiß ich albereit wol, daß sie solchs besser kan, als mir lieb ist. Aber gehe eilends fort und bestelle das. Ich wil dir bald folgen.

Johan Bouset. Wel, tis gut, myn Here, id jal tor stund gaen. (Geht abe.)

Joseph. Poß Wunden, da komt mein Weib her! Was wil ich doch anfangen?

Actus secundi scena secunda.

Dina.

Dina. Ich möchte gerne wissen, wo mein alter untüchtiger Eunuchus hinkommen ist. Ich muß ihne suchen, er wird gewisse bei dem Saufen sein. Das Unglück hat mich zu dem Manne geführt. Wolte Gott, ich könnte seiner mit Ehren quitt werden. Er ist mir doch nirgends nütze zu. Er ist alle Tage toll und voll, und wenn er zu Haus komt, wil er das Unterste oben kehren. Aber sihe, stehet er dort nicht? Was mag er doch vorhaben? Ich muß zu ihme gehen und ihn anreden.

Actus secundi scena tertia.

Dina. Joseph.

Dina. Sihe, finden wir einander hie? Was machstu hie? Ich meinte, du soltest zu Haus sein und da bestellen, was nöthig wäre. So gehestu hier, und fängest Fliegen mit dem Maul.

Joseph. Ich gehe hier, und suche Spöhne² zu Hauße³.

¹ ausmachen, ausschelten. — ² Spohn, ndf., für Spahn. — ³ zu Hauße, ndf., to häpe, zusammen.

Die wolte ich haben zu Haus gebracht, wie du sie dann in meiner Hand siehst.

Dina. Ja wol, Spähne suchen! Den Teufel auf deinen alten Kopf, du wirst gestern noch Geld über behalten haben, das wird vielleicht noch herdurch sollen. Siehe, wie wir nun stehen! Als wenn wir uns bethan¹ hätten. Psui, schäme dich, du verstoffener heillosjer Man!

Joseph. Ei mein liebe Frau, wie fährestu mich so an? Sages mir doch mit guten Worten, dann ein gut Wort findet zun Zeiten eine gute Stätte.

Dina. Nein vorwahr, du hältst dich gegen mir dergestalt nicht, daß ich dir solte viel guter Wort geben.

Joseph. Ei mein liebe Frau, mein allerliebstes Herzichen, gib dich doch zufrieden, es sol wol besser werden, und bedenke doch, daß wir ein Fleisch und Blut sein.

Dina. Siehe, welche Wort kan er mir nun geben! Gestern Abend woltestu ja alles todt schlagen, was im Hause war, jekunder bistu gar schmeidig. Wolte ich dich doch wol umb einen Finger wunden, aber auf den Abend, wann wir die Nase wieder begossen haben, so wird kein Teufel in der Helle bleiben können.

(Der Man stehet und schämet sich, schweiget stille und krauet sich hinter den Ohren. Johan Bouset komt gegangen, und Dina spricht zu ihm:)

Dina. Siehe, wor ist der gewesen, vielleicht hat er dir eine neue Zecher bestellet?

Actus secundi scena quarta.

Dina. Joseph. Johan Bouset.

Dina. Johan, Johan, hieher, Johan, kom her.

Johan Bouset. Wel, myn Frau, wat is u Begehr?

(Joseph winket ihm.)

Dina. Wor bistu gewesen?

Johan Bouset. Ich bin up dat Keller gewesen.

Dina. Was hastu dar gemacht?

Johan Bouset. Ich hebbe eins gedrunken.

Dina. Mit weme?

Johan Bouset. Mit unsem Naber Nicodemus.

Dina. Wiltu auch bereit jausen und deinem Herrn nachfolgen?

1 sich bethun, sich verunreinigen, ndf.

Johan Bouset. (Zu Joseph.) Wel, myn Here, tis all bestellet. (Joseph winket ihme, daß er schweigen sol.)

Dina. Was ist bestellet?

Joseph. Nichts, der Narr weiß nicht, was er saget.

Dina. Hörstu wol, Johan, was ist bestellet? (und stoßet ihren Man zurük.)

Johan Bouset. Wel, myn Frau, id en sal u seggen, dat id vor u Man ein Maltit bestellet, dat he sal mit syn Naber Nicodemus enen Rutschen drinken.

Dina. Wer hat dir das befohlen?

Johan Bouset. Myn Here.

Dina. Sehet doch, welch einen feinen Vogel habe ich zum Manne! Ei du heilloser, versoffener Unflath, kanstu in meinem Hause nicht fressen? Du must dir auf den Keller lassen anrichten. Ei, sehet doch, wie fein kan ichs. Sehet, welch ein feine Person seid ihr doch! Pfui, schäme dich, du gastriges¹, versoffenes Schwein. Pfui, schäme dich in dein Adern und Blut hinein!

Joseph. (Wilt Johan Bouset schlagen und saget:) Kanstu Schelm nicht schweigen?

Johan Bouset. Wel, myn Here, wilt gy mey noch schlaen, jou id niet spreken, dat waer is, als id gefraget werde?

Dina. Was? Wiltu ihn schlagen? Troy sei dir geboten, daß du ihne mit einem Finger anrührest. Pade dich, troll dich, gehe zum Galgen! Aber hörstu, komstu mir voll wieder zu Haus, so sol es dir deinen Bart kosten, des schwere ich dir einen Eid. Immer hinweg!

Johan Bouset. Sal id mit hem gahn?

Dina. Rein, bleib bei mir, was wiltu mit dem tölpischen Kerl machen? Kom, gehe mit mir zu Haus.

(Dina und Johan Bouset gehen abe, und Johan Bouset weist auf seinen Herrn mit Fingern.)

Actus secundi scena quinta.

Joseph.

Joseph. Das war mir ein fröhlicher guter Morgen. Was sol ich armer Man mit dem Weibe doch noch anfangen? Unehrlisch kan ich sie zwar nicht beschuldigen, aber ein gräulich böses Maul

1 gastrig, garstig.

hat sie. O wolte Gott, daß ich Ursache bekommen möchte, dadurch ich ihrer künfte los werden. Ich wil nun hingehen und das Herzleid vertrinken. (Geht abe.)

Actus tertii scena prima.

Pamphilus. Sofia. Adrian. Gregorius. Johan. Thomas,
die Musikanten.

(Pamphilus komt mit den Musikanten ausgegangen¹ und spricht:)

Pamphilus. Ich bitte freundlich, ihr wollet euch doch einmal hören lassen.

Thomas. Wanns euch geliebt. Was wolt ihr aber haben?

Pamphilus. Ein Madrigallen².

Thomas. Mein Herr, gerne.

Pamphilus. Ach, ach, ach, das machet mein Herz fröhlich, das ist excellent. Die Zeit meines Lebens hab ich kein besser Musit gehöret.

Thomas. Was wollet ihr, Herr, daß wir mehr spielen sollen.

Pamphilus. Hört, ihr guten Gesellen, ich bitte freundlich, ihr wollet mir so viel zu Gefallen sein und diesen Abend mir Gesellschaft leisten. Dort in jenem Hause, da die Auslage³ ist, da habe ich einen Bekanten, welchen ich in langer Zeit nicht gesehen, dahin wolte ich gerne gehen und demselben ein Musit bringen.

Thomas. Mein Herr, wann ihr wolt, wollen wirs gerne thun, aber wir befürchten uns, daß wirs von wegen der Wächter nicht thun dürfen.

Pamphilus. Ich wil euch wol verthädigen⁴. Da ihr bleibet, wil ich auch bleiben.

Thomas. Wir wollen mit euch gehen, Junker, saget uns nur worhin.

Pamphilus. Höre, Sofia.

Sofia. Junker, was ist euer Begehr?

Pamphilus. Gehe vorhin nach dem Hause, da jene Auslage ist.

1 ausgegangen, herausgegangen, tritt auf die Bühne (und zwar auf den vordern Raum derselben). — 2 Ein Madrigallen (Madrigal), als Tonstück für Kammermusik eine kürzere Composition für 3 bis 8 Stimmen. — 3 Auslage, Tisch oder Ladentlappe zur Schaustellung von Waaren. — 4 verthädigen, alte Form für vertheidigen.

Sofia. Ich wilß thun, Junker.

Pamphilus. O gute Gefellen, seid lustig und machet einmal einen hübschen Gassenhauer.

Thomas. Junker, es sol geschehen.

(Pamphilus jauchzet und ist lustig. Wie er nun vor das Haus komt, brauchet er amatorische Poffen, gehet auf und nieder, sibet sich frei umb; endlich sibt die Frau zum Fenster heraus, so stehet er mit der Musik stille und läset Bühnlieder spielen, machet Basileßmanus¹ und stellet sich gar freundlich, tanzet ein Galliart² und wirft eine Pomeranzien hinauf.)

Actus tertii scena secunda.

Pamphilus. Dina. Joseph und die vier Instrumentisten.

(Die Frau kömt vor die Thür. Wie Pamphilus das sibet, machet er Basileßmanus, läffet ihr die Hand und das Knie, gehet nicht weit von ihr, die Fraue erzeiget sich mit Geberden gar freundlich gegen ihme. Endlich winket die Frau mit großer Höflichkeit ihm zu sich und spricht:)

Dina. Guter unbekanter Freund, ich bitte freundlich, ihr wollet es nicht vor übel aufnehmen, daß ich frage, wie euer Name ist.

Pamphilus. Günstige Frau, ich achte es vor ein groß Glück, daß ihr mich so würdig achtet und nach meinem Namen fraget. Mein Name ist Pamphilus, und bin einer vom Adel aus Frankreich, habe Lust zur Kunst und Musik und bin darumb hierkommen, euch ein Plesant³ zu machen.

Dina. O, guter Freund, der Dankagung ist nicht nöthig, vielmehr solte ich euch dankfagen, daß ihr mir ein Plesant zu machen allhier erschienen sein⁴ und euern Namen offenbaret habet.

Pamphilus. Ist euer Man jezunder zu Haus?

Dina. Jezunder nicht, guter Freund.

Pamphilus. Ich möchte gerne Rundschaft mit ihme machen.

Dina. O, was wolt ihr viel Rundschaft mit ihme machen? Mein Man ist so nicht gehaaret⁵, daß man viel mit ihme reden kan. Wenn er wird zu Haus kommen, wird er toll und voll sein. Ich habe (leider) wenig Freude bei ihm. Machet mit mir Runds-

1 Basileßmanus (baise les mains), Handküsse, auch für jede Art von Höflichkeitsbezeugung gebraucht. — 2 Galliart, Gailarde, ital. Gagliarda (auch Romanesca genannt), ein alter Tanz in rascher Bewegung und muntern Charakters. — 3 Plesant, plaisant, subst., Spaß, Scherz, Vergnügen. — 4 sein, plur., seind. — 5 so gehaaret sein, ndl., wie: der Haare sein, so geartet, so gesonnen, in der Stimmung.

schaft, da habt ihr ja noch ein wenig mehr Ergeßlichkeit an als an so einem alten Kerl.

Pamphilus. Herzlich gerne begehre ich mit euch Rundschaft zu machen, und ich bin darumb auch mehrentheils herkommen. Ist aber euer Man alt?

Dina. Ja, er wäre alt genug, klug zu sein; er ist wol sechzig Jahr alt, noch¹ säußt er sich alle Tage voll.

Pamphilus. Wenn mir das Glück ein solch schön jung Weibsbilde bescherte, als ihr seid, ich wolte nimmermehr von euch kommen.

Dina. Das gläube ich wol, ich möchte auch leichtlich mehr Freude an euch haben als an ihme.

Pamphilus. O Frau, das ist mir lieb, daß ich euch gefalle, und wenn ich schweren sollte, so habe ich keine lieber als euch.

Dina. Woher kömt denn die große Liebe, die ihr zu mir traget?

Pamphilus. Weil es euch also geliebet, Frau, wil ichs euch sagen. Als ich heute frühe in der Kirchen war, und ihr so späte hinein kamet, habe ich euch allda gesehen und mich über eure übermäßige Schöne nicht allein verwundert, sondern ich bin auch alsbald gegen euch dermaßen entzündet worden, daß ich vor Angst auch nicht gewußt, wo ich aus oder ein sollen.

Dina. Ich habe euch eben so wol in der Kirchen gesehen, als ihr mich, und habe von Herzen gewünschet, daß ich mit euch möchte in Rundschaft gerathen. Wie mich dann auch eure schöne Gestalt, eure schöne Rede und eure holdselige Wort jeßund dermaßen bewogen, daß ich ein sonderlich Herz und Gemüthe, ja überaus große Liebe zu euch gewonnen, und sehe nun nicht lieberß, dann daß eurem Begehren gewillfahret werden und wir unser Leben bei einander zubringen möchten, wie ich dann vor meine Person mich zu eurem Willen hiemit wil gänzlich ergeben haben.

Pamphilus. O mein herzallerliebster Schatz, den ich habe auf Erden, ich bedanke mich freundlich gegen euch, daß ihr euch so willfährig und gutwillig erzeiget und meinem Suchen² statt gethan³. Ich thue euch zur Anzeigung meines getreuen Gemüths diese geringschäßige Verehrung⁴ geben.

Dina. O mein herzallerliebster Schatz, für diese stattliche

¹ noch, dennoch. — ² Suchen, Ansuchen, Bitten. — ³ statt thun, stattgeben. — Verehrung, Geschenk.

Verehrung thu ich mich freundlich bedanken. Es sol mir auch umb eurentwillen lieb sein.

Bamphilus. O ihr dürft nicht danken, lieber Schatz.

Dina. Höret, mein Schatz, ist auch in Frankreich der Gebrauch, daß sich die Weibsbilde pflegen zu schminken?

Bamphilus. O ja, mein Hertzichen, das ist sehr gebräuchlich.

Dina. Können sie dann die Kunst sehr wol?

Bamphilus. Ueber die Maßen wol.

Dina. Können sie dann auch dieselbige also zurichten, daß es ander Leute ja bald nicht merken können?

Bamphilus. Darauf sein sie Meister. Ich habe hier auch derselbigen¹ bei mir, bin auch ohne das Willens gewesen, euch derselbigen zu praesentiren, auf daß ihr euer Angesicht damit schminken und mir in meinen Augen und Herzen desto baß gefallen möchtet.

Dina. O habt ihr großen Dank, mein allerliebsteß Hertzichen. Daran thut ihr mir wol so lieb, als wenn ihr mir tausend Kronen verehret hättet.

Bamphilus. Ihr werdet euch, so ihrs gebrauchen werdet, gar wol darnach befinden und eure schöne Gestalt damit vermehren können.

Dina. Ihr müßet großen Dank haben. Die Schminke, so ich bishero gebrauchet, ist auch wol gut, aber sie verschulße,² einem die Haut sehr.

Bamphilus. Ihr dürft euch nicht befürchten, daß es diese thun wird, dann sie fürnehmlich darauf gerichtet, daß sie die rauche Haut mildern und schmeidigen sol.

Dina. Das wäre mir sehr lieb. Habet großen Dank, lieber Bamphile, ich wil euch zur Dankagung ein Schmäzichen geben. (Küßet ihn.)

Bamphilus. Allerliebsteß Schätzichen, könnet ihr auch wol ein Galliard tanzen?

Dina. Ja, wann es euch geliebet.

Bamphilus. Thoma, ein Galliarde.

(Tanzen zusammen. Nach dem Tanz führet er sie wieder zur Thür. Inmittelst tömt der Man und ist voll, jauchzet und singet.)

¹ derselbigen, genet. partit., etwas davon. — ² verschulffen, nbf., spröde und rauh machen.

Joseph.

Ich habe heute einen Rausch getrunken,
 Das wolle mir Gott vergeben,
 Morgen wil ich es wieder anfangen,
 Vergönnet mir Gott das Leben;
 Uebermorgen ist mirs wieder leid,
 Bringt einer mir eins, ich thu ihme Bescheid,
 Ich thu es von Herzen gerne.
 Der mich heut hat trunken gemacht,
 Gott gebe ihm heute ein gute Nacht,
 Er hat ein hölzern Röcklein an
 Und ist mit Reifen wol beschlagen,
 Er ligt auf der Herren Keller,
 Sein Nam heißt Muscateller.¹

Bamphilus. Was haben wir da vor eine Musicam?

Dina. Sieh da, da kömt er gezogen, mein Man, der volle
 Zapfe².

Bamphilus. Wo sol ich nun hin?

Dina. Ihr Musicanten, gehet ihr nun zu Haus.

Thomas. Wolan, Frau, es sol geschehen.

Dina. Mein Herzichen, komt, ich wil euch in den Bank-
 kasten³ verstecken. Und wenn er zu Haus kömt, so wil er doch
 im Anfange boltern⁴ und schlagen, so lauft ihr dieweil zum
 Hause hinaus. Wir wollen heute so viel thun, als sich leiden,⁵
 wil. Morgen wird er doch zum Bier gehen, so wil ich euch wol
 wider Boten schicken.

Bamphilus. In Gottes Namen, so laßt uns gehen.

Actus tertii scena tertia.

Joseph. Dina. Thomas. Adriaen. Gregorius. Joan.
 Die Musikanten.

Joseph. Sieh, was ist dar vor meinem Hause zu thun?
 Sollte meine Frau auch wol fremde Gäste haben, wann ich nicht
 zu Haus bin? Gott grüße euch, was macht ihr hie? Wer hat
 euch hieher bescheiden?

¹ Wieder mit Reminiscenzen. Vgl. „Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert“
 S. 132. — ² Zapfe, Trunkenbold. — ³ Bankkasten, Bankkiste, Kasten
 unter den Sigen der Bänke. — ⁴ boltern, nbs. bolderen, stark klopfen. —
⁵ als sich leiden will, als es sich schicken will, möglichst.

Thomas. Wir seind hie gewesen.

Joseph. Was habt ihr hie gemacht?

Thomas. Hie haben wir getanzt und seind lustig gewesen.

Joseph. Wer hat das befohlen?

Thomas. Der uns gelohnet hat.

Joseph. Müsset ihr dann einem jeden eben aufspielen?

Thomas. Wer uns Geld gibt, dem spielen wir.

Joseph. Müsset ihr dann eben vor meinem Hause spielen?

Thomas. Worumb nicht? Seind wir doch hieher gefoddert¹.

Joseph. Wer hat euch hieher gefoddert?

Thomas. Ein hübscher junger Gesell.

Joseph. Ein junger Gesell? Was ist das vor ein junger Gesell?

Thomas. Ich kenne ihn nicht.

Joseph. Wo ist er denn blieben?

Thomas. Da gieng er in euer Haus.

Joseph. In mein Haus? Da sol der Teufel noch heint² Abt werden!³

Thomas. So wollen wir ins Kloster nicht kommen, wenn der Teufel Abt darinnen ist.

Joseph. Der Teufel sol euch bald holen, daß ihr hier vor meinem Hause mir spielen.

Thomas. Ihr habet Teufels gnug in eurem Hause. Gehet zu Bette und schlafet aus.

Joseph. (Pochet an die Thür und rüft:) Holla! Holla!

Actus quarti scena prima.

Dina. Joseph.

Dina. (Kömt heraus und spricht:) Wo nu? Hastu abermal von der tollen Sau gefressen?

Joseph. Was hastu vor Geläge⁴ im Hause oder vorm Hause, wenn ich nicht dar bin?

Dina. Was halte ich vor Geläge?

¹ foddern, nbf., fordern. — ² heint, mhd. hinaht, heute Nacht. — ³ Da sol der Teufel noch Abt werden, die Redensart, welche auch in der „Komödie von einem Weibe“ Act. III, Sc. I vorkommt, bedeutet ungefähr: so soll sie einen bösen Herrn haben, so soll es ihr übel ergehen. — ⁴ Geläge, plur. zu Gelage.

Joseph. Meinstu, daß ichs nicht gesehen habe? — Und ich wilß kurz rund wissen.

Dina. Was hastu dann gesehen?

Joseph. Ich habe gesehen, daß du hast ein Gelag gehalten.

Dina. Hälstu doch deine eigene Geläge, worumb solt ich dann keins halten?

Joseph. Wo ist der junger Geselle, den du bei dir im Hause hast?

Dina. Schwärmest du? Bistu voll? Was ist das vor ein junger Geselle?

Joseph. Den du bei dir im Hause hast.

Dina. Das mustu liegen als ein alter Böjewicht und Schelm.

Joseph. Höre, sei zufrieden, ich wil ihn suchen, und finde ich ihn, so wil ichs mit dir zu thun haben.

Dina. Ei suchet ihn doch, er sitzet auf der Böhne¹ unter dem Dach, da werdet ihr ihn finden. (Sie gehen beide hinaus.)

Actus quarti scena secunda.

Johan Bouset.

Johan Bouset. (Kömt lachende heraus und spricht:) Jā hebb gelacht, dat mey myn Veuck wehe doit. Ha ha ha! Dat hedd id all min Dage niet en gloest, dat hy so enen Josep sin soude. Hy hett Josep, ende ist enen Josep². Ha ha ha! Wel, als id sou weten, dat giet niet wolden nasjegen, so sal idt au berichten. Et heft sid togedragen, dat gistern Avend vor uns Huis quam ein syn froy³ Jongman met en statlike Musik, ende sid verlustieret, ende enen Galliarden gedanzet, und als unse Frau dat gehort, ende gesien, is sy vor dat Fenster kommen, und van dat Fenster vor die Doer, allda sy sid amaroß⁴ gestellt, und unse Fraukens hat hem lief bekommen. Als et nu spat op dat Nacht is, gaet he met uns Frau tot Huis, ende heft by sy geschlapy. (Jā bidde gy wilt mey dat verthyen, dat id so grof spreke.) Inmittelst komt dat Man Monsieur Joseph tot Huis, ende heft dat

¹ Böhne, Bühne, Boden. — ² Josep. Die Bezeichnung „Joseph“ weis ich in ihrer Entstehung nicht nachzuweisen, vielleicht soll es bedeuten, ein übermäßig enthaltssamer Mensch, der eben deshalb Hahnrei wird. — ³ froy, nbd., creat, hübsch. — ⁴ amaroß, amoroso, amoureux.

Musficiren gesien ende gehort, ende wil weten, wat dar to doinde is, ende kistt met syn Frau, ende wil weten, wol ¹ Fremdes in heurem Huis sy, ende sy sou hem seggen, wor dat jong Man is, so met sy gebuhlet. Ha ha ha ha! Dat Frau sprack, hy sitt op der Böhne under den Dafe. Ha ha ha ha! Und hy is so ein Sott ² ende glöfet dat Ha ha ha. Und stiget henup und socht hem. Inmittelst loept dat jong Man to den Huis ut, den dat Frou hadde hem under die Banklisten verborgen. Ha ha ha. Is dat niet een Sott, ende enen rechten Josef? Ha ha ha! — Jeses, dar komt dat Frau her! Gy moten by Lise niet ³ en seggen, wat id au vortellet heff.

Actus quarti scena tertia.

Dina. Johan Bouset.

Dina. Sihe, ist das nicht Johan Bouset, unser Hausknecht? Johan, kom her.

Johan Bouset. Wel, myn Frau, hir bin id, wat beliebt au?

Dina. Wie siehstu mich so an? Nicht anderst als wenn du mich durchsehen woltest.

Johan Bouset. Id verwunder mey, dat gy schoner syt, als gy vorhen niet gewesen syt.

Dina. Dünket dir das, Johan?

Johan Bouset. Ja vormal, gy lüchtet als eenen Karfunkel ende schöne Rubin.

Dina. Des darf ich niemands anders danken als dem jungen Edelman, der gestern bei mir war. Der hat mir die Kunst, sich also zu schminken, gelehret.

Johan Bouset. Wel, wat seggt gy? Schminket gy au? Und id sou gemeint hebben, gy weren doch so schöne van Natur.

Dina. Ja, Johan Bouset, damit behelsen sich viel Frauens so wol hohes als niedriges Standes, daß, wann sie vor andern durch Schönheit wollen gesehen sein, die Schminke gebrauchen, und wenn das nicht wäre, würden eins theils ⁴ so schöne nicht sein, als man an ihnen wol befindet. Aber doch ist ein Kunst darauf, daß mans so grob nicht machet, daß es die Bauren merken.

¹ wol, wer. — ² Sott, ndb., Narr, sot. — ³ by Lise niet, bei Lise nicht. — ⁴ eins theils, ein Theil derselben, sie zum Theil.

Johan Bouset. Ja, wat seggte gy, kan man sich so schöne maken mit dat Schminke, ey, so bestriket mey doch ock ein wenig.

Dina. Es ist dir kein nütz, du bist doch schöne gnug und bist ein Narr.

Johan Bouset. Dat is wahr, dat wet id wel, und gy siet ein Huer.

Dina. Hörstu, Johan, wenn du den Edelman siehest, so gestern bei mir war, wölestu ihnen auch wol kennen?

Johan Bouset. Dat Edelman, dat gy gystern under dat Bankfist gejett hebbt?

Dina. Was sagstu, Narr?

Johan Bouset. Bertyet et mey, Frau, id en sout gesien hebben, dat als au Man op der Böhnen was, dat Edelman ut dat Bankfisten gekommen ende darvan gelopen.

Dina. Hastu das gesehen?

Johan Bouset. Ja, id en hebbt gesien.

Dina. Ei, Johan, das mustu bei Leibe niemands sagen.

Johan Bouset. Niemand niet?

Dina. Nein, niemand nicht.

Johan Bouset. Xuen Man ock niet?

Dina. Nein, bei Leibe nicht.

Johan Bouset. Als hy mey averst fraget, wat sou id seggen?

Dina. Sag, du weist es nicht.

Johan Bouset. Sal id denn liegen?

Dina. Ein Nothlügen schadet nicht. Siehe, da hastu zehen Thaler. Gedenke und schweig auch.

Johan Bouset. Id sal wel swigen. Averst segget mey eins, heft dat Edelman ock by au geschlafen?

Dina. Ei, schweig stille, du Narr.

Johan Bouset. Wat belieft au, dat id de Jonker seggen sal?

Dina. Sage ihme also, mein Man wird doch wieder zum Geföffe gehen, daß er auf den Abend gar in aller Stille wolle zu mir kommen.

Johan Bouset. Als averst au Man tot Quis komt, wat sou gy dann seggen?

Dina. Da laß du mich vor sorgen. Gehe du nur hin und bestelle es.

Johan Bouset. Sou id dann au Roser¹ jin?

Dina. Das schadet nicht. Gehe du nur hin und bestelle es mit Fleiß, so wil ich dir noch mehr geben.

Johan Bouset. Et sal gescheen. Id wil iekunder gaen, gaet gy die wyle tot Huis ende maket een weef Bedde.

(Das Weib gehet abe.)

Johan Bouset. Id sal gaen, de Edelman to holen, ende weet niet, wor id hem sal finden. My sal doch wel hagen², est he daer wedder hen gaen wert. Als id einmal so ut den Bankisten wäre gejaget, soude id dar niet wedder in kommen.

Actus quarti scena quarta.

Bamphilus. Sofia. Johan Bouset.

Bamphilus. Hilf Gott, was muß man umb der Liebe willen gleichwol viel leiden! Ich bin mannichmal so am Orte gewesen, aber nie so verschüchtert worden. Ich vor meine Person wäre nicht so verständig gewesen, so unvermerkt aus dem Hause zu kommen. Aber die Frau ist listig und verständig, das muß ich bekennen.

Sofia. Ja, Junker, mir war wol leide dafür³, es würde so einen Ausgang gewinnen. Ich rathe euch nicht, das ihr wieder dahin gehet, es möchten euch die Wege vielleicht verlegt werden.

Bamphilus. O, lieber Sohn, es müste ein schlimmer Fuchs sein, der nur ein Loch wüste. Aber sehe, Sofia, wer komt daher?

Sofia. Es ist Johan Bouset, der Hausknecht aus dem Hause, da ihr gestern gewesen seid.

Bamphilus. Ob er mir was wil? Er nahet sich je zu mir.

Johan Bouset. Gott groet au, Jonker!

Bamphilus. Dank hab, Johan. Wo kumstu her?

Johan Bouset. Id en kom tor Stund ut mynes Heren Huis.

Bamphilus. Das ist gut, Johan.

Johan Bouset. Ja wel; syt gy gisteren wel tractiret in unse Huis?

1 Roser, Ruser, Kuppler; vgl. ital. ruffiano, franz. rusien. — 2 hagen, nnd., behagen, gelüsten (nämlich zu wissen). — 3 mir war leide, ich war besorgt.

Pamphilus. So zimlich, vor die erste Kundtschaft gieng es hin.

Johan Bouset. Wel, seggt my eins: wo was u to Sinn, als gy under dat Banklisten sittet?

Pamphilus. Weistu darvon auch zu sagen?

Johan Bouset. Ja wel, myn Here; id hebb my daröber balde half doidt gelachet.

Pamphilus. War dir das so lächerlich?

Johan Bouset. Ja vorwahr, dat was mey so lachliken, dat die Man so ein Gott was ende gink op den Böhnen under dat Dak, au to soeken, ende gy weret under dat Banklisten.

Pamphilus. Es war mir außs erste nicht lächerlich; aber wie ich das Haus auf dem Rücken hatte, da fragte ich nichts darnach.

Johan Bouset. Dat gloeve id sehr wal, myn Here. Averst dat Frau, als gy wol weten, heft my tot au geschicket ende beghrt, gy wouden¹ op die Abend ganz hemelick und still tot sy kommen. Sy sou mit au spreken ende guden Plestier machen.

Pamphilus. Ich wil gerne kommen, wann ich nur vonwegen des alten Kerls füglich könte darzu kommen.

Johan Bouset. Hört, myn Frau heft mey geseggt so, dat gy soud kommen by sy, denn ihr Man wil wiederumb gaen op dat Keller, ende als hy glick komt, so wil sy au wal hemeliken verbergen.

Pamphilus. Es ist gut, Johan, du must aber reinen Mund halten und, so lieb dir Gott ist, bei Leibe niemands davon sagen.

Johan Bouset. Dar behoede mey Gott vor, myn Jonker.

Pamphilus. Wil der Man heute auf den Keller gehn?

Johan Bouset. Ja, also heft mey dat Frau geseggt.

Pamphilus. Nun, es ist gut, Johan. Sage deiner Frauen einen guten Tag meinetwegen und sage, ich wil bei ihr sein, und daß nur alle Sachen richtig sein, wenn ich komme.

Johan Bouset. Wel, dat is gut, id salt bestellen. — Poy Belten, siehet eins, da komt myn Here! Gaet stracks affhalven². Als he mey fraget, fall id seggen, id bin up de Marktet, umb etwas to kopen, gewest.

1 wouden, nbd., wollte, möchte. — 2 affhalven, nbs., bei Seite.

Actus quarti scena quinta.

Joseph.

Joseph. Ach lieber Gott, ich bin ein elender Man, ja, nicht allein ein elender, sondern ein geplagter Man. Ja, ein geplagter Man bin ich, das bekenne ich. Geld und Gut zwar habe ich genug, da klage ich nicht über, habe auch nunmehr ein zimlich Alter erreicht; aber das Herzleid, das ich dagegen habe, ist über all die Maße. Ich muß mich schämen, daß ich vor die Leute gehen sol. Ich bin ein Spott der Leute, nicht allein alter Leute, sondern auch die Kinder auf den Gassen werden mit Fingern auf mich weisen und meiner spotten. Gestern Abend, als ich zu Haus kommen, habe ich gesehen und gehöret, daß etwas vor meinem Hause ist zu thun gewesen. Ich werde auch berichtet, daß Gäste, so vielleicht nicht hart¹ genöthigt und da bescheiden² wärn, alda gewesen. Ob ich nun wol umbgesucht, habe ich doch nichts finden können. Daß ichs aber gläuben solte, daß die Sache gar richtig gewesen, kan ich nicht thun; und über das, als ich meine Frau deshalb zu Redē gesezet, hat sie mir nicht allein unnütze Wort geben, sondern den Bart darzu ausgerauft. Das habe ich davon bracht. Ich muß zu meinem Nachbar gehen und bei deme Rath suchen, wie ichs möge anschlagen. (Gehet abe, und Johan begegnet ihm.)

Actus quarti scena sexta.

Joseph. Johan Bouset.

Joseph. Johan, kom her.

Johan Bouset. Myn Here, id bin hir, wat belieft au?

Joseph. Wie siehestu mich so an?

Johan Bouset. Id seh, myn Here, dat gy ganz verändert syn.

Joseph. Wie so?

Johan Bouset. An auen Bart, myn Here. Hebbe gy laten den einen Top³ affschnyden?

Joseph. Ja wol, daß mir noch jegunder das Maul darnach schmerzjet.

¹ hart, stark, sehr. — ² bescheiden, hinbescheiden, bestellt. — ³ Top, Kopf, Büschel.

Johan Bouset. So moten gy enen scharpen Balberei hebbed gehad.

Joseph. Was sol ich gehabt haben? Mein Frau hat mich denselben ausgerauft.

Johan Bouset. Wel, wat seggt gy? Sou au Frau se ein böß Wyf syn?

Joseph. Das ist sie leider, mehr als mir lieb ist. Ich bin rechtschaffen an ihr innen worden, daß der weise Man sagt, es sei kein Weh so groß als Herzeleid, es sei kein List über Frauenlist, es sei kein Rachgier über der Frauen Rachgier, es sei kein Kopf so listig als der Schlangen Kopf, und kein Zahn so bitter als der Frauen Zahn.¹

Johan Bouset. Wel, wat seggt gy? Wilt gy u Frau ener Schlangen vergliken? Ein Schlang is io ein quadlic² Dink, ende au Frau is ganz schöne.

Joseph. Schön genug ist sie zwar, wann sie so böße nicht wäre!

Johan Bouset. O, myn Here, man moet um die Schönheit od wat liden.

Joseph. Was Schöne, was Schöne! Ich wolte lieber bei Lewen und Drachen wohnen als bei einem solchen bößen Weibe.

Johan Bouset. Dat sou ic vermaer niet doen, myn Here. Ic sal lever by ein sold schöne Frau schlafen als by tenen Lou; die soudn mich byten ende torpyten³.

Joseph. Bistu gestern Abend nicht in meinem Hause gewesen?

Johan Bouset. Ja, ic was int Huis, averst ic was wat syed⁴ in myn Beud, dat ic in die Bedd lagg.

Joseph. O du Schelm, wirst gewisslich liegen.

Johan Bouset. Behüt mey Gott darvoer, dat ic liegen soude.

Joseph. Ob du es gleich nicht gesehen oder gehort hast, lieber Johan, so hab ichs doch (leider) desto besser mit Schmerzen gehöret und gesehen.

¹ Jes. Sirach Kap. 25, B. 17. 18. 20. 21. Der Herzog hat sich hier eine Aenderung erlaubt; B. 20 heißt es: Es ist keine Rachgier über der Feinde Rachgier; B. 21 soll es heißen Born statt Zahn: dies ist wol Druckfehler. — ² quadlic, nj. und nbd. kwaad, böße. — ³ torpyten, zerreißen. — ⁴ wat syed, etwas krank.

Johan Boujet. Gy werdt niet recht gesien hebben, als gy syd druncken geweest.

Joseph. Ich habe wol ein Rausch gehabt, das ist wahr, aber so voll bin ich drum nicht gewesen, daß ich das nicht sollte gesehen haben.

Johan Boujet. Segget mey eins, wat hebb gy dann gesien ende gehört?

Joseph. Was ich gesehen und gehöret habe?

Johan Boujet. Ja, myn Here, dat belieft mey to weten.

Joseph. Ei was, ich mag es nicht thun, ich schäme mich, daß ich sagen sol. Und wenn ich daran gedanke, bekümmert es mir das Herz im Leibe.

Johan Boujet. Wel, tis gut. Als gy mey dat niet seggen wilt, bin id wel tofreden. Id en meet dat schon beter als gy sülsen.

Joseph. Was sagstu, daß du wissest?

Johan Boujet. Nichts niet, myn Here.

Joseph. Hörstu, Johan, gehe hin und sage meinem Nachbar Nicodemo, daß er wolte zu mir kommen. Aber sihe, da kömt er schon her. Laß es bleiben und gehe zu Haus, und sage der Frauen, ich komme nicht wieder zu ihr.

Johan Boujet. Et is gut, myn Here, id sout bestellen. Als gy niet to Huis kommen, so sou ein ander kommen. (und weiset mit Fingern auf ihn und spricht weiter:) Jeseß, welk ein arm Josep und grot Hahnenrei is dat!

Actus quarti scena septima.

Nicodemus. Joseph.

Nicodemus. Der Kopf ist mir gar sausig. Ich habe gestern zu viel gesoffen, ich muß ein wenig in die Luft gehen und sehen, ob es besser werden wolte. Aber sihe, gehet dort nicht mein Nachbar Joseph? Er ist es fürwahr, er sihet gar unlustig aus, als wenn er den gesterigen Rausch noch nicht verdäuet hätte. Ich muß zu ihme gehen und ihne ansprechen. — Gott grüß euch, Nachbar!

Joseph. Habt großen Dank, mein lieber Nachbar.

Nicodemus. Wie stehets? Ich sehe wol, es ist nicht im rechten Fasse¹.

¹ es ist nicht im rechten Fasse, nicht wie es sein sollte, nicht in der Ordnung.

Joseph. Ach, was sollte es sein?

Nicodemus. Was mangelt euch dann? Habt ihr ein Anliegen? Saget mir's doch, ob euch nicht könnte geholfen werden.

Joseph. Ach, was sol ich viel davon sagen? Es bekümmert mich je nur desto mehr.

Nicodemus. Ihr seid auch ein seltsamer Man. Allein könnet ihr euch nicht helfen, und wollet euch auch nicht rathen lassen.

Joseph. Ach, ach, ach, mein Weib, mein Weib, ach, ach, ach!

Nicodemus. Was? Ist euch die Frau gestorben?

Joseph. Ach, ach, wolte Gott, sie wäre mir gestorben.

Nicodemus. Was? Habt ihr euch mit ihr irgend's wieder verunwilliget?

Joseph. Ich habe ja leider das Zeichen an meinem Bart.

Nicodemus. Wor da? Das sehe ich nicht.

Joseph. Ach, ich gläube, ihr spottet meiner darzu. Sehet ihr nicht meinen Bart?

Nicodemus. Hat euch denselben die Frau ausgerauft?

Joseph. Ja freilich hat sie es gethan, die lose Balg¹.

Nicodemus. Wie haltet ihr dann so Haus? Lasset ihr das Weib über euch regieren?

Joseph. Was sol ich machen? Ich habe ihr (leider) im Anfang den Zügel zu lang gelassen. Hätte ich's nicht gethan, es wäre wol besser umb meine Sache.

Nicodemus. Fürwahr, ich habe auch ein Weib, die muß aber thun, was ich haben wil; und wo sie sich unterstünde, mir das geringste Wort zu widerreden, ich wolte sie dermaßen tractieren, sie sollte ein Zeitlang daran gedenken.

Joseph. Ja, ihr habet gut sagen darzu.

Nicodemus. Was sagen? Das wolte ich ihr wol weis machen², wäre sie meine Frau. Aber ich sehe wol, sie hat euch schon das Seil über die Hörner geworfen.

Joseph. Ach, ich sehe wol, es gehet mir dem Sprichwort nach: Wer den Schaden hat, darf vor den Spott nicht sorgen.

Nicodemus. Was ist dann die Ursach, daß ihr euch so verunwilliget habt? Sagt mir's doch.

Joseph. Ach, ich kan's schier vor Herzeleid nicht sagen.

¹ Balg, sm. Bauch, sn., nbl., das Balg, ungezogenes Geschöpf, hier als fem. gebraucht. — ² weis machen, mhd., wise machen, kund thun, begreiflich machen, noch ohne die Bedeutung des Belügens.

Nicodemus. Lieber, sagt es doch her, wie stellet ihr euch?

Joseph. Ach, wie ich gestern zu Hause gehen wolte, da hörte ich ein Gespiel¹ und sahe auch ein Getänze vor meinem Hause. Wie sie mich nun kommen sehen, laufen sie von einander. Die Spielleute begegneten mir; als ich sie fragte, was dar zu thun gewesen, gaben sie mir spöttische und höhnische Wort zum Bescheid. Endlich aber erfragte ich so viel von ihnen, daß sie sagten, es wäre ein junger Geselle in meinem Hause. Als ich nun hinein kam ins Haus und darnach fragte, gab mir das Weib höhnische und unnütze Wort, ihrem Gebrauch nach, und sagte unter andern, er säße auf der Bühne unter dem Dache. Da suchte ich nun hin und wieder, aber ich hätte mich wol zu Tode gesucht, ehe dann ich ihne gefunden hätte.

Nicodemus. Was sagt ihr, Nachbar? Sol eure Frau einen jungen Gesellen im Hause gehabt haben?

Joseph. Thomas, der Geiger, hat mirs gesagt, er wäre in mein Haus gelaufen; ich habe ihn aber nicht gesehen.

Nicodemus. Das kan ich nicht wol gläuben, daß eure Frau so leichtfertig sein solte. Man hat auch ja bißdahero nichts Böses von ihr gehört.

Joseph. Gesehen habe ich ihn selber nicht; und ob ich ihn wol auf der Bühne unter dem Dache gesucht, habe ich ihn doch nicht funden.

Nicodemus. Fürwahr, Nachbar, ihr seid mir auch ein wunderlicher und seltzamer Ebenteurer. Was seid ihr doch für ein Hase! Was seid ihr für ein Fantast! Ihr müßet ja gar kindisch und unverständig sein.

Joseph. Wie so? Was habe ich dann so kindisch begangen?

Nicodemus. Barmherziger Gott, seid ihr nicht ein alter Narr, da ihr da unter das Dach gehet suchen? Meinet ihr, wenn die Frau gewußt hätte, daß er da zu finden wäre gewesen, daß sie euch dahin würde gewiesen haben?

Joseph. Das ist wol wahr, das möchte ich ja wol bedacht haben. Er sei aber gewesen, wer er wolle, so kan ich meine Fraue doch aus dem Verdacht nicht lassen.

Nicodemus. Was wollet ihr dann mit ihr anfangen?

Joseph. Das weiß ich nicht, ich wolte gerne Rath bei euch suchen.

Nicodemus. Bei mir? Was sol ich viel rathen? Euch

1 Gespiel, Spielen, Musik.

stehet nicht zu helfen, dann der Wode hänget in eurem Hause über dem Schwert¹. Wenn aber das nicht wäre, so wäre dem Dinge wol vorzukommen.

Joseph. Wie sollte ichs aber machen?

Nicodemus. Ich wolte mich heimlich im Hause verstecken und wolte darauf lauren; und wenn ich den Grund hätte, wolte ich sie vor der Oberkeit verklagen.

Joseph. Wol verstecken? Und sie sünde mich dann! Ei, ich meine, sie sollte mich tractieren.

Nicodemus. Immer weg², es ist doch mit euch verloren, ich kan und wil euch auch nunmehr nicht rathen.

Joseph. Ei, so muß ich selber rathen. Ich wil Haus und Hof stehen lassen und mich in eine Herberge legen und umb mein Geld zehren. Ins Haus wil ich nicht wieder kommen.

Nicodemus. Nun immer hin, das ist der beste Weg. Hat die Frau dann vorhin keine Gelegenheit gehabt, zu buhlen, so wird ihr dann erstlich Ursach hiedurch gegeben. (Gehet hinweg.)

Joseph. Ich wil hingehen in das Haus, mein Geld zu mir nehmen und wil meiner Wege gehen. (Gehet auch abe.)

Actus quinti scena prima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha! O min Bades doet mey so wehe vant Lachent. Ende als id sterven sou, so kan idt Lachent niet laten. Id moet lachen, als id daran denke, dat min Monsieur Josef so ein grot Hahnenrei ende syn Frau so ein quaden Hur is, met verlöf to seggen; verthet mey, dat id so spreke, id en sout niet mehr doin. Myn Here Monsieur Josef, ha ha ha ha, der is weg gegaen und wilt sin Geld vertehren in den Gasthof. Ha ha ha! Is dat niet ein grot Sott? He lett syn Frau in de Huis, ende als sy tovoern nien Hur gewest sy (verthet, mey, dat id so spreke), so sou sie nu wel ein werden. Unde dat arme Man Josef weet niet, dat he eenen Hahnenrei is. He heft mey gefraget, wol in syn Huis gewest war. Id seide hem, id en weet dat niet. Ha ha ha ha! Dat grote Sott meint, he sou der Frauen ganz weh damit doin, dat he weggaet, ende sy is ganz

¹ Der Wode (nbs. Roden) hängt über dem Schwert, d. h. die Gewalt der Frau geht über die des Mannes. — ² Immer weg, wie: immerhin.

hly, gar frölikten daraf, denn als hy weg is, kan sie desto beter heurem Bulen spreken, ende sie hefft mey utgesandt, om hem to suchen, und ick en weet niet, wor ick hem finden sou. Eins hadde ick noch bald vergetten, myn Here Monsieur Josef hefft sinen Bart half verloren. Ha ha ha! Dann als he gistern tot Huis kommen, ende op die Böhne under den Daß dat jong Man gesocht, ha ha ha, ende hem niet gefunden, is he scheldig¹ op syn Frou worden ende sie schlaen wollen; da roepet² sie hem dat Bart half ut. Ha ha ha ha! Is dat niet ein armer Josef, welk sid so van syn Frou dat Bart lett utroepen. Averst wel, dar komt dat jong Gefelle her, ick en sou hem anspreken ende to Waste bidden. .

Actus quinti scena secunda.

Bamphilus. Sofia.

Bamphilus. Sofia, ich wil jekund hingehen zu meinem Liebichen und ihr ein Mascarada bringen. Gehe eilends hin und bestelle mir die Kleidung und die Instrumentisten, daß sie zu mir kommen. Wann ich mich habe angethan, wil ich dahin gehen. Und da hastu dreißig Kronen, die bringe ihnen zur Verehrung.

Sofia. Junker, es sol geschehen. Wil es aber auch gut werden, daß wir so ofte hingehen?

Bamphilus. Ei, sei zufrieden; es hat einmal glückt, es glückt noch wol einmal.

Sofia. Es hätte aber am nähern mal nicht näher³ gedurft.

Bamphilus. Ich wil mich jekund besser fürsehen.

Sofia. Ich wils wol bestellen; sehet ihr euch aber für, daß euch nicht etwas widerfahre, dann man leget den Fuchsen das Luder⁴ so lang und oft, daß sie es endlich darüber versehen. Ich wil aber hingehen.

Bamphilus. Gehe flugs fort! Sihe, ist das nicht Johan Bouset? O, mein Liebichen wird ihne zu mir senden, ich muß zu ihme gehen und ihne antreden.

1 scheldig, schellig, mhd., schellec, schellig, zornig, wüthend. — 2 roepden, rufen. — 3 am nähern male, beim letztenmal; es hätte nicht näher gedurft, nicht weiter zu kommen brauchen. Die Gefahr war nahe genug. — 4 Luder, Lockpfeife.

Actus quinti scena tertia.

Pamphilus. Johan Bouset.

Pamphilus. Wo kommet ihr her? Was bringet ihr Guts? Gehets auch meinem Liebichen wol?

Johan Bouset. Gar wol, myn Here, averst sie is niet wol met au tofreden.

Pamphilus. O wehe mir, ist mein Liebichen mit mir nicht wol zufrieden? Wie kömt das?

Johan Bouset. Dat sal darvon kommen, dat gy gisteren Abend sind utgebleven. Darum meinet sie, gy wilt sy gar vorlaten.

Pamphilus. Ehe ich das thun wolte, wolte ich mir lieber das Leben selber nehmen. Ich wolte fürwahr gerne kommen sein, allein ich habe Verhinderung gehabt; ich wolt es auch gerne so machen, daß es die Bauren nicht merken solten, und bitte freundlich, lieber Johan, entschuldiget mich doch auß Beste.

Johan Bouset. Wel, dat is gut, gy hebt au gefruchtet¹, dat gy wedder under dat Bankfisten krupen souden. Averst gy sout au so sehr niet vorsehen. Id en hebb so arg niet gemeint.

Pamphilus. O das wäre ein Wort, mein lieber Johan, daß mir wieder ein Herz machen solt. Ich war so erschrocken, daß ich meinte, ich müste vergehen.

Johan Bouset. Hört eins, myn Here, id en sal au seggen, dat Frou hefft mey geschicket by au und let au seggen, heuren Man is van sie gegaen.

Pamphilus. Von ihr gegangen?

Johan Bouset. Ja, he is van sie gegaen, hort mey ut, ende wil niet wieder kommen, he hefft all syn Geld mit genommen und wil dat in den Gasthof vorteren.

Pamphilus. Das ist gut, das höre ich gerne. Wil er aber gar nicht wieder kommen?

Johan Bouset. He en sal niet wedder kommen.

Pamphilus. Auß was Ursachen?

Johan Bouset. Darumb dat hem syn Frou dat Bart hefft utgetredet.

Pamphilus. Was sagstu? Hat sie ihme den Bart ausgeraufet? Das muß ja ein rechter Joseph sein.

¹ fruchten, ndf., fürchten.

Johan Bouset. He hett od' Josep.

Bamphilus. Und so kömt er nicht wieder?

Johan Bouset. Nien, he en komt niet wedder. He is hemeliken met syn Geld darvan gegaen. Ende so hefft mey dat Frou befohlen, id' sal au seggen, dat gy wilt düssen Abend tot ihr kommen.

Bamphilus. Das ist gut. Sihe, vor diese Botschaft hastu hier zehen Kronen. Ich wil kommen und meinem Liebichen ein Mascarada bringen; und gehe nur hin und sage es ihr. Ich wil strads gehen, mich anthun und zur Stund kommen. (Und gehet abe.)

Actus quinti scena quarta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Awer dat¹ Buhlieren werde id' ein ryke Man. So vel Geld hebb id' all myn Dage niet gehatt. Tien Dalders ende tien Kronen, dat is tofamen vief en twintich Dalders. Id' bin nu wel so ryke, id' sou od' ein Froue nehmen. Awerst mey dücht, tis beter, id' latet blifen. Id' möchte od' ein böse wief frygen, dat mey dat Bart utroepede, ende id' sou einen Hahnenrei werden. Süh, dar kömt he. Id' mot lopen ende et myner Frouen ansprechen. Awerst mey sal gelüsten, wor Monsieur Josep, den Hahnenrei, ikund syn mag. Ha ha ha ha!

Actus quinti scena quinta.

Bamphilus. Sofia. Dina. Die vier Instrumentisten: Thomas, Adrian, Gregorius, Johan.

Bamphilus. (Hat sich vermummet.) Kommen sie nicht bald, die Instrumentisten?

Sofia. Da kommen sie jetzt her.

Bamphilus. O mein Thoma, ein Passamezzo².

Thomas. Ja, mein Herr, was euch gefällt.

¹ Awer dat, über das, durch das. — ² Passamezzo (it. Halbpaß), der Gaillarde ähnlicher Tanz, aber mit der Hälfte der Paß und von langsamerer Bewegung.

Pamphilus. Wann ihr vor das Haus, da ihr am nähern¹ waret, kommet, so stehet stille.

(Wann sie vor das Haus kommen, tanzet er, so kömt die Frau heraus und bringet ihme ein Mummenschanze², und herzen sich mit einander, reden aber nicht zusammen, sondern brauchen Gesticulationes gegen einander. Endlich tanzen sie zusammen, und wie sie im besten Tanzen sein, kommen die Wächter darzu.)

Actus quinti scena sexta.

Dromo, ein düringischer, **Davus**, ein schwäbischer, **Thraso**, ein sächsischer Baur. **Pamphilus**. **Dina**. **Thomas**.

Dromo. Sich, wohs ehs do nauwes? Sölche Geloge behn ech elhie elsu nicht gewohnt. Sich, Sich, dort dänzen sue³, eder wohs machen sie? Sich, Sich, hot he sich verummuet, eder dücht es mich?

Thraso. Sümme Got⁴, se danffen, se sind gar lustich.

Davus. Luog, er hoat sich verstelllet, daß man ihn nicht finna sol. Luog, wie gaukelt er, Luog, wie hopfet er wie ein Bod! Wie lustig ist er! Wenn das lang werat, werda wir ihm die Laterna bringa mießa.

Dromo. Uff die Ort habe ichs nach nicht alhie elsue gesien. Ich behn es auch dergestalt elhie nicht gewohnt. Rohmet, lohst uns doch besser hen zuen gihe.

Thraso. Ich bün hvr och ein Jahr effte etlike umme de Stoele⁵ gegahn und hebbe manchmal de Wacht helpen verfehen, overst desghlken hs my drum och nicht vorkamen.

Davus. Ich sihe wol, sie sind gar lustig. Wie wella mirs nun moache? Wella mirs also passiera laun?

Dromo. Wihe müssen nach besser henzu gihe, ob wi es geseh können, wehr sue möchten sei, eder wehr sue doch wihren.

Thraso. Ramet, lat uns gahn. Ich late my schier bedünken, dat sy voer Joseps Huse.

Davus. Sölch Bloch⁶ houn ich mein Lebalang weder gehairt noch gesiha. Wie muos doch immermai zugaun?

Dromo. Es ehs wahrlich voer Joseps Huese.

Thraso. Wat mach yt overst voer ein Gesinde syn? Unse Speellüde in der Stadt sind darby, dat seh id wol.

1 am nähern, zuletzt, neulich. — 2 ein Mummenschanze, hier in der Bedeutung eines Mastenzugs. — 3 sue, su, eine spätere Ausgabe, Magdeburg 1605, 8, hat dafür sie. — 4 Sümme Got, so mir Gott. — 5 umme de Stoele gahn, um die Stühle gehen, irgend wo sich aufhalten, verfehen, vielleicht mit dem Nebenbegriff als Diener. — 6 Bloch, Gelag.

Dauus. Mich dünket aber, es sein unfere oder fremde Geiger; wir müssen dinnah unser Aid und Pflicht gebinka.

Dromo. Es ehs billich.

Ihraso. Um wat Lyt mach yt wol syn?

Dauus. Mich dünket, es werd bald naina schлага, und nach echta¹, wie die Stadtordnung in sich hält, darf sich keiner auf der Gassa finda laun, und darf auch uhndes des Nachts keiner verummuet gaun.

Dromo. Was wollen wihe dehn mache?

Ihraso. Wy willen hengahn und enen wat seggen.

Dauus. Ey was wella mir viel mit ihna ein Täschamart² halta? Wir wella hingoun und ihn die Laterna bringa, damit sie solla geleuchtet werda³.

Dromo. Wihe wohn⁴ sie gleichwuhl ihrst anspreche, un hühre, was su vörgehbe wolln.

Dauus. Ich wil mit dem Stecka, den ich hie haun, noch hüt oinen hinder die Auren schлага, daß der rothe Saft darnach gaun sol.

Pamphilus. Schauet, Herzichen, wer sind die, so da herkommen?

Dina. Lasset euch nur nicht irren. Es sind die Stadtwächter. Ich wil ein wenig beiseits gehen.

Thomas. Wolan, Junter, mir ist leide, die da herkommen, die wollen uns, als wir spielen, den Tact halten.

Actus quinti scena septima.

Pamphilus. Sofia. Johan Bouset. Davus. Dromo. Ihraso.

Dromo. Gott grüße och.

(Pamphilus schweiget stille.)

Dromo. Guerstu nit? Hastu keine Uhren? Wilstu nicht Entwert gebe? Wohrt ei wenig, ech wehl denge bauble⁵ die Uhren un das Muhel uffkneuse. Ech dächte, es wihe wuhl Ziht, zu Bette zu gihen.

Pamphilus. Wer hat dir befohlen, mir zu sagen, zu Bette zu gehen? Ich bin nunmehr so alt, daß ich wol weiß, was ich thun sol.

¹ echta, acht. — ² Täschamart (Täsche, muliebria), also Weibermarkt, Weiberverammlung, Schwabgesellschaft. — ³ Nach der Redensart: zu Hause leuchten. — ⁴ wohn, wollen. — ⁵ bauble, bald.

Dromo. Ei, schnorche¹ süßberlich. Wihe rothen elhie auch mehete. Wehr haht och befohlen, solch Gelägt ze haulen?

Pamphilus. Das habe ich mir selber befohlen. Was fragstu darnach?

Dromo. Woas mehete dohran list?

Pamphilus. Ja eben, was dir daran ligt.

Dromo. Huerstu, du kauler Schuft, du salt wisse, daß wihe Befehl hoan und es auch elhie in desser Stoadt gebrüchlich ehes, daß, wenn ihmand umb desse Ziht uff der Gasse also sich finge² läffet, daß wie öhn sollen mehete nehme un zur Herberge brenge, die dort unger³ dehñ Rohthuse ehes.

Pamphilus. Was sagstu? Bin ich ein kahl Schuft? Das leugstu als ein loser Schelm.

Dromo. Du stihrest wul ein Schelm un ein Dieb⁴. Un packe dich an die Uhrter, doheñ du bescheiden beest, edder wihe wohn deyge Fuesse machen.

Pamphilus. Was sagstu? Wollest du mir Füße machen? Die habe ich bereit.

Davus. Hairstu wol? Gang, oder mir wellen ain anders darzu thuen.

Pamphilus. Ich wil nicht gehen.

Dromo. Du solt giehen!

Pamphilus. Ghe nicht, dann wann mirs gelegen ist.

Ihraso. Hörstu wol, dat du geist, und wultu nicht gahn, so werden wie dich watt anders dohn, dat dy nicht behagen werdt.

Pamphilus. Ich wil nicht gehen, und thut, was ihr nicht lassen könnet.

Ihraso. Schla to, schla to, up den Schelm, Schla to!

(Alhier wird ein Lärmen, die Musicanten laufen davon. Ein Wächter wird von dem Pamphilo erstochen, und Pamphilus wird wieder zu Boden geschlagen, daß er liegen bleibt; die andern laufen alle darvon.)

Sofia. O weh, o weh, mein Junker ist todt! Darfür ist mir wol leide gewesen, der Krug würde so lange zum Wasser gehen, biß daß er breche. Nun habe ich ihn doch so treulich vermahnet, er solte nicht mehr dahin gehen, weil er schon einmal in Gefahr gewesen. Es hat aber nicht helfen mögen, so mag er auch nun das wieder dafür haben. Was wil ich armer Jung nun ansangen, ich bin nun ein verlassens Kind, ich habe weder

1 schnorchen, schnarchen, rauß und hart sprechen. — 2 finge, finden. — 3 unger, unter. — 4 d. h. du bleibst ein Schelm und Dieb so lange du lebst.

Bater noch Mutter, und meines Herrn bin ich nun auch beraubet. Nun, ich wil gehen und Gott vertrauen, der wird mich nicht verlassen.

Johan Bouset. Wel, wer röpt hyr so? Wel, wol licht dar? Dat is een Wächter, ende is all doot. Wel, dar licht noch ein, wol is denn dat? (Zündet Pamphilum, schreiet und weinet.) O weh, o weh, o weh, dat is dat Junker! Ach, dat is immer schade um dat schone jonge Menſche! Ach, als dat die Frou vernimt, wie sou sie so bedröft werden! O weh, o weh!

Actus quinti scena octava.

Dina. Johan Bouset.

Dina. Was ist dar zu thun?

Johan Bouset. Ah, ah, Frou, den Jonker Pamphilus licht dar ende is doot.

Dina. Ist Pamphilus doot?

Johan Bouset. Oh ja, dar licht hy, ende is all doot.

Dina. Das hoffe ich nimmermehr. Wor ligt er dann?

Johan Bouset. Oh, dar licht hy, gy wilt hem wol sien.

Dina. Das ist ja Pamphilus nicht!

Johan Bouset. Gaet bet fort, gy wilt hem wol finden. Ik en mach hyr niet länger blyfen. Ik hebb mey so sehr vorsehrt.

Dina. O ich armes, verlassenes Mensch! O wehe mir, o wie gehet das immer zu! (Zället nieder und küſſet den todten Körper und spricht:) Ach, du mein lieber Pamphile, ligstu hie? Das müsse Gott im hohen Himmel erbarmen! O mein lieber Pamphile, wie hastu das immer versehen? O mein lieber Pamphile, o lieber Pamphile, du mein einiger Trost auf Erden, muß ich dich dergestalt verlieren? Ach mein Pamphile, ach mein Schatz, möchte ich doch an euer Statt da ligen! Ach mein Pamphile, ich, ich, ich bin deines unschuldigen Todes ein Ursach! Ach lieber Pamphile, hätte mich meine Mutter zur Welt nicht getragen! Wäre ich doch nie geboren worden! So hättestu meinethalben dein unschuldig Blut nicht vergießen dürfen. Ach wie übel hab ich die geringe Zeit meines elenden Lebens zubracht; da ich hätte mein Vertrauen allein auf Gott setzen sollen, habe ich zwar an Gott nichts gedacht. Die stinkende, schandlose Hoffart hat mich dergleichen eingenommen gehabt, daß ich Gott, den Herrn, nichts ge-

achtet. Wenn ich mich solte Abends und Morgens Gott im Gebet befehlen, kont ich vor andern weltlichen Gedanken, dadurch ich meine Hoffart stärken möchte, nicht darzu kommen. Ich konte mit meiner Gestalt, welche mir Gott verlehuet¹, nicht zufrieden sein, sondern damit ich andern mit Schöne des Angeichts möchte fürgehen, habe ich mir, zu sonderlicher Verachtung Gottes Geschöpfs, ein unnatürliche Schöne und Gestalt vor der Welt gemacht, dadurch ich oft versäumet, daß ich mit Andacht kein Vater unser gebetet. Mit Schmückung meines stinkenden Madensacks und Aufbindung meiner Teufelslarven brachte ich so lange zu, daß ich die Predigten göttlichs Worts dadurch versäumet habe. Und ob ich schon zu Zeiten, wiewol doch wenig, in die Kirchen kommen, so that ich solches nicht umb der Predigt willen, sondern nur darumb, ob ich durch meine gemachte schöne, hurische und unzüchtige Geberde jemand's ein Auge auf mich zu werfen bewegen könnte. Durch meine stinkende Hoffart, durch Veränderung meiner natürlichen Gestalt, welche ich mit der Schminke zu Wege gebracht, durch meine hurische, leichtfertige Geberde und falsche listige Wort habe ich, o mein herzallerliebster Pamphile, dich in diß groß Unglück gebracht! Ich, ich, und niemand anderst, ist die Ursach, daß du, mein allerliebster Pamphile, an mir zum Ehebrecher und an dem Menschen zu einem Mörder geworden bist! Ach, ach, du allerliebster Pamphile, ach du mein allerliebster Schatz, daß du auch dein unschuldig Blut alhier vergießen müssen, das habe ich verursacht! Darumb wehe, wehe mir, o wehe mir armen verdamten und so wol von Gott als der Welt verlassenen Menschen, ich bin nunmehr ein Scheusal, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks worden. Darumb, lieben Leute, Jung und Alt, Reich und Arm, Mans- und Weibspersonen, nehmet ein Exempel an mir, dann da mir's wol gieng, gedachte ich, ich würde nimmermehr danieder ligen. Aber nun hat sich bald geändert. Darumb gedenket daran, alle die es hören; dann sehet nur mich an! Hätte ich Gott vertrauet, ihne geehret und mein Gebet zu ihm gethan, hätte ich mit Andacht Gottes Wort gehöret, mich züchtig in Worten und Werken verhalten, wäre ich meinem Manne treue und gehorsam gewesen und hätte die stinkende Hoffart der Veränderung meiner Gestalt unterwegen gelassen, so wäre ich in dieses Unheil nicht kommen, hätte auch diese beide, deren Tod ich schuldig bin, in solch

¹ verlehenen, verleihen.

Unglück nicht gebracht. Was hilft mir nun meine Hoffart? Was hilft mir mein Schminken? Was hilft mir meine Hoffart und Uebermuth? Was hilft mir mein Geld und Gut? Ich bin der elendeste Mensch, der jemals auf Erden geboren ist. Gottes Zorn und mein Gewissen drücken mich, Himmel und Erden und alle Creaturen sein wieder mich. Ich habe nicht allein auf mich meine eigen Sünde, mit welcher ich vielfältig das hellische Feuer und ewige Verdammniß verdienet habe, sondern es drücken mich auch die Sünde, dazu ich durch mein Verursachen dich, meinen allerliebsten Pamphilum, gebracht habe. Guer beider Blut, die ihr da liget, schreiet Zeter Mordio über mich und verklagt mich vor dem gestrengen Gerichte Gottes. Darumb wehe, wehe mir, ich bin verdamt und verloren! Meine Sünde sind größer, als daß sie mir können vergeben werden. Gott kan und wil mir nicht gnädig sein, meine Sünde drücken mich; o wehe, o wehe, ach, wie ist mir so angst und so wehe! Psui dich, du stinkende Hoffart, psui, du heillose und vergängliche Schminke! O wehe, o wehe, ach was leide ich Angst und Schmerz in meinem Herzen! O ihr Berge, fallet über mich und bedeket mich! Ach, daß die Erde sich aufthäte und mich verschlänge! Aber das wil nicht sein, darumb muß ich mir selber davon helfen. Nun ade, gute Nacht, du schönde, böse Welt! Nun, damit ich meiner Qual, die ich im Herzen fühle, desto ehe abkomme, wil ich allen Menschen zum Beispiel und zu meiner wol verdienten Strafe mein Leben beschließen!

(Fället bei dem Pamphilo nieder und schneidet sich den Hals abe.)

Satyrus. Hoho, das ist recht, hoho, das gefällt mir wol, hohoho, der Possen ist mir angangen¹, hohoho, das heißt: Gehe in die Kirchen und sihe nach schönen Weibern. Hohoho, laß sehen, gehe noch gassaten² und tanze Galliard. Hohoho, du hast je immer geklaget, wie dein Herz so gewaltig von Liebe brennete. Warte nur, es sol dir im hellischen Feuer besser brennen! Hohoho, harre, gehe noch auf die Buhlschaft und vermunne dich, hohoho! (Siehet Dinam ligen.) Sihe da, bistu auch hie? Hohoho, ei, das muß ich lachen, hohoho, das heißt: Schminke dich noch des Morgens und puze dich so lange, daß du die Predigt darüber versäumest. Hohoho, harre, gehestu noch darumb in die Kirchen, daß du dich wilt von jungen Gesellen anschauen lassen? Hohoho! Das heißt: Gehe noch an die Fenster und kom vor die Thür,

¹ angehen, gelingen. — ² gassaten, gassatim, gehen, auf der Gasse gehen, singend, musircirend, lärmend: Studentenausbruch der Zeit.

wenn du spielen und junge Gesellen gassaten gehen hörest und siehest. Hohoho! Harre, bistu Schöne deinem Manne zu klug gewesen und hast deine Hurerei und Ehebruch vor ihm verbergen können, und ist dir so ein Zeitlang frei ausgegangen, so hastu mir doch nicht entrinnen können, sondern mir endlich zutheil werden müssen. Die andern, so noch laufen und ihre Männer betriegen, und ihre Hurerei so heimlich machen, wil ich auch, so bald sie reis sein, abbrechen. Nun ich wil mich auf diß mal an diesen beiden gnügen lassen. Das Fleisch mögen die Raben fressen, ich habe die Seele davon. Weil ich aber keinen Beutel bei mir habe, darinnen ich die Seelen mit mir führen könne, so muß ich den Rumpf mitnehmen. Holla, Daemon, holla, Lucifer, komt her und helft mir!

(Die Teufel tragen die Todten abe und jauchzen und seind lustig auf ihre Art. Den Wächter nehmen sie auch mit, und saget Satyrus weiter:)

O, du bist auch ein alter Ehebrecher, du bist auf die Buhlschaft gangen, ich wil dich auch mit nehmen, dann aller guten Dinge müssen drei sein.

Epilogus. Gnädige und günstige Herrn! Daß die Herrn uns biß dahero fleißig zugehöret, das thun wir uns undertänig und dienstlich bedanken; damit aber dieselben wissen mögen, aus was Ursachen diese Tragoedia gespielt worden, so kan ich den Herrn nicht bergen, das diß die Ursache sei: dieweil die tägliche Erfahrung bezeuget, daß solche leichtfertige Gesellen, die dem Pamphilo nachschlagen und sich solcher Händel und listigen Anschlägen, wie sie ihre Hurerei, Ehebruch und Unzucht mögen heimlich machen und verbergen, damit es nur die Obrigkeit und Prediger nicht mögen innen werden, auch¹ jezund in der Welt ohne Zweifel unter diesem Haufen gefunden werden. Wie dann auch im gleichen die Dina solcher leichtfertigen Weiber viel hinter sich verlassen hat, welche durch ihre Schminke, leichtfertige Geberde manches junges Blut in ihre Stricke bekommen und mit sich in Abgrund der Hellen stürzen. Damit aber so wol die leichtfertige Gesellen, als auch oben gemeldte unzüchtige Weiber wissen mögen, daß (ob sie schon für der Welt ihre buhlerische Sachen heimlich gnug machen können, auch also, daß es die Leute nicht merken, auch die Weiber für ihren Ehemännern heimlich verbergen können), daß solches alles ein Zeitlang währet, und der Krug so lange zu Wasser gehet, biß daß er endlich bricht, wie dann solchs klärllich

¹ auch, im Druck steht und.

an dem Exempel des Pamphili und Dinae als in einem Spiegel jedermänniglich für die Augen gestellet worden: als ist (sage ich) derhalben diß Spiel angeordnet, daß dadurch diejenigen, so sich solcher Händel und Geschwindigkeit¹, aber, wie ich billich sagen solte, Leichtfertigkeit beleißigen, davon bei Zeiten abzustehen, diejenigen aber, so sich in solchen Orden noch zu begeben willens, dafür zu hüten möchten erinnert werden, damit es ihnen nicht gleich wie diesen auch einmal schrecklich ergehen möge. Daß nun solches von jedermänniglich derogestalt möge in Acht genommen werden, daß verhesse mir und euch allen sämtlich die heilige Dreifaltigkeit, Amen!

1 Geschwindigkeit, Gewandtheit, List.

III.

COMEDIA HIDBELAHE.

Von

Einem Wirthe,

wie derselbige von dreien Wandergesellen drei mal umb die
Bezahlung betrogen sei worden.

Mit 13 Personen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel,

1593.

Personae comodiae.

1. Der Richter in der Stadt.
2. Gastgeber.
3. Joan Bouset, sein Diener.
4. Johan,
5. Adrian, } drei Wandergesellen.
6. Thomas, }
7. Jan Zenin, holländischer
8. Elias, thüringischer
9. Conrad, schwäbischer
10. Hans, sächsischer
11. Walpe, meißnische
12. Lena, markische
13. Grethe, pommersche } Bäurin.

Actus primi scena prima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Myn Heer hat Geste bekommen, ende hat mey utgeschidet up dat Markt, um ein hollandisch Kесе to kopen. Averst id sou niet weten, wor id den bekommen sal. Wel wachtet ¹, id sal au seggen, wat id doen sal; id sal gaen up dat enge Strate, dat dar is; dar pleget dat Buervolk to komen, ende hebb allerlei feil. Averst siet, id sal hüt ein glücklike Dag hebben, to kopen. Mey dünket, dat dar einer kömt; id sal gaen, hem antospreken. (Geht zu ihm.)

Actus primi scena secunda.

Jan Jenin. Johan Bouset.

Johan Bouset. Höret ein, guter Freund, id bin utgangen um to kopen hollandische Kесе. Kont gy mey niemand towiesen, de hollandischen Kесе hat?

Jan Jenin. Mar ² wat segt gy? Believet nu hollandische Kесе?

Johan Bouset. De sal id begehren vor myn Heer.

Jan Jenin. Seker, id wil de Man syn, de se vorkopt.

Johan Bouset. Dat is mey lief.

Jan Jenin. Hoe ³ veel begert gy wal?

Johan Bouset. Myn Here begeert men ein Kесе, de fin ende gud is.

Jan Jenin. Id sal u einen laten ⁴.

Johan Bouset. Wat sal id u davor geven?

¹ wachtet, gebet Acht. — ² mar, maar, nbb., aber. — ³ hoe, nbb., wie. — ⁴ laten lassen, überlassen.

Jan Jenin. Twe Stüvers.

Johan Bouset. Langet mey den Reſe, hier is aue Geld.

Jan Jenin. Siet, dar hebby den Reſe. (Zhut ihn aus dem Saek.)

Johan Bouset. Vortieet mey, dat id au frage, wat seid gy vor ein Landzman?

Jan Jenin. Id bin ein Hollander.

Johan Bouset. Seid gy ein Hollander, ein Stropdrager¹?

Jan Jenin. Nein ſeker, id en bin geen² Stropdrager, mar die von Gent ſein Stropdrager.

Johan Bouset. Hört ein, do it au de Hals tappter³ od noch wehe?

Jan Jenin. Woraff soude my den wehe doen?

Johan Bouset. Von dat Aft vant Boem, dat au in die Nacken geſmetten heſt.

Jan Jenin. O wat ſegt gy nu, gy seid ein Schalk.

Johan Bouset. Tiet au ſulveſt by der Nafen, averſt ſegt meyt⁴ doch, wo het is togahn mit dat Aft.

Jan Jenin. Id wilt u ſeggen. Het reijede ein Hollander met einen Brunswiker doer ein Böß, ende als sy ſouden te Wagen ryden, hanget ein groot Aft van ein Boem nedewert. Den Brunswiker ſeide tot den Hollander: Budet u, ende meind, hy soude hem bucken, dat hem den Aft niet ſchaden soude. Mar den Hollander vermeinde, datter⁵ einen Buck op dem Boem was, ende ſtaet op in den Wagen om den Buck te beſien, doer ſchlah hem den Aft op den Hals, dat hy in den Wagen nederfallt.

Johan Bouset. Dat is belächerlick. Nu id ſal iegund nein Tid hebben met au wyder to ſpreken. Op ein ander mal ſollen wy wyder met einander Kentniß⁶ maken. Id en ſou nu dat Reſe tot Huiß dragen. (Gehen beide abe.)

¹ Stropdrager, nbb., Stridträger. So heißen im Volksmunde die Einwohner von Gent. Nach der Empörung der Stadt 1539 mußten Bürgerschaft und Rath mit Stricken um den Hals Karl V. um Verzeihung bitten. So die Sage. Es scheint aber, daß die Stadt wegen ihrer Seilerwaaren berühmt war. Darauf deutet ein alter Spruch:

Nobilibus Bruxella viris, Antverpia numis,
Gundavum laqueis, formosis Brugga puellis,
Lovanium doctis, gaudet Mechlinia stultis.

Vgl. Holland's Bemerkungen S. 868. — ² geen, nbb., kein. — ³ tapper, dapper, tüchtig; im Druck steht tabhter, daß ich sonst nicht zu erklären weiß. — ⁴ meyt, mir es. — ⁵ datter, daß da. — ⁶ Kentniß, Bekanntschaft.

Actus primi scena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Thomas. Ei höret, ihr guten Gesellen, wir können heinte nicht weiter kommen, es ist zu spat, wir wollen dort ins Wirthshaus zum Gilden Leuen gehen und bei dem Wirth benachten.

Johan. Es wäre wol ein Ding¹, daß wir bei ihme einkehrten, aber ruckweis² wol, wir haben kein Geld. Wie wollen wir wieder auß der Herberge kommen?

Adrian. Es ist wol wahr, wir haben kein Geld. Auf der Straßen können wir dann auch nicht liegen. Ich weiß, was wir thun wollen. Wir wollen darumb losen, wer unter uns dreien heute den Wirth umb die Bezahlung betriegen sol, und daß wir doch gleichwol Recht behalten, wanns schon für den Bürgermeister kömmet.

Johan. Das bin ich zufrieden, wir wollen darumb werfen.

Thomas. Ich werfe mit. Aber Boß Leiden³, wenn das Loß auf mich fallen würde, was sol ich noch vor einen Rant bedenken?

Adrian. Wer hat Würfel unter uns? Ich habe heute welche gehabt und weiß wahrlich nicht, ob ich sie noch habe.

Thomas. Ich habe welche, sihe, da hastu sie.

(Werfen drumb.)

Adrian. Der die wenigsten Augen wirft, ist Knecht⁴. (Das Loß fällt auf ihn.) O wie fället das Loß auf mich! Nu wolan, ich weiß, was ich thun wil. Wir wollen zu ihme gehen und ihn ansprechen, ob er uns wolle herbergen vor unser Geld, und das wird er uns nicht abschlagen. Wenn wir aber morgen wieder wandern wollen, so wil ich den Beutel aufziehen und ihm einen Pfennig auf den Tisch werfen. Wenn er dann sagen wird, er könne damit nicht zufrieden sein, so wollen wir sprechen: „Herr Wirth, ihr seid gezahlet⁵; ihr habt selber gesagt, ihr wolt uns herbergen vor unser Geld.“ Nun haben wir keinen einigen Heller mehr alle drei als diesen Pfennig, und ob er schon uns verklagen

1 Es wäre wol ein Ding, es ginge wol an. — 2 ruckweis, soll wol bedeuten: versuchsweise, auf gutes Glück? — 3 Boß Leiden, Boß Bunden, Boß Marter, euphemistischer Fluch: Gotts Leiden u. s. w. — 4 ist Knecht, hat verloren, ist daran. — 5 zahlen, trans. bezahlen.

wird, so weiß ich doch gewiß, wenns der Bürgermeister hören wird, daß es die Gelegenheit¹ habe, wird er uns Recht geben.

Johan. O daß dich Gott schände, das ist ein männlicher Anschlag! Es gefällt mir gar wol.

Thomas. Daß dich Pox Leiden schände, das ist ein werkllicher² Possé! Das wil wol angehen, dar zweifel ich gar nicht an. Aber sihe, dort, dünkt mich, kömt einer aus dem Wirthshause heraußer. Obs vielleicht der Wirth wäre? Kommet, laßt uns bald zu ihme gehen und ihn ansprechen.

Adrian. Der Wirth wil doch immer neue Zeitung wissen; und wenn er fraget, wil ich sagen, wir kommen von Rom und wir hätten gehört, unser Herr Gott wäre gestorben, und ihr müßet mich loskaufen und sagen, es sei also.

Johan. Ich wil sehen, wie ichs mache.

Thomas. Sei zufrieden, ich wils wol machen.

Actus primi scena quarta.

Johan. Adrian. Thomas. Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Willkommen! Woher, woher, ihr gute Gefellen?

Adrian. Habet Dank, guter Herr, daß ihr uns fraget. Wir kommen jezund von Rom und haben den weiten Weg her gezehret, und seind müde von der Reise, und wolten hie gern bei euch ablegen, und bitten freundlich, ihr wollet uns herbergen vor unser Geld.

Gastgeber. Gar gerne, ihr solt mir liebe Gäste sein. Vor Geld herberge ich gern.

Johan Bouset. Seid uns willkommen, id sal au averst seggen, als gy hir wilt int Huiz treden, so móuet gy veel Geld hebben, denn myn Here ist so kunstrike, ende einen guden Schriever, he kan ein X vor ein V schrijven³.

Gastgeber. Halt, Schelm, das Maul, und laß mich reden. Ich verstund ja vorhin von euch, daß ihr saget, ihr kämet von Rom. Was habt ihr dann da guts Neues gehört?

Adrian. Wir haben nicht viel Sonderliches da gehört;

1 Gelegenheit, Beschaffenheit, Bewandniß. — 2 werkllich, spaßhaft. — 3 ein X vor ein V. Hier läßt sich der Ursprung der sprichwörtlichen Redensart erkennen: doppelt anschreiben, aus dem römischen V durch Anfügung eines umgekehrten V ein X machen.

allein wie wir aus der Stadt giengen, sagten sie uns, daß unser Herr Gott gestorben wäre.

Johan Bouset. Dat is niet wahr, de sal einmal gesturven sin ende kan nümmermehr starven.

Gastgeber. Ich habe dir bereit gesaget, du solt schweigen. Aber, lieber, saget, solte es gewisse sein, daß unser Herr Gott gestorben sei?

Adrian. Es ist nicht anderst, als ich euch gesagt habe.

Johan. Es ist also, guter Freund, ich habe es auch gehört, daß mans gesagt hat, und ich war noch etwas länger in der Stadt, als mein Geselle; da sahe ich, daß zwei lange Leitern am Himmel stunden, und die Engel stiegen auf und abe und theilten Spende¹ aus.

Johan Bouset. Behüt mey Got, welch ein groet Lügen is dat.

Gastgeber. Das ist wunderlich zu hören.

Thomas. Es ist vor Gott nicht anderst, ich habe es gehört, daß mans gesagt hat, habe auch gesehen, daß die Engel Spende ausgetheilet. Und ich bin selber mit zugelaufen und habe Spende geholet, und sehet, das ist noch ein Stück von dem Brot, welches die Engel haben ausgetheilet.

Gastgeber. Der Umbstände sein so viel, daß ichs glauben muß. Ei, lieber, laffet mir doch des Brots ein wenig zukommen; daß, wann ich etwan andern Leuten davon sagen werde, ich es damit beweisen kan.

Thomas. Gar gerne, sehet, da habt ihrs.

Johan Bouset. Wel Deufel, wat syd gy vor ein groet Sott. Glöst gy dat, dat unse Heere Got gestorven ist? Glöst gy dat, dat de Engel van den Ledder gestigen is? Glöst gy, dat dat Brod ut dem Himmel sy? Siet, dat is Brod ut unse Huis, dat is Brod alse dat.

Gastgeber. Worumb solt ichs nicht gläuben? Reden sie doch alle drei aus einem Maul und haben darzu so viel Umbstände dabei angezogen², daß ichs billich gläube.

Johan Bouset. Gy möget het glösen, so lange gy wilt, id sout niet glösen, et is niet waer; dat gy aver ein Sott ende groit Bedreger sind, dat glöse id waer syn.

¹ Spende, Austheilung von Brot an Arme; meist auf Stiftungen beruhend fast in allen Städten Deutschlands, einzeln noch jetzt, an bestimmten Tagen gebräuchlich. — ² anziehen, anführen, erwähnen.

Gastgeber. Du wirst noch so viel waschen¹, daß ich dir das Maul einmal werde zustopfen; und packe dich, trolle dich ins Haus! Nun, ihr guten Gesellen, komt her, ich wil euch herbergen vor euer Geld, wie ihr gebeten habt.

Actus primi scena quinta.

Clas. Conrad.

Clas. Hirzguder Trind, Goat groß uch.

Conrad. Danke euch Gott.

Clas. Was machstu Guts hier?

Conrad. Ich haun einen Karrn mit Wein hergebracht.

Clas. En Karrn vol Wiens, es ä dann och gut?

Conrad. Das ist ain guter Wein, ich haun in doben² zu Wuresgau³ gelaba.

Clas. Doa pflaget gut Win zu syn; wie theur än Emmer?

Conrad. Ich gib ihn umb zwölf Gulda.

Clas. Ä es zu theur.

Conrad. Ich kan ihn nit anderst geba. Hastu denn auch Wein zu kofa?

Clas. Nah, ech hoab ain Karrn met Botter, un ech wolle sihe, ob ech en kinne verkäufe.

Conrad. Lueg, was kumt daua fir ain Minsch heir?

Clas. Ech kenne een wärlich nech, ä hoat goar närrische Kleider.

Conrad. Er sicht auch gar närrisch aus.

Clas. Ech gläub, ä woell zu uns komme. Wir wonn ä winzig⁴ uf en woarte, un wonn sieh, woas ä doch mache weel; ech weel ä winzig beiseit gibe. Blieb du ä Wile hie un kuhse⁵ met eem, ech wel von ferns hiere, woas är doch feergeet⁶.

Actus primi scena sexta.

Johan Bouset. Conrad.

Johan Bouset. Myn Here heft mey utgeschidet, hem Wien to köpen. Wel, daer sihe id einen Man gaen, und het dücht

1 waschen, dabon Gewäsch, schwagen. — 2 doben, da oben. — 3 zu Wuresgau? im Wormser Gau? Im Druck steht: Wures gau. — 4 winzig, klein, wenig. — 5 kuhsen, tolen, freundlich sprechen. — 6 feergeet, vorgibt, angibt.

mey schier, et sy dat Fuhrman, so dar plecht Wien to vorköpen. Ich sal by hem gaen und hem ansprechen. Höret, gude Fründ, mey dücht, gy syd dat Mann, de dar plecht Wien to vorköpen; secht mey einß, seid gyt nicht?

Conrad. Was sagstu? Was wilt du haun?

Johan Bouset. Haun, haun? Ich segge niet haun, ich frage, oft gy Wien to Kope hebt, so sal ich van au weldc nehmen vort Gastbot¹ van mynen Here. Wat sal ich au vor dat Mate geven?

Conrad. Das weiß ich nicht, was du sagst.

Johan Bouset. (Lachet.) Sagst! Ich en segg nicht sagst, ich segg van Wien; wat ein Sott syd gy!

Conrad. Daß dich der Hagel zerschlage, was darfftu mein also lachen?

Johan Bouset. Nien, mein Fründ, werdet niet böse, ich lache auer niet. (Weiset ihn mit Fingern an.)

Conrad. Daß dich der Teufel hol, ich wil mit dem Narren nichts zu schaffen haun.

Johan Bouset. Tiet u sulven by der Nasen, gy siet sülvest ein Narr; aber höret mey einß, mey dücht, gy verstaet mey nicht wal, segt doch, wat siet gy vor ein Landsman, aut wat Land gy siet?

Conrad. Was seist du viel? Laß mich ungeheiet², oder Boß Leiden sol dich holen!

Johan Bouset. Behüt mey Gott, wert gy so böß. Hört, vortiet doch ein wenig! Mey dücht, gy siet ut dat Land, da ein Has negen Minßchen vorschredet hat³. Sihet einß, ich sal u profen, segt mey einß, wat is dat? (Klappert mit zweien Nüssen.)

Conrad. (Lachet und spricht:) Daß dich Boß Leiden schänd, wer hat dir das geseigt?

Johan Bouset. Ei, macht ein winzig! Segt mey doch, wo het togaen sy, als dat Frosch riep: wat, wat? Ha, ha, ha, hört, segt, worüm reep au Landsman so sehr: o ich gib mich! Ha ha ha!

Conrad. Ich ließ dich Hudler⁴ die Blaug⁵ haun! Meinst, daß ich dein Narre wel sein? Wilt du ain haun, so schaffe dir ain; daß dich Boß Leiden schänd! (Geht abe.)

1 Gastbot, Gastgebot, Mahlzeit. — 2 ungeheiet, ungeplagt, unfoppt. — 3 vorschreden, erschrecken; Anspielung auf die alte Geschichte von den Schwaben auf der Jagd; hier sind aus den sieben ihrer neun geworden. — 4 Hudler, Stümper. — 5 Blaug, die Plage, die Pest.

Actus primi scena septima.

Clas. Johan Bouset.

Johan Bouset. Sih, da stat noch ein Man, dat mot id ock anspreken, est die mey verstaen kan. Hört eins, gude Fründ, id lat mey bedünken, dat gy sied den Mann, so dar plecht Botter to vorkopen. Wat sal id au vor ein Bund geven?

Clas. Es dann der Kerl doll? Eh koans ju nech verstehe, woas ä säit.

Johan Bouset. Seit? Id segg au niet van Seit, sonder van Botter.

Clas. Was schnattert¹ der Kär!; koan ech ehen doch nech verstiehe.

Johan Bouset. Id segg van neinen Styge, ich segg van Botter.

Clas. Daß deck dan Poß Wunne röre! Was botterstu veel?

Johan Bouset. Id sal kein Botter maken können, averst mey düntet, gy kont wol negen Suppen van ein Heringköpp maken.

Clas. Ei Lieber, loß mech ungehuddelt!

Johan Bouset. Als gy mey niet vorstaet, so gaht man hen, id sal au niet hudeln.

Clas. Hoat mech dan der Teufel zu deien Kerl geführt? Ne, ne, giehe, wu du zu schicken² hoast. Mein Gejell hoat dort guten Wein. Wel ech zu ehm giehe un enne Kanne met ain ännner trinken. (Gehet abe.)

Johan Bouset. Got gesegne au, drinket averst niet to hastich op die Torn. Ha ha ha! (Lachet.) Behüt mey Got, dat sin unverständige Lüden, dat sie mey niet en vorstaen, und id hebbe doch ein schoner Sprake, als den Heringsnasen. Ha ha ha; id en sou hir noch ein lüttich³ bliven, oft hir mehr Lüden kommet, dar id mit spreken konde, die mey vorstaen wolden. Aber dort kömt myn Herr, id sal nu to Huis gaen.

¹ schnattern, albern reden; der Druck hat schmettert. — ² schicken, beschicken, schaffen, besorgen. — ³ lüttich, klein, wenig.

Actus primi scena octava.

Gastgeber.

Gastgeber. Ich muß hie warten, biß daß meine Gäste, so gestern zu mir kommen, hinweg wollen, damit sie mir nicht entwadern¹, ehe dann sie mich bezahlen. Ich habe Gott Lob und Dank noch gut Gelücke mit meiner Gastgebercie gehabt. Ich überkomme fast täglich, ja schier alle Stunde fremde Leute, dann, gleich wie ich jetzt aus dem Hause gehen wolte, kamen noch drei gewandert und wolten bei mir ablegen. Aber sehe, dort kommen meine Gesellen hero, die über Nacht bei mir geherberget haben. Ich muß zu ihnen gehen und hören, ob sie wandern oder länger bleiben wollen.

Actus secundi scena prima.

Gastgeber. Johan Bouset. Adrian und die andern beide Wandergesellen.

Gastgeber. Gott grüß euch, ihr guten Gesellen. Habt ihr auch wol geruhet diese Nacht?

Adrian. Ja so zimlich.

Gastgeber. Wo denket ihr dann izt hinaus?

Adrian. Wir wolten gerne weiter fort und uns an andern Orten weiter versuchen. Wo wir aber noch hinziehen, haben wir bei uns eigentlich noch nicht beschloffen.

Gastgeber. Es ist gut, so muß ich euch die Rechnung holen lassen. Johan, holla, holla!

Johan Bouset. Myn Herr, hir bin ich, wat is au Beger?

Gastgeber. Lauf geschwind und hole die Rechnung, was diese bei mir verzehret haben.

Johan Bouset. Ich salt don, averst segt mey, hebd gy od ein X vor ein V geschriben?

Gastgeber. Was heheistu² dich viel? Gehe hin und hole die Rechnung. (Johan lachet, schweiget still und gehet abe.)

Adrian. Was meinest ihr wol, Herr Wirth, was wir verzehret haben sollen?

¹ entwadern, ndf., entlaufen. — ² geheien, vgl. oben ungeheit: sich geheien, sich plagen, abquälen, sich um etwas kümmern.

Gastgeber. Es wird der Person fast ein Guld'n tragen.

Adrian. Das wäre eben viel, ich wüßte gleichwol nicht, wofür wir solten so viel verthan haben.

Gastgeber. Es ist alles aufgeschrieben, ihr werdet's aufm Bret wol sehen.

Johan Bouset. Siht, hir ist die Rekenbret.

Gastgeber. Nim es und liß es ihnen vor. Johan Bouset lißet die Rechnung.)

Adrian. Herr Wirth, es ist eben theur gerechnet, aber was sollen wir viel machen? Wir müssen zahlen, dann wir habens uns verpflichtet und vor unser Geld Herberge begehret.

Gastgeber. Das höre ich gern, wenn die Gäste so sagen.

Adrian. (Reucht den Beutel auf und wirft einen Pfennig auf den Tisch und saget:) Herr Wirth, hiemit seid ihr bezahlet!

Gastgeber. Was sol das sein? Wollet ihr mich für einen Narren äffen?

Adrian. Herr Wirth, ihr seid gezahlet!

Gastgeber. Ich glaube ja nicht, daß du schwärmen¹ werdest; du hast ja wol gehört, daß ihr zusammen drei Guld'n verzehet haben. Seind denn das nun drei Guld'n?

Adrian. Wir wissen von keinen drei Guld'n zu sprechen. Wir haben sie nicht. Ihr habet auch im Anfange, als wir zu euch kommen, gesagt, ihr wollet uns herbergen für unser Geld; nun können wir's mit einem Eide bekräftigen, daß wir allesamt kein Geld mehr haben, als diesen einigen Pfennig, den wir da auf den Tisch geworfen haben.

Gastgeber. Ich ließe euch Boß Leiden und Boß Wunden haben², wollet ihr mich so betriegen, ihr heillosen Buben. Da gedenket und gehet mir nicht von dieser Stätte, es sei dann, daß ihr mich gezahlet haben!

Adrian. Ihr möget daraus machen, was ihr wollet, wir können auf dißmal nicht mehr geben. Zu dem seid ihr auch anfangs damit zufrieden gewesen, uns für unser Geld zu herbergen.

Johan Bouset. Ha ha ha, dat mot id lachen! Gy hebd so veel Lügen bedrogen, und nu wert gy einmal wedder bedrogen!

Gastgeber. Ich wil's euch wol lehren, ich wil euch vor

¹ 1 schwärmen, irre reden. — ² 2 haben, wie im Mhd., hängen.

dem Richter verklagen. Der sol euch so lange lassen in das Hundeloch stecken, biß daß ihr mich bezahlet habt.

Adrian. Wann Gewalt gehet vor Recht, so müssen wirs geschehen lassen. Wir haben aber kein Geld mehr.

Johan Bouset. Ha, ha, ha!

Gastgeber. Komt, komt, sehet, da kömt der Richter her; dem wil ichs vermelden, was ihr vor seine Gesellen seid.

Actus secundi scena secunda.

Richter. Gastgeber. Adrian.

Richter. Was ist hie zu thun? Was habt ihr vor einen Lärmen? Wie ruft ihr als die Zahnbrecher?

Gastgeber. Was solt ich viel rufen? Sie sind diese drei losen Kerls, die haben über Nacht hier bei mir gelegen und vermüge der Rechnung drei Gùlden verzehret. Nu ich aber die Zahlung haben wil, kan ich nichts von ihnen bekommen, und dürfen noch wol so unverschämert sein und wolten mich mit diesem Pfennige bezahlen.

Adrian. Guter Herr, ich bitte, ihr wollet uns arme Gesellen auch darauf hören. Wir sind gestern herkommen und ihn angesprochen, er möchte uns herbergen vor unser Geld. Das hat er sich gefallen lassen und gesaget, er wäre zufrieden, wir müch-ten herein kómen, welches wir dann auch gethan. Nun können wir mit einem Eide bekräftigen (können auch geschehen lassen, daß man uns besuche¹), daß wir keinen Heller noch Pfennig mehr haben als den, so wir da auf den Tisch geworfen haben. Und wann wir nur mehr hätten, wolten wir auch gerne mehr geben. Nun wollen wir aber uns verhoffen, weil er selber sichs gefallen lassen und gewilliget, uns vor unser Geld zu herbergen, und wir all dasselbige, so wir gehabt, ihm gegeben haben, auch da noch bei uns mehr wäre (wie doch nicht ist), ihme zu geben erbötig sein, daß auch weiter in uns nicht kan gedrungen werden.

Richter. Gestehestu daß, daß du gewilliget, sie vor ihr Geld zu herbergen?

Gastgeber. Das kan ich zwar nicht leugnen, aber ich hätte nicht gedacht, daß ein solch Betrug dahinden stehen² sollte.

¹ besuchen, untersuchen, visitieren. — ² dahinden stehen, dahinter stehen.

Richter. Weil du darein gewilliget hast, du woltest sie vor ihr Geld herbergen, und diese sich genugsam erkläret, daß sie nichts mehr haben, auch sich erboten, da sie mehr hätten, solches zu geben, so kan ich bei mir nicht befinden, daß du in sie weiter dringen könntest. Du hast dir solches einmal gefallen lassen, und das Urtheil dir selber gesprochen.

Adrian. Wir danken dem Urtheil!

(Und geben ihm alle die Hand. Im Weggehen sagen sie:)

Nu, Herr Wirth, habt großen Dank, vor alle Wohlthat! Wann unser Weg einmal so wieder her fällt, wollen wir euch ansprechen.

Gastgeber. Wenns so hergehen sol, so mag der Teufel mehr ein Gastgeber sein und ich nicht.

Richter. Ei, was fluchstu viel? Ich kan dir hierein kein ander Bescheid geben. Ich habe auch mehr zu thun, als daß ich deiner Lumpensache solte zuhören!

Actus secundi scena tertia.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Nun, ich muß damit zufrieden sein, aber es solz einer wieder entgelten, der wol noch nicht daran gedenket.

Johan Bouset. Sal ick dat Bret wieder na Huis dragen?

Gastgeber. (Sagt zornig:) Trags immer hinweg!

Johan Bouset. Dat Geld, dat gy bekommen hebt, wilt gy dat sülvest bewaren, oft sal ick mitnehmen?

Gastgeber. Du wilst dir den Teufel thun, wiltu Schelm mich auch noch viel veriren, zu meinem Schaden?

Johan Bouset. Wilt gy mey ock vor myn Geld to mid-dage wat eten geven?

Gastgeber. Ich wil dir den Teufel geben, und packe dich!
(Gehen abe.)

Actus secundi scena quarta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Den behoud¹ sülvest! Ik mag van dat Düvel nit eten. Ha ha ha, herbergen vor uns Geld! Ha ha ha,

¹ behoud, nbd., behoofd, behalt.

welk ein Sott! Gy wilt sonst so klug syn und syt so schändliken bedrogen. Isal¹ au averst nit schaden. Gy hebd od mannigen Man bedrogen, averst niet so manirliken, als gy ikund bedrogen syt. Als id darup denke, so mot id lachen. (Schweiget ein Weil stuc.) Id wil nu to Huis gaen, als id sus² so lang utblive, mocht hy scheldig up my werden.

Actus secundi scena quinta.

Johan. Adrian. Thomas.

Adrian. Johan, wie dächt dich nun, hab ichs nicht hurtig gemacht?

Johan. Daß dich Gott schänd, das gieng hübsch an. Ha ha ha!

Thomas. Ich hätte wol Lust, daß wir ihn noch einmal so betriegen möchten. Ha ha ha!

Johan. Ich ließ mich auch leichtlich darzu bitten, daß ich noch ein mal mit gienge, denn er hat uns wol tractiret, und wir haben nicht viel geben dürfen.

Adrian. Er wird uns aber kennen, wann wir so bald wieder zu ihm kommen.

Thomas. Ei, das wollen wir wol machen. Laßt uns darumb losen, wer unter uns ihn noch einmal betriegen sol. So wollen wir dann wol ferner darauf denken, wie wirs angreifen, damit er uns nicht kenne.

Adrian. Ich spiele mit.

Johan. Ich spiele auch mit. (Werfen und das Loß fällt auf Thomassen.)

Thomas. O daß dich Gott schänd, muß ich nun daran? Wolan, ich wil euch sagen, was ich thun wil. Wir haben alle- samt lange Härte, die wollen wir stugen lassen und wollen ander Farb von Kleidern anthun, und wir wollen auch nicht lange bei ihm bleiben, sondern nur eine Mahlzeit bei ihme essen, und wann er uns fraget, wo wir herkommen, so wil ich sagen, wir kommen von Rom, und wann er dann etwas Neues wissen wil, wil ich sagen, die Tiber sei ausgebrannt. Da müßet ihr dann dar- auf denken, wie ihr solchs neben mir bezeugen müget, daß es wahr sei.

1 Isal, het sal, es soll. — 2 sus, süst, sonst.

Adrian. Wie wiltu es aber machen, daß wir nicht zahlen dürfen?

Thomas. O, das weiß ich wol, das sage ich euch so noch nicht. Komt, laßt uns nur gehen und uns die Bärte abstuken!

Actus tertii scena prima.

Johan Bouset. Hans.

Johan Bouset. Myn Her hat mey befohlen, ein Ferken to kopen. Ik mot gaen sien, wor ik het bekomm. Averst sih, dar sih ik einen Man herkommen. Ik sal hem anspreken, est hey mey ein Ferken vorkopen wil. Ik hebbe hem wol eher gesien Ferken vorkopen. Hort gy, guden Fründ, ik sou ein Ferken kopen, soude gy mey ein to Rope laten?

Hans. Wat den Düuel, wat schal ik dohn?

Johan Bouset. Ik segg u von keinem Dohn, sondern ik segg, gy sout mey ein Ferken vorkopen.

Hans. Wat schal ik kopen, ik bin neen Kopman!

Johan Bouset. Ik sei ikund ein Kopman, gy sout mey vorkopen ein Ferken!

Hans. Wat farkestu veel?

Johan Bouset. Fell? Wat Düuel segt van Fell, ik segg gy sout mey vorkopen ein Ferken!

Hans. Wo steistu unde fakelst, unde verdreiest de Wort in der Schnuten?

Johan Bouset. Schnute? Wat Düuel sal ik mit der Schnuten maken? Hir is kein Water, ik beger ein Ferken!

Hans. Ik vorsta nich, wat du fakelst.

Johan Bouset. Als gy lachen wilt, so gaet gy beiseit. Wel Deufel seyt gy dann doff? Hört gy niet, wat ik segg, ik beger ein Ferken! (Ruft gar laut.)

Hans. Wo röpstu sau, als wenn du wollest dull werden? Unde wenn du noch tein mal so sehr repest, vorsta ick doch nich, wat du segst!

Johan Bouset. Behuit Got, welk ein grot Sott seid gy? Hört eins, ik wil au wat wisen, kent gy dat nich, wat dat is?

Hans. Dat is gude Kost, dat is Speck.

Johan Bouset. Ett ein Dred, dat is ein gut Rym. Nu,

als gy segt, dat is recht, und die Beesten¹, da die Speck van is, beger id.

Hanz. Id löve², du wult my od noch to hyen vaten³. Du machst den Düffel heffen, id wil meiner Wege gahn!

Johan Bouset. Wat Duifel, wat is dat to seggen? Is den Kerl dull? Ha ha ha, dat mot id lachen! Verstaet dat Kerl niet Duitsch. Als id hem dat weise, dat kent hei, ende segt, het sy gut. Averst hei weit niet to seggen, van wat Beesten het sy. Hei mach sid beschyten, ende sine Moer brüen⁴. Averst id sal my darhen setten und dat Speck upeten!

Actus tertii scena secunda.

Johan Bouset. Walpe.

Johan Bouset. Wel Duifel, wat kömt dar für ein Frou her? Bey myn Siel⁵, tis dat Frou, dat de Vogel plecht to vorlopen. Id sal sy anspreken. Hort, Frou, hebd gy Vogel to Rope?

Walpe. Wuas es dein Begehr?

Johan Bouset. Id sal Vogel begehren.

Walpe. Ech verstie es nech, wuas du suast.

Johan Bouset. Wel, wetet gy niet, wat Vogel syn?

Walpe. Ech kan es vor Gotte nech verstien!

Johan Bouset. Behod my Got! Wat arm, unverständich Volk is hier? Wetet gy niet, wat Vogel syn?

Walpe. Ech verstie nech, wuas ehr suat.

Johan Bouset. Et is gut, myn Frou, id vorstae au averst sehr wal. Mey dünkt, gy siet ut dat Land, dar men dat Vogelkens met de gehle Halsen gern itt.

Walpe. Der Kerl muas iuo doll sein! Ech verstie nech, wuas hei suat, ech wel von ihme weg gien!

Johan Bouset. Hört? Siet gy nit ut dat Land, dar sy hebdt ein Rad vant Bloch vor ein Kringel, und ein Storks-nesten vor ein Salat geten?

Walpe. Wuas muag doch der Kerle suan? Ey, ech wel hienweg gien, id verstie doch nech, wuas he suat!

1 Beeft, ndf., Thier. — 2 Löven, gelöven, ndf., glauben. — 3 hyen, geheien, vgl. oben: du willst mich auch noch mit Reden anfassen, angreifen? — 4 brüen, quälen, foppen, necken, hier in der obscönen Bedeutung. — 5 Siele, Seele.

Johan Bouset. Et is gut, gaet man hen; aue Landslúde moten ein guden Magen gehatt hebben, ick sou ein Rappun darvor eten. Jesus, welk unvorständich Volk is dat! Mit der Wise sal ick nit veel vor myn Heren kopen.

Actus tertii scena tertia.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Wenn man die Thoren zu Markte schicket, so kaufen die Krämer Geld! Ich habe meinen Johan auch ausgesandt, etwas einzukaufen, aber ich weiß nicht, wo er so lange mag hin bleiben. Aber sehe, dort kömt er gleich her, ich muß doch hören, was er fürgibt. Du Narr, wo bistu so lang gewesen? Bringstu nichts mit vom Markt?

Johan Bouset. Wel, myn Here, ick sal nist mitbringen. Die Luiden sind hir gar ünduitsch, sie souen mey niet vorstaen können.

Gastgeber. Du bist ein Narr, und wer Narren ausschidet, der krieget Narren wieder!

Johan Bouset. Liet au sülvest by der Nasen!

Gastgeber. Siehe, kommen da nicht fremde Leute her? Ich muß hir warten, biß daß sie herkommen.

Actus tertii scena quarta.

Gastgeber. Johan Bouset. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Thomas. Seid begrüßet, Herr Wirth, von unser aller dreier wegen!

Gastgeber. Dank habt, Dank habt!

Thomas. Herr Wirth, wir seind gute Gesellen und wandern mit einander daher, und wir seind müde von der Reise, wir bitten freundlich, ihr wollet uns herbergen; wir wollen gerne dafür thun, was billich und recht ist.

Gastgeber. Gar gerne, ihr sollet mir liebe Gäste sein. Was ich auch habe, wil ich euch gerne zum Besten geben.

Thomas. Dafür müßet ihr großen Dank haben, lieber Herr Wirth!

Gastgeber. Verzeihets mir, guter Gesell, daß ich frage, wo wandert ihr jekund her?

Thomas. Guter Herr, wir kommen von Rom.

Gastgeber. Von Rom, lieber, was hört ihr doch guts Neues dar? Es ist nicht lange, da waren auch drei Buben bei mir, welche mich umb die Bezahlung betrogen, die gaben auch für, sie kämen von Rom und berichteten darneben, daß sie zu Rom gehöret, daß unser Herr Gott gestorben wär, und die Engel wärn auf Leitern vom Himmel gestiegen, und Spende ausgetheilet, wie auch der eine mir ein Stück Brot, so davon sein solt, überlassen. Lieber, sagt mirs doch, obs wahr sei?

Thomas. Ja, ehrnvester Junker, das ist wahrlich wahr. Wir habens allesamt gehört und auch zum Theil gesehen. Es hat sich auch zwei oder drei Tag hernach noch ein selkam wunderlich und fast ungläubliche Geschiht zugetragen. Es ist aber gewißlich wahr, wie dieje meine Gesellen auch bezeugen müssen.

Gastgeber. Ei, das verlanget mich zu wissen. Lieber, sagt doch, was hat sich zugetragen?

Johan Boujet. Denket und liegt niet!

Thomas. Ich wilz euch berichten: die Liber, das Wasser, so bei Rom herfleußt, das ist ausgebrant.

Johan Boujet. Nu liget, dat au de Boden in au Ribbes fahren; wo kan dat mögeliken syn, dat ein solck groit water, als die Liber ist, brennen kan? Pui, schamet au vor ein solck groit Lügen!

Gastgeber. Halt das Maul, du Narr! Und ist die Liber ausgebrant? Das ist vorwahr selkam und wunderlich zu hören.

Johan Boujet. Ja, tis lögenhaftich to hören.

Thomas. Es ist fürwahr nicht anderst, als ich gesaget habe.

Johan. Es ist wahrlich so, wie ers euch gesagt hat; denn sie, die von Rom, haben Feind, die haben ekliche Wassertugeln gemacht und ins Wasser gesenket, und wie sie brennend worden sind, an die Wurzlen, Bäume und all Schiffe, so versunken und im Wasser gelegen, gerathen und dasselbe angezündet, und wie ich auß der Stadt gieng, begegneten mir siebenhundert Juder mit eitel¹ Bratfischen.

Adrian. Das ist wahrlich wahr. Die Bratfische sind mir auch begegnet, und es fiel einer vom Wagen herunter, den nahm ich auf und habe unterwegen davon geßen. Aber diß Bißlein habe ich zum Zeugniß aufgehoben und behalten.

1 eitel, lauter.

Johan Bouset. Dat is ein excellent Lügen!

Gastgeber. Das ist ein wunderlich und seltsam Geschicht. Da wird gewiß nichts Guts auf erfolgen. Lieber, laßt es mir doch zu kommen, damit ichs andern Leuten auch weisen möge, und komt mit herein, dann das Essen stehet schon auf dem Tische!

Actus tertii scena quinta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. (Lachet.) Ha ha ha! De Tiber is utgebrant, und söven hundert Foder mit Bratfisch, ha ha ha! (Lachet.) Hebb ick all myn Lebtag solden Lügen niet gehort. Als men von söven segt, so liegt men gern. So dücht mey, deit dat Man od. Jesus, wat ein Sott is myn Here! Hei mient, hei sy kloek, und is den größten Narr van der Werlet¹. Ik sal kluger syn dann hei, denn hei kennet düssen Kerle niet, und ick hebt wal gesien, dat sie den sülvn Kerle syn, de nun od hier waren und hem so bedrogen, denn sy hebbt datfülvn Sprache, man dat sy heuren Bart afgeschneden und ander Kleider angetroden hebbt. Sy souen hem noch ein mal bedregen, averst ick salt hem niet seggen. Ik sal nun tot Huis gaen, latet au aver niet vorlangen, ick sal bald wieder kommen. (Lachet.) Ha ha ha! Die Tiber is utgebrennet. Ha ha ha, söven hundert Foder Bratfisch, ha ha ha! Behöde Gott, welk ein Lügen is dat! Averst ick bitte au, segget by Lyse mynem Heren niet, dat ickt weten sou, dattet düssen Kerls syn, die albereit hir geweest syn, hei soude mey anderst² schmyten. Ha ha ha, ick mot lachen, dat hei sie niet kennet, und het sal hem od nit hindern, denn hei hat so mannich Minsch bedrogen; oft hei einmal oft twei oft drei wedder bedrogen wert, dat schadet hem nit. O schweigt still umb Gots willen, segt by Lyse niet. Dar komt myn Herr her!

Actus quarti scena prima.

Gastgeber.

Gastgeber. Wo mag der Teufel meinen Diener Johan Bouset, den losen Schelmen, haben hingeführt, daß ich ihn nicht kan zu sehen bekommen? Sich, dort gehet er! Was mag er da machen? Ich muß ihn rufen.

¹ Werlet, nbd., Welt. — ² anderst, sonst.

Actus quarti scena secunda.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Hörstu Johan? Sie kom her!

Johan Bouset. Wel, myn Herr, wat sout gy begeren

Gastgeber. Wor zum hundert Teufel bistu gewesen? Nimstu dich ein neue Weise an, daß du nicht mehr aufwarten wilst? Wor bistu gewesen?

Johan Bouset. Ich sy hir spazieren gaen und hebb gedacht up de Liber, so utgebrant is, und up de söven hundert Foder Bratfiske.

Gastgeber. Du hast dir den Teufel gedacht, da breu¹ hin nach Haus und hole mir das Rechenbret, dann die drei Wandergesellen, so jezunder bei mir waren, wollen widerumb fort.

Johan Bouset. Wilt sy bereit wech? Syn sy doch erstlik kommen. Ich sou stracks gaen und et au bringen.

(Gehet abe.)

Actus quarti scena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen. Gastgeber.

Johan Bouset.

Thomas. Ja, Herr Wirth, wir wolten gerne fort, wenn wir nur die Rechnung sehen möchten.

Gastgeber. Jezund lasse ich sie holen.

Johan Bouset. Siet, hir is au Rekenbret.

Gastgeber. Sehet, da habet ihr die Rechnung. Ihr habt zusammen verzehret einen Gulden.

Thomas. Einen Gulden, das ist noch ziemlich gerechnet, dann wir haben Wein getrunken. Ei, Herr Wirth, mit dem Gulden werdet ihr auch nicht reicher werden. Wir seind arme Gesellen, und haben nicht übrig² Geld, und haben noch weit zu reisen, ehe wir da kommen, da wir daheim sein. Wie dächt euch, wann ich euch ein Liedlein fänge, das euch gefiel, wollet ihr uns den Gulden schenken?

Gastgeber. Ich weiß fürwahr nicht; doch das Liedlein möchte darnach sein, daß mirs gefiele, so möchte ichs noch wol thun.

¹ breu hin, hochdeutsche Form von brüen, nhd., bruijen: gehe hin, packe dich. — ² übrig, überflüssig.

Thomas. Ich wilß versuchen. (Sehet an zu singen:)
 Groß Liebe hat mich umbfangen,
 Gegen einem schönen Jungfräulein,
 Nach ihr stehet all mein Verlangen,
 Wie gerne möcht ich bei euch sein ¹.

Gastgeber. O nein, das gefällt mir nicht.

Thomas. So wil ich ein anders singen:
 Nach grüner Farb mein Herz verlangt ².

Gastgeber. Das gefällt mir auch nicht.

Thomas. Ich wil noch eins singen:
 Groß Pein trag ich im Herzen
 Gegen einem Jungfräulein.

Gastgeber. O nein, das thuts auch nicht. Es muß noch
 anderst klingen, wann mirs gefallen sol.

Thomas. Gefällt euch dann das nicht, und ist ein solch
 schönes Lied? Laß schauen, ob ich dann nicht eins könnte bedenken,
 das euch gefallen möchte. (Schweiget ein wenig still und bedenket sich.)
 Nun, ich hab eins bedacht. Ich hoffe, Herr Wirth, das werde euch
 gefallen. (Singet:)

Ich sehe wol, es wil nicht anders sein,
 Ich muß zum Beutel greifen.

(Greift allerhand ³ nach dem Beutel und machet ihn auf.)

Rom heraus, du liebes Kindelein,
 Der Wirth der wil bezahlet sein.

Wie gefällt euch das, Herr Wirth?

Gastgeber. Wenn ihr so singet, das gefällt mir wol.

Thomas. So habt großen Dank, Herr Wirth, vor alle
 Wolthat. So seid ihr hiemit gezahlet, dann ihr habt selber ge-
 sagt, wann ich ein Lied sünge, das euch gefiele, so woltet ihr uns
 die Beche schenken. Das habe ich nun gethan.

(Laufen alle hinweg.)

¹ Groß Liebe hat mich umbfangen. Aehnlicher Anfang in einem
 Volksliede bei Erlach I, 254 nach Görres' Volks- und Meisterliedern. —
² Nach grüner Farb mein Herz verlangt, ebenbajelst I, 234. —
³ allerhand, mittlerweile.

Actus quarti scena quarta.

Johan Bouset. Gastgeber.

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot id lachen.

Gastgeber. Nun lauft, daß euch der Hagel zerschlage, aller¹ losen, verrätherischen Buben, hinein, daß euch nimmer gut geschehe! Und du, Schelm, must auch meiner zu meinem Unglück noch lachen. Ist dann nun kein Glaube oder kein Treu mehr in der Welt? Das ist nun schon das ander mal, daß ich so schändlich betrogen worden bin.

(Gehet abe.)

Actus quarti scena quinta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Johan. Wie dächt euch? Man jaget: aller guten Dinge müssen drei sein. Den Wirth haben wir zweimal betrogen, die Reihe ist nun an mir, ich wil ihn das dritte mal auch betriegen. Wir wollen hingehen und uns die Bärte lassen abnehmen mit einem Scheermesser, und wollen uns andere Bärte ansetzen und andere Kleider anthun, und ich wil auch auf eine Lügen inmittelst gedenken, die ich ihme wil vor neue Zeitung sagen. Ihr müsset dann darauf gedenken, wie ihr mir zu Hülfe kommet.

Thomas. Ich gehe noch ein mal mit, ich wolte so wol ein ganz Jahr zehren, und alle Tage mit vorlieb nehmen.

Adrian. Wie wiltu es dann machen, daß du ihn betreugest?

Johan. Sei du zufrieden, ich wil die Gelegenheit auch wol ersehen, wie ichs zum füglichsten machen könne. Laßt uns nur immer weggehen, wir wollen die Bärte abscheren und ander neue Kleider anziehen. (Gehen abe.)

Actus quarti scena sexta.

Johan Bouset. Greth.

Johan Bouset. Gott geß u ein guden Dach. Myn Herr hat mey utgeschickt, um to kopen ein Gans, ende Zucker, ende

¹ aller, genet. plur., wie im Wtb. gebraucht, als Verstärkung vorzugsweise bei Superlativen.

Gewürz, damit to tractirende syne Gastens. Ich sal gaen up dat Markt, ende besien, wat dar feil is. Averst siet? Dar komt ein Frou her, dat mot ich anspreken. Hört eins, Frou, wo duir gefft gy dat Gans, dat gy dar draget int Sack. Ich frag, wat ich au vor dat Gans, dat gy up de Rügge draget, geven soude. (und weiset drauf.)

Greth. Lat mid de Gos ungehiet, dat is mine Gos, dat dick nümmer gaut geschei. Wultu eine heffen, so schaffe dieck eine, und heffe den Düvel darto.

Johan Bouset. Den Düvel beger ich niet, ich wil den Gans hebbem.

Greth. Lat mid ungehiet, und lat mid de Gos tofreden. Du hast se nicht betalet.

Johan Bouset. Ich en sal se au averst betalen.

Greth. Hörstu od wol, du lose Schelm? Dat du mid bliven latest, und brüe darhen, dar du to donde hast, und lat mich od miner Wege gaen.

Johan Bouset. Gaet hen, ich sal au niet houden. Averst secht mey, wie is au de Houboim¹ bekommen, den gy vor ein Mal geten hebt? Ha ha ha!

Greth. Lache, dat deck nümmer gut gesche, maustu mid armen Fruwen od noch bespotten?

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot ein bister² Frou syn, ich sou ihr Geld geven vor dat Gans, ende sie meinet, ich wil se ehr nehmen. Sy en mot niet kloek syn. Wat wilt myn Here noch hüde seggen, als ich kom und bring nist. Ich en sal to Huis gaen, ich sal hir niet veel krigen. Averst dar komt noch ein Frou met ein roth Müß, dat mot ich noch anspreken, eßt sie ein Doctors Frou wäre, und mey Zucker und andern Gewürz vorzokopen wilt, denn mey dücht, dat sey ein Doctors Frou. Se hat ein roth Müß up ihr Kop.

Actus quarti scena septima.

Johan Bouset. Vena.

Johan Bouset. Hort eins, Frou, ich frag, siet gy ein Doctors Frou?

¹ Houboim, Heubaum. — ² bister, bisterig, nbs., verwirrt, verfürzt.

Lena. Hay, wat is die? (Das Weib muß gewaltig laut rufen.)

Johan Bouset. Behüt mey Gott, id verschred mey gar.
(Und zittert.)

Lena. Wat is die, dat die de Kreigen-Henger¹ hale, du heillose, ohnmächtige, seife² Pracher!

Johan Bouset. Is dat ein Doctors Frou? Et mach wal des Duifels Frou sin.

Lena. Dat die neen Gut geschehe. Lat med ungehyet, dat die de quade flegende Geist³ int Lief vare.

Johan Bouset. Behöde mey Got, dat is ein böß Frou.

Lena. Wat mangelt die? Id wel die balde mit dem Knüppel up den Kop schlaen. (Gebet abe.)

Johan Bouset. Gey mocht den Duifel schlaen, id sal au niet mehr anspreken. Id sal wechgaen. Gaet gy od, dat au die Duifel dat Gleide gesse. O id bin so sehr vorfehrt van dat Frou! Behüd Got, dat mot ein böß Frou syn. O id bin so verschroden, myn ganz Lpf zittert mey. (Gebet abe.)

Actus quarti scena octava.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Johan, wor bistu so lang gewesen? Ich habe dich ja an allen Orten gesucht? Wie zitterstu so?

Johan Bouset. Wel, myn Here, id bin op dat Markt gewest. (Stehet und zittert.)

Gastgeber. Was mangelt dir dann, daß du so stehest und bebest?

Johan Bouset. O myn Here, id bin op dat Markt gewest, bey ein Frou mit ein roth Mütze, Gewürz to kopen, ende sou gemient hebben, dat et ein Doctors Frou wäre. Averst dat mach wal des Duifels Frou syn. Id hebb all myn Dage so ein böß Wif niet gesien, ende sie wilt mey mit dat Knüppel up de Kop schlaen, daraff id mey so sehr verfehrt hebbe. (Gebet und zittert.)

Gastgeber. Kommestu dann so leddig wieder?

Johan Bouset. Id sal nichts gekopt hebben, denn dat

1 de Kreigen-Henger, der Krähen-Henker, Verstärkung des widerwärtigen Begriffs; mhd. Kreie, Kreige; ndd. Kraai; ndf. Kreie, Kreje. — 2 seif, sich, krank, elend. — 3 de quade flegende Geist, der böse fliegende Geist, das Fieber.

ein Frou kont mey niet verstaen, ende dat ander wilt mey schmyten, als ick au albereit geseggt hebbe.

Gastgeber. Ich sage noch, wie ich zuvor gesagt habe: wer Thoren ausschidet, der krieget Narren wieder. Aber sehe, da kommen fremde Leute her.

Actus quinti scena prima.

Gastgeber. Johan Bouset. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Gastgeber. Willkommen, willkommen! Wo denket ihr hinaus?

Johan. Gestrenger Herr, wenns euch so geliebte, so wolten wir bei euch ablegen. Wir sein müde, dann wir haben weit gereiset.

Gastgeber. Gar gerne wil ich euch herbergen. Wor komt ihr aber her?

Johan. Wir kommen von Rom.

Gastgeber. Von Rom? Lieber, höret, es seind nun zweimal welche bei mir gewesen, dieselben haben mich auch berichtet, sie kämen von Rom, und haben mir daneben vermeldet, daß sie zu Rom gehört und gesehen, daß unser Herr Gott gestorben wäre, und die Engel haben Spend ausgetheilet. So hat auch einer desselben Brots mir ein Stück mitbracht. Die andern haben fürgeben, die Liber wäre ausgebrant, und wären ihnen wol in die sieben hundert Jüder mit Bratfischen begegnet. Lieber, sagt mir doch, obs wahr sei?

Johan. Es ist nicht anderst, gestrenger Junker, es ist also wie sie berichtet haben.

Gastgeber. Es ist gleichwol ein schrecklich und wunderlich Ding darumb. Was bringt ihr aber guts Neues?

Johan. Es hat sich, gestrenger Herr, ein wunderlich seltsam Geschicht begeben, als wir von Rom gezogen.

Gastgeber. Lieber, sagt, was ist es doch?

Johan. Es hat sich zugetragen, daß ein großer Vogel ist in die Stadt fliegen gekommen, und wie er sich gesezet, hat er seine Flügel ausgebreitet, und ist davon eine solche Finsterniß worden, welche drei Tage angestanden, daß man auch bei hellem Tage ohne Licht nicht hat sehen können.

Johan Bouset. Nu liget, gy Schelm, dat au die Poeden

in au Ribbes motet fahren! Hebb id doch all myn Lyfdage ein solcke Lügen niet gehort.

Gastgeber. Gedente und halte du das Maul, und laß diese reden.

Adrian. Es ist wahrlich also, wie mein Geselle euch berichtet hat. Und da derselbe wegflohe¹, welches ein groß Erdbeben erreget, daß sich alle Häuser und Thürm gesetzt² haben, hat er ein solch groß Ei gelegt, daß ich davon nicht gnugsam sagen kan. Man hats auch nicht können so leichtlich entzwei kriegen. Man hat alle Zimmerleute mit großen starken Bindarten³, so in der ganzen Stadt gewesen, zusammen gesordert, daß sie es haben müssen in Stücken zerhauen.

Thomas. Das ist wahr, ich habe es gesehen, es lief auch jederman zu und schepften mit Pfannen, Töpfen, und die keine hatten, mit Hüten des Dotters, so aus dem Ei floß, wiewol der dritte Theil zu Spilde⁴ kam und unter die Füße vertreten ward. Ihr könntets nimmer gläuben, welch ein schrecklich Ruchbaden in der ganzen Stadt was. Ich gläube, es sei kein Haus in der ganzen Stadt gewesen, in welchem nicht ein Ruche gebaden worden. Ich selber habe noch in meinem Hut des Dotters geschöpft — man kans auch noch wol daran sehen — und ein Ruchen davon gebaden. Ihr gläubet nicht, wie wol er geschmedet hat. Ich habe auch einen guten Weg ein Stücke von des Eies Schalen mit mir getragen, aber es ward mir endlich zu schwer, daß ichs muste von mir werfen in die See, denn es hatte mir die Schultern gar wund gedruckt, und ich konte auch meinen Gesellen so geschwinde nicht folgen. Ich bin auch erst diese Nacht wieder zu ihnen kommen, sonst solt ihrs gesehen haben, was es für ein schrecklich Ei . . .

Johan Bouset. Ja Lügen!

Thomas. . . . gewesen ist. Und ich habe so ein groß Unglück noch darzu mit derselben angericht, dann es ist ein Schiff von sieben hundert Last darauf gelaufen und mit alle dem, so darauf gewesen, untergangen, welches mir dann herzlich leid ist.

Gastgeber. Ei, die Schale hätte ich Lust zu sehen gehabt. Das sind fürwahr schreckliche Geschichte, die so kurz nach einander in Rom sich haben zugetragen. Es wird gewis ein Zeichen sein, daß die Stadt wird untergehen sollen.

1 flohe, flog. — 2 sich setzen, sich senken. — 3 Bindart, die große Art zum Verschlagen der Balken für die Verbindung derselben. — 4 Spilde, ndf., (nbd. spillen), mhd. spilde, Vergeudung.

Johan Bouset. Mey wundert, dat gy so enen Sott sied und glövet die groten Lögen.

Gastgeber. Ihr guten Gesellen, gehet hinein in mein Haus, ich bin jezund außs Rathhaus gefordert, da muß ich hingehen. Nehmet dieweil vor lieb, ich wil bald wiederkommen.

Johan. Guter Herr, wir können hie nicht lange warten, darumb kommet doch balde wieder.

Actus quinti scena secunda.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Johan, wenn die Gäste vielleicht inmittelst weg wolten, ehe dann ich wiederkomme, so macht die Rechnung und laß sie zahlen.

Johan Bouset. Wel, myn Here, id sout mit Flite bestellen.
(Gehet abe.)

Actus quinti scena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen. Johan Bouset.

Johan. Guter Freund, wir wollen uns hieher setzen. Wollet ihr uns nicht eine Kanne Weins bringen?

Johan Bouset. Gar gerne, id sout au izund bringen.
(Johan gehet hin und holet Wein.)

Actus quinti scena quarta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Johan. Hörstu, Adrian und Thomas, weißtu wol, was ich vor habe? Wann er wiederkömt, und wir die Randel¹ haben ausgetrunken, so wollen wir jagen, wir wollen die Blinde Ruh spielen, er sol Blinde Ruh sein, und wen er unter uns ergreift, der sol das Gelag bezahlen. So wollen wir ihme dann die Augen zubinden und einer nach dem andern davon laufen.

Thomas. Ha, ha, ha! (yaket.) Das gehet bei Poß Le den an.

Adrian. Still, still! Er kömt schon wieder, er möcht es sonst hören.

¹ Randel, Kanne.

Actus quinti scena quinta.

Johan Bouset. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Johan Bouset. Siet, hir hebbet gy Wyn und wat to eten. (Hat einen Korb mit Brot und Speise am Arme, setzet ihnen die für und schenket ihnen ein.) Belieft au wat mehr to hebben, id sout gaen halen.

Johan. O nein, wir haben all gnug, wir haben nicht lange Zeit zu warten. (Trinken allerhand herumb.)

Johan Bouset. Id bidde au, id sal au wat fragen. Seggt mey, seit gy niet schon twemal hir geweest, id en salt doch wal swigen. Lieber, seggt et mey doch.

Thomas. Nein, guter Freund, ihr werdet unrecht sehen. Wir seind unser Lebenlang nicht hier gewesen.

Johan Bouset. Vorwaer, et dücht mey gar sehr, dat id au ehr gesien hebbe.

Actus quinti scena sexta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen. Johan Bouset.

Johan. Nun, guter Freund, wir müssen nun fort. Was haben wir verzehret?

Johan Bouset. Als gy ein Daler gest, sou id tofreden syn.

Adrian. Sehet, da habet ihr mein Theil.

Thomas. Sehet, da habet ihr mein Geld.

Johan. Das gehet nicht an, ihr habt wol so viel gessen und trunken als ich, darumb müssen wir auch zu gleichen Theil zahlen.

Thomas. Ich gebe nicht mehr.

Adrian. Ich sei ein Bube, wo ich mehr gebe.

Johan. So wil ich auch nicht mehr geben. Worumb solte ich mehr auslegen, als euer einer?

Johan Bouset. Gy mocht et maken als gy wilt, id mot Geld hebben.

Johan. Nun wolan! Es ist billich, daß wir zahlen, und damit keiner sich möge zu beschweren haben, wollen wir darumb die Blinde Ruhe spielen, und ihr solltet Blinde Ruhe sein; welchen ihr erwischen werdet, der sol das Gelag bezahlen.

Johan Bouset. Wat is Blinde Kuh? Dat sou ik niet verstaen, dat sou ik myn Vyftag niet gesien hebben.

Johan. Sehet, wir wollen euch die Augen zubinden und einer umb den andern sol euch vor den Hindern schlagen, und welchen ihr ergreifet unter uns, der sol das Gelag bezahlen.

Johan Bouset. Wel, gy seggt so, gy wilt mey die Dgen tobinden und mey vor myn Gat schlaen, und als ik enen van au ergripe, die sou dat Gelag betalen.

Johan. Ihr habt es wol verstanden, das ist unser Meinung also.

Johan Bouset. Wel, ik sou tofreden syn. Gy mot mey averst niet to hart binden. Hört eins, als gy mey die Dgen hebbt togebunden, sou ik of fallen, als ik niet sien kan?

Johan. Ei nein, es hat kein Noth.

(Sie binden ihme die Augen zu. und er spricht:)

Johan Bouset. O wey, gy bindet mey to hart.

Johan. Nun, wann euch nun einer vor den Hindern schlägt, so greifet umb, ob ihr einen erwischen könnet.

Actus quinti scena septima.

Gastgeber. Johan Bouset. Johan, Adrian, Thomas, drei Wanbergesellen.

(Einer nach dem andern schlägt Johan Bouset vor den Hindern und lauft davon. Endlich kömt der Wirth darzu; Johan Bouset erwischt ihn beim Reibe und spricht:)

Johan Bouset. Wel, wel, ik hebb au gefangen, gy siet dat Man, die dat Gelag betalen sal.

Gastgeber. (Schlägt Johan Bouset umb den Kopf und spricht:) Sihe, bistu Schelm toll, oder schwärmestu? Das dich Poß Wunden rühre!

Johan Bouset. Ik lat au niet gaen, gy mocht schlaen, wat gy wilt, ik sal au faste houden, gy sout dat Gelag betalen.

Gastgeber. (Reißt ihm das Tuch vom Kopfe und spricht:) Sihe, was wiltu mir? Bistu Schelm toll, oder kollerstu¹? Was hastu vor?

Johan Bouset. O myn Here, seit gyt? Dat hebb ik niet gewust. O ik arme Sünder bin beschamt und bedrogen.

¹ Kollern, den Koller haben; von Pferden, aber auch von Menschen gebraucht, irrsinnig und rasend sein.

Gastgeber. Wo sein die Gäste?

Johan Bouset. Ah, dat sin Schelm, sie hebt mey bedrogen. Denn sie konden sich niet vergliken um dat Betalinge, ende seden, sie wilt mey die Dgen tobinden, und als id enen haschte, die soud dat Gelag betalen, und id hebt mey laten averreden, und die Schelmen sin darvan gelopen. Und als id au frech¹, miende id, id soude ehr enen in myn Arm hebben. Id bidd au, seit met mey tofreden. (Stehet und weinet und zittert.)

Gastgeber. Pade dich! Was sol ich mit dir Narren viel machen? Wenn ich dich schon lange schlage, so kan ich doch aus dir nichts Klugs bringen. (Gebet abe und spricht:) Ist denn nun kein Treu und Glaub mehr in der Welt? Das dich alle Pox Leiden rühre! Das ist nun das dritte mal, das ich betrogen bin. Nun wer weiß, es kömt noch einer, der mirs wol wieder bezahlen muß.

Actus quinti scena octava.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot id lachen. Hebb id all myn Lustag van nien Blindekuh niet gehort, und hebb igund Blindekuh gespelet. Ha ha ha! Nu is myn Here driemal so schandliken bedrogen. Averst up ditmal isset dat aller Lacherlikeste. Ha ha ha! Und up myn Ziel, het sind diesülvig Schelme, die mynem Heren schon twemal bedrogen hebbeu. Allein sie hebbet upper Stund heuren Bart affgeschoren und enen ander ange-maket met de Klister, id hebbt gar wel gesien. Und als id sie fraget, essit sie niet touvörn hir geweest, seden sie nien, averst sie wären all beschamt. Und als id begunde darvan to spreken, souden sie od niet lenger blyfen, und speleden dat Blindekuh met mey. Ha ha ha! D et schadt hem niet, he hefft so veel Lüden bedrogen. Ha ha ha! Id hebb Blindekuh gespelet, id sal nu to Huis gaen und nene Blindekuh mehr spielen. (Gebet damit abe.) Ha ha ha!

¹ frech, krög, nbf. praet. zu krigen.

IV.

COMEDIA HIBALDEHA.

Von

Einem Edelman,

welcher einem Abt drei Fragen aufgegeben.

Mit fünf Personen.

Wolfenbüttel,

1594.

Personae comoediae.

1. Prodigus, der Edelman.
 2. Desperatus, sein Diener.
 3. Abt.
 4. Johan Bouset, des Abts Diener.
 5. Köhler.
-

Actus primi scena prima.

Prodigus.

Prodigus. (Krauet sich hinter den Ohren und ist gar betrübet, gehet ein Weil stillschweigend auf und nieder, darnach spricht er:) Wann ich bei Zeiten hätte aufgehört, so würde es wol besser umb meine Sachen stehen, als es (leider) nun thut. (Schweiget ein Weil stille.) Ich gedenke wol der Zeit, daß ich Geldes und Guts gnug hatte und mir nichts mangelte, jezund aber ist es alles dahin. (Schweiget ein wenig stille.) O möchte ich nur so viel Groschen zu verzehren haben, als ich vor diesem wol Thaler überflüssig verthan, wolte ich nichts mehr begehren! Wie unnützlich habe ich manchen Thaler, Kron und Goldgülden mit übermäßiger Kleidung, Fressen, Saufen, Spielen, Doppeln, Huren und Buben herdurch gebracht und andere Leute mit meinem jezigen großen Schaden reich gemacht. (Schweiget abermal ein wenig stille.) Man sagt im Sprichwort:

Freunde in der Noth
Gehen fünf und zwanzig auf ein Loth,
Sollen sie aber rechtschaffen sein,
So gehen fünfzehn auf ein Quentlein.

Solches befinde ich jezund auch rechtschaffen, denn wie ich noch Geldes gnug und alles vollauf hatte, da war ich ihr liebster Freund, den sie auf Erden hatten, wolten auch alle gerne bei mir sein. Jezund aber, weil die Ochsen mit mir am Berge stehen, fliehen sie alle vor mir, wissen mir nichts zu Willen¹, und ist keiner nicht, der sich so dankbarlich wolte erzeigen und mir mit einer Steuer² oder Almosen zu Hülf kommen; sondern diejenigen,

¹ zu Willen wissen, wie: zu Willen thun, zu Gefallen thun. —
² Steuer, Stütze, Unterstüzung.

welchen ich vor diesem habe alles Gutes gethan, spotten und verachten mich noch darzu zu meinem großen Unglück, und gehet mir gleich, wie jener saget: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

(Schweiget ein Weile stille, gehet traurig auf und nieder und krauet die Haar. Inmittelst kömt sein Diener Desperatus gangen und spricht mit sich selber:)

Actus primi scena secunda.

Desperatus.

Desperatus. Ich weiß nicht, wo mein Junker mag hinkommen sein. Er ist heut frühe ausgegangen, und ich habe ihn sieder dem¹ nicht gesehen. Ich hoffe ja nicht, daß er aus Zweifel-muth sich selber werde gehängt haben. Ich muß hingehen und ihne doch noch ein wenig suchen, ob ich ihn finden könnte. (Schweiget ein wenig stille und gehet fort. Inmittelst ersiehet er seinen Junkern, und spricht:) Poß Belten willen, da gehet mein Junker! Ich sehe an seinen Geberden wol, daß er gar traurig und melancholisch ist. Ich muß zu ihme gehen und ihm ein Herz einsprechen.

Actus primi scena tertia.

Desperatus. Prodigus.

Desperatus. Gestrenger Junker, wie stehets? Wie gehets? Was machet ihr hie, und schlaget euch so mit Grillen? Was seid ihr so traurig? Wisset ihr nicht, daß ein guter Muth halbes Leben sei? Worumb wollet ihr trauren? Lasset den Teufel trauren, der hat weder Leib noch Seele!

Prodigus. Du hast gut sagen darzu. Mein Muth wäre wol groß und gut genug, wenn nur mein Beutel nicht so ledig und schlapp wäre.

Desperatus. Ei was, darumb muß man nicht trauren. Wie muß ichs machen? Ich habe wol so wenig Geld als ihr und bin nicht desto weniger gleichwol lustig und habe einen frischen Muth. Was solte einem sonsten das Geld, wenn man nichts verzehren wolte? Wenn man todt ist, so hat man doch

¹ sieder, als Praep. gebraucht wie seit.

nichts mehr davon, darumb ist auch in diesem Leben nichts Bessers, als wie jener gesagt hat:

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas¹.

Prodigus. Es ist wol wahr, ich gedenke der Zeit auch wol, da ich derselben Meinung war, wäre auch derselben noch wol. Aber was sol ich machen? Ich habe nichts mehr, es ist alles hindurch und niemand wil mir was geben, auch dieselben nicht, welchen ich vor diesem alles Guts erzeiget habe.

Desperatus. Ich weiß noch wol Rath, wo wir etwas wieder bekommen wollen.

Prodigus. Ei, lieber, offenbare es mir doch, du solt es mit genießen.

Desperatus. Das wil ich gerne thun. Ich habe gehört, es wohne nicht weit von hinnen² ein reicher Abt; derselb sol viel Gelds haben. Zu dem wollen wir uns verfügen und ihn für³ das Kloster fordern lassen und ihn umb ein Reuterzehrung ansprechen.

Prodigus. Es wäre wol ein Weg, wenn er mir nur etwas geben wolte.

Desperatus. Ei, worumb wolte ers nicht thun? Hat er doch Gelds und Guts gnug.

Prodigus. Das gläube ich wol, daß er gnug habe, dann die Münche haben alle gute Sache⁴, und dieweil sie gut Einkommen haben, können sie viel Geld zusammen schlagen und bringen ihr Leben in Freuden und Wollust, ohne einige Mühe und Arbeit zu und habens also ungleich besser, als wir vom Adel. Aber wie wolte ichs machen, wenn er mirs würde abschlagen? So käme ich so klug wieder von ihm, als ich war zu ihm gangen; dann mir ist leide⁵, er wird aller Münche Art auch an sich haben. Die sein gerne karg und werfen kein gebraten Huhn über die Mauren.

Desperatus. Wenn ihr nur willens seid dahin zu gehen, so müssen wir sehen, wie wirs machen. Es muß doch versucht sein, vielleicht glückt⁶ so bald⁶ als es feilet.

¹ Ede, bibe, lude etc., alter Spruch, häufig in Stammbüchern gebraucht, dessen erstes Vorkommen ich nicht nachweisen kann:

Ich trink, scherze, nach der Tode hört jegliche Lust auf.

² von hinnen, von hier weg. Vgl. mhd. hinnan. — ³ für, vor. —

⁴ gute Sache haben, sich in guten Verhältnissen befinden. — ⁵ mir ist leide, ich befürchte. — ⁶ bald, fast, leicht. Häufig auch noch jetzt im Niederf. gebräuchlich.

Prodigus. Meinethalben, ich gehe mit. Aber wie komme ich hin? Ich bin hier nicht bekant.

Desperatus. Ich wil hingehen und versuchen, ob ich könnte an einen kommen, ders uns berichten wolte. Gehet ihr die- weil nach der Herberg; da wil ich wieder zu euch kommen und Bescheid bringen.

Prodigus. Das wil ich thuen. Gehe du nur flugs fort und bestelle es mit Fleiße. (Desperatus gehet abe.)

Actus primi scena quarta.

Prodigus.

Prodigus. Mein Diener hat mir wieder einen guten Muth gemacht. Wenns nur so wolte angehen! Mir ist aber leide, der schäbichte Münch wird genau beschlagen sein, daß er nicht gerne was geben wird. Ich wil ihm die besten Wort geben, die ich gelernet habe, ob ich ihm vielleicht könnte etwas abschwazgen. Ich wil nun hingehen in mein Losament² und erwarten, was mein Diener mir vor Bescheid bringen wird.

(Inmittelsit kömt der Köhler gegangen.)

Aber sehe, was kömt dar für einer hergezogen? Ich sehe wol, er gehet dieses Weges mir entgegen. Ich muß ihn doch fragen, ob er mir nicht könnte berichten, wo der Abt wohne.

(Gehet zu ihm.)

Actus primi scena quinta.

Prodigus. Köhler.

Prodigus. Hörstu, guts Mänle? Wo wanderstu her? Wo wiltu hin?

Köhler. Ich bin hier in der Stadt gewesen und habe ein Paar Schuh gekauft und wil nun wieder hinaus gehen in meine Hütten.

Prodigus. Was ist dann deine Nahrung³?

Köhler. Ich bin ein armer Köhler.

Prodigus. Das ist auch ein elende Nahrung.

1 bestellen, ausrichten. — 2 Losament, Lozis. — 3 Nahrung, Gewerbe.

Röhler. Wie so? Ich danke dem lieben Gott für mein Einkommen¹. Dann ob ich schon nicht viel Geld habe, so habe ich gleichwol (Gott sei dafür gedanket) mein tägliche Brod für mich, meine Frau und meine sechs kleine Kinderlein.

Prodigus. Wem brennestu dann die Kohlen?

Röhler. Es ligt nicht weit von hinnen ein Kloster, do wohnet ein reicher Abt, dem brenne ich sie vor seine Küche.

Prodigus. Ei, hörstu, mein lieber Röhler, wolstu mir nicht Anleitung geben, wie ich süglich nach dem Kloster könnte kommen?

Röhler. Da gehet ein richtiger Weg hin. So bald ihr aus dem Thor fomt, so wendet euch auf die linken Hand, da ist ein Weg, der gehet stracks aus. Aber was wollet ihr im Kloster machen?

Prodigus. Ich wolte den Abt gern umb eine Reuterzehrung ansprechen.

Röhler. Was habt ihr das von Nöthen, daß ihr euch auf das Betteln gebet? Ihr seid ja ein reicher Edelman. Es wäre gnug, daß ich armer Man es wäre.

Prodigus. Der Wohlmut² dringet mich auch hier nicht zu.

Röhler. Wie so? Ich gedächte, weil ihr ein Junker wäret und so gute Kleider an hättet, so dürftet³ ihr dessen nicht.

Prodigus. Ja, ich gedenke der Zeit wol, daß ichs nicht bedürft hätte, aber es ist nun daraus kommen⁴.

Röhler. Ehe ich dann noch betteln solte, wolte ich lieber arbeiten.

Prodigus. Ich mag nicht arbeiten, diß gefällt mir so zum besten.

Röhler. Nun, so wandert hin, ich wil nun auch meiner Wege gehen. (Der Röhler gebet abe.)

Actus primi scena sexta.

Prodigus.

Prodigus. Ich wil nun flugs hingehen nach meinem Losament, ob vielleicht mein Diener auch wieder einkommen wäre,

¹ Einkommen, Auskommen. — ² Wohlmut, Wohlgefühl, Zufriedenheit. — ³ dürfen, bedürfen, nöthig haben. — ⁴ es ist nun daraus kommen, damit aus, zu Ende.

und wollen alsdann mit einander nach dem Abt wandern und versuchen, was das Glück geben woll. Der Köhler mag mir von Arbeit sagen, was er wil, ich wähle diß dafür. (Gehet abe.)

Actus secundi scena prima.

Abt.

Abt. (Gehet ein Weil auf und nieder, darnach spricht er:) Was istß gleichwol ein hübsch Ding umb das Müncheleben! Dann da andere Leute Hunger und Kummer müssen leiden, haben wir Abte und Münche vollauf und gute Lage. Darumb, man mag von unserm Stande sagen, was man wil, so halte ich dieses vor das beste Leben, und wenn ich kein Münch oder Abt wäre, wolte ich noch einer werden. (Schweiget ein wenig.) Sihe, wer komt dann daher? Was zum Teufel mag der Narr wollen? Ich sehe wol, es ist mein Diener Johan Bouset.

Actus secundi scena secunda.

Abt. Johan Bouset.

Abt. Sihe, was machstu hier?

Johan Bouset. Frage gy, wat id hier make?

Abt. Ja, darumb frage ich.

Johan Bouset. Wel, tiß gut, seggt mey erst, wat gy hir maket, dann fall idt au od seggen.

Abt. Was habe ich dir das zu sagen? Ich gehe hier spazieren, das sibestu ja wol.

Johan Bouset. Seggt mey, dat id niet en wet. Dat sib id sülven wel, dat gy hir gaet, und id bin kamen, au to sufen.

Abt. Was hastu mich viel zu suchen? Du hättest ja wol gedenken können, daß ich aus der Welt nicht gehen würde.

Johan Bouset. Dat id au sufe, dat do id in au Beste.

Abt. Wie sol ich das verstehen?

Johan Bouset. Wel, fraget gy, wo gy dar verstehen sout?

Abt. Ja, darumb frage ich.

Johan Bouset. Wel, id salt au seggen. Id bin au Diener, und gy syt myn Here, darum iset billid, dat id up au

wachte. Denn als gy sout to Schaden kommen, wann gy so allene gaet, wo soude id denn bestaen?

Abt. Ich sehe wol, ich habe an dir einen sorgfältigen Diener. Du hättest solcher Sorgfältigkeit nicht von Nöthen, dann ich sehe hier noch keinen Wolf, der mich fressen wolte.

Johan Bouset. Wel, et sal gut sin. Id en sihe wal, als id u vor uwen Schaden warne, und het gut Miene, so spott gy my noch. Id hebb van nien Wolf geseagt, et könt au süs¹ wol ein ander Unglück wedderfahren, als gy so allene gaet.

Abt. (wacht.) Was solte denn das für ein Unglück sein?

Johan Bouset. Dat kan id niet seggen, dat kan bald kommen. Sihet eins, het kan wel geschiehn, als gy allene gaet, datet au van de Frybüters este² Kriegeslüden, oder ander Volk begegnet, und als sie u so allene hebbt, souden se au mitnehmen, und au Geld affschatten, oder wol an dat Boem hängen.

Abt. Du weist viel, was du sagest, du bist ein Narr.

Johan Bouset. Gy syt ein groiter Narr als id, denn oft³ gy schon ein Möncklapp an hebbt, darum syt gy gein Doctor niet. Und dat Sprickwort: als men schon einen Esel ein Löwenhuet aver dat Kopp trocket, dat hem doch de Ohren vorraden, sal an au wahr worden syn. Wol wet, oft ein Lyt keme, dat id klofer were als gy, und gy mynes Rades Bedarf hebben möchten.

Abt. Ich hab all mein Lebtag gehöret, Narren Scherz und Rede wil Raum haben. So gehets mir mit dir auch.

(Der Abt gehet stillschweigends auf und nieder, Johan Bouset weist auf ihn mit Fingern, endlich spricht der Abt weiter:)

Sihe, ist das nicht mein Köhler? Wo mag der gewesen sein? Ich muß zu ihme gehen und ihn ansprechen.

Actus secundi scena tertia.

Abt. Köhler. Johan Bouset.

Abt. Sihe da, Köhler, wo wiltu hin?

Köhler. Wiridiger Herr, ich wil wieder hingehen nach meiner Hütten und arbeiten. Ich war in der Stadt und kaufte ein Paar Schuch.

1 süs, süst, sonst. — 2 este oder 3 oft, ofte, ob.

Abt. Du hast auch eine elende Nahrung. Wenn ich in deiner Stätte wäre, hätte ich ein ander und reinlicher Handwerk gelernet.

Röbler. Das gläube ich wol; weil mich aber Gott zu diesem Amt erfordert und berufen hat, wil ich mich auch in demselben getreu und fleißig verhalten.

Abt. Du bist aber ja eben an diß Handwerk so hart nicht gebunden, du könntest wol ein anders lernen.

Röbler. O nein, das thu ich nicht, dann wann einer aus seinem Beruf schreitet, pflaget selten Glück dabei zu sein. Aber höret ihr, Herr Abt, ihr seid nun von Gott zu einem Abt auserkoren und von ihm darzu berufen. Gefällt euch nun ein andere Meinung besser, als diese, so lasset diese fahren. Wann ich sehe, daß ihr euch verbessern werdet, wil ich euerm Exempel nachfolgen.

Abt. Ich ließe dich die Plage¹ haben! Woltestu dein unflätiges säuisch Handwerk meinem Stande vergleichen?

Röbler. Lieber Herr, ihr seid ein großer und reicher Abt, aber fürwahr, ich wolte, so viel meine Hantierung anlanget, mit euch nicht tauschen.

Abt. Wie sol das zugehen? Da kan ich bei mir noch keine Kür² finden, daß ich mit dir solte Lust zu tauschen haben. Da du her gehest als ein Schmutde³ und Unflath, und sibest nicht anderst, als wenn du dem Teufel wärest aus der Bleiche entlaufen. Da bin ich fein hübsch rein und bin nicht anderst, als wäre ich aus der Lade genommen worden, und trage meine reine Hemde und Kleider, daß es eine Lust ist. Du must hie in einem rauchen Orte, in Hitze, in Regen, in Kälte und Schnee, in großer Armuth, mit Hunger und Kummer zubringen. Dagegen habe ich alles vollauf. Ich habe gute kühle Keller, gute warme Stuben, guten Wein, gut Essen und Trinken, mein Wildbret, Vogel, gute Fische und allerlei gute Schnabelweide, und gebriecht mir nichts und lebe alle Tage in Freuden und Wollust.

Röbler. Es ist alles wahr, wie ihr saget, lieber Herr, ich bin aber bei meinem Wenigen, so mir Gott bescheret hat, ja so lustig und fröhlich, als ihr bei eurem großen Gut. Mein trucken Brod und sauer Covent⁴, auch wol das liebe frische Brunnen-

¹ die Plage, in engerer Bedeutung: die Pest. — ² Kür, wie im Mhd. Wahl, = kann ich mich nicht entschließen. — ³ Schmutde, schmutziger Mensch. — ⁴ Covent (Convent), dünnes Bier, im Gegensatz zu dem „Waterbier“, in Braunschweig und Niedersachsen überhaupt.

wasser schmedet mir ja eben so wol, auch wol besser, als euch all dasjenige, so ihr jezund erzählet habt, thun mag; und darzu thue ich alles ohne Sorge und Bekümmerniß, dann wann ich meine Arbeit des Tages über verrichtet und mein trucken Brod verzehret hab, lege ich mich in Gottes Frieden zu Ruhe und schlaf sicherlich ohne alle Sorge bis wieder an den Morgen. Da gehe ich alsdann wieder an meine Arbeit und verrichte, was mein Beruf mitbringet.

Abt. Du bist ein wunderlicher Fantast, daß du dein Leben meinem nicht allein wilt vergleichen, sondern auch vorziehen. Ich sitze ja da im Kloster, habe Mauren und Thor umb mich und sitze in gutem Friede. Wann ich nicht gerne wil, muß kein Mensch zu mir kommen, und habe durchaus keine Mühe und Arbeit, ohne allein, daß ich meine Horas halte, und der bin ich durch langen Gebrauch so gewohnt, daß es mir durchaus keine Mühe machet.

Röhler. Das gläube ich alles, und wenn ihr schon es noch zehen mal besser hättet, wolte ich doch nicht mit euch tauschen.

Abt. Aus was Ursachen?

Röhler. Das wil ich euch sagen. Gott der Herr hat unserm ersten Vater Adam und so uns Menschen allen auferlegt und befohlen, daß wir im Schweiß unsers Angesichtes unser Brod essen sollen. Das ist, wir Menschen sollen arbeiten und unserm Beruf, darin Gott einen jeden gesetzt, fleißig abwarten und Folge thun. Nun hat ein jeder seinen Stand. Dann da ist der geistliche, der weltliche und der Hausstand. Was nun ein jeder in solchem Stande thun sol, davon ist eine kurze Regula in Latein gemacht; die habe ich in meiner Jugend, als ich noch in die Schule gieng, gelernet und behalten. Die Regula heißt also: Tu ora, tu rege tuque labora. Tu ora, damit werdet ihr Geistlichen gemeint. Tu rege, das betrifft die weltliche Obrigkeit. Tuque labora, das gehet mich und meines Gleichen an. Ob ich nun wol gerne länger studieret, oder sonst ein ander Handwerk gelernet hätte, so war ich doch zu unvermügend dazu. Wolte ich mich nun nicht zum Betteln oder andern ungebührlichen Sachen begeben, mußte ich in diesen meinen Beruf treten und ein armer Röhler werden. Demselben meinem Amt habe ich nun bisdahero mit allem getreuen Fleiß vorgestanden und alles nach meinem Vermögen fleißig verrichtet, und verhoffe auch, daß heute oder morgen, wann ich vor das Jüngste Gericht kommen werde, ich mit meinem

Viertel vom Pfund, so mir zugetrauet¹ worden, wolle bestehen und Rechenschaft geben. Gleich wie ich nun zum Köhler berufen, also seid ihr in den geistlichen Stand erfordert, und wie mir das Tuque labora zur Regel vorgeschrieben, also ist euch Tu ora zur Richtschnur vor die Augen gemahlet, und wie ich nun von meinem Viertel vom Pfunde, so mir vertrauet worden, muß Rechenschaft geben, also wird Gott von euch die tausend Pfund, so er euch vertrauet, fordern. Wie ihr aber da bestehen werdet, daß werdet ihr alldann wol inne werden. Und ob wol euer Stand, darin ihr seid, ein christlicher und Gott wolgefälliger Stand ist, so stehet ihr doch demselben dergestalt nicht für, wie sich eignet und gebühret.

Abt. Siehe, was der Teufel wil! Wollen nun die Röchlein der Glucken sagen, was sie thun sol? Worumstehet ich dann meinem Amt nicht wol für?

Köhler. Lieber Herr, werdet nicht unmuthig auf mich, ihr bringet das Gure herdurch mit Fressen und Saufen, mit Huren und Buben, und thut davon niemanden, der es von Nöthen hat, etwas zu gute; und was das Fürnehmste ist, stehlet ihr unserm Herrn Gott durch eure falsche teuflische Lehre viel Seelen, und gebet sie wider euer Gewissen dem Teufel in den Rachen.

Abt. Ei, das mustu liegen; die Lehre, die ich führe, hat nun die alte römische Kirche so lange Jahr hero gelehret; du weist viel, wo dir der Kopf offen stehet. So darf ich dir auch von meinem Leben keine Rechenschaft geben, das lasse du mich verantworten. Ich weiß, daß ich fleißiger und ofter bete als du, dann ich habe ja meine gewisse Horas, die ich zur Kirche zu gehen und zu beten gebrauche, und dadurch kan ich unserm Herrn Gott viel abbitten.

Köhler. Lieber Herr, von euer Lehre und Leben wil ich mit euch nicht disputieren, dann da bin ich viel zu geringe zu. So viel aber das Beten anlanget, weiß ich gewisse, daß ich ofter und andächtiger bete, als ihr. Dann wann ich bete, thu ichs aus Noth und aus inbrünstigem Herzen, ihr aber thut es ohne Andacht und aus Gewohnheit. Und ob ihr schon ofte in die Kirche gehet, so ist euer Herz weit von dannen, und habet fremde und gottlose Gedanken. Weil ihr auch dar so sitzet in einer Ringmaur, denket ihr nicht, daß euch ein Unglück widerfahren könne,

¹ zutrauen, anvertrauen.

und das macht euch ferner so sicher und rauchlos¹. Ich aber wohne im Holze und bin, so zu sagen, von aller Welt verlassen, und wann mich Gott nicht erhielt, würde ich wol von wilden Thieren zerrissen, ich müste vor Hitze sticken² und durch Frost und ander Ungewitter³ umkommen. Weil ich dann nun mein Hoffnung auf keines Menschen Hülf setzen darf, also muß ich mich zu Gott allein wenden und mich demselben Abends und Morgens fleißig befehlen. Zu dem werde ich auch durch die wilden Thier, Vogel, Gewitter und anders, so mir im Holze und Walde vorstosset, zur Dankfagung und fleißiger Anrufung zu Gott, dem Allmächtigen, gereizet und verursacht. Dann wann ich sehe die Thierlein springen und ihre Weide mit Freuden aufnehmen, bei diesem allen erinnere ich mich der großen Wolthat Gottes, und schepfe mir daraus einen Trost, weil ich sehe, daß diese unvernünftige Thier erhalten werden, Gott werde mich, als sein Ebenbilde, auch nicht Hungers sterben lassen, sondern reichlich versorgen. Nächst diesem werde ich durch die kleinen Waldbvögel, welche Abends und Morgens durch ihren lieblichen Gesang Gott für alle Wolthat, daß er sie so wol die Nacht als den Tag vor allem Unheil bewahret gehabt, loben und preisen, auch zu schuldiger Dankbarkeit gegen Gott gereizet und verursacht. So erinnere ich mich auch stets am Gewitter⁴, es sei der Sonnenschein, Regen, Schnee oder Frost, wie dann auch an den Kräutern und Bäumen, so des Winters dürre und traurig stehen, den Sommer aber lustig grünen und blühen, daß ein Gott sei, der solches alles geschaffen habe und erhalten thue. Sehe ich im Walde ein Ungeziefer, als Schlangen, Molchen, Blindschleiche, Kröten und andere giftige und schadhastige⁵ Thier, so erinnere ich mich wieder der großen Wolthat Gottes, daß er mich nicht den Thieren, sondern einem vernünftigen Menschen gleich geschaffen hat. Und durch diese und dergleichen Ursach werde ich täglich, ja alle Stunde, Gott für seine Wolthat zu loben und preisen, und mich ferner gnädiglich vor allem Unheil zu bewahren, gereizet und verursacht. An dieses alles gedenket ihr aber nicht, dann wenn es regnet, schneiet, freuret⁶ oder sonst unwittert, sitzet ihr in warmen Stuben; ist es heiß, lasset ihr euch im kalten Keller finden. So habt ihr auch sonst keine Sorge, was ihr

1 rauchlos, in ursprünglicher Bedeutung: sorglos, wie das mhd. ruoch-lôs. — 2 sticken, nieders., erstickn. — 3 Ungewitter, böses Wetter. — 4 Gewitter, Wetter, Bitterung. — 5 schadhastig, schädlich. — 6 freuret, friert, wie mhd. friuset von friesen.

essen und trinken woltet, dafür lasset ihr euren Speisemeister sorgen und thut nichts mehr, dann daß ihr nur in den Mund steckt und könnet ihr also, weil ihr keine Widerwärtigkeit, sondern nur alles vollauf habet, so andächtig nicht beten, als ich, dann ihr seid der Meinung, es könne euch nicht feilen, oder etwas mangeln; und da ich manchmal wol nicht weiß, was ich den Mittag oder Abend essen wil, oder woher ichs nehmen sol, wisset ihr schon ein ganz Jahr vorher, wovon ihr leben wollet.

Abt. Ich sehe wol, wenn mir ein Prediger mangeln sollte, würde ich dich darzu gebrauchen können. Du hast ja ein zimlich lang Gewäsche daher gemacht, und habe weder Anfang noch Ende daraus vernehmen können. Aber zu setzen¹, daß dem allem so wäre, wie du jehund hergeschnattert hast, worumb wilstu dann nicht mit mir tauschen? Dann das habe ich aus deiner Rede noch nicht verstehen können.

Röhler. Lieber Herr, am Jüngsten Tage, wann des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, alsdann werden alle Menschen vor ihm versamlet werden. Da werdet ihr und ich alle beide herfür müssen; da wird man dann Rechenschaft von uns fordern, wie ein jeder dasjenige, so ihme Gott vertrauet und befohlen gehabt, verwaltet habe, und wird einem jeden, wie ers verdienet hat, vergolten werden. Und da werden sie von einander gescheiden werden, gleich wie man die Schafe von den Böcken scheidet, die Schafe werden zur rechten, und die Böcke zur linken Hand gestellet werden. Und daselbst hoffe ich mich auf der rechten Seiten finden zu lassen, auch in meiner Armuth und geringem Stande für Gott zu bestehen und von dem, was mir vertrauet worden, Rechnung zu thun und des fröhlichen Urtheils: Komt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, theilhaftig zu werden.

Abt. Wanns so weit kömt, so habe ich wol so viel guter Werk gethan als du.

Röhler. Es wird aber dann heißen: Es werden nicht alle, die da sagen, Herr, Herr, in das Reich Gottes kommen, sondern die den Willen thun des Vaters im Himmel.

Abt. Das habe ich auch gethan, denn ich habe einen gestrengen Orden geführt, ich habe gefastet, ich habe fleißig gebetet und viel Guts gethan.

Röhler. Herr, ihr werdet damit nicht bestehen, woferne

¹ zu setzen, gesetzt, angenommen.

ihr nicht Buße thut und von eurem irdigen Leben abstehet, sondern werdet das erschredliche Urtheil, so denen zur linken Hand wird gesprochen werden: Gehet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln, gewärtig sein müssen.

Abt. Ich weiß viel, was du sagest, ich kan auß deiner Rede weder reicher noch klüger werden. Warte du deines Thuns, das wil ich auch thun; ein jeder sehe vor seiner Thür zu.

(Köhler gehet abe.)

Actus secundi scena quarta.

Abt. Johan Bouset.

Abt. (Gebet ein Weile stillschweigends auf und nieder, darnach spricht er:) Johan, was dünckt dich bei meinem Köhler? Er gab seinem Bedünken nach leiden gut Ding für. Ich muste seine Gelegenheit¹ bedenken, daß es ein armer, einfältiger, unverständiger Mensch ist, sonst wolte ich ihme die Plage haben angethan.

Johan Bouset. Wel, myn Here, als gy van mey begert, sal id au seggen, dat Köhler heft au die lutter Wahrheit geseggt.

Abt. Du redest von dieser Sache, wie du es verstehest. Aber, lieber, sage mir doch, womit solte er mir wol die Wahrheit gesaget haben?

Johan Bouset. Id salt au seggen, hy heft so geseggt: Gy vertehret au Gut mit Sünden, mit Huren, Buven, Freten ende Supen, und gest dem, so et bedarf, niet en Mieten². Und als gy schon in die Kerck to beden gaet, doit gy solkes nur ut Gewohnheit, und niet met Andacht. So heft hy oc geseggt, dat gy mannich Mensch tot Düssel bringet mit au falsk Lehre. Und to lest, heft hy geseggt, gy sout tor lüchtern³ Hand stahn vor dat Jüngst Gericht und met die Düssel in de Helle gaen. Mehr sou id niet behouden hebben, denn he sprach to veel, und id soude ein swat Memoria hebben.

Abt. Und so meinstu in deinem Sinn auch, es sei wahr, was der Köhler gesaget hat?

¹ Gelegenheit, Verhältnisse, Umstände. — ² Miet, nieders. und nd., kleinste Münze. Schuerman's Vlaemsch Idiotie, s. v.: zekre oude munt, lat. meta, gebraucht wie Deut. — ³ lüchter, Comparat. von lucht, locht, linf.

Johan Bouset. Ja vorwaer, myn Here, der Meinung bin id.

Abt. Man muß Narren und Kindern viel zu gut halten; so muß ich dir jezund auch thun.

Johan Bouset. Id salt au bewysen; denn dat gy au Gut met Huren vertehret, dat is wahr, denn id sal wel gesehen, hebben, dat gy ein Frouesperson edder etlid by au gehat, und ennen veel gegeben hebbt. Dat gy ock armen Läden und welden et sonst gehörde, nichts geven, dat is ock wahr. Und kant id sülvén bewysen: sibet an myn Kleider, wo id hergah. Wat dat Eten und Drinken anlanget, lest gy vor au Person mit au Huren wol; gy eten Wildbret, Fisch, gy drinket guden Wbyn. Averst id und mynes Geliken, die arbeiten möten, frigen Covent, sulen Stockfisch und Hering, garstig Speck und ander Luch, dat niet en docht und gyn Hunt begehrt to eten. Dat gy ut Gewohnheit beden und in die Kerken gaet, dat is wahr, denn id hebbt mannich mal gesien, als gy sout singen und beden, dat gy na die Frouens und Magden, so int Kerken gekommen, gesien. Gy syt ock mannichmal tor Kerken gaen, dat gy so voll gewesen, als ein Esel.

Abt. (Wird zornig und wil Johan schlagen, er entläuft ihm aber.) Daß dich nimmer gut geschehe! Daß mustu liegen, als ein loser Schelm! Harre, kriege ich dich ins Kloster, ich wil dich dafür ein paar Tage in die Prosaun¹ stecken. (Gehen beide abe.)

Actus tertii scena prima.

Prodigus. Desperatus.

Prodigus. Desperate, ich wolte nun hinwandern zum Abte; aber, lieber, sage mir, wie schlagen wirs an, daß ich ihn aus dem Kloster kriege, damit ich süglich mit ihm reden könnte?

Desperatus. Wir wollen zu ihm für das Kloster gehen und umb Herberg bitten; wann wir dann hinein kommen, wollen wir ihn anreden.

Prodigus. Daß gehet nicht an, im Kloster kriege ich ihn nicht zu sprechen, da kan er sich verstecken, oder doch verleugnen

¹ Prosaun, Prasun, verberbt aus prison, Gefängniß, namentlich in Klöstern und Schulen.

lassen. Ich wolte ihn lieber heraus für das Kloster haben, so könnte ich desto besser mit ihm hantieren.

Desperatus. Ich wils wol versuchen, ich wil vorhin¹ gehen und es ihm anzeigen, daß einer vom Adel da sei, der wolle ihn ansprechen. Folget ihr dieweil von ferne, und wenn ich ihne heraus gebracht, so komt bald hinzu.

Prodigus. Der Rath ist gut, gehe du nur flugs zu!

(Desperatus gehet abe.)

Actus tertii scena secunda.

Prodigus.

Prodigus. Wie schlage ichs doch nun an mit dem Abte, wenn ich zu ihm komme? (Schweiget ein wenig.) Was wil ich ihme doch für Grumpen² fürs schlagen, dadurch ich ihn bewegen möchte, mir mit einer Steuer beizuspringen. Mit Gewalt kan ich ihme nichts abtrogen, dann die Geistlichen seind geweihet und man muß sich an den Gesalbten des Herrn nicht vergreifen. (Schweige: stille, gehet auf und nieder und bedenkset sich.) Ich weiß, was ich thun wil, ich wil ihne erst mit guten Worten anreden; wil dann das nicht helfen, wil ich ihn bedreuen; endlich wil ich ihme drei Fragen aufgeben. Was aber das für Fragen sein sollen, darauf wil ich noch denken. Dieselben sol er mir entweder auflösen, oder sol mir Geld geben, und wo ferne er sich dessen weigern wird, wil ich ihn mit mir wegführen, so lange biß daß er mir Willen gemacht hat³. Ich wil nun hingehen und inmittelst auf die Fragen bedenken⁴; ich hoffe, mein Knecht wird ihn bald mir entgegen bringen.

(Gehet abe.)

Actus tertii scena tertia.

Desperatus.

Desperatus. Ich habe mir lassen sagen, der Abt pfleget wol allein heraus vor das Kloster spazieren zu gehen. Wann ich nun das Glück jekund auch haben möchte, daß ich ihn heute alleine so antreffen möchte, das solte mir ein gewünschter Handel

1 vorhin, voraus. — 2 Grumpen, Ausschneidereien, Kniffe, falsche Vorwände. — 3 Willen machen, wie: den Willen thun. — 4 bedenken, intr. wie: denken,

sein. (Schweiget ein Weile stille und gehet allenhand fort; inmitteltst kömmt der Abt allein gegangen.) Sihe, dort sehe ich einen Mönch herkommen. Hui, Glück zu, daß es der Abt sei! Ich muß zu ihm gehen und ihn ansprechen.

Actus tertii scena quarta.

Desperatus. Abt.

Desperatus. Wirdiger Herr, seid gegrüßet!

Abt. Habe großen Dank.

Desperatus. Verzeihet mir, Herr, daß ich frage: Seid ihr hie der Abt im Kloster?

Abt. Ja, ich bin der Abt. Wie fragstu aber so?

Desperatus. Es ist an dem, würdiger Herr, daß mich mein Junker hat hergeschicket, und begehret freundlich, ihr wollet doch an diesem Ort ihn zur Sprache verstaten¹, dann er hätte mit euch zu reden, daran viel gelegen. Er wolte es wieder dienstlich umb den Herrn zu verschülden wissen.

Abt. Wer ist dann dein Junker?

Desperatus. Es ist ein guter redlicher vom Adel.

Abt. Wo ist er denn jezunder?

Desperatus. Er wird vielleicht bald hier kommen.

Abt. In Gottes Namen, ich wil seiner hie warten.

Desperatus. Ich wil hingehen und es ihme vermelden, daß er desto ehe hieher komme, damit E. W. nicht lange aufgehalten werde. (Gehet abe.)

Actus tertii scena quinta.

Abt.

Abt. Mich sol doch gelüsten, was das vor ein Junker sein mag, und was er mit mir sprechen wil. Wann sonst Junkern pflegen mich anzusprechen, kommen sie zu mir vors Kloster; gefällt mirs dann, so lasse ich sie ein, aber dergestalt hat mich noch nie keiner begehret zu sprechen. Ich hoffe ja nicht, daß es werde Gefahr auf sich haben. Mir grauet schon halb der Haut²; ich

¹ verstaten, zulassen. — ² mir grauet der Haut, ich fürchte für meine Haut, daß ich nicht gut davon komme.

wolte, daß ich jemand's bei mir hätte, oder daß ich wieder im Kloster wäre. (Schweiget ein Weile stille.) Pox Mariä willen, da kommet er schon her selbender, und ich bin allein, das wil nicht gut werden.

Actus quarti scena prima.

Abt. Prodigus. Desperatus.

Prodigus. Wirdiger Herr, ich sage euch Dank, daß ihr zu mir kommet, und wünsche euch dafür alle Wolfahrt.

Abt. Ich wünsche dem Junkern einen guten Tag und wünsche ihm alles Glücke zu seinem Fürhaben. Der Junker hat ja nach mir geschicket, so bin ich nun kommen, zu vernehmen, was sein Begehren wäre.

Prodigus. Herr, es ist an deme, daß ich mich im jezigen Zuge¹ heftig ausgebeutelt², daß fast nichts mehr vorhanden. So stoßet mir jezo eine Sache wegen eines meines guten Freundes³ auf die Hand, darzu ich denn 300 Ducaten werde von Röthen haben. Weil ich mich aber zu euch viel Guts versehen thue, auch in Erfahrung komme, daß Geld bei euch vorhanden, als hoffe ich, ihr werdet mich hierinnen wilfahren und mich mit einer sothanen Summen Geldes auszuhelfen, ich wil euch genugsame Versicherung deswegen thun.

Abt. Bei meinem Orden, Junker, ich wolte es herzlich gerne thun, aber es ist bei mir kein Geld vorhanden.

Prodigus. Ihr möget sehen, wo ihr euch Geld schaffet, ich muß etwas haben!

Abt. Junker, ich weiß keinen Heller zuwege zu bringen umb allen Wunder⁴.

Prodigus. So müßet ihr mir drei hundert Kronen geben bei unser lieben Frauen, oder ihr solt sehen, wie ich mit euch umbspringen wil!

Abt. Ihr möget mit mir machen, was ihr wollet, hic ist kein Geld.

Prodigus. Es muß Geld da sein, bei meinem Eid, oder ich werde selber sehen, wo ichs finde. (Stellet sich, als wolte er ihn binden.)

1 Zug, Feldzug. — 2 sich ausbeuteln, seinen Beutel leeren. — 3 eines meines guten Freundes, nachlässige Construction für: eines meiner guten Freunde. — 4 um allen Wunder, wenn ich mich auch noch so sehr bemühe.

Abt. Ich weiß keinen Rath.

Prodigus. Wolan, Münch, ich wil ein Ding thun, ich wil dir die Wahle geben. Wiltu mir drei Fragen, so ich dir aufgeben werde, lösen, oder aber sehen, daß du mir drei hundert Ducaten schaffest? Erkieße nun eins oder das ander. Wirstu mir zu den gemeldten Fragen antworten, schwere ich dir beim Höchsten, ich wil weder dir oder¹ dem Kloster ichtes was² anmuthen sein. Wirstu es aber nicht thun können, kurzumb, so sihe, daß du von Stund an zum Geld kommest, so ferne du nicht wilt, daß ich etwas anders gegen dir sol fürnehmen.

Abt. Ach, Junker, ihr sollet mit geistlichen Leuten und mit ihren Gütern also nicht umgehen!

Prodigus. Es ist nichts daran gelegen. Nun höre, was ich dir fragen wil: Zum ersten soltu mich berichten, wo das Mittel der Welt ist; zum andern, wieviel du meinst, daß ich wol zum höchsten werth sei; zum dritten soltu mir sagen, was ich gedente. Nun bedenke dich drauf und antworte, oder suche von Stund an Geld, oder du solt sehen, was ich mit dir anfangen wil!

Abt. Ach, Junker, wo ist mir möglich, hierauf zu antworten? Das sind Sachen, die weiß Gott alleine.

Prodigus. Du hörst wol, was ich dir sage; aber damit du dich nicht zu beklagen habst, wil ich dir noch ein Stunde Frist lassen, alsdann wil ich wieder kommen und entweder Antwort oder Geld von dir haben.

Abt. Ach, Junker, ich sehe euch vor einen frommen, ehrlichen vom Adel an und gedente, ihr werdet so nicht mit mir fahren.

Prodigus. Es kan nicht anders sein, du must mir Geld geben oder die Fragen auflösen, zu welchen ich dir eine Stunde Zeit gegeben; das hörstu wol. (Gehet abe.)

Actus quarti scena secunda.

Abt.

Abt. (Krauet sich in den Haaren.) Lieber Gott, was wil hieraus werden? Bin ich doch all meine Tage nirgend so übel daran ge-

¹ weder — oder .. weder — noch, in Disjunctivsätzen gebraucht. — ² ichtes was, irgend was; vgl. mhd. iht.

wesen. Er wird mich entweder würgen oder gefangen wegführen. Wie sol ichs doch immermehr machen? Die erste Frage ist schwerer als die ander. Lieber Gott, wer wil mir sagen, wo das Mittel der Welt sei? Ach, es stehet übel umb mich. (Gehet gar traurig auf und nieder.)

Actus quarti scena tertia.

Abt. Johan Bouset.

Johan Bouset. Ich mocht gerne weten, wo myn Here is. Ich hebb hem düssen Dag niet gesien. Ich mut hem gahn soken, este ich hem finden konde. (Schweiget ein Weile stille.) Wel, dar sihe ich hem gahn. He is gar bedröft, ich mot hem gahn anspreken. (Gehet hin zu ihm.) Wel, myn Here, gaet gy hyr, waromb syt gy so bedröft?

Abt. Ei, lieber, laß mich zufrieden.

Johan Bouset. Bormahr, myn Here, ich sih, dat gy gar bedröft syt, ich mocht gern weten, wat au mangelt, est ich au kond helpen.

Abt. Ach was soltu mir helfen?

Johan Bouset. Wol kant seggen? Wilt gy mey vertellen, ich mocht au wal helpen können.

Abt. Ich wil dir's sagen, aber du wirst mir doch nicht helfen können. Ich bin meiner Gewohnheit nach allein hinaus vor's Kloster spazieren gangen, da bin ich unversehens an einen Junkern, welcher selb ander gewesen, gerathen. Derselbe hat mir seltsame Dinge angemuthet, dann, entweder muß ich ihm drei hundert Ducaten geben, oder ihme auf drei treffliche schwere Fragen, so er mir aufgeben, antworten. So mich nun Gott hieraus nicht sonderlichen hilft, werde ich in großen Jammer kommen, dann er mir und dem Convent sehr gedräuet, wo er nicht Geld oder Antwort bekömt.

Johan Bouset. Sihet, myn Here, hebb ich au niet tovdörn gefeggt, dat gy niet sout allene gahn? Uverst gy hebbt mey niet glöfen wollen, sondern mey darto bespottet. Mey is allthd lede darvör gewesen, dattet au einmal so gahn soude.

Abt. Ich bin oftmal's so alleine gangen, und habe nichts vernommen. Wer solte sich dafür hüten, daß die Welt so arg geworden wäre?

Johan Bouset. Wel, myn Here, ich hebb tovdören van Herzog Heinrich Julius.

au vorstahn, dat dat Junker au dre Fragen sal upgegeven hebben. Averst seggt mey eins, wat is dat vor Fragen?

Abt. Ach was hilfts, daß ich dirß viel sage? Du kanst mir doch nicht helfen.

Johan Bouset. Ich bidde, segget meyt.

Abt. Er hat mir diese drei Fragen aufgegeben: Erstlich, sol ich ihme sagen, wo das Mittel der Welt sei; zum andern: wie viel er werth sei; zum dritten: was er gedenke; und solches alles ist mir unmöglich zu sagen, darumb weiß ich meinem Leibe keinen Rath, was ich anfangen sol.

Johan Bouset. Wel, myn Here. Hört, id sal au wat seggen. Syt gy tofreden, dat id au Rapp mag antreden? Id sal au ut düßer Noth erlösen, und hem up die drei Fragen antworden.

Abt. Ach, was soltestu antworten?

Johan Bouset. Borchahr, myn Here, id sal hem antworden; als id hem niet antworden kan, soude gy mey dat Kopp affschnyden. Averst wann id hem antworde, wilt gy mey dann einen nyen Rod geven?

Abt. Umb den Rod solte es zwar nicht zukommen¹, aber zu dieser Antwort bistu viel zu viel einfältig zu.

Johan Bouset. Id bidd niet mehr, doit mey allene au Rapp, id sal au toseggen, hem to antworden.

Abt. Ach, was ist dir doch damit beholfen, daß du mich und das ganze Convent in Noth bringest?

Johan Bouset. Wel, myn Here, darvör sal mey Got behöden, Hebb idt au doch geseggt, wo ferne id au niet helfen kan, soude gy mey de Kopp affschnieden. Myn Kopp sal mey wol so leef sin, als au dat Convent. Doit mey man au Rapp.

Abt. Ich wil dir endlich die Rapp wol thun, aber bringstu mich darüber in Noth, sol es dir deinen Kopf kosten.

Johan Bouset. Dat bin id tofreden. Averst wann id au darvan helpe, wilt gy mey denn od dat nye Rod geven, so langt mey au Hand. (Hält ihme die Hand zu.)

Abt. Wo ferne du deiner Zusage gnugthust, so wil ich dir den neuen Rod geben. Siehe, da hastu meine Hand.

Johan Bouset. Nu sal id blei syn, den nyen Rod sal id verdienen. (Syringt herumb und ist lustig.)

¹ zukommen um, wie: ankommen auf.

Abt. Du mußt aber nicht lange zumachen, dann ich habe nicht länger als eine Stunde Bedenkzeit, und dieselb ist bald verfloßen.

Johan Bouset. Als id au Rapp hebb, sal id mey welschicken. (Gehen beide abe.)

Actus quarti scena quarta.

Prodigus. Desperatus.

Prodigus. Die Stunde ist nun bald umb, ich muß doch hingehen und sehen, was mir der Abt wird vor ein Bescheid bringen.

Desperatus. Das weiß ich gewiß, daß ihme wol so bange ist, als ihme sein Lebenlang nicht gewesen ist.

Prodigus. Mich sol doch gelüsten, wie er mir die drei Fragen noch heute wird auflösen.

Desperatus. Das sol mir auch wol gelüsten. (Schweiget ein wenig stille.)

Prodigus. Siehe da, er kömt wieder! Mich hat lang nach ihm verlanget. Gehe du dieweil hin und bestelle mir die Mahlzeit, ich wil dir darnach Bescheid sagen. (Gebet abe.)

Actus quinti scena prima.

Johan Bouset (kömt in des Abts Kleibern). Prodigus.

Johan Bouset. Gott grüß euch, Junker.

Prodigus. Seid uns willkommen.

Johan Bouset. Daß es nicht das Ansehen hätte, als sagte ich was zu und hielte es nicht, bin ich wiederumb herkommen. Wolte ehe kommen sein, aber ich habe zuvor Messe lesen müssen. Die drei Fragen, so ihr mir aufgeben, sein meines Behaltens¹ also gewesen. Erstlich: wo das Mittel der Welt wäre; zum andern: was ihr am meisten² gelstet; zum dritten: was ihr gedächtet. Haben sie nicht also gelautet?

Prodigus. Ja, Herr Abt.

Johan Bouset. Wann ich euch hierauf werde antworten,

1 meines Behaltens, soviel ich behalten habe, soviel ich mich erinnere. — 2 am meisten, am höchsten angeschlagen.

sagt ihr mir zu, daß ihr weiter mit mir nichts anfangen, sondern mich und die Meinigen unbesprochen¹ bleiben lassen wollen?

Prodigus. Ja, das verspreche ich euch.

Johan Bouset. So leget euer Hand auf die Brust und schweret bei eurem höchsten Eid, woferne ich euch auf die Fragen antworten werde, daß ihr mich aller weiterer Ansprache wölet quittiren, oder daß euch Gott auf der Stelle da lasse zusehens² sterben und verderben.

Prodigus. Amen.

Johan Bouset. Nun ist ja alle Ding zuvor wol abgeredt.

Prodigus. Zweifelt nicht; werdet ihr mir recht antworten, ich wil euch halten, was ich euch zugesagt habe.

Johan Bouset. Die erste Frage ist: wo das Mittel der Welt sei. Wolan, folget mir nach, ich wil euch zeigen.

Prodigus. Was? Seid ihr närrisch?

Johan Bouset. Sorget nicht, ich wil euch nicht weit führen, folget mir nur.

Prodigus. Sein wir dar bald hin?

Johan Bouset. Noch nicht.

Prodigus. Kommen wir noch nicht hin?

Johan Bouset. Als bald. (Schwelget ein Weil stille, darnach schreibet er mit Kreiden auf die Erden.) Teram nos mineterus, alabastra, pillatores, torta, tortum, tornimamus, tormuanum, tam pinus joas pasua, passa passum, pallacia mullu passum. Lieber Junker, schreitet nicht über diese Charakteren, ich bitte euch darumb.

Prodigus. Ich wil nicht thun, aber wenn werden wir hinkommen?

Johan Bouset. Aniet hie als bald nieder.

Prodigus. Der Münch verzieret mich wol.

Johan Bouset. Schauet hie das Mittel zwischen Himmel und Erden, da feilet kein Handbreit an.

Prodigus. Wie solt das gewis sein?

Johan Bouset. Ich weiß es gewisse, ich wil mich dabei hengen lassen, daß es wahr sei.

Prodigus. Ich habe es so nicht gemeint. Ich gläube nicht, daß es wahr sei.

¹ unbesprochen lassen, keine Ansprüche, keine Zumuthungen machen.
² zusehens, sofort, augenblicklich.

Johan Bouset. Ich sage euch, hie sei das Mittel der Welt.
Prodigus. Solte es hie sein?

Johan Bouset. Hie ist's, und gläubet ihr es nicht, so
misset ihr's, ihr werdet's so befinden.

Prodigus. Da weiß ich nicht mit umbzugehen.

Johan Bouset. Es ist, als ich euch sage.

Prodigus. Ich muß euch gläuben, von der Frage absol-
viere ich euch.

Johan Bouset. Ich wolte noch wol hundert Ducaten
über das darauf setzen, daß es da wäre.

Prodigus. Was saget ihr dann zur andern Frage?

Johan Bouset. Ich muß ihm ein wenig nachdenken in
die heilige Schrift hinein. Mich dünkt, so viel ihr gelten möchtet,
ihr hättet wol Pferde und andere Sachen theurer gekauft; ihr
sollet ohngefährlich über neun und zwanzig Groschen nicht gelten,
doch weiß ich's nicht gewisse.

Prodigus. Was sagstu, heilloser Mönch? Solte ich nicht
mehr als neun und zwanzig Groschen gelten? Schätzestu mich
also geringe? Du bist mir ein selzamer Geselle.

Johan Bouset. Junker, ich rede nach der heiligen Schrift,
und da ihr meinet, ich hätte euch zu gering geschätzt, wil ich
beweisen, daß kein Mensch ist, den ich höhers werth hätte achten
können.

Prodigus. Wie dann das?

Johan Bouset. Ihr wisset, daß der Herr Christus von
den Jüden nicht höher als umb dreißig Silberling verkauft ist.
Nun habe ich euch einen Groschen ringer geschätzt, habe ich
euch dann Unrecht gethan? Hätte ich von höhern Werth sagen
sollen?

Prodigus. Ich kan bei Gott da nicht wieder sagen.

Johan Bouset. Nun ist noch die dritte Frage vorhanden,
daß ich sage, was ihr gedenket.

Prodigus. Ja, was gedenke ich?

Johan Bouset. Ich weiß es wol.

Prodigus. Wolan, sagt es her.

Johan Bouset. Ihr gedenket ja und seid der Meinung,
daß ich der Abt bin, der euch das Geld geben sol.

Prodigus. Der Meinung bin ich freilich.

Johan Bouset. Das ist recht, dieses könnt ihr mir nicht
wieder leugnen.

Prodigus. Wie dann?

Johan Bouset. Ich bin der Abt nicht, ich bin sein Diener. Schauet mich auf den Kopf, ob ich eine Platten habe.

Prodigus. Ich bin gefangen, was sol ich machen?

Johan Bouset. Ich zweifel nicht, ihr, als ein Edelman, werdet euer Zusage nachkommen.

Prodigus. Du hast mich dißmal wol verzieret, aber da ich so hoch geschworen habe, so quitiere ich dich und deinen Herrn, den Abt, begehre ihme auch nichts mehr anzufinnen.

Johan Bouset. Ich danke euch, ich wil hingehen und wil es meinem Herrn wieder sagen. (Gehet abe und lachet.)

Actus quinti scena secunda.

Prodigus.

Prodigus. Psui, daß dich Gotts Crisam¹ schände, es gehet mir jeßund eben, als jener gesagt hat: Wer einen andern gedenket zu betriegen, der betreuget sich selber. Ich sehe nun wol, ob einer schon gerne ein Schalk sein wolte, so findet er doch allwege einen, der über ihn ist. Ich ließe das Wesen² poß diesen und jenen haben. Ich muß nun hingehen und sehen, daß ich meine Sache auf einen andern Weg anschlage, daß wilß ja nicht thun³. (Gehet abe.)

Actus quinti scena tertia.

Abt.

Abt. Mir ist Zeit und Weile zu lang, ehe dann ich erfahre, was doch mein Johan mag ausgerichtet haben. Mich sol doch wol gelüsten, wie er auf die drei Fragen geantwortet habe. Ich muß wol bekennen, daß ichs bei mir⁴ nicht hätte begreifen können, wie ich darauf antworten sollen. (Schweiget ein Weil stille.) Aber sihe, dort kömt er her. Ich muß zu ihme gehen, daß ich von ihm Bericht bekomme, wie die Sachen mit ihme abgelaufen sein.

Actus quinti scena quarta.

Abt. Johann Bouset.

Abt. Johan, wie stehen die Sachen?

Johan Bouset. Gar wel, myn Here, id sal dat nye Kled

¹ Crisam (chrisma), wie „Sacrament“ in Fluchformeln gebraucht. — ² das Wesen, das böse Wesen, vorzugsweise die Fallsucht. — ³ das wilß nicht thun, das wird nicht helfen. — ⁴ bei mir, in meinem eigenen Kopfe.

vordienet hebben, denn ick hebb op die drei Fragen geantwortet, und dat Edelman is van mey weg gegahn, ende heft mey togeseggt, van au und dem ganzen Convent nichts mehr to fordern.

Abt. Lieber, sage mir doch, was hastu auf eine jede Frage für eine Antwort geben?

Johan Bouset. Ich salt au darna seggen, als mey inkommen, ick mut erst einmal drinken, mey sal gar to sehr dörsen.

Abt. In Gottes Namen, du must mir meine Rappen wieder geben.

Johan Bouset. Ich sal sie tor Stund uttrecken. (Nehmt die Rappen aus und gibt sie ihme wieder, darnach spricht er:) Wel, sout gy mey od dat nye Rod geben, weld gy mey togeseggt?

Abt. Das Wand¹ ist jekund theur, und ick habe nicht viel Geld. Du must dich mit dem alten noch eine Zeitlang behelfen.

(Der Abt gehet abe, und Johan spricht:)

Actus quinti scena quinta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Be be be, dat Wand is dü, ick hebb gien Geld niet! Als ick dat gewust hedde, soude ick au die Rapp niet wedder geven hebben. Wel, is dat myn Dank und Lohn, dat ick au in auer Noth geholpen hebbe? Pfui, schamt au, gy Esel. Ich sih nu wol, dattet wahr is, als men van de Mönnek seggt: Quid monachus sit, morum destructor, occultor veritatis, nequitiae sectator, adulterij protector, Christum blasphemans, haeresin amans. Ultra peccans semperque mentiens. Dat is up dübisch: Ein Mönlich ist ein Zerstörer der guten Sitten, Unterdrücker der Wahrheit, Nachfolger seiner Vorsahrn Schalkheit, Beschirmer der Hurerei und Ehebruch, Låsterer Christi, Liebhaber des Irthums, täglicher Sünder, öffentlicher Lügner. Ein solk Gefell sou myn Here, de vorlogene Schelm, od sin. Averst ick sal mey sülvest betalt maken, als hy² dat Kap uttrecket, sal ick sie wieder antrecken. So sal hy wal sien, wen hy bedrogen heft.

(Gehet abe.)

¹ Wand, niederf. Tuch. — ² hy, als Druckfehler ghy im Druck.

V.

COMEDIA HIDBELEPIHAL.

Von

Vincentio Ladislao

Sacrapa von Mantua, Kämpfern zu Ros und Fuß, weiland des
edlen und ehrvesten, auch manhaften und streitbaren Barbarossae
Bellicosi von Mantua, Rittern zu Malta ehelichen nach-
gelassenen Sohn.

Mit zwölf Personen.

W o l f e n b ü t t e l

M.D.XCIV.

Personae comoediae.

1. Silvester, der Herzog.
 2. Eleonora, des Herzogen Gemahlin.
Angelica, } Jungfrauen, aber mutæ per-
Rosina, } sonæ.
 3. Marschalk.
 4. Adrian, } Kammerjunker.
 5. Johan, }
 6. Johan Bouset, Morio.
 7. Vincentius Ladislaus Sacrapa von
Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß.
 8. Valerius, } Schreiber.
 9. Balthazar, }
 10. Lafei.
 11. Sconomus, der Wirth.
 12. Sacerdos, der Priester.
- Hofjunker, Jungfrauen, Instrumentisten, auch
andere Diener und Officiers, so aber alle mutæ
personæ sein, kan man so viel ordnen, als man
selber wil.
-

Actus primi scena prima.

Lafei.

Lafei. (Der kömt mit gar fremder Kleidung und spricht:) Es gehet mir jekund eben, als wie man im Sprichwort saget: Wer viel neue Herrn sucht, pfelet sich selten zu verbessern. Solches befinde ich jekund auch. (Schweiget ein wenig stille.) Zuvor hatte ich einen guten und frommen Junkern, jeko aber bin ich bei einen gekommen, daß ich schier nicht weiß, wie ich mit ihme daranne bin. Er gibt wunderliche und seltsame Anschläge für. In seinem Sinn läßt er sich bedünken, es sei niemands klüger als er. (Schweiget abermal ein wenig.) Mich sol doch gelüsten, was er hie suchen wil. Ich wüste ja nicht, was er hie zu schaffen haben möchte, es wäre dann, daß er sich hier eine Zeitlang wolte für einen Narren äffen und verieren lassen, wie solches dann zu Herrn Hofe gemein ist. (Schweiget abermal stille.) Er wil heute hier kommen, wird auch vielleicht nicht lange auß sein und hat mich vorher geschicket, ihm die Herberge zu bestellen. Nun bin ich nicht viel hier gewesen, und weiß auch nicht, wo ich die Herberge bestellen sol. (Schweiget noch ein mal ein wenig.) Aber dort sehe ich einen herkommen. Denselben muß ich fragen, wo ich eine gute Herberge finden möge.

Actus primi scena secunda.

Adrian. Lafei.

Adrian. Wo wanderstu her, Lafei? Wem stehest du zu?

Lafei. Ich stehe meinem Junkern zu, und wolte ihm gerne Herberge bestellen.

Adrian. Wer ist dann dein Junker?

Lafei. Es ist ein stattlicher vom Adel und ein Kämpfer zu

Rofs und Fuß¹, sein Name ist Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua.

Adrian. Wenn wird er hie kommen?

Lakei. Er wird noch heut kommen und vielleicht nicht lange auß sein.

Adrian. Siehe da, dort da die gülden Kron aushänget, da ist die beste Herberge hie in der Stadt; da gehe hin und bestelle es vor ihn.

Lakei. Nun habt großen Dank von meines Junkern wegen, daß ihr mich zu rechte gewiesen.

(Adrian gehet abe.)

Actus primi scena tertia.

Ökonomus. Lakei.

(Lakei gehet fort nach dem Rosament. Inmittelfst begegnet ihm der Wirth und spricht:)

Ökonomus. Wo kömst du her? Deine Kleidung weist aus, daß du müßtest ein wunderlicher Geselle sein.

Lakei. Guter Herr, seid ihr der Wirth hier im Hause?

Ökonomus. Die Leute sagens.

Lakei. Ei, höret, guter Herr, es hat mich mein Junker vorher geschicket, daß ich ihm solte die Herberg bestellen. Wann ihr nun das Beste thun, und ihn einnehmen wollet, würde ihm wol ein großer Gefall daran geschehen.

Ökonomus. Wer ist dann dein Junker?

Lakei. Es ist ein stattlicher vom Adel und ein Kämpfer zu Rofs und Fuß.

Ökonomus. Nun in Gottes Namen, ich wil ihn herbergen. Kom mit mir hinein. (Geben abe.)

Actus primi scena quarta.

Johan. Adrian.

(Beide Kammerjunkern kommen miteinander.)

Johan. Kom, Adrian, wir wollen ein Weil hinaus spazieren gehen.

¹ Kämpfer, Ladislaus gibt sich für einen Fechter, Freisfchter, aus, wie sie in jener Zeit umherzogen, um öffentliche Vorstellungen zu geben.

Adrian. In Gottes Namen, ich gehe mit. Wir haben doch nicht viel zu thun. Aber, Lieber, was ich dir sagen sol, wir haben jezund einen hier, das muß ein wunderlicher Geselle sein; mich gelüftet, daß ich möchte Kundschaft¹ mit ihm machen.

Johan. Was ist dann das für einer?

Adrian. Er hat gar ein närrischen Namen, ich habe es nicht behalten können. Aber unter andern läffet er sich einen Kämpfer zu Roß und Fuß nennen.

Johan. Es mag wol ein Narr sein. Wer hat dir's aber berichtet?

Adrian. Sein Lakei hat mir's berichtet, und der wußte nirgends hin, wo er die Herberge bestellen sollte, do weistete ich ihn nach der Göllden Kron.

Johan. Wir wollen morgen dahin gehen und erfahren, was es für einer sei.

Adrian. In Gottes Namen, mich verlanget selber, mit ihm Kundschaft zu machen. (Gehet abe.)

Actus primi scena quinta.

Lakei.

Lakei. Ich weiß nicht, was mein Junker vor ein seltsamer Man ist. Dann damit ja jederman zum Anfang hier erfahren möge, daß er ein Narr sei, hat er seinen Namen auf einen Zettel schreiben lassen, und mir befohlen, denselben an die Thür zu schlagen. Nun bin ich sein Diener, ich muß thun, was er mir befiht. Ich wil's anschlagen. Was gehets mir die Länge² an, aber mit der Weise werde ich nicht alt bei ihme werden.

(Der Lakei schlägt den Zettel an, darauf stehet geschrieben, wie folget: Vincentius Labislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, weiland des edlen und ehrvesten, auch manhaften und streitbaren Barbarossae Belliscoli von Mantua, Ritters zu Malta, ehelicher nachgelassener Sohn, mit seinen bei sich habenden Dienern und Pferden.) (Gehet abe.)

Actus secundi scena prima.

Vincentius Labislaus. Valerius. Balthazar.

(Vincentius Labislaus gehet ein mit seinen beiden Schreibern Valerio und Balthazaro, hat einen ungerischen Rock an, und einen großen Hut mit Federn auf. Seine Diener treten hinter ihme her, gehet ein Weil auf und nieder, darnach spricht er zu seinem Schreiber:)

¹ Kundschaft, Bekanntschaft. — ² die Länge, adv. (wie im Mhd.: die Länge, lange hin); nach heutigem Sprachgebrauch: was geht es mich weiter an.

Vincentius Ladislaos. Domine Valeri, komt zu uns, wir wollen euch etwas zu verrichten in Befehl geben.

Valerius. (Thut große Reuerenz und spricht:) Gestrenger Junker, was wollet ihr?

Vincentius Ladislaos. Was seid ihr für ein grober, unwissender und unverständiger Esel, daß ihr uns also dürft antworten? Haben wir euch nicht gesagt, wenn ihr uns ansprechet, daß ihr uns alsdann unsern gebührenden Titel geben und also sagen solt: Edler, ehrnveste, manhaste, in Kriegsläufte und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestrenger Junker und Herr? Wie künnts dann nun, daß ihr solches nicht in Acht genommen? Nehmet es zu Ohren und habt es in guter Acht, daß es hiernächst nicht mehr von euch in Vergessen gestellet werde, und erhebt euch eilends von uns und verrichtet, was wir euch in Befehl gethan haben.

Valerius. Edler, ehrnveste, manhaste, in Kriegsläufte und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich bitte dißmal umb Verzeihung. Es sol hiernächst nicht mehr geschehen. Diß wil ich auch, was mir befohlen ist, mit getreuen Fleiß verrichten. (Gehet abe.)

Vincentius Ladislaos. (Gehet dieweil stols auf und nieder und besibet sich wie ein Pfau und spricht zu seinem andern Schreiber:) Domine Balthazare, erhebet eure Füße von dem heiligen Clement der Erden und erforschet durch das beste Kleinot, nämlich das Gesicht der Augen, mit welchem ihr von Gott begabt und gezieret seid, auß was hochwichtigen Ursachen es herfließe, daß der Wirth sich zu uns zu verfügen so lange verziehen möge.

Balthazar. Edler, ehrnveste, manhaste, in Kriegsläufte und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich wil gleich gehen und es bestellen. (Gehet abe.)

(Vincentius Ladislaos gehet auf und nieder und stellet sich an, als wenn er gar in tiefen Gedanken wäre, thut alle Tritt mit großer Bedacht und nach der Tabetur¹. Inmittelst kömte der Wirth mit den beiden zu ihm geschickten Schreibern.)

¹ Tabetur, Tabulatur (wie der spätere Druck hat), Anleitung zum Spielen eines Saiteninstruments, namentlich der Laute, bei den Meistersingern die Gesetze und Regeln ihrer Kunst; später in der Musik die Bezeichnung der Töne durch Buchstaben und Ziffern. Hier sind die Regeln der Kunststandslehre gemeint.

Actus secundi scena secunda.

Vincentius Ladislaus. Valerius. Balthazar. Oconomus.

Oconomus. (Zu dem Schreiber:) Wolt ihr zu euerm Junkern gehen und ihne berichten, daß ich hie sei?

Valerius. Gehet nur hin zu ihm und sprecht ihn selber an.

(Der Wirth gehet zu ihm und spricht:)

Oconomus. Der Junker hat ja nach mir geschickt, was ist euer Begehrt?

(Vincentius thut, als wenn er's nicht hörte und gehet in tiefen Gedanken.
Der Wirth redet ihn abermals an:)

Junker, begehret ihr etwas von mir?

(Er stehet gar still für ihm, antwortet aber nichts und gehet endlich wieder fort, als wann er etwas bei sich bedächte, und spricht der Wirth zu den Dienern:)

Ich wil wieder zu Haus gehen, was sol ich hier auf der Gassen lange stehen? Wil er doch nicht antworten, wenn ich ihn frage.

Valerius. Ei nein, ihr müßet noch ein wenig verziehen, dann mein Junker ist jezund in tiefen Gedanken, daran vielleicht viel wird gelegen sein, und es ist sein Gebrauch, wann ihn schon jemand's anspreche, wenss auch schon ein Herr wäre, so läßt er sich doch nicht irre machen.

Oconomus. Was hilfts, er möchte wol so lange gehen, daß ich seiner hie nicht abwarten könnte, ich habe zu Haus auch zu thun.

Balthazar. Gehet noch einmal hin zu ihm und sprecht ihn an. (Oconomus gehet noch einmal zu ihm und spricht:)

Oconomus. Junker, ihr habt ja nach mir geschickt, was ist euer Begehrt?

Vincentius Ladislaus. Ei, was wiltu, Kerl? Sihestu nicht, daß wir jezund mit hohen wichtigen Sachen umgehen? Lieber mache uns nicht irre.

Oconomus. Ihr habt aber gleichwol nach mir geschickt, wann ihr mir nichts wollet, wil ich meiner Wege gehen.

Vincentius Ladislaus. Was bistu denn für ein Kerl?

Oconomus. Ich bin der Wirth im Hause, und wolt gern wissen, was euer Begehrt wäre.

Vincentius Ladislaus. Ei, was sol das sein? Wann ihr mit uns sprechen wolt, müßet ihr wahrlich uns mit mehrer Bescheidenheit begegnen, dann wir sind kein gemeiner Man, das möget ihr wol wissen. Glaubet ihr nur, daß in diesem Kopf viel

stedet, und es solte das Römisch Reich darumb egliche Million Golds geben, daß es solcher viel hätte. Soltest du Kerl dich nicht schämen, daß du dich mit einem so vornehmen Manne zu reden unterstehen dürfest, und thust ihme keine Reverenz? Soltestu nicht deinen Hut in der Hand haben und uns sonsten auch andere Ehre mehr erzeigen? Psui, du soltest dich schämen, du grober Esel. (Der Wirth zeucht seinen Hut abe und stellet sich, als wenn er sich schämete und sihet für sich nieder. Vincentius gehet immer stolz auf und nieder, endlich spricht er zum Wirthē:)

Kommet zu uns.

(Der Wirth tritt gar sanftmüthig hinzu.)

Herr Wirth, seid ihr bald fertig in der Küchen? Dann wir müssen zur Erhaltung unser beständigen Gesundheit zu rechter Zeit Mahlzeit halten und Speise zu uns nehmen, damit, wann wir uns zu lange überfasteten, unserm Magen schwach zu werden nicht Ursach geben mögen.

Oconomus. Es ist alles fertig, wenns dem Junkern nur geliebet.

Vincentius Ladislaus. Habt ihr auch Fasanen, Kapuhner, Haselhüner, Kramtvoegel, Urhahnen¹, Berghahnen², so fein saftig gebraten? Habt ihr auch Forellen, Schmerling, Osterling³, Krebs, und dergleichen gute Schnabelweide? Lasset ja wol zusehen, daß es wol zugericht werde.

Oconomus. Junker, von den Essen weiß ich nicht zu sagen, dann sie sind mir eins theils unbekant, zu dem auch hier zu bekommen unmöglich. Aber sonsten habe ich ein gut Beckel Rindfleisch mit Senf, guten gebraten Stodfisch, frischen Hering mit kalten Erbsen, und einen guten rohen Schinken. Mit demselben müßet ihr vor lieb nehmen.

Vincentius Ladislaus. Was jagt ihr? Habt ihr nichts anderst? Fürwahr, das ist keine Speise für uns. Wir haben auch unsern Magen darzu nicht gewehnet, und ist uns ungelegen, unsern zarten Magen damit zu verderben. Dafür wollen wir lieber truden Brod essen. (Schweiget ein Weil stille.) Habt ihr auch Malvasier, Reinsal, Muscateller?

Oconomus. Solch Getränke findet man hier nicht. Aber ein gut Bier und einen zimlichen Landwein kan man hier wol bekommen.

Vincentius Ladislaus. Das ist nichts werth, wir

1 Urhahn, Auerhahn. — 2 Berghahn, Birkhahn, Spillhahn. — 3 Osterling, Oster, Oster, nds., Auster.

hätten gemeint, man konte hie alles haben, was man nur begerte, weil es so eine berühmte Stadt ist; wir haben bei uns viel Städte und Dörfer, welche so groß nicht sein, und können solche Getränke da bekommen, wenn wir nur wollen. (Schweiget ein Weil nune.) Gehet nun hin, wir haben euch nicht mehr zu sagen, gedenket aber darzu¹, daß ihr morgen besser zurichtet, dann wir sein ein solcher Man, der gute Tractation wol würdig ist.

(Der Wirth gehet abe.)

Actus secundi scena tertia.

Vincentius Ladislaus. Valerius.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, dieweil der Wirth jehz nichts anders, als er berichtet, zu essen zuwege bringen kan, so wollen wir auch heute mit keiner Speise unsern Magen beschweren, sondern wollen einen bißchen Brod durch den Eschlung des Magens verzehren und ein Zimmetwasser darauf trinken und uns dann darauf zur natürlichen Ruhe der Glieder begeben. Wir können aber, wie ihr wisset, den Geruch der Kohlen in unserm Gehirn nicht vertragen, darumb schaffet uns vor unser Geld Wachholdersträuch, Nägelchen und Zimmetholz von der Apotheken und machet uns davon ein Brustfeuer². Lasset uns auch das Bette wärmen und seine, reine Läden, auch Bette, so mit Daunen gestopfet, über und unter legen.

Valerius. Edler, ehrnveste, manhafter, in Kriegsklüften und andern löblichen Künsten wolersfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich wilß bestellen. (Gehet abe.)

(Vincentius gehet auch noch ein wenig speculieren³ und darnach abe.)

Actus secundi scena quarta.

Oconomus.

Oconomus. Hat mich dann der Teufel zu diesem Kerl geführt? Es hat so manch ehrlich Graf, Herr und Edelman bei mir gelegen und ist mit meiner Tractation dankbarlich und wol

1 darzu, daran. — 2 Brustfeuer, zum Wähen oder Einathmen des Dampfes. — 3 speculieren, gehen, nachdenklich einhergehen.

zufrieden gewesen, und hat mich keiner solchen Poffen¹ gerissen, als eben dieser. Ich wolte, daß er wäre, da der Pfeffer wüchse², und hätte den Henker darzu. Ich kan ihm nichts anders schaffen; wil er damit nicht zufrieden sein, so mag ers lassen und mag einen andern Wirth suchen. Ich kan seiner (Gott lob) wol entbehren. (Gebet abe.)

Actus tertii scena prima.

Johan. Adrian.

Johan. Adrian, kom, wir wollen doch hingehen nach der Gùlden Kron, ob wir von dem Wirth e erfahren konten, was der fremde Junker, so bei ihm eingezogen, vor einer sein mag. (Gehen fòrt, und als sie vor die Herberge kommen, saget Adrian:)

Adrian. Sihe, was mag das sein? Dar stehet ja an der Thùr ein Zettel angeschlagen.

Johan. Wer weiß, was es ist?

Adrian. Si lieber, lasset uns sehen, was es ist, wir müssen doch hart vor dem Hause hergehen.

(Gehen beide hin vor die Thùr, und Adrian liest.)

Johan. Das muß ein Narr sein, der Kerl, und wenn auch der Papst sein Vater wäre.

Adrian. Mich soll gelüsten, was es doch vor einer sein mag. Wenn wir doch konten bei den Wirth kommen, wolten wir ihn fragen, was er für einer sein möge.

Johan. Klopf an die Thùr, so wil ich ihn heraus rufen.

Adrian. (Klopft an die Thùr und spricht:) Wir wollen gern den Wirth sprechen.

(Der Wirth kömt heraus.)

Actus tertii scena secunda.

Oconomus. Johan. Adrian.

Adrian. Glück zu, Herr Wirth.

Oconomus. Habt großen Dank.

Johan. Was habt ihr vor Gäste?

Oconomus. Da möget ihr fürwahr wol nach fragen.

¹ hat mich niemand so schlecht behandelt. — ² da der Pfeffer wächst, Berwünschung, in Niedersachsen sehr gebräuchlich.

Johan. Was ist's dann für ein Kerl? Er hat ja einen gewaltigen Titel.

Oconomus. Ich weiß nicht, was ich aus ihm machen sol, und was er vor ein Abenteuerer ist. Ich meine ja, ich bin mit ihm zu Maße¹ kommen, ich wolte, daß er vor tausent Hänger wäre.

Johan. (Lachet.) Wie so? Was gibt er dann für?

Oconomus. Ach, was solt er fürgeben? Es ist ein Narr, und zeucht sich so viel in den Sinn; wann er spricht, so ihrzet er sich selber.

Johan. Hat er denn mit euch gesprochen?

Oconomus. Ei freilich, er schickte seiner Diener zween zu mir, die machens mir wol so hastig, und als ich zu ihm kam, gieng er wie ein Fantast und sträubet sich wie ein Eule. Ich sprach ihn wol zweimal an, ehe er mir wolte antworten; endlich gab er mir einen Filz², daß ich den Hut nicht vor ihm in der Hand hatte. Zuletzt brach der Narr gar heraus, denn da solte ich ihm Raphüner, Fasanen, Urhahnen, Forellen, Schmerling, und was der Narrei mehr war, zurichten lassen. Ich solte ihm auch Reinfal und Malvasier holen lassen, und der Tauben³ gab er so viel für, daß ich Gott danke, daß ich noch mit Ehren von ihm kam. (Sie lachen alle beide.)

Adrian. Ei, das muß ein wirklicher Hase sein! Das muß ich unserm Marschall sagen, das derts unserm Herrn berichte, daß er hinauf zu Hofe gefordert werde.

Oconomus. Das möget ihr thun. Ich wolte, wenn er hinauf käme, daß ihm die Jungen alsdann nur weiblich tribulirten und die Stiege einwürfen⁴.

Johan. Das darf ihm doch wol widerfahren.

Adrian. Nun Herr Wirth, habt gute Weile⁵, wir wollen nun wieder hinauf gehen. (Der Wirth gebet abe.)

1 zu Maße kommen, nbf., to mate komen, zur rechten Zeit ankommen, den richtigen Zeitpunkt treffen; übertragen: gut ankommen, ironisch. — 2 Filz, Berweis. — 3 Taube, alberner Einfall. — 4 die Stiege (Treppe) einwerfen, in die Treppe werfen; nach heutigem Sprachgebrauch: die Treppe hinabwerfen. — 5 habt gute Weile, gehabt euch wohl.

Actus tertii scena tertia.

Johan. Adrian.

Johan. Das muß ich lachen, daß wir so einen feinen Hasen hier bekommen haben.

Adrian. Ich höre es selber gern, so haben wir was zu tommeln¹.

Johan. Es ist mir meines Herrn halben auch lieb, damit er die Gedanken ein wenig vertreiben möge.

Adrian. Das weiß ich fürwahr, mein Herr wird gewaltig lachen, wann ers wird berichtet werden.

Johan. Das dürfte wol geschehen.

Adrian. Die Zeit wirds geben. (Geben abe.)

Actus tertii scena quarta.

Vincentius Ladislauß. Sacerdos.

Vincentius Ladislauß. (Kommt in seinem Schlafpels, hat ein Gebuch in der Hand, gehet auf und nieder, stellet sich gar andächtig, sihet gen Himmel, schlägt an seine Brust und saget:) O Deus, miserere mei — (Schlägt die Augen über sich? und mit der Hand an seine Brust, fället etliche mal auf die Knie, sihet gen Himmel und spricht:) O Domine, noli judicare. (Stellet sich, als wenn er weinet, [und wenn er auch die vörigen Wort redet, muß er sie gar weinend reden], fället auf die Erden, küffet sie, bleibet ein Weil liegen, darnach stehet er wieder auf und erzeiget sich nach wie vor gar andächtig. Inmittelst kömt ein Priester gegangen. Wie er den ersihet, stellet er sich noch zehen mal andächtiger und repetirt die vörigen Wort:) O Deus, miserere mei! O Domine, noli judicare. O age nobiscum secundum misericordiam tuam.

(Der Priester redet mit sich selber:)

Sacerdos. Sihe, was mag das vor einer sein? Ich gläube, der Mensch sei thöricht. Sihe, wie er doch gaukelt, ich muß doch ein wenig näher hinzu gehn und sehen, was er doch für hat. (Gehet allenhind hinzu. Wie ihn nun Vincentius ersihet, gehet er gar prächtig und mit großer Reuerenz zu ihm und spricht:)

Vincentius Ladislauß. Wir Vincentius Ladislauß Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, entbieten Guer Ehrwirde einen fröhlichen Morgen, Mittag und Abend, der Herr muß von uns in ungut nicht aufnehmen, daß wir so ungekleidet den Herrn anreden, dann es ist unser stetiger Gebrauch, daß

¹ tommeln, tummeln, hezen, jagen. — ² über sich, in die Höhe.

wir alle Morgen, ehe wir unsern Madensack, der von Erde gemacht ist und wieder zur Erde werden muß, bekleiden, unser inniges Gebet und Seufzen zu dem Allmächtigen, so Himmel und Erde und alle Creaturen erschaffen und gemacht hat, thun; wie wir uns dann ein Stund oder zwei darzu stets unter dem offnen Firmament des Himmels müßigen. Und solches thun wir mit großer Andacht, Seufzen und Sehnen, wie der Herr ohn allen Zweifel von uns wird gesehen haben.

Sacerdos. Wie ich daher gieng, sahe ich wol, daß ihr gienget und gaukelt mit Händen, Füßen und Augen, habe aber nicht gedacht, daß ihr so andächtig gewesen wäret, wie ich jezund an euch verstehe¹. Der Pharisäer lag im Tempel vor dem Altar und rühmet seine Frömmkeit, der Zöllner aber blieb an der Thür stehen und schlug an seine Brust, und dessen Gebet war Gott angenehmer, denn des andern.

Vincentius Ladislaus. Wenns dem Herrn gelegen wäre, möchten wir wol mit dem Herrn auß der H. Schrift conferirn, dann wir in derselben wol erfahren und so weit kommen sein, daß wann wir wolten, wir Doctor Sacra Scriptura werden können. In nostra enim iuventus florens diligens studivimus, et nos possimus elegans Latina loquere, et si Domino placaret, vellamus cum Dominatio vester disputere².

Sacerdos. Ich verstehe diese Sprache nicht wol, denn in der Schul, da ich studiert habe, pflegt man solche hohe zierliche phrases loquendi nicht zu gebrauchen. So wil es auch die Gelegenheit jezund nicht geben, mit euch zu reden, ich habe was anderst zu thun, Gott sei mit euch. (Gebet abe.)

Actus tertii scena quinta.

Vincentius Ladislaus. Valerius.

Vincentius Ladislaus. (Gebet ein Weil auf und nieder, darnach ruft er laut:) Domine Valeri, komt zu uns.

Valerius. Edler, ehrvestester, manhafter, in Kriegskläuften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrender, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, was ist Euer Ehrvest Begehren?

¹ verstehen, bemerken, erfahren. — ² Das ergötliche Latein soll heißen: denn in unserer blühenden Jugend haben wir fleißig studiert, und wir können elegant Latein reden, und wenn es dem Herrn gefällig wäre, möchten wir mit eurer Herrlichkeit disputieren.

Vincentius. Bringet uns das Instrument, so man pfleget zur Sauberung des Bartes und Hauptes zu gebrauchen, im gleichen die Haartücher und Spiegel her.

Valerius. Edler, ehrnvestter, manhafter, in Kriegsläusten und andern freien löblichen Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestrenger Junker, es sol geschehen.

(Inmittelst gehet Vincentius auf und nieder, Valerius bringet, was ihme befohlen ist. Alsdann nimt er den Spiegel und besiehet sich, kämmt die Haar, den Bart, und streichet ihn auf allerlei Manier zurechte; endlich spricht er:)

Domine Valeri, gehet hin und machet unser Hemd sein warm und trucken, damit die Feuchtigkeit, so sich darin mag gezogen haben, sich¹ heraußen begeben, und leget uns unser rothes Kleid zurechte; damit wollen wir heut unsern Leib bekleiden.

Valerius. Edler, ehrnvestter, manhafter, in Kriegsläusten und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestrenger Junker und Herr, es sol geschehen. (Gebet abe.)

— (Vincentius gehet noch ein Weil speculieren und darnach auch abe.)

Actus quarti scena prima.

Marsschalk. Adrian. Sconomus. Johan.

Marsschalk. Hört, ihr guten Gesellen, es ist meines Herrn Befehl, daß ihr von Stund an hingehen und dem Fantasten, davon ihr mir heint² gesagt habt, zur Tafeln fordern sollet. Und so bald er auf dem Wege ist, sol euer einer vorher laufen und es meinem gnädigen Herrn berichten, so wil er ihme etwas entgegen gehen.

Johan. In Gottes Namen, wir wollen hingehen.

(Der Marsschalk gehet abe.)

Adrian. Mich sol doch gelüsten, wenn wir ihn werden anreden, was er fürgeben wird.

Johan. Das wird wol nicht viel Kluges sein, die Zeit aber wirds geben. (Gebet hin und klopfen an, und der Wirth kömt heraus.)

Johan. Herr Wirth, wir haben Befehl wegen unsers gnädigen Herrn, mit euerm Gast zu reden. Wollet ihrs ihm anzeigen, daß er zu uns wolle heraußer kommen?

1 sich fehlt im Druck. — 2 heint, mhd. hnuacht (hint) heute Abend.

Oconomus. Ich wilß ihm sagen.

(Johan und Adrian warten. Inmittlest kömt Vincentius mit all seinem Gefinde, brüstet sich wie ein Pfau, besüßet sich hinten und vorn und treibet allerlei närrische und hoffärtige Gesticulationes.)

Actus quarti scena secunda.

Johan. Adrian. Vincentius Ladislaus.

Johan. Guter unbekannter Freund, es ist unsers gnädigen Herrn Begehren, ihr wollet zu ihrer Gnad hinauf kommen und mit derselben Mahlzeit halten und vor lieb nehmen, was Gott bescheren wird, und Ruch und Keller vermag.

Vincentius. Stehet, brüstet und räusvert sich. Streichet den Knebelbart und setzet einen Fuß vor den andern, und stellet sich, als stünde er gar in tiefen Gedanken und bedächte sich, was er reden wolte; endlich spricht er:) Wir Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, haben durch der fünf Sinnen ein¹, damit wir begabet und dadurch wir einem vernünftigen Menschen können verglichen werden, nämlich das Gehör, verstanden und eingenommen, was ihr uns jezund habt vorbracht, und erkennen, spüren und abnehmen hieraus so viel, daß euer und unser gnädiger Fürst und Herr vielleicht unserer großen, weitberühmten manhaften, ritterlichen Thaten, wie dann auch Erfahrungheit in allen löblichen freien Künsten muß berichtet worden sein, und derhalben uns zu sehen ein sonderliche Begierde und Verlangen tragen muß. Und weil es nun ihrer fürstliche Durchläuchtigkeit also gefallen, wollen wir uns bei derselben gehorsamlich einstellen. Aber wir bitten freundlich, ihr wollet ein wenig verziehen, wir wollen nur ein ander Kleid anthun, und uns alsdann bald wieder anhero verfügen. (Gebet abe.)

Johan. (Lachet.) Daß wil ein rechtschaffen Kerl vor meinem Herrn sein! Barmherziger Gott, wie läuft der Kerl mit der Leimstangen²!

Adrian. Ja, er ist rechtschaffen darin verborgen, der Hase, daß ist einmal gewiß, ich wil nun hingehen, und meinem Herrn sagen, daß er auf der Fahrt sei. Bleibe du hier und bringe ihn nach. (Gebet abe.)

1 ein, einen. — 2 mit der Leimstangen laufen (vom Vogelfang), betrügen und lügen; davon Leimstängler (vgl. unten).

Actus quarti scena tertia.

Silvester, der Herzog. Marschall. Adrian.

Silvester. (Kömt mit seinen Dienern und spricht zum Marschall:)
Herr Marschall, ich gedente, unser Gast wird bald kommen, meine Diener seind ja schon zimlich lange hin gewesen.

Marschall. Ich gläube nicht anderst, gnädiger Herr.

Silvester. Wer ist jener, so dar herkömt?

Marschall. Es ist Adrian, C. F. G. Kammerjunker, welcher nach dem Ebenteuerer geschicket ist. Er wird vielleicht vorher kommen und Bescheid bringen, was er fürgeben hat.

Adrian. Gnädiger Herr, C. G. lassen sich nicht verlangen, der Man wird bald kommen, aber er wil sich erst anderst anthun und auspuzen.

Silvester. Was gibt er doch für?

Adrian. Daß werden C. G. heut noch wol vernehmen, er redet kein Wort, es ist in seinem Bedünken ein jedes tausent Thaler werth, ich habe des Menschen Gleichen mein Tage nicht gesehen.

Silvester. Und so wolt er ein ander Kleid anziehen?

Adrian. Ja, gnädiger Herr, so gab er für.

Silvester. Poß Belten willen, Adrian, lauf eilends hinein, und lasse meinen kurzweiligen Rath Johan Bouset auch sein bestes Kleid anthun, seine Ketten anhängen und eilends mit seinem Regiment Prügel hier zu mir kommen, dann wann er mich wird anreden, sol er meinentwegen die Antwort thun, dann man sagt im Sprichwort: Wie man ins Holz rüft, so rüft man auch wieder heraus. (Adrian gehet abe.)

Silvester. Ich wil hier so lange wieder hinein gehen, biß daß er kömt, Marschall, warte du hier so lang, und wann er vorhanden ist, so sage mirß bei Zeiten, dann ich wil ihm entgegen gehen, daß wird er sich zu großem Ruhm und Ehrerbietung anziehen. (Der Herzog gehet abe, der Marschall bleibet da und gehet stillschweigends auf und nieder, endlich spricht er:)

Marschall. Daß doch der Narr fort gienge, wenn er kommen wolte, daß man seinenthalben so viel Gepränge nicht machen dürfte! Aber dort kömt er gleich her, ich muß zu meinem Herrn gehen. (Gehet abe.)

Actus quinti scena prima.

Vincentius Ladislaus. Silvester. Johan Bouset. Marschall.
Valerius. Balthazar. Lafei.

(Vincentius komt gegangen und hat ein Haufen Diener hinter sich her. Er hat gar ein stattlich, aber doch närrisch Kleid an, hat sich mit viel gülden Ketten behangen, den Schnuptuch¹ hat er im Gürtel stecken, schüttelt den Kopf und spreizet sich wie ein Kay, sehet die Füße all nach der Kunst, rüdet den Mantel hin und wieder, wirt das Maul auf, dreihet² den Bart, hat die Finger all mit Ringen besteckt, sihet sich etlichemal umb, ob ihm auch seine Diener folgen, und sezt den Hut auf ein Ohr, und wenn er sich so umbsihet, haben seine Diener strads die Hüte in der Hand und sein bereit, anzuhören, was er befehlen wolte. Item seine Diener tragen ihm Spieße und lange Röhr nach.)

Silvester. (Kümt mit seinen Dienern heraus ihm entgegen und sagt zu Johan Bouset, seinen kürzweiligen Rath:) Rede nicht ehe, biß daß ich dirz befehle.

Johan Bouset. Ich solz thun.

Valerius. (Ad Vincentium.) Edler, ehrnveste, manhafter, in Kriegskläusten und andern freien löblichen Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Rosß und Fuß, gestrenger Junker, der Herzog kömt euch da entgegen.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, sihet uns auch der Mantel gleich? (Valerius ziehet ihm denselben zurechte.) Domine Balthazare, hänget uns auch die Ketten gleich. (Zum Lafien.) Du, Lafei, saubere uns die Schuch. (Endlich gehet er gar stolz fort, nimt aber den Hut nicht ehe abe, biß daß er nahe beim Herzogen ist, und wann er den Hut abnimmet, thut ers mit großer Bedacht, damit er das Häupt nicht zu eilends entblößen und erkalten möge, räuspert³ und brüstet sich gewaltig, gibt dem Herzogen mit großer Reuerenz die Hand und spricht:) Wir Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Rosß und Fuß, &c. wünschen euer fürstlichen Durchläuchtigkeit einen fröhlichen guten Morgen, vom Aufgang biß zum Niedergang der Sonnen. Der liebe Gott wolle derselben Ausgang und Eingang behüten, von nun an biß in Ewigkeit. Und weil E. F. Durchläuchtigkeit unsere Gegenwart und Rundschaft inständiglich begehret und darumb bei uns fleißig anhalten lassen, so haben wir uns durch die Beweglichkeit unsers Leibes und Glieder anhero zu E. F. Durchläuchtigkeit verfüget, erhoben und eingestellt, und hat sich fürwahr, daß wir dieselben mit unserm Anblick anschauen mögen, unser Herz und alle inwendige Glieder in unserm Leibe vor großer Freude gar umbgekehrt. Diemeil auch jekunder Krieg und Kriegsgeschrei vor der Hand sein, und E. F. Durchl.

1 Schnuptuch, der, niederländisch. — 2 dreihen, niederf. Form. — 3 räuspert, die andere Ausgabe hat die hochd. Form: räuspert.

ohn allen Zweifel eines hochverständigen, teden, berühmten und erfahrenen Kriegsmans werden von nöthen haben, so werden E. J. Durchläuchtigkeit denselben an uns finden und haben, wollen uns auch zu dero Besten hiemit befehlen, und zu dero Behuf, damit sie wissen mögen, was sie an uns vor einen Man haben, E. J. Durchläuchtigkeit wir dasselbe zur Nachrichtung angezeigt, vermeldet und angedeutet haben.

Silvester. (Zu Johan Boufiet.) Herr Oberster, thut unfertwegen Antwort. (Mannet ihm ins Ohr und befiehet, was er sagen sol.)

Johan Boufiet. Manhafter, streitbarer, in Kriegssachen wolerfahrner, insonders guter unbekanter Herr und Freund, mein gnädiger Fürst und Herr hat zu Ohren, Herz und Sinn genommen, was ihr jezunder durch euere stattliche, zierliche und bedächtige Rede vorbracht, und haben S. J. G. über eure überaus großen Verstand, Geschidlichkeit, Zierlichkeit in Reden, nicht allein sich über die Maße sehr verwundert, sondern auch herzlich gerne und mit Freuden vernommen, daß sie an euch so einen erfahrenen, manhaften, beherzten, teden Man gefunden, und wollen dieselbigen mit euer Herrlichkeit hernach weiter aus diesen Sachen reden lassen. (Zunächst dieses so geredet wird, muß er sich gewaltig brüsten.)

Vincentius Ladislauß. Ist ein Man in der Welt jezunder, so dem Türken wird Widerstand thun können, so sol es dieser Man thun (Weisset auf sich selber.), und wenn Alexander Magnus, so die ganze Welt in zwölf Jahren bezwungen hat, noch lebte, solte ihm dieser Man zu schaffen geben.

Silvester. Herr Marschalk, lasset deden und anrichten.

Marschalk. Ich wil hingehen und es bestellen. (Gehet abe.)

Silvester. (Ad Vincentium.) Herr Oberster, ihr müßet manche treffliche That haben ausgerichtet, weil ihr euch so wol versucht habet.

Vincentius Ladislauß. Es ist unmöglich zu gläuben, was wir vor ritterliche, manhafte, fürtreffliche Thaten haben ausgerichtet. Als wir noch ein Student waren, wie wir uns dann von Jugend auf der Kriege beflissen, da haben wir neben andern Studenten, welcher in der Zal Zweihundert und neun und neunzig gewesen, sieben tausend Kriegßleut erlegt und keinen gefangen genommen.

Johan Boufiet. Das ist wahr, das habe ich gesehen, ich war dasselbige mal nicht weit davon; ich sahe wol, daß ihr dasselbige mal drei in einem Schuß erschoffet, und zwei blieben

stracks todt, aber der eine lebte noch ein wenig. Derselbe konte nicht wol Deutsch und rief: O Allemanni, wie scheußt du mit Spedel!

(Vincentius schweiget ein wenig stille, darnach spricht er:)

Vincentius Ladislaus. Wir wollen E. F. Durchl. noch eine Geschichte, da wir selbst mit bei gewesen, erzählen. Es ist wol unglücklich, aber doch wahr, wir haben mit denselben Studenten auch eine Stadt mit Pomeranzen, Melonen, Citronen, und Granatäpfel gestürmet und eingenommen.

Silvester. Das ist zu verwundern.

Johan Bouset. Das ist wahr. Ich wil aber E. G. sagen, wie es ist zugangen. Als wir vor der Stadt uns gelägert, und sie ausgehungert, daß das Volk nichts mehr zu essen hatte, wurfen wir ein Haufen Pomeranzen, Melonen, Citronen, und Granatäpfel in die Stadt, und als das Volk vor Hunger nach den Äpfeln lief, dieselben aufaßen, und ihre Sach nicht in Acht hätten, nahmen wir die Stadt ein.

(Vincentius schweiget ein wenig stille, und spricht darnach:)

Vincentius Ladislaus. Wir und unser ganzes Geschlecht seind des adelichen und manhaften Geblüts, das wir je und allwege zu den Kriegen Lust gehabt und nicht allein die Manns-, sondern auch Weibspersonen sich desselbigen beflissen. Unser geliebte Schwester, so nu in Gott verstorben, hat in einer Festung, darin wir belagert waren, in einem Tage im Sturmen vier und zwanzig Kerl umgebracht.

Johan Bouset. Das ist wahr, ich wäre es auch bald ohne Schaden nicht inne worden, dann ich war dasselbige mal euer Feind. Ich wil aber E. G. berichten, wie sie es gemacht hat, sie stund auf dem Walle, und hatte bei sich ein großen Kessel voll Leimwasser stehen, und eine Strenze¹, damit strenzte sie uns, (dem Feinde) das Leimwasser in die Augen, und wann dem Feinde dann die Augen waren zugelleistert, do warf sie ein groß lang rund Holz, welches sie auf dem Walle hatte, herunter, und ehe die Leute sich wieder ermuntern konten, schlug dasselbe Holz drei und zwanzig Kerl todt, und ich war der vier und zwanzigste, dann mit dem Leimwasser traf sie mich etwas niedrig, daß es mir nicht in die Augen kam, und als ich das Holz sahe herunter fallen, sprang ich auf die Halbe, und fiel auf die Erden, daß die Leute

1 Strenze, niederj., Spritze.

meinten, ich wäre todt, und wie ich darnach meine Gelegenheit sahe, lief ich davon. (Schweiget ein weile stille.)

Vincentius Ladislaus. Wir verstehen, daß jezo groß Kriegswesen vor der Hand ist. Nun wolten wir, als ein weitberühmter und kriegserfahner Oberster, E. F. Durchläuchtigkeit wol gute und nützliche Anschläge geben, wie man den Feind angreifen und mit wenigem Volk und großem Vortheil, welches vor dieser Zeit nicht im Gebrauch gewesen, Abbruch thun konte.

Silvester. Das möchten wir gerne anhören.

Vincentius Ladislaus. Wir haben einmal eine Fahne Reuter gesehen, da führte ein jeder Reuter vier und zwanzig Röhre, und konte einer so viel thun, als sonst vierundzwanzig. Wann dasselbe noch geschähe, konte man mit geringem Volk dem Feinde großen Abbruch thun.

Johan Bouset. Das ist wahr, wir könnens aber beiderseits ohne Lügen nicht reden, dieselben Reuter habe ich auch gesehen.

Silvester. Das ist wol ein sein Ding, aber ich möchte wol gern wissen, wie man die Röhre alle führen wolte.

Vincentius Ladislaus. Wir wöllens E. F. Durchl. berichten, sie hatten etliche auf die Hüte gesteket als die Hahnesfedern.

(Inmitteltst sie also reden, wird der Tisch gedeckt. Silvester schweiget ein Weile stille und spricht darnach:)

Silvester. Herr Oberster, ich befinde aus euren Reden, daß ihr all mal selbst dabei gewesen seid, darumb müisset ihr oftmals große Gefahr ausgestanden haben.

Vincentius Ladislaus. Das werden E. F. Durchl. kaum glauben können, was wir vor Gefahr ausgestanden haben. Ich wil derselben nur zweierlei erzählen. Wir haben einmal vor einer statlichen Festung gelegen, der Name aber ist uns entfallen, da hat man nach uns sieben tausend und etliche hundert Schüsse gethan, mit Carttaunen, Maurenbrecher, Feldschlangen¹, und andern groben Geschütz, und wir seind von keinem getroffen worden.

Silvester. So möget ihr wol von großem Glück sagen. Aber saget mir, seid ihr auch wol ehe in Kriegskläuften gefangen worden?

1 Carttaune, großes Geschütz; eine ganze Carttaune schießt 48 Pfd. Eisen, die größte Art: Mauerbrecher, 100 Pfd. Schlange (im Gegensatz gegen das Belagerungsgeschütz), Feldgeschütz; die Feldschlange schießt 8 Pfd.

Vincentius Ladislaus. Ja, wir sind einmal gefangen worden, wie aber solches zugegangen, wollen wir E. F. G. berichten. Wir waren in der Belagerung vor einer Stadt; vor derselben thaten wir neben unsern Gefellen starke Schärmügel, und durch dasselbe Schärmügel kamen wir gar nahe zum Thor und wurden alldar von unsern Gefellen verlassen; wie wir nun nicht wenden konnten, mußten wir Noth halben es wagen und mit den Feinden in die Stadt eilen. Indem wir nun hinein rennten, ließ der Thormächter das Schuzgitter in aller Eile fallen und schlug damit unserm Gaul das Hintertheil biß an den Sattel abe. Wir wurden aber solches nicht gewahr, renneten auch dem Feinde mit dem halben Pferde nach biß auf den Markt und thaten noch dasselbst dem Feinde nicht geringen Abbruch. Als wir aber vermerkten, daß uns der Feind wolte zu stark werden, wolten wir uns wenden, und in dem stürzte das Pferd mit uns, und wurden gewahr, daß wir ein solchen großen Schaden empfangen hätten, mußten also uns wider unsern Willen gefangen geben und uns mit einer Tonnen Goldes ranzaunieren¹.

Johan Bouset. Das habe ich nicht gesehen, dann ich bin nicht dabei gewesen.

(Inmittelst kömt des Herzogen Gemahlin mit ihrem Frauenzimmer und läffet auch der Marschall das Essen auftragen.)

Silvester. Das Essen ist da, wir wollen uns zu Tische setzen. Herr Oberster, gehet hin zu meiner Gemahlin und gebet derselben erstlich die Hand.

Vincentius Ladislaus. Das wollen wir mit aller Ehrerbietung und uns eingepflanzten Höflichkeit willig und gern thun und verrichten. So viel auch die Mahlzeit anlanget, wollen wir die aufgetragene Speise in schuldiger Dankbarkeit mit Zuthun unser Zähne zu uns nehmen und genießen, dann wir haben bei unserm Wirthe gar schlechte und geringe Tractation gehabt, dann er ließ uns grobe Speise, als Speck, Hering, und andere geringe Kost, zu welchen wir unsern Magen nicht gewehnet, fürtragen, von welchen wir aus Fürwitz einen Bissen versucht, der uns dann gar übel bekommen, daß wir auch nicht wol darnach ruhen können.

(Gehet zu der Herzogin und dem Frauenzimmer und gibt ihnen nach der Reige mit großer Reuerenz und Höflichkeit auf seine Art die Hand. Der Herzog sehet sich mit seiner Gemahlin zu Tische und läffet Vincentium etliche mal durch den Marschall zur Tafeln fordern, er aber weigert sich, biß endlich der Herzog selbst aufstehet und ihn zum Tisch führet. Da sehet er sich mit großer Reuerenz und Höflichkeit nieder.)

¹ ranzaunieren, von rançon, redemptio, auslösen.

Actus quinti scena secunda.

Silvester. Eleonora. Vincentius Ladislaus und andere
Aufwarter¹.

(Vincentius stellet sich gar höflich am Tische, stehet auf, leget einem jeden für und sihet sich allenhand umb nach dem Rebentisch, da die Jungfrauen sitzen, und weil er sich so närrisch anstellet und sich umbsihet, lachet seiner die eine Jungfrau am Tische. Wie er die Jungfrau lachen sihet, ziehet er sich in dem Sinn, sie habe ihn lieb, und gewinnet sie wieder lieb und schielet allwege nach dem Tische, wo sie sihet. Endlich fällt ihm das Messer unter dem Tisch, nach demselben bücket er sich, und der Herzog spricht:)

Silvester. Herr Oberster, was machet ihr unter dem Tisch? Habt ihr etwas verlor'n?

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, es hat sich das schneidende Instrument, das man zu Zertheilung der Speise, damit es der Schlung² des Magens desto besser verdäuen kan, pfleget zu gebrauchen, durch seine Bewegung unter den Tisch versfüget, und wir seind in wirklicher Übung, und gedenken es mit Zuthat göttlicher Hülff wiederumb herauf zu verschrauben. (Sihet ein Weil stille, als wenn er in gar tiefen Gedanken wäre, und sagt nichts.)

Silvester. Herr Oberster, wie siht ihr so stille?

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir zweifeln nicht, E. F. Durchl. werden ohn Zweifel in ihrem Lande große und viel wilde Schwein haben.

Silvester. Ja, Herr Oberster, wie fraget ihr so?

Vincentius Ladislaus. Wir gedenken jezund auf³ eine Geschicht, so uns ein mal begegnet ist, wenns E. F. Durchl. nicht zuwidern wäre, so wolte derselben wir solchs erzählen.

Silvester. Ja, ich wilß gerne hören.

Vincentius Ladislaus. Wir seind einmal allein in einem Walde nach Wildpret zu schießen ggangen, da begegnete uns ein groß Wildschwein, von welchem wir auch vor diesem lange gehört, und das Alters halben blind worden war, und eines andern jungen Schweins Schwanz, welchs für ihm hergieng und es führte, in dem Maul hielt. Als wir nun dieß große Schwein ersahen, vermeinten wir dasselbe mit einem Armbrust durch den Kopf zu schießen, schossen aber gar zu sehr auf die Halbe, und feileten also des großen Schweins und trafen das kleine, und schossen ihme den Schwanz abe. Dasselbe lief nun von wegen großer Schmerzen hinweg, das Alte aber blieb stehen

¹ Aufwarter, der, welcher einer Einladung folgt, hier also Gast. —
² Schlung, Schlund. — ³ gedenken auf, denken an.

und hatte den Schwanz im Maul, dann es wußte nirgends hin, weil es blind war. Da liefen wir alsbald hinzu, nahmen den Schwanz, so es im Maul hatte, in die Hand, und führten es noch bei sieben Meil Weges mit uns zu Haus.

Johan Bouset. Es ist ein seltzamer Schuß, aber es trägt sich wunderlich Ding zu bei dem Weidwerk.

Vincentius Ladislaus. (Schweiget ein wenig stille und spricht darnach weiter:) Wir wollen E. F. Durchläuchtigkeit noch eins erzählen: In einem Wald begegnet uns ein gar überaus starkes Wildschwein, dasselbe hatte Zähne, die ihme einer halben Ellen lang zum Maul heraus stunden, und als wir solches erjahen, krochen wir in einen alten Eichenbaum, uns zu verstecken. Als nun das Schwein uns darin vermerkte, hieb es mit Gewalt durch den Baum, daß wir die Zähne zimlich lang wol sehen konten. Derhalben nahmen wir unsern Dolch, der oben am Hefste eine breite Platten hatte, hielten den für das Loch, und da nun das Schwein weiter zu arbeiten anfieng, vernietet es sich selber mit seinem Zahn, und wir fingen dasselbe also, welches hat gewogen sieben Centner.

Johan Bouset. Es muß euch im Baume leiden bange gewesen sein.

Vincentius Ladislaus. E. F. Durchläuchtigkeit verzeihen uns, daß wir fragen, hats auch Wölfe hier im Lande?

Silvester. Ja, mehr, als uns lieb ist, aber wie fraget ihr so darnach?

Vincentius Ladislaus. Uns ist einmal ein seltzamer Poß mit dem Wolf widerfahren, wir ritten durch einen Wald in einem tiefen Schnee, da lief ein starker Wolf mit aufgesperretem Rachen, als ob er uns verschlingen wolte, gerad zu uns; auf daß wir uns nun der Gefahr entledigten, mußten wirs wagen, griffen derowegen mit der Hand den Wolf ungestümlich und eilends durch den Hals in den Leib, erwüschten den Schwanz, zohen denselben nach uns gar stark, und wendeten den Wolf gar umb, wie ein Schuster die Schuh.

Silvester. Biß euch dann der Wolf nicht in den Arm?

Johan Bouset. Das können E. G. wol gedenken, weil er ihm den Arm so gar tief hinein gesteket, daß er nicht hat beißen können.

(Vincentius sihet ein Weile in Gedanken, darnach spricht er:)

Vincentius Ladislaus. Wir wissen, daß E. F. Durchl. Lust haben nach Gänsen, Kranichen und anderm Federwildpret

zu schießen, möchten derowegen wol wünschen, daß wir unjerrn Wildschützen noch haben, und E. F. Durchl. denselben hätten sehen mögen. Derselbe hat einmal mit Schrot auf einen Schuß zwölf Kranichen, welche in die Flügel und welche in die Beine getroffen, ist eilends zugelaufen, damit sie sich nicht wieder erholeten, sie aufgehoben, und unter den Gürtel gesteckt. Da haben sie sich wieder erholet, und weil es ohne das großer Wind gewesen, sich erhoben, den Schützen weggeführt, daß wir nicht erfahren können, wohin er komen ist.

Johan Bouset. Der Schütze muß grausame feltzame Gedanken gehabt haben, als er so in die Luft kommen ist.

Vincentius Ladislaw. Wir wollen E. F. Durchl. noch einen feltzamen, wunderlichen Schuß erzählen, welchen wir selber gethan haben. Wir sind auf ein Zeit spazieren gangen und einem Eichhorn den Kopf abgeschossen, aber das Eichhorn ist gleichwol davon gelaufen. Den andern Tag kam zu uns ein Baur, der sagte, er hätte ein Eichhorn laufen gesehen, das hätte keinen Kopf gehabt; da dachten wir alsbald, es müste unser Eichhorn sein, giengen derhalben hinaus, und schossen es noch einmal, daß es herunter fiel ins Wasser. Da hatten wir einen Schießhund ¹, und wie er dasselbe wolte heraußerholen, bißte es denselben in die Nase, endlich aber brachte ers heraus.

Johan Bouset. Das ist ein wunderlicher Schuß gewesen. (Der Herzog isset inmittelst einen Apfel, und isset die Kerne mit ein, da spricht:)

Vincentius Ladislaw. Fürwahr, gnädiger Herr, das ist nicht gut, daß E. F. Durchläuchtigkeit die Kerne essen, dann wir haben einen Man gefant, derselbe aß viel Granatäpfelkörner, leylich wuchs ihm davon ein großer Granatbaum aus dem Maul, Augen, Ohren und Naselöchern, welcher gute Granaten getragen, die wir gesehen, und selber davon gessen haben.

Johan Bouset. Die müssen gar gut gewesen sein. (Sitzt ein Weil stille und bedenket sich.)

Silvester. Herr Oberster, wie sitzt ihr so? Wolt ihr nicht einmal herumb trinken?

Vincentius Ladislaw. Wir haben jegunder keinen Durst, aber wir gedenken der Zeit, das wirs besser konten, dann wir haben auf einmal selbst vierte ein Lagel voll Malvasier ausgetrunken. Desgleichen haben wir auch auf ein andermal selbst dritte in dreien Trünken sechszeihen Maß Wein ausgetrunken.

¹ Schießhund, der das geschossene Wild apportiert.

Johan Bouset. Weil ihr so viel trinken könnet, wolte ich euch nicht gerne vor einen Diener haben.

Silvester (schweiget ein Weil stille und weist darnach auf einen Sechskopf und saget): Herr Oberster, hats bei euch in eurem Lande auch wol so große Fische?

Vincentius Ladislaus. O ja, noch wol größer als dieser. Es hat sich einmal bei uns ein seltsam Geschicht mit einem überaus großen Fisch zugetragen. Wir sind einmal im Winter bei einem tiefen Wasser hergeritten und sahen, daß eine Fischreuse unter den Eißschulfern¹ herfloß; da dachten wir, es müßten ohne allen Zweifel gute Fische darin sein, nahmen dero wegen mit unserm Knechte Rath, wie wir die Fische mit der Reusen möchten heraus bekommen. Derselbe bedachte sich nun nicht lange und ritte mit dem Gaul in das Wasser, in Meinung, die Reuse heraus zu holen. In dem kömt ein großer Fisch zu seinem großen Unglück, und verschlinget ihn samt dem Pferde. Drei Tage aber hernach wird der Fisch am Lande, da er sich ins Sand gewickelt hatte, gefunden; da schossen wir denselben Fisch todt mit einem Pirschrohr und ließen ihn ausschneiden. Da saß unser Diener noch auf dem Pferde, wie er war hinein gesprengt, und kam wieder heraus mit dem Pferde unverfehret.

Johan Bouset. Ich wilß wol gläuben, dann es trägt sich viel seltsames Dinges zu in der Welt. Ich habe gesehen eine Kraupfanne schmieden, die war so groß, daß drei hundert Schmiede daran arbeiteten, und saßen so weit von einander, daß keiner des andern Schlag hören konte.

Vincentius Ladislaus. Was wolte man aber mit einer solchen großen Pfannen machen?

Johan Bouset. Der Fisch, davon ihr gesagt, solte darin gekochet werden.

Vincentius Ladislaus (schweiget ein Weil stille, darnach spricht er): Haben E. F. Durchlächtigkeit auch Falken?

Silvester. Ja, wir haben etliche. Wie fraget ihr aber so?

Vincentius Ladislaus. Es ist uns ein mal mit einem Reiger und Falken ein seltsamer Poß begegnet. Wir waren mit einem Falken auf dem Weidewerk und hatten damit ein Reiger geheßt; wie aber der Falk den Reiger hoch in den Lüften über-

¹ Schu lfer, ndf., Scholle.

Herzog Heinrich Julius.

stiegen und gestoßen, fielen sie mit einander herunter, und ein Wildschwein, so ohngefähr¹ an die Stätte gelaufen kam, verschluckte beides den Falken und Reiger. Wie ich das erjabe, lief ich im Zorn das Schwein an, fieng es und schnitt es auf, da kam der Falk unverfehret, den Reiger in der Klauen haltend, aus des Schweines Magen heraus geflogen.

Johan Boujet. Dem Falken und Reiger muß grausam bange gewesen sein, ehe sie heraus kommen.

(Vincentius sizet ein Weil stille.)

Silvester. Herr Marschalk, lasset aufheben!

(Wird aufgehoben, und sie stehen miteinander² auf.)

Actus quinti scena tertia.

Silvester. Vincentius Ladislaw. Marschalk.

Vincentius Ladislaw (naget sich wieder zum Herzogen und spricht): Wir haben gehört, E. F. D. sollen eine stattliche Musik haben, wir möchten sie gerne hören. Wir haben unsere Musik auch mit hier, wenns E. F. D. geliebt, sollen sie herkommen.

Silvester. Ja, sie sollen herkommen, lasset die eurigen nur auch holen. (Zum Marschalk.) Herr Marschalk, bestellet, daß die Musikanten herkommen!

Vincentius Ladislaw. Domine Valeri, holet uns auch unser Musik her! (Valerius gebet abe. Vincentius spricht weiter:) Wir haben uns jederzeit aller ritterlichen Künsten und Thaten beflissen und sonderlich des Fechtens und Kämpfens, wie wir dann darin dermaßen geübt und erfahren sein, daß wir nicht gläuben, daß unsers Gleichen jezo in der Welt ist. Wir seind des Rappiers so mächtig, daß wir einen auf einen Knopf stoßen können, auf welchen wir nur wollen, und wenn ein ander meint, wir sein noch weit von ihme, so hat er die Wehre schon im Leibe; wie wir dann auch, wenn wir unser Wehr auf die Seiten hängen, schon wissen, was wir gegen unsern Feind gebrauchen wollen. Wir haben uns oftmalß mit Bier oder Fünfen zugleich gerauft, welche wir zu Boden geschlagen, und seind von ihnen nicht berührt worden. Unser Fechten ist auch kein gemeine Fechten,

1 ohngefähr, zufällig. — 2 miteinander, ndf., zusammen, sämtlich.

dann wir fechten im Rappier allein, im Rappier und Dolchen, im Rappier und Mantel, auch wol mit vier Rappieren, und wie es immer möglich zu erdenken, so können wirs zuwege bringen.

Silvester. Wir haben hier auch einen, der fechten kan, wolt ihrs mit ihme versuchen?

Vincentius Ladislaus. Wir fechten aber nicht anders, als scharf und mit der Wehr, so wir stets auf der Halbe tragen.

Silvester. Ei, in stumpfen Wehren kan man auch wol fechten. — Johan, versucht es mit ihme.

(Vincentius und Johan Boujet legen die Mäntel abe, nehmen die Rappier und gehen zusammen, und wie Johan zu ihme eindringet, weicht er immer, und sagt endlich:)

Vincentius Ladislaus. Ei was, wir mögen jezo nicht fechten, es ist zu hitzig, darzu ist er link, und wir haben uns darzu nicht gewehnet. Wir möchten einen Spott einlegen. (Inmitteltst kömt die Musik.) Wir wollens bleiben lassen und etwas musiciren.

(Des Herzogen Instrumentisten musiciren erstlich, denen höret er mit großer Verwunderung zu, der Herzog fraget ihn:)

Silvester. Herr Oberster, wie gefällt euch unsere Musik?

Vincentius Ladislaus. Zimlich, aber wann unsere Musik sich hören läffet, wird man bald einen Unterscheid merken.

Silvester. Herr Oberster, wie gefällt euch der Bassist?

Vincentius Ladislaus. Er gefällt uns zimlich wol, aber wir haben vor diesem einen gehört, der brummete so stark, daß ein Gewelbe in der Kirchen oben davon barste, und do man ihn nicht heißen aufhören, wäre es gar eingangen und hätte sie alle erschlagen.

Johan Boujet. Es muß leiden schlimmer Kalk gewesen sein, damit das Gewelbe geschlossen, und der Meister, so es fertiget, muß ein unverständiger Kerl gewesen sein.

Silvester. Wie gefällt euch aber der Discantiste?

Vincentius Ladislaus. Er ist zimlich gut, aber wir haben einsmals einen solchen lieblichen Gesang gehört, der diese Stimme weit übertroffen hat.

Silvester. Was war es dann vor ein Gesang?

Vincentius Ladislaus. Wir wollens E. F. Durchläuchtigkeit berichten. Wir waren einmal außgereiset, und wie wir wieder zu Haus kommen, hörten wir einen gar lieblichen Gesang und vermeinten nicht anders, es wäre eine Jungfrau;

als wir uns aber umbjahren, war es ein Stork aufm Dach,
und sang:

Nach grüner Farb meinem Herzen verlangt &c.¹

Johan Bouset. Das kan vor einen lieblichen Gesang
passieren; und ich habe dergleichen auch einmal gehört, daß eine
Wachtel gar lieblich auf eine sonderliche Melodei sang:

Wer weiß, obs wahr ist, was die Leute sagen.

Vincentius Ladislao (wird zornig und saget): Was, heißet
ihr uns liegen?

Johan Bouset. Behüte uns Gott beide vor Lügen. Ich
heiße euch nicht liegen, ich berichte nur, wie die Wachtel ge-
sungen hat.

Silvester. Herr Oberster, schaffet, daß sich euer Musica
auch hören lasse.

Vincentius Ladislao. Was E. F. D. geliebet. —
Domine Valeri, lasset unsere Musikanten hieher treten, und
bringet uns das Pandor her, wir wollen selber mit spielen.
(Anmittels treten sie zu ihm, und er spricht weiter:) Gnädiger Herr, wir
bitten umb Verzeihung, daß wir so fragen; brauchen auch E. F. D.
Instrumentisten Querpfeifen?

Silvester. Ja, solten sie nicht? Wie fraget ihr so?

Vincentius Ladislao. Es fällt uns jekund etwas
ein, das wir derselben erzählen müssen. Wir haben einen grünen
Papageien gehabt, der konte auf der Querpfeifen so lieblich
pfeifen, daß wir auch nicht gläuben, daß es möglich sei, daß ein
Mensch solt können gefunden werden, der es ihm konte nachthuen,
und er ist uns auf dieser Reise gestorben, sonst wolten wir E.
F. D. denselben verehret haben.

Silvester. Ihr hättet mir sollen damit einen angenehmen
Dienst thun.

Johan Bouset. Den hätte ich vorwahr auch wol sehen

¹ Das Lied wird noch einmal angeführt: Von einem Wirt he, Act. IV,
Sc. 3.

Nach grüner Farb mein Herz verlangt,
Und da ich elend was,
Das schafft der Lieb ein Anefang,
Recht wie das grüne Gras,
Gesprossen aus einem Ager weiß
Mit manchen Blümlein klar:
Also hat sich ein Maidlein fein
Gebildet in das Herze mein
Zu diesem neuen Jahr.

Nach Görres' „Volks- und Meisterliedern“; bei Erlach: „Die Volkslieder
der Deutschen“ I, 233. — „Ambras. Lieberbuch“, S. 233.

und hören mögen, dann ich verwundere mich, was es vor einen Anjaß wegen des krummen Schnabels mag gehabt haben.

Silvester. Herr Oberster, laßet doch einmal eure Musik hören.

(Sie musiciren zusammen, es ist aber falsch, was sie machen, und dissonirt durchaus, so wol in Singen als auf den Instrumenten.)

Johan Boujet. Nun fürwahr, ich muß mich dieser Musica selber verwundern, und ob ichs zuvor wol nicht geglaubet, muß ich doch jegund bekennen, daß man gleichwol einen großen Unterschied vor meines Herrn Musik höret, und ich habe mein Lebelang viel Musiken gehört, aber wo mir dergleichen als diese jemals vorkommen ist, so wil ich nicht gesund von dieser Stätte gehen.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, nehmet das Pandor zu euch und tragets in unser Losament, wir wollens nun bleiben lassen, wir haben uns vor diß mal gnugsam beweijet.

Actus quinti scena quarta.

Silvester. Vincentius Ladislaus.

Silvester. Herr Oberster, die Zeit wird euch vielleicht lang werden. Gebet ihr¹ keinen Springer und Tänzer?

Vincentius Ladislaus. Wir gläuben nicht, daß, so viel Springen und Tanzen anlanget, unsers Gleichen bald sol gefunden werden.

Silvester. Wir haben sonsten auch etliche Diener an unserm Hofe, so sich in Springen und Tanzen geübt. Wollet ihr euch nun mit ihnen exerciren, geschicht uns daran ein angenehmer Gefall.

Vincentius Ladislaus. Das wollen wir herzlich gerne thun.

(Sie springen etliche Sprung, die thut er nach gar schlimm, etliche aber kan er nicht thun und entschuldiget sich, das Kleid sei ihme zu enge, und den einen Schenkel hätte er vertreten. Nach dem Springen wird getanzt, im Tanzen aber, wie er sich so umbdrehet, fället er und gibt darnach für, es sei ein Nagel ihm im Wege gestanden, daran hätte er sich gestoßen. Nach diesem tanzet er mit der Jungfrau und stellet sich gar freundlich im Tanzen mit Geberden gegen die Jungfrauen. Sie merket, daß er mit einem Hasen schwanger gehet, lächelt ihn derowegen an, da meinert er nicht anderst, sie habe ihn lieb, und brüstet sich gewaltiglich. In dem entfällt der Jungfrauen ihr Nasetuch, do ist er stracks da, hebet denselben eilend mit großer Reuerenz auf und gibt ihr denselben wieder.)

Silvester. Herr Oberster, unser Gemahlin wolte gerne in ihr Gemach wieder gehen, wolt ihr Urlaub von ihr nehmen?

¹ geben, abgeben, vorstellen, sich producieren als.

Vincentius Ladislaus. Was E. F. D. geliebet.

(Gehet hin mit großer Ehrerbietung und Höflichkeit, und sonderlich, wie er zu der einen Jungfrauen kömt [so Angelica heißt], erzeiget er sich gar freundlich und höflich. Darnach gehet das Frauenzimmer abe.)

Actus quinti scena quinta.

Silvester. Vincentius Ladislaus und die Diener.

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir können E. F. Durchl. etwas in geheim zu vermelden und anzuzeigen nicht unterlassen, bitten derhalben, sie wolle uns hören, und weil es geheime Sachen sein, die Diener lassen abtreten.

Silvester. Ihr Diener, tretet abe.

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir können aus großer Qual, Pein und Marter, so wir in unserm Herzen tragen, nicht unterlassen, derselben unser großes Anliegen zu offenbaren, und ist nun an deme, daß wir aus angeborner und eingepflanzter großer Liebe und Treu dermaßen unser Herz gegen der schönen Angelica in Liebe verbrant¹, daß wir auch auf Erden keine andere zu unser Ehegemahel und Bettgenossen begehren als eben dieselbe. Wir haben auch wol so viel aus allen ihren Geberden vermerkt, daß sie zu uns wegen unser Geschicklichkeit, Erfahrungheit, auch Schönheit ein sonderlich Herz gefasset und ein Aug auf uns geworfen hat. Diemeil dann E. F. D. hier in dieser Sachen viel Guts thun könnten, als wollen wir gebeten haben, sie wollen diese Heirat zu Werk richten. Denn soltz nicht geschehen, so müsten wir vor Angst, Schmerzen und Herzenleid sterben und vergehen.

Silvester. Es ist nicht ohne, ich habe wol gemerket an allen ihren Geberden, daß sie euch lieb hat, dann ich gab Achtung darauf, daß sie auf eure Rede fleißig hörte, und insonderheit hat sie ein überaus groß Wohlgefallen an eurem Tanzen und Springen. Ich lasse mich auch wol bedünken, ich wil diese Heirath wol zu Wege bringen, ich wil mit meiner Gemahlin reden, aber mir ist leide, die Jungfrau werde mir nicht gläuben; ihr müffet mir ein Zeichen geben, daß ich ihr zeigen könne, sonst solte sie wol meinen, ich spottete ihrer.

Vincentius. O, von dieser Rede wird unser Herz dermaßen erfreuet, daß es uns wol möchte aus dem Leibe springen,

¹ verbrant, entnehme ich dem zweiten Druck; 1594 hat entbrent.

und bitte nochmals, E. J. Durchl. wolle das Beste thun, und zum Zeichen wollen wir ihr diesen Ring verehren. (Gibt ihm den Ring.)

Silvester. Nun, ich wilß mit Fleiß ausrichten. Gehet ihr dieweil in meinen Marstall und besehet die Pferde. Gegen Abend komt wieder, so wil ich euch vermuthlich guten Bescheid sagen.

(Vincentius gibt dem Herzogen mit großer Ehrerbietung die Hand, und der Herzog gehet abe.)

Actus quinti scena sexta.

Vincentius Ladislaus. Balthazar. Valerius.

Vincentius. Domine Valeri, wir hoffen, wir wollen umbsonst hier nicht gewesen sein. Wir haben uns eine außerswählet, die wollen wir ehelichen und zur Bettgenossen haben.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläufsten und andern freien Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker, das höre ich gerne, Gott gebe euch viel Glück darzu!

Vincentius. Wir wollen ein ander Kleid anthun, gehet eilends fort und leget uns die Kleider heraus, so wollen wir eins, so uns gefallen wird, auslesen.

(Valerius lauft vorhin, Vincentius gehet in seinem Frangen also hernach und abe.)

Actus sexti scena prima.

Silvester. Eleonora. Marschalk.

Silvester. Ja, wie dünket euch bei diesem Man, den wir heute haben bei uns gehabt?

Eleonora. Ich halte ihn für einen Narren.

Marschalk. Das ist er fürwahr rechtschaffen. Er hat auch alle Eigenschaften eines hoffärtigen Narren an sich.

Silvester. Ich bin jezund sein Gewerbsman¹, er gibt Freiens für.

Eleonora. Das glaube ich nimmermehr.

Silvester. Fürwahr, es ist nicht anderst.

Eleonora. Was wil er dann für eine haben?

Silvester. Der Narr zeugt sich in den Sinn, deine Jung-

1 Gewerbsman, Freiverber.

frau Angelica habe ihn lieb, und auf dieselben hat er dermaßen sein Gemüthe geworfen, daß er mich auch berichtet, wo er sie nicht bekomme, müsse er sterben. Er hat mir auch diesen Ring zugestellt, daß ich denselben ihr zum Zeichen großer Liebe geben sollte. Ich habe ihn auch bei der Meinung gelassen, ich wolte es thun, und auf guten Weg dasselbe richten¹ helfen. Nun habe ich gedacht, weil er doch ein Narr ist, so schade es auch nicht, daß man ihn ein wenig tommelt. Derwegen wolt ich ihn überreden, ich hätte der Jungfrauen den Ring überantwortet, und sie hätte denselben mit Dank angenommen und sich erboten, ihm in Schriften ihr Gemüthe zu verständigen², und ich wolte ein Schreiben in ihrem Namen zur Kurzweil machen lassen des Inhalts, daß es solte Ja und Wille sein. So wird man Wunder sehen, wie sich der Narr denn brüsten und hoch antragen lassen³ sol.

Eleonora. Es wäre wol ein Ding, aber ich fürchte, die Jungfrau möchte darüber in ein böß Geschrei kommen.

Silvester. Ei, es weiß ja jederman wol, daß er ein Narr ist.

Marschalk. E. G. halten mirs zu gute, daß ich derselben in die Rede falle. Ich hatte gedacht, wenn er nun den Brief bekommen und gelesen, und nicht anderst meinete, die Sachen wären alle richtig, daß man denn einen Jungen hätte angekleidet, und ihme denselben ins Bette gesetzt, und an der Seiten, da er (der Narr) sitzen solte, einen Kübel mit Wasser unten zugericht, daß er so darin fiel. So gieng es fein für einen reinen Scherz abe und gebe ein gut Lachen.

Eleonora. Das lasse ich mir mit gefallen.

Silvester Herr Marschalk, bestellet ihrs! Ich wil dieweile mit ihme reden. Inmittelst so kan das alles zu Werk gerichtet werden. (Gebet abe.)

Actus sexti scena secunda.

Adrian. Vincentius Labislao.

Adrian. Mein Herr hat mir befohlen, ich sol den Fantasten wieder holen. Er wird nun einen Sack vol Lügen wieder

1 auf guten Weg richten, in guten Gang bringen. — 2 ihr Gemüthe zu verständigen, ihre Gefühle zu offenbaren. — 3 antragen, einen Antrag machen, werben; lassen fehlt im letzten Druck.

gesamlet haben, die er weiter vorbringen kan, wenn er zu meinem Herrn kömt. Ich bin nun ein gute Weil zu Hofe gewesen, und habe manchen wunderlichen Hasen und Leimstänger gesehen, aber seines Gleichen ist mir noch nicht vorkommen, habe auch mein Lebtag solche große und schreckliche Lügen nicht gehöret. (Inmittelst er so gehet, begegnet ihm Vincentius mit seinen Dienern und hat ein ander Kleid angezogen, und Adrian spricht zu ihm:) Mein guter Freund, mein gnädiger Herr begehret, ihr wollet wieder zu J. G. kommen.

Vincentius. Wir seind jezo in wirklicher Übung, uns zu J. J. D. zu verfügen. Wir seind in derselben Marstall gewesen und haben die schöne Pferde besehen, wir wollen aber mit J. J. D. drauß reden, wann wir zu ihr kommen.

Adria n. Sehet, da kömt mein Herr hergangen.

(Vincentius gehet gar stolz herein, und als er den Herzogen siehet, rüdet er den Mantel zu rechte, besihet sich zu beiden Seiten, und sehet den Hut auf ein Ohr.)

Actus sexti scena tertia.

Silvester. Vincentius. Johan Bouset und andere Diener.

Silvester (gehet Vincentio entgegen, gibt ihm die Hand und spricht): Herr Oberster, die Sache wil gut werden, die Jungfrau hat den Ring angenommen und wil euch schriftlich antworten.

Vincentius. O, E. J. D. müsse großen Dank haben.

Silvester. Herr Oberster, ist euch die Zeit auch lang geworden?

Vincentius. O nein, wir seind in E. J. D. Stalle gewesen und haben derselben Pferde besehen.

Silvester. Wie gefallen sie euch dann?

Vincentius. Sie gefallen uns zimlich wol. Aber wir haben einmal ein Ross gehabt, desgleichen möchten wir E. J. D. wol gönnen.

Silvester. Was war es dann vor ein Pferd?

Vincentius. Es war ein neapolitanisch Ross. Das hatten wir dermaßen abgerichtet, daß es alles thate, was wir ihm befohlen, und hatten darzu weder Ruthen noch Sporen von nöthen. Dasselbe stund vor den Hühnern und Hasen wie ein vorstehender Hund. Dann wir ritten einmal bei der Nacht durch einen Busch, darin war ein klein Wässerlein, das Pferd stund stille, spitzete die Ohren, do merkten wir wol, daß es etwas bedeutete, und nahmen unsern Stein, welchen wir zu Venedig gekauft und zuvor Holz

geweſen, aber dadurch, daß er lange im Meer gelegen, zum Stein geworden war und die Tugend an ſich hatte, daß er des Nachts ſo ein hellen Schein von ſich gabe, daß man dabei ſchreiben und leſen konte, herfür, erfahen drei Haſen bei einander in einem Buſch, und dreihundert Antvogel¹ auf dem Wäſſerlein, erſchoſſen davon ſieben und ließen ſie liegen, dann wir nicht trauen dürfen, obß vielleicht Geſpenſt² wäre.

Johan Bouſet. Daß Pferd muß ein gut ſcharf Geſicht gehabt haben, daß es die Enten und Haſen geſehen, oder ein dünne Naſe, daß es die Ente gerochen hat.

Vincentius. Im gleichen haben wir auch einmal ein ſpanniſch Pferd gehabt, welches, ſo oft es vor den König oder die Königin kommen, oder ſonſten einen, der Herrngeſchlechts geweſen, nieder gekniet und ihnen Reverenz gethan, von einem Knie auf das ander gefallen, darnach ſich über drei Stunde aufm Plaze eines Tiſches breit ohne Aufhören getommel, daß auch der König zu Hiſpanien zu uns gefandt und uns anzeigen laſſen, es jammerte ihm des Pferdes, wir ſoltèn doch abziehen. Wie wir nun abzogen, war ein See dabei, welcher überfrozen; auf demſelben Eiſe tommelte es ſich noch über zwo Stunde, und renneten darauf Curira³, gleitet auch kein mal, und hatte darzu keine Stollen⁴ an den Eiſen. Do daß der König erfuhre, wolte er uns dafür zwei andere ſchöne Hengſte und ſechs tauſend doppelte Ducaten geben. Wir aber ſchlugen ihm daſſelbe abe, darüber er denn auch heftig erzürnet ward. Daſſelbe Pferd konte niemands als wir ſelbs reiten, und wenn wir ihme auch nicht allezeit, ehe wir auffaßen, eine Maulſchell gaben, ſo war es gar traurig und gedachte, wir zürneten mit ihm. In Summa, wir können deſſelben Pferds Tugend nicht alle erzählen, dann es holete auch wieder aus dem Waſſer als ein Schießhund.

Johan Bouſet. Daß iſt ein köſtlich Pferd geweſen. Wenn man deſſelben viel hätte, ſo dürfte man ſo viel Hunde nicht halten.

Vincentius. Daſſelbe Pferd wolte einſmals unſer Knecht reiten und es ein wenig mit den Sporen angreifen, und weil es niemands als uns leiden konte, warf es denſelben Knecht aus dem Sattel und Stiefeln heraus, daß die Stiefel und Sporen in

1 Antvogel, Ente. — 2 Geſpenſt, Blendwerk. — 3 Curira für das ital. *carriera*. — 4 Stollen, die umgebogenen Abſätze an den Enden des Fußeiſens.

den Steigbügeln stehen blieben, und der Knecht fiel drei Ribben im Leibe entzwei.

Johan Boujet. Der Knecht muß mit den Füßen feste in die Bügel getreten, oder sonstn lose gefessen haben. (Silentium.)

Vincentius. E. J. Durchlächtigkeit werden ohne Zweifel einen guten Reitschmied haben?

Silvester. Ja, wir haben egliche Schmiede, aber wie fraget ihr so?

Vincentius. Wir haben einen Schmied gehabt, der war seiner Kunst so fertig, daß er im Ringrennen in voller Currit einem Pferde ein Eisen aufschlagen konte und am Reunen nichts hinderte.

Johan Boujet. Der Schmied muß seiner Kunst gewiß gewesen sein und eine gerade¹ Faust gehabt und es lange gebraucht² haben.

Vincentius. Wir müssen E. J. D. noch von einem abgerichteten Pferde sagen, sie werden es wol schwerlich gläuben, aber es ist gewiß geschehen. Wir haben ein Pferd gehabt, mit demselben haben wir in ein tief Moraß gesaft, und hat das Pferd alle vier Eisen abgeriffen. Wie wir nun solches im Fortreiten merkten, wendeten wir uns wieder zu dem Orte; da war das Pferd so gerade und abgerichtet, daß es gleich alle vier Eisen im Sprunge traf, die Nägel sich wieder zuzogen, und das Pferd mit den Eisen versorget was. Wie wir dann auch denselben Tag noch acht großer Meil ritten und zu Abends ihme kein Nagel mangelte.

Johan Boujet. Das ist ein groß Glück gewesen, es sol nicht allzeit so wol gerathen, und wenn man derselben Pferde viel hätte, so dürste man den Schmieden vor das Beschlagen so viel Geldes nicht geben.³

Inmittelst kömt ein Junge und bringet Vincentio von der Jungfrauen Angelica einen Brief.

Actus sexti scena quarta.

Vincentius Labislauß. Silvester. Valerius.

Vincentius (machet den Brief, in welchem ein Schuuytuch gelegt. auf, sihet nach dem Namen. Wie er nun Angelicam⁵ darin findet, läffet er

1 gerade, behend, gewandt. — 2 gebrauchen, üben. — 3 Der Magdeburger Druck fügt noch eine Geschichte von einem eierlegenden Pferde hinzu, das Vincentius dem Herzog zum Geschenk gemacht haben würde, wenn es nicht leider von einem Wolf zerriffen worden wäre. — 4 gelegt, aus dem Magdeburger Druck, der von 1594 hat: gemacht. — 5 Angelicam, den Namen der Angelica.

den Brief, schlägt an die Brust, hüpfet vor Freuden auf und spricht):
Angelica, o Angelica, du Schöneste auf Erden!

Silvester. Herr Oberster, was seind das für Briefe?

Vincentius Ladislauß. Eure J. Durchläuchtigkeit wissen, was wir mit derselben geredt haben in vertrauter Sache; nun bekommen wir Antwort, die Sachen sein nun all richtig. Wir danken Euer Fürstl. Durchläuchtigkeit zum höchsten, und zum Zeichen schicket sie uns diesen Schnuptuch. (Küffet den Schnuptuch.)

Silvester. Nun sehet ihr, daß ich nicht vergebens gehandelt habe. Aber laffet mir doch den Brief lesen¹.

(Vincentius liest den Brief, repetirt eplische mal ihren Namen, schlägt an die Brust, hüpfet wie ein Aff und stellet sich gar manierlich an.)

Was Gott zusammen füget, sol der Mensch nicht scheiden. Wir wollen nicht lange zumachen, dann weil das Eisen warm ist, so ist es gut zu schmieden. Ich wil sie euch diesen Abend lassen ins Bette setzen und wil euch eine kurze lustige Hochzeit anrichten. Kommet nur dieweil mit mir in mein Zimmer, biß daß man das Bette hat fertig gemacht. (Gehen abe, und im Weggehen spricht)

Vincentius. Domine Valeri, wir seind wol hier gewesen, wir haben die schöne Angelicam allhier erworben, und nun wil sich nicht anders gebühren, dann daß wir müssen ein Freudenmahl anrichten. Darumb gehet flugs hin und bestellet es außs allerbeste, ihr könnet, damit, wann wir auf den Abend hinab kommen mit unser geliebten Braut, es alles fertig sei. Laffet nichts mangeln, es koste, was es wolle.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegskläusten und andern löblichen freien Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich wil es bestellen, und ich wünsche E. Ehrn viel Glück und Heil zu diesem Stande. (Gebet abe.)

Anmittelft wird musicirt.

Actus sexti scena quinta.

Silvester. Vincentius Ladislauß. Marschalk. Johan Bouset, die Braut, und andere.

(Das Bette wird zugerichtet, bei demselben ist Johan Bouset beschäftigt und Director des ganzen Werks. Wie das geschehen, führt ihn der Herzog samt seinem Marschalk mit der Wustl stattlich heraus, er gehet gewaltig stolz auf seine Art, sträubet sich wie eine Rahe und brauchet seine vorige oftmals angezogene Mores. Die Braut bringt man auch und setzet die auf das Bette.

¹ Lesen, vorlesen.

Darnach setzt man Vincentium auch ins Bette, und wie er meinet, er siße zum allerbesten, fällt er in die Bütte mit Wasser, da lachet nun niemand als jederman.)

Johan Boujet. Ejel und lügenhaftiger, in Lügen wol-
erfahrner, mit der Thorheit und tölpischen Moribus wolbegabter
Kämpfer zu Fuß mit der ledern Kolbe und Ritter aufm Ejel mit
der Streugabel, Fliegen- und Mucken-Oberster, wie gefällt dem
Herrn das Bad? Gott wolle es dem Herrn gesegnen!

(Vincentius Ladislaus krecht inmittelst wieder aus dem Bade, und ist über
die Mäße zornig und spricht:)

Vincentius Ladislaus. Wie sollen wir das verstehen?
Was meinet man wol, was man an uns für einen Man habe?
(Schweiget ein wenig.) Ihr möget gleichwol wissen, daß dieser, ja
eben dieser Man ein solcher Man ist, der auf den Kaiser nicht viel
geben sol. Sol man einen so fürtrefflichen, weitberühmten, er-
fahrenen und verständigen Man, als wir sein, so schampfieren¹
und einen solchen Spott beweisen? Hätte man uns nicht Bessers
als solchen Spott beweisen wollen, so hätte man uns wol in
unser Herberg lassen mögen. Wir hätten noch wol so viel von
unserm Vater ererbet, daß wir hätten vor unser Geld zehren
können. Nun, wer weiß, es könnte die Zeit kommen, daß man
unser von nöthen haben möchte, so sol man auch alsdann befinden,
was man an uns jezund gethan hat. Dieser Man ist so from,
als einer leben mag (weist auf sich.), aber wo man ihn erzürnet,
so gläubet kein Mensch, wie übel man ihn wieder zufrieden
sprechen kan. Nu hat man uns so heftig und über die Mäße
erzürnet, weil man uns so schampfiert und einen solchen Spott
bewiesen hat! Nun, wir wollens gedenken, wenn man meinet,
wir habens vorlängst vergessen, oder wir wollen nicht sein, der
wir sein! (Gebet abe.)

Johan Boujet und die Andern rseifen alle hinter ihm
her, lachen ihn aus, schreien ihn an: Herr Kämpfer zu Ross und Fuß!
Und ander dergleichen Speiwort brauchen sie mehr und werfen ihn mit faulen
Eiern vom Platz. Er ist wol zornig und wil wiederumb von sich schagen und
werfen, aber viel Hunde ist der Hasen Tod. Er muß davon laufen, und
gehen alle abe.

1 schampfieren, der spätere Druck hat schimpfieren.

VI.

TRAGÆDIA HIEHADBEL.

Von einem

Ungerathenen Sohn,

welcher unmenschliche und unerhörte Mordthaten begangen, auch endlich neben seinen Mitconsorten ein erbarmlich schrecklich und greulich Ende genommen hat.

Mit 18 Personen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel

Anno 1594.

Personae Tragoediae.

Prologus.

1. Severus, der alte Herzog.
2. Patientia, des alten Herzogen Gemahlin.
3. Probus, des Herzogen ältester Sohn.
4. Pubica, des Probi Gemahlin.
5. Innocens, Probi junger Sohn.
6. Nero, des Herzogen jüngster Sohn.
7. Infans, des Neronis Bastardssohn.
8. Justus,
9. Verax, } des Herzogen Rätke.
10. Constans, }
11. Fidelis, } zwen Kammerjunfern.
12. Garrulus, }
13. Hypocrita, } Neronis Consiliiarii.
14. Seditiosus, }
15. Empiricus, }
16. Satan, } Teufel.
17. Beelzebub, }
18. Lucifer, }

Mutæ personæ von Dienern und Officierern können
so viel geordnet werden, als einem jeden geliebet.
Epilogus.

Prologus.

Gnädige und günstige Herren! Es wirdet ihunder eine erschreckliche Tragoedia von einem ungerathenen Sohn agirt, und dabei was er mit seinen Consorten vor ein Ende genommen angezeigt werden. Die Herren wollen nun solches anzuhören unbeschweret sein.

Actus primi scena prima.

Nero.

Nero. Wuich¹! Ich habe gehöret, es sol ja was braten². Mein Vater, der alte Gack, hat seine Gelahrten zu sich bescheiden³, da werden sie vielleicht eine Glocken über mich gießen⁴ wollen. Wenn ich doch nur könnte an Garrulum, den Kämmerling, kommen! Der solte mirs wol sagen, was es wäre. Ich wil nun hin und versuchen, ob ich ihne finden könnte. Aber sihe, dort kömt er schon her; ich muß zu ihme und ihn fragen.

Actus primi scena secunda.

Nero. Garrulus.

Nero. Glück zu, Garrule! Wie stehen die Sachen? Ist der Küche bald gar? Was bedeutet es, daß die Rätthe von deinem Herrn bescheiden sind? Du hast mir ja wol ehe etwas offenbaret;

1 Wuich, Interj. niederj., vgl. wuchez, mhd. Geschrei, wuchzen, schreien. — 2 es soll etwas braten, sprichwörtl. Redensart, es soll etwas im Werke sein. — 3 bescheiden, part. — 4 eine Glocke gießen, sprichwörtl.: etwas verabreden, einen Anschlag machen.

lieber, sage mir's doch, was es sein möge; ich wil dir einmal wieder dienen.

Garrulus. Ich kan es wahrlich noch zur Zeit nicht wissen, Herr, was es für Sachen sein. Die Rätthe sein auf diesen Glockenschlag anhero bescheiden; ich wil aber wol heimlich zuhören, und wenn ichs vernehme, was es sei, wil ichs E. G. berichten; E. G. müssen mich aber nicht melden¹. Aber, Poß Belten, dort komt mein Herr! Gehet eilends weg, daß er E. G. nicht sehe, es möchte sonstet² Verdacht geben.

(Nero gehet abe.)

Actus primi scena tertia.

Severus, der alte Herzog, gehet ein mit seinem Jungen und zweien Kammerjüngern.

Severus. Justus. Verax. Constans. Die beiden Kämmerlinge. Junge.

Severus. Lasset Stühle und Bänke herbringen. (Sie werden gebracht.) Ihr Kämmerlinge, gehet beiseits, biß daß ich euch wieder rufe. (Gehen abe. Junge gehet beiseits.) Ihr Rätthe, setzet euch hierher zu mir.

(Der eine Kämmerling, Garrulus, stehet verborgen und höret heimlich zu, was dar berathschlaget wird.)

Lieben Rätthe, ich bin nunmehr alt und gehe auf der Gruben, muß derowegen dahin gedenken, daß ichs bei Zeiten, weil ich noch etwas von Kräften habe und bei guter Vernunft bin, also anordne, wie ichs nach meinem Tode allenthalben wil gehalten haben; zu dero Behuf ich euch jekunder her bescheiden, und bin entschlossen, meine beiden Söhne für mich zu fordern und ihnen als ein getreuer Vater ein Valetpredigt zu thun und zur Einigkeit und allem Guten zu vermahnen. Nächstdem wil ich meinem ältesten Sohn Probo die Regierung und Land und Leute nach meinem Tode austragen, den andern aber nach dieses Landes Gelegenheit mit einem Stück Geldes abfinden; dann weil er doch etwas wilde geblieben, mag er sich in der Welt versuchen, daß ihm das Gelbe vom Schnabel gewischt werde. Dann ich wil hoffen, wann er unter Leuten kommen wird, sol er sich anders schicken.

Justus. Diese väterliche und christliche Fürsorge ist an E. G. billich zu loben; der liebe Gott aber wolle gleichwol Land und

1 melden, verrathen. — 2 sonstet, diese Form kommt öfters vor.

Leuten zu Trost dieselben noch lange bei gesundem Wesen nach seinem göttlichen Willen fristen und erhalten! Belangend die Anordnung, so dieselben anzurichten in Willens, weiß ich dieselben nicht zu verbessern¹, und steht solchs bei E. G. allein, wie es mit ihren geliebten Söhnen disponiren und anordnen wollen. Daß sich der junge Herr in der Welt etwas besehe, ist kein unebener Weg; es müßt aber gleichwol dem Herrn, weil er etwas frech, mit Ernst eingeredet, auch Leute, so ein Auge auf ihnen haben und für denen er sich etwas fürchten müste, zugeordnet werden. Wil aber hiemit E. F. G. und derselben Räthen, meinen andern Collegis, hiemit nichts vorgrißen haben.

Verax. Ich befinde E. F. G. Vornehmen und meines Collegen Bedenten der Billigkeit gemäß; weiß es derowegen nicht zu verbessern.

Constans. Diese hochwichtige Sachen sein dermaßen von E. F. G. und meinen Collegis erwogen, daß ich dabei nicht² zu erinnern weiß.

Severus. Nun in Gottes Namen, so wil ich meine beiden Söhne vor mich bescheiden. Komt, gehet dieweile mit mir in mein Losament zum Essen.

(Gehen abe.)

Actus primi scena quarta.

Garrulus.

Garrulus. Wann ich doch müste, wor ich den jungen Herrn finden solte, wolte ich zu ihme gehen und ihme vermelden, was sürgelaufen wäre. Daß wil ein selkamer Handel werden! Ich möchte noch wol gerne sehen, was es für ein Ende nehmen wird. Renne ich den Herrn recht, er ist so nicht gehaaret³, er wirds so dabei nicht bleiben lassen; darauf dürfte ich etwas Hohes verwetten. Nun, die Zeit wirds geben. Ich wil gehen und sehen, ob ich ihnen⁴ könnte antreffen. Aber sihe, dort sehe ich ihnen schon herkommen, ich wil zu ihme gehen und ihme Relation thun, so gut ichs behalten können; aber es wird ihme nicht gefallen.

1 verbessern, trans., Besseres vorschlagen als. — 2 nicht, mhd. niht nichts. — 3 so gehaaret sein, vgl. oben S. 49, Anmerk. 5. — 4 ihnen, accus. ihu.

Actus primi scena quinta.

Nero. Garrulus.

Nero. Sieh da, kömstu schon wieder? Was ist dann gut, klug oder närrisch vorgelaufen? (Und lachet.)

Garrulus. Gnädiger Herr, wie ich einnehmen¹ können, wil ich E. G. beichten; ich bitte aber, sie wollen mir in Ungnaden nicht verdenken², dann ich habe mit diesen Sachen nicht zu thun.

Nero (siehet trotzig aus). Sage her, was ist's dann?

Garrulus. Was sol's sein? Man wird Filze³ austheilen, und, Herr, ihr solt wandern. Man wil E. G. mit Geld abtaufen, und E. G. sol in die Welt und sol sich lassen das Gelbe vom Schnabel wischen, und man wil E. G. einen Hofmeister zuordnen, der sol E. G. sagen, was dieselben thun sollen.

Nero (antwortet trotziglich): Ja was sagstu? Wollen Filze wanfen⁴? Wer wil die austheilen?

Garrulus. Das wil E. G. Herr Vater thun.

Nero. Was liegt daran? So habe ich zwei Ohren; so mag es zu einem ein und zum andern wieder ausgehen. Aber was sagstu sei mehr vorgelaufen? Sol ich wandern, und man wil mich mit Geld abekaufen?

Garrulus. Es ward also davon geredt, daß man E. G. jählich eine Summen Geldes geben wolte, E. G. aber solten in die Welt und sich das Gelbe vom Schnabel wischen lassen.

Nero. Das höre ich gerne, daß sie mir Geld geben wollen, so kan ich desto frischer zehren. Aber was sagstu, das Gelbe vom Schnabel abzuwischen? Wer wil mir das Gelbe vom Schnabel wischen? Es komme einer her und wische mir's abe: ihme sol poß dieser und jener bestehen!

Garrulus. Das stelle ich dahin; aber sie sagten auch davon, sie wolten E. G. einen Hofmeister zuordnen, der solte sie ein wenig im Zaum halten.

Nero. Einen Hofmeister zuordnen? Wer gab dann das für?

Garrulus. Das that meines Herrn Rath Justus.

Nero. Justus? Der alte Schelm! Ja, ich wolte, daß er vor einen Hofmeister sich zu mir wolte bestellen lassen; ich wolte

1 einnehmen, vernehmen, verstehen. — 2 verdenken, übel aufnehmen. — 3 Filze, Scheltworte, Vorwürfe. — 4 wanfen, ndf., ab und zugehen; hier in der Bedeutung: (häufig) ausgeheilt werden. Vgl. auch Schambach „Wörterbuch der niederdeutschen Mundart u. s. w.“ S. 285.

ihme den alten schelmischen Bart ausraufen und ihnen dermaßen mit Füßen treten, daß ihme das Blut sollte zum Halse auslaufen.

Garrulus. Ich habe mit dieser Sachen nichts zu thun; darüber gebe ich euch zu Hause —¹. Aber ich habe nun nicht länger Zeit, hier zu warten, ich muß wieder hingehen zu meinem Herrn; dann wann ich zu lange ausbliebe, und es ersähe mich vielleicht einer hie, dürfte ich wol auf einen Teufel kommen².

Nero. Gehe immer hin, und vernimstu was mehr, so berichte mirs.

Garrulus. Es sol geschehen. Aber, Herr, ihr müßet reinen Mund halten und von mir nicht jagen.

Nero. Das darfstu doch nicht befürchten, es sol bei mir wol bleiben, ich wil mich auch nicht merken lassen, daß ich etwas davon weiß, sondern wil erwarten, was vorlaufen wil.

(Garrulus gehet abe.)

Actus primi scena sexta.

Nero. ✓

Nero (gehet ein Weil in Gedanken, stellet sich an, als wenn er zornig wäre, streicht über die Haar und spricht): Das sind mir leiden³ feine Händel! (Schweiget ein wenig stille.) Ei, sie werden mir wehe damit thun, wenn sie mich silzen! Ich frage den Teufel nicht darnach. Ich wil doch gleichwol thun, was mir gefällt, und wil sehen, wer mirs wehren sol. Aber daß sie meinen, sie wolten mich so mit Gelde abkäufern und zum Lande hinaus jagen, das sol ihnen feilen⁴; des sei ihnen ein Eid geschworen, und sie haben mich noch nicht hinaus. Haben sie diß zu Hause über mich bedacht? Ich wil auch zu meiner Nothdurft⁵ etwas bedenken⁶, und wollen sehen, welcher es zum Besten treffen wird. Ich wil hingehen und warten, was sie doch weiter vornehmen wollen. (Gebet zornig abe.)

Musica.

¹ euch zu Hause, niederl. to häpe, euch zusammen, euch allen. In dem Satz ist offenbar etwas ausgefallen, etwa mein Wort. — ² auf einen Teufel kommen, auf den Teufel kommen, schlecht wegkommen. — ³ leiden, adverb., sehr. — ⁴ feilen, fehlen, fehlschlagen. — ⁵ Nothdurft, alles zur Bertheidigung (vor Gericht) Nothwendige. — ⁶ bedenken, erdenken.

Actus secundi scena prima.

Severus. Justus. Verax. Constans. Garrulus. Fidelis.
Der Junge.

(Der Herzog setzt sich nieder.)

Severus. Gehe und sage meinen beiden Söhnen Probo und Neroni, daß sie hieher zu mir kommen, dann ich habe was mit ihnen zu reden. (Fidelis gehet abe.)

Junge, lauf hin und hole mir die Pferdehar und das Bund Garten¹, so drinnen in meinem Gemache liegt, und bringe dasselbe her zu mir.

(Der Junge gehet abe, komt aber bald wieder und bringet, was ihm befohlen ist.)

Meine Söhne bleiben lange außen. Wo sie sein mögen? Aber dort, sehe ich wol, kömt mein eltester Sohn Probus; Neronem aber vermerke ich noch nicht.

Probus komt gegangen neben Fidelis und thut seinem Herrn Vater gebürliche Reberenz.

Actus secundi scena secunda.

Severus. Probus. Die Rätthe und beide Kammerjunkern.

Probus. Lieber Herr Vater, auf E. G. Erfordern bin ich gehorsamlich hier erschienen und wil söhnllich anhören, was dieselben an mich väterlich bringen werden, bin auch nach meinem äußersten Vermögen derselben söhnllich zu willfahren willich und bereit und bitte ganz söhnllich, es wollen E. G. meines Verzugs kein ungnädiges Mißfallen tragen.

Severus. Es ist recht, mein lieber Sohn, daß du dich hast eingestellt. Aber wo bleibet mein ander Sohn Nero? Fidelis, hastu es ihm nicht angeagt?

Fidelis. Ich habe ihm E. F. G. Befehl angezeigt. Ich versehe mich auch, er wird bald kommen. Ich wil lieber noch einmal hingehen.

Severus. Das thue, und daß er fort gehe.

(Fidelis gehet abe, inmittelft begegnet ihm Nero.)

1 Garten, alte Form, mhd. gart, Reis, Gerte.

Actus secundi scena tertia.

Nero. Fidelis.

Fidelis. Poß Belten, Herr, gehet fort! E. G. Herr Vater ist gar zornig, daß E. G. so lange außen sein.

Nero. Ich habe Zeit genug, dahin zu kommen; es ist je so kalt nicht; ob sie schon ein wenig warten müssen, werden sie so balde nicht erfrieren.

Fidelis. Ei, Herr, das sind seltsame Reden. Es ist gleichwol euer Herr Vater.

Nero. Ist er mein Vater, so bin ich sein Sohn; er erzeiget sich aber gegen mir nicht als ein Vater.

Fidelis. Das wüßte ich wahrlich nicht, was der gute Herr mehr bei E. G. thun sollte; wann E. G. sich nur als ein Sohn erzeigen wolte.

Nero. Ich frage auch viel darnach! Er mag machen was er wil; daß ich mich aber meinem Bruder sollte unter die Füße legen, dar stehet mir der Kopf noch zur Zeit nicht nach.

Fidelis. Herr, wann ihr so daran wollet, so wilß nicht gut werden.

Nero. Ei, so mag es arg werden; was ist dann daran gelegen?

(Nero gehet trotziglichen vor seinen Herrn Vatern stehen und gafft ihnen an, thut ihme gar kein Reverenz.)

Actus secundi scena quarta.

Severus. Probus. Nero. Die Rätße.

Severus. Ihr Kämmerlinge, gehet beiseits. — Hörstu, Nero, wie kömts, daß du dich so trotziglich erzeigest und wilt nicht zu mir kommen, wann ich dir Boten schicke?

Nero. Kann ich dann fliegen?

Severus. O Sohn, bedenke dich eines Bessern.

Nero. Ich habe mich schon längst bedacht.

Severus. Nu wolan, so muß ichs Gott und der Geduld befehlen.

Nero. Das wil ich auch thun.

Severus. Schweig und laß mich reden.

Nero. Wer wolte mir das Reden verbieten?

Severus. Hörstu wol, daß du das Maul haltest!

(Nero hält seinem Vater in zu Troste mit den Fingern das Maul zu und
 ſieht gar troßlich und ſaur auß.)

Severus. Lieben Kinder, ich bin nunmehr alt und wolbetagt und habe die längste Zeit erlebt; damit ich aber meinem väterlichen Ampt möge genug thuen, so habe ich euch mein väterliches Gemüth entdecken, eine gute Lehre, darnach ihr euch halten, geben, auch sonst wie ichs nach meinem Tode wil gehalten haben, vermelden mögen¹. Darumb, lieben Kinder, gehorchet mir, euerm Vater, und lebet also, auf daß es euch wol gehe; für allen Dingen aber laßet euch die Furcht des Herrn besolhen sein; dann die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und wer den Herrn fürchtet, dem wirds wol gehen, und wann er Trosts Bedarf hat, wird er gesegnet sein. Sehet aber gleichwol zu, daß euer Gottesfurcht nicht Heuchelei sei, und dienet Gott nicht mit falschem Herzen und suchet nicht Ruhm durch Heuchelei bei den Leuten, damit der Herr eure Tücke nicht offenbare und stürze euch öffentlich vor den Leuten, darumb daß ihr nicht in rechter Furcht Gott gedienet haben², und euer Herz falsch gewesen ist.

Probus. Lieber Vater, ich wil diß mit Fleiß in Acht nehmen, und was ich aus menschlicher Schwachheit nicht thun kan, wil ich Gott umb Hülff anrufen.

Severus. Nächst diesem ehret euern Vater und Mutter mit der That, mit Worten und mit Geduld, auf daß unser Segen auf euch kommen möge. Lieben Kinder, pfleget mein, weil ich nun alt bin, und betrübet mich ja nicht, weil ich lebe, und haltet mirs zu gute, ob ich kindisch werde, und verachtet mich nicht darumb, daß ihr geschickter seid; dann wer seinen Vater Wohlthat erzeiget, wird nimmermehr vergessen werden, und wer seinen Vater ehret, wird auch Freude an seinen Kindern haben.

Probus. Ich hoffe auch, lieber Vater, daß ich solches bißhero noch gethan; ich wil mich ferner auch mit Gottes Hülff befließigen, daß ich euch zum Zorn nicht Ursache geben möge. Was ich auch sonst in euerm hohen Alter mit Pflieg und Warten thun kan, wil ich gerne thun nach meinem Vermögen; bins auch zu thun schuldig.

Severus. Nero, antwortstu mir dann hierauf nichts, was du zu thun gemeint seist oder nicht?

(Nero schweigt stille.)

¹ mögen, im Druck steht als Fehler: möchte. — ² haben, 3. p. pl., habet.

Severus. Hörstu nicht? Hastu kein Maul?

Nero. Heut frühe hatte ichs noch. Habt ihr mir doch befolhen, ich sollte das Maul halten! Das habe ich auch mit diesen beiden Fingern gethan.

Severus. O du gottloser Bube, Gott wird dich strafen, und wird dir nimmermehr wol gehen. Aber wie dem allen¹, ich wil nicht desto weniger mit väterlichem Vermahnen anhalten. Wiltu mir dann nicht gehorchen, so wird dich Gott wol finden. Letzlich, weil ich (leider) mit Schmerzen und Bekümmernis erlebet und sehen muß, daß ihr beiden Kinder nicht eins seid, wiewol der Mangel auf einem Theil nicht sein mag, so kan ich nicht unterlassen, euch treuherzig und väterlich zu vermahnen; kans dann nicht Frucht schaffen, so muß ichs Gott befehlen. Wenn ich das Meine thue, so bin ich desto besser für Gott und der Welt entschuldiget. Sehet hie an diesen Pferdes Haarn, die nehmet zu euch und versuchet, ob ihr sie von einander reißen könnet.

(Gibt es ihnen hin; Probus versucht sich daran, kans aber nicht zerreißen; der jüngste Sohn Nero wils nicht nehmen und sagt troziglich:)

Nero. Das sein Haar von einer alten Mähren, das habe ich lange wol gewußt, daß wann sie beieinander sein, man sie nicht zerreißen kan.

Severus. O, Gott wird dich losen Buben noch strafen! (Schweiget ein wenig stille.) Sehet hie das Bündlein Garten; versuchet es, ob ihr sie könnet brechen.

(Probus versucht es, er kan sie aber nicht brechen; Nero aber wil sie nicht nehmen und sagt:)

Nero. Das sein hasseln Stöcke². Wenn man einen damit schlägt, schwellen sie nicht³. Das habe ich vorhin wol gewußt, daß man sie nicht brechen kan.

Severus (seufzet über seines Sohnes Troz und irrth): Da habt ihr nun gesehen, wann die Haar und das Bündlein zusammen bleiben, daß sie nicht können zerbrochen und zerrissen werden; darauß ihr dann das lernen sollet: wann meine väterliche Erinnerung so viel könnte oder möchte Statt haben, daß ihr wollet eins sein und auf einem Stücke halten, daß euch niemandß so bald anfechten werde; dann das alte Sprichwort heißet: Concordia

1 wie dem allen, wie dem auch sei, trotz alledem. — 2 hasseln, häßeln, adj., vom Haselnußbaum. — 3 schwellen sie nicht, nämlich die Stöcke, Volkswiß, noch jetzt in Niedersachsen zu hören.

parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur. Werdet ihr aber uneinig sein und nicht zusammen halten, so kans auch mit euch keinen Bestand haben; dann sehet, versuchet das Haar und den einzeln Stoc, den werdet ihr leichtlich zerbrechen und zerreißen können.

(Probus zerreißt das Haar und zerbricht den Stoc; Nero aber wil es nicht annehmen und sagt:)

Nero. Das ist mir ein nãrriich Munster¹! Was sol man hieraus lernen? Das ist ein Pferdehaar und ein häßeln Stoc. (Und lachet gar höhniich und wirft es von sich.)

Severus. Nun wolan, ich wil entschuldiget sein für Gott, dann ich das Meine gethan habe. (Und schweiget ein Weil stille und seuzet.)

Probus. Lieber Vater, eure treuherzige Erinnerung wil ich mit Fleiß in Acht nehmen und es an mir nicht erwinden² lassen; wil mich auch für meine Person mit meinem Bruder gar freundlich begehen³. Ich wüste auch nicht, daß ich einigen Grollen wider ihne haben solte. (Reichet Neroni die Hand, er wil sie ihm aber nicht geben.)

Severus (seuzet gar tief und schweiget ein Weil stille; daruach spricht er): Lieber Probe, nächst diesem wil ich dir nach meinem Tode die Regierung, auch Land und Leute, gãnzlich hiemit aufgetragen haben, derogestalt, daß du mein Land allein regieren, auch die Underthanen sich nach niemands als nach dir richten sollen, wie ich dann auf solchen Fall auch meine Rãthe an dich hiemit wil gewiesen haben. So lange aber gleichwol mein Weib, deine Frau Mutter, im Leben, soltu sie immer mit zu Rathe ziehen und gebührlich ehren, wie ich sie dann zu dero Behuf zu einer Vormünder hiemit wil verordnet haben. Die Leibzucht und Unterhalt, so ich deiner Frau Mutter gemacht, soltu ihr halten und vor andern schützen und handhaben. Sonsten wil ich dich zum treulichsten vermahnet haben, du wollest dein Regiment also anstellen, daß es Gottes Namen zu Lob und Ehr, zu Erhaltung Kirchen und Schulen, Land und Leuten zu Trost gereichen möge, wie dir dann meine Rãthe hiezu werden ihrer Verwandnus⁴ nach einrãthig sein⁵ können, und in Summa so halte Gott für Augen,

1 Munster, hollãnd. monster. Muster, Vorbild, Beispiel. — 2 erwinden lassen, aufhören, nachlassen, fehlen lassen, ermangeln. — 3 sich begehen, verkehren, umgehen. — 4 ihrer Verwandnus nach, je nachdem wie sie zu verwenden sind, ihrer Pflicht und Befähigung, ihrem Verufe nach. — 5 einrãthig sein, Rath ertheilen.

ehre deine Eltern und deine von Gott gesetzte Obrigkeit, thue recht, scheu niemand und laß den Teufel und seine Mutter darumb saur sehen.

Probus. Lieber Herr Vater, was E. G. jezunder mir vermeldet, hab ich verstanden, und ob ich wol mich viel zu gering und unverständlich erkenne, solche Last und Mühe auf mich zu nehmen, so wil ich doch, weil E. G. mich darzu tüchtig erkant, es in Gottes Namen auf den Fall, den Gott nach seinem Willen lange verhüten wolle, annehmen, und wil Gott zu Hülfe nehmen und meiner Frau Mutter und ehrlicher Leute Rath brauchen, und vermittelß göttlicher Hülfe es also machen, daß Gott dadurch geehret und gelobet, Kirchen, Schulen und Land und Leute erhalten, die Frommen geschüzet und die Bösen, niemand außbescheiden¹, gestrafet werden mögen. Soviel meine Frau Mutter belanget, wil ich mich gegen dieselbigen aller schuldigen Gebühr erzeigen, wie das E. G. angeordnet, sich auch ohnedas eigenen und gebühren wil.

Severus. Das höre ich gerne, lieber Sohn; thustu es, so wirstu Glück haben. Gehe nur hin im Friede; wie es mit deinem jungen Brudern sol gehalten werden, wil ich zu disponiren wissen.

Actus secundi scena quinta.

Severus. Nero. Die Rätthe.

Severus. Hörstu, Nero? Ob ich wol Ursache hätte, wegen deines großen Trozes dich ganz und gar vor meinen Sohn nicht zu erkennen, so wil ich doch dessen ungeacht, ob du hierdurch Ursache gewinnen möchtest, dich demüthiger zu erzeigen, ein genant Geld vermachen, davon du deiner Gelegenheit nach leben könntest. Mit demselben magstu dein Bestes thun, dich in fremden Landen versehen², doch so zehren, daß du könntest zukommen, und dich nach der Decke strecken. Damit aber gleichwol du deines Kopfs nicht leben sollest, wil ich dir einen ehrlichen Man zum Hofmeister zurechnen und wil dich hiemit gebieten, daß du demselben billiche Folge leistest, und wil dich nochmals und zum Ueberfluß vermahnet und umb Gottes willen gebeten haben, du wollest doch solche Halßstarrigkeit, Troz und ruchloses Leben, dessen du dich

¹ außbescheiden, ausgeschieden, ausgenommen. — ² sich versehen, seinen Unterhalt bestreiten.

eine Zeitlang beflissen, abstellen. Lieber, halte doch Gott für Augen und fürchte ihnen und halte dich mit allem Fleiß zu seinem Wort. Halte mich, deinen Vater, und mein Weib, deine Mutter, in Ehren, dann der Herr wil von den Kindern die Eltern geehret haben, und gedenke doch an die herrliche Verheißung, die Gott den gehorsamen Kindern verheißet hat, damit du derselben auch genießest und dir wol gehen möge. Gegen deinen Bruder erzeige dich freundlich und brüderlich, dann was es für Nuß bringet, wann ihr zusammen haltet, dagegen aber, was für Schaden daraus entstehet, wann ihr euch trennet, hastu gesehen an dem Pferdehaar und Bund Garten. Darumb laß meine väterliche Erinnerung nochmals bei dir stat haben, es wird dir sonst nicht wol gehen, und wirst es mit Trauern noch beklagen werden¹; aber alsdann wirds zu spate sein. Ich wil aber alsdann entschuldiget sein, daß ich das Meine gethan und an meiner väterlichen Erinnerung nicht erwinden lassen. Was sagstu hierzu, Nero?

Nero. Was sol ich viel darzu sagen? Wann ihr mir nicht mehr gewolt, hättet ihr mich wol mögen lassen, da ich war. Ich bin so gut als mein Bruder und wil mich so nicht abfinden lassen. Wann man meint, ich habß längst vergessen, so wil ichs denken², oder dieser und der hole mich. (Gebet trozig abe.)

Actus secundi scena sexta.

Severus und seine drei Rätthe.

Garrulus stehet wieder verborgen und höret zu.

Severus. Da ist meine treuherzige Vermahnung alle dahin, umbsonst! Nun ist Hopfen und Malz verloren. Was sol ich doch immermehr mit ihme anfahen? (Schweiget ein wenig.) Nun, ich kan nicht dawider, ich habe das Meine gethan, ich muß es Gott befehlen. (Schweiget ein wenig stille.) Ich wolte von Herzen wünschen, daß er todt wäre, ehe dann er mir mehr Herzleid machen möchte. (Schweiget abermal ein wenig.) Aber, lieben Rätthe, was rathet ihr doch, daß ich mit dem Buben anfangen sol?

Iustus. Gnädiger Herr, es seind schwere Sachen, daß ich auch schier nicht weiß, was ich darzu sagen sol; dann zwischen

¹ werden, mit infinit. Umschreibung, häufig im 16. Jahrhundert, auch in den Engl. Komödien. Ebenso im Altfranzösischen, z. B. il fust parler. — ² es denken, daran denken.

Vater und Sohn ist gefährlich Rathschläge zu geben. Ich bin heftig erschrocken über diesen harten Troß und Uebermuth und kan nicht wissen, wie er immer darzu kommen mag. Er ist vorhin sein Lebtag so nicht ausgelassen gewesen. Behüte Gott vor so einen ungerathenen Sohn! Wann ichs hin und wider betrachte, weiß ich schier nicht, was ich rathen sol, daß mit dem Herrn möge vorgenommen werden. Gute Wort, ernstes und scharfes Einreden hat bei ihme keine Statt und man richtet damit bei ihme weniger dann nichts aus. Sol man ihne auch in solchem Troß hinweg ziehen lassen, daß ist meines Erachtens nicht rathsam, aus Ursachen, daß sich unruhige und aufrührerische Leute an ihne hängen möchten, und könnte dadurch ein solch Spiel angerichtet und ein solch Feuer angezündet werden, dem so bald nicht zu stillen. Hieltß derowegen dafür, daß E. G. zu Bezeigung ihres väterlichen Ernstes und Erhaltung ihrer Autorität ihne in einem Gemach ein Zeitlang verwahren ließen, ob er dadurch vielleicht zu mehrer Demuth könnte bewogen werden, und anders weiß ich fürwahr in dieser weitausehenden Sachen nicht zu rathen; doch wil E. G. und meinen Collegis ich hiemit nicht vorgegriffen haben.

Verax. Ob ich zwar billich Bedenken tragen solte, in dieser Sachen zu rathen, so wil ich doch, weil es von E. G. an mir begehret worden, mich in dem auch unterthänig bezeigen, und schließe nun mit meinem Collega dahin, daß der von ihme angezogener¹ Weg der beste sei. Es wird aber vornehmlich bei dero selben stehen, ob sie damit einig sein können.

Constanz. Man sagt im Sprichwort: ex duobus malis minus esse eligendum. Weil dann nun allerhand große Gefahr zu vermuthen, wann der junge Herr solte an andere Derter und vermuthlich in böje Gesellschaft gerathen, als² wäre mein einfältig Bedenken, daß man ihnen verwahret hätte. Doch könnte E. G. noch einen Tag oder zwei damit inhalten, ob er vielleicht innmittelst in sich gehen, von sich selber sich demüthigen möchte; dann ich habe mich schier bedünken lassen, daß der Herr bezechet gewesen.

Severus. Eure samtliche Meinung habe ich verstanden und vermerke so viel, daß meine und eure Gedanken eins gewesen, dann ich auf denselben Weg³ auch bei mir beschloffen. Ich wil ihme aber gerne die Zeit, wie angezogen worden, gönnen, ob er sich vielleicht bedenken wolte, es hat aber bei mir großen Zweifel.

¹ angezogen, angeführt, erwähnt. — ² als, so, namentlich in der Kanzleisprache. — ³ auf denselben Weg, in derselben Weise, ebenso.

(Schweiget ein wenig.) Ach, daß er nie geboren wäre; oder daß ihne doch der liebe Gott hinnehme! (Schweiget ein wenig.) Nun ist es hoch auf den Tag; komt, gehet mit mir heim zum Eßen. (Gehen abe.)
Musica.

Actus tertii scena prima.

Nero.

Nero. Sie sind ja abermal lange im Rath gewesen, mich sol doch gelüsten, was sie mögen beschlossen haben. Sie werden ohn allen Zweifel mir wiederumb eine Kappen geschnitten haben. Ich gedente, wo etwas von mir fürgelaufen ist, Garrulus wird wol bald kommen und mir solches sagen, dem Abscheid¹ zufolge, so ich mit ihme genommen habe. Aber sehe, dort komt er schon. Er gehet gar geschwinde, es wird ihme hastig sein, ich wil ihme entgegen gehen.

Actus tertii scena secunda.

Nero. Garrulus.

Nero. Willkommen, Garrule. Wie lauffstu so geschwinde?

Garrulus. Ich habe auch schon eine Stunde gesucht und habe euch nicht finden können. Aber es ist Zeit, Herr, daß ihr gehet, dann euch ist ein Haß² bestellet, daß man euch sol beim Kopf nehmen und gefänglich verwahren, und ist mir recht, so seind die selben, so euch holen sollen, bereit bestellet.

Nero. Was sagstu? Wollen sie mich ins Gefängniß werfen? Es ist aber das Beste, sie haben mich noch nicht, und die von Nürnberg lassen keinen henken, sie haben ihne dann; ich wil mich wol schicken. Aber, lieber, sage doch, wer ist doch hierzu der Rathgeber gewesen?

Garrulus. Die Rätthe haben es jämtlich gerathen.

Nero. Der Teufel hole sie! Aber sie sehen nur zu, daß der Rath nicht über ihren eignen Kopf außgehe!

Garrulus. Nun, Herr, Gott sei mit euch. Ich wil nun meiner Wege wieder gehen.

Nero. Das wil ich auch thun.

(Garrulus gehet abe.)

1 Abscheid, Abrede, wie oben häufiger.. — 2 Haß, Hese, Verfolgung.

Actus tertii scena tertia.

Nero.

Nero. Das ist mir, bei Gott, ein feiner Handel! Man theilet Filze aus, man wil mich mit Gelde abekausen, man wil mich zum Lande hinaus weisen; und nun wil man mich ins Loch stecken. Ja, harret, wartet nur, ihr habt mich noch nicht; wer weiß, wer noch einander ins Loch steckt. Ich weiß noch Leute, die seind meinem Vater und meinem Bruder so gut nicht allsamt, wie sie sich stellen. Mit denen wil ichs reden. Wer weiß, wie es kommen könnte; wer kan wissen, wer noch des andern Herr wird? Ich wil nun hingehen in das Holz und mich nicht viel sehen lassen, damit ich nicht unversehens möge erwischet werden.

(Gehet abe ins Holz, gehet auf und nider stillschweigend; endlich sihet er kommen Hypocritum und Seditiosum, so stuhet er und spricht:)

Sihe, wer sein dann die, so daher kommen? (Schweiget stille.)
 Poß Wunden, es sein die rechten Hahnen im Korbe, mit welchen ich reden wolte! Ich sehe wol, sie kommen des Weges hieher. Ich wil doch hie ihrer warten. Laß sehen, haben sie dann eine Glocken über mich gegossen, ich wil den Kneppel¹ darzu verfertigen. Poß dieser und jener sol sie rühren.

Actus tertii scena quarta.

Seditiosus. Hypocrita.

Seditiosus. Mich sol doch gelüsten, was man diese Tage mag fürgehabt haben. Der alte Herr ist so lange im Rath gewesen; ich möchte gerne wissen, was es für Sachen gewesen sein. Die beiden jungen Herrn sein auch mit vorbecheiden gewesen.

Hypocrita. Ich habe auch wol davon gehört; was es aber für Sachen gewesen, hab ich noch nicht erfahren können.

Seditiosus. Es wird noch wol ausbrechen. Rom, wir wollen da ein wenig hinaus ins Holz spazieren gehen.

Hypocrita. Ich gehe mit.

(Gehen ein Weil auf und nieder, endlichen spricht)

Seditiosus. Sihe, wen haben wir da? Dar gehet ja

¹ Kneppel, Klöppel. Der Sinn der Redensart: so will ich das Meisige auch dazu thun, ohne mich soll der Anschlag nicht fertig werden.

einer spazieren! Wer mag das sein? Mich dünkt, ich sol ihnen kennen, und kan mich doch nicht erinnern, wer er sein mag.

Hypocrita. Es ist Nero, der junge Herr.

Seditiosus. Er ist es, bei Gott. Was mag das bedeuten? Ich sehe wol, er gehet gar in Gedanken.

Hypocrita. Kom, wir wollens wol erfahren, wir wollen zu ihm gehen.

Actus tertii scena quinta.

Seditiosus. Hypocrita. Nero.

Seditiosus. Gott grüß euch, Herr. Wie gehet ihr hie so allein und seid betrübt? Junge Herrn müssen nicht so melancholisch sein; ihr pfleget ja wol lustiger zu sein. Habt ihr irgend ein Anliegen, laßet euch rathen; vielleicht stehet euch zu helfen.

Nero. Es möchte der Teufel so wol melancholisch werden.

Hypocrita. Wie so, Herr, was ist euch dann widerfahren?

Nero. Was sol mir widerfahren sein! (Weißet die Zähne zusammen.)

Seditiosus. Mögen wirs wissen, so offenbaret es uns, Herr. Vielleicht könnten wir euch hierinnen beiräthig sein. Wir seind ja je und alle Wege bei euch in gutem Vertrauen gestanden, haben auch stets einen gnädigen Herrn an euch gehabt.

Nero. Ich wils euch offenbaren, was mein Anliegen sei, euch auch daneben berichten, was ich dagegen anzufangen gemeint sei; ihr sollet mir aber erstlich einen Eid, den ich euch vorsagen werde, schweren, daß ihrs niemand offenbaret, sondern bei euch behalten, wie sonst in dieser Sachen mit Rath und That behülfflich sein wollen. Wann ihr das thut, wil ichs euch offenbaren.

Hypocrita. Das wil ich für meine Person gerne thun.

Seditiosus. Ich wil auch für meine Person euch in diesem gerne wilfahren.

Nero. Nun wolan, so haltet zwei Finger auf und sprecht mir nach.

(Sie reden zwei Finger auf, er spricht ihnen für, und sie sprechen es ihm von Worten zu Worten nach:)

Ich gelobe und schwere, daß ich dasjenige, so mir jetzt und

in Vertrauen wird offenbaret werden, wolle in guter Geheime halten und solches mich von niemandes, er sei auch was Standes er wolle, weder mit Gelde, guten Worten, noch Gewalt wolle abfragen oder zwingen lassen, und daß ich in dieser Sachen meinen Rath geben und mit der That wil volnbringen helfen ohne einige Ausflucht und Behels, wie das Namen haben mag, und daß ich solchs treulich zu halten gemeint sei, rufe ich zu Zeugen Sonne, Mond, Stern, Lust, Himmel und Erden.

Nero. Weil ihr dann nun mir diesen Eid geschworen, so wil ich mich versehen, ihr werdet denselben wol betrachten und in Acht nehmen, und wil nun mein Anliegen euch kürzlich offenbaren. Es ist an deme, daß mich mein Vater heint hat vorbecheiden, und hat mir nicht allein ein Haufen unnützer Wort geben, sondern hat daneben fürgeben, mein Bruder sol nach seinem Tode ihn allein erben¹, die Regierung und das ganze Land allein verwalten, mich aber wolte man mit Gelde abkäufen und zum Lande hinaus weisen, und als man mir ein solch Unkeusches² angemuthet, habe ich mich, wie nicht unbillich, darüber beweget, dann ich bin so gut als mein Bruder. Nun habe ich verstanden, man wolle mich gar beim Kopfe nehmen und ins Hundeloch³ stecken. Derhalben bin ich auch hiehero gangen, mich zu verbergen. Nun hätte ich darauf gedacht, weil man im Sprichwort sagt: Wer einem andern eine Grube gräbt, der fällt selber darein, ich wolte sehen, daß ich mit eurer Hülfe so stark und mächtig könnte werden, so wolte ich ihnen zuvor kommen, und was sie an mir volnbringen wolten, solte ihnen selber begegnen, und wolte so wol meinen Vater, als auch Bruder, wie auch seine Rätthe, die kahlen Schelme, so es gerathen, bei die Köpfe nehmen und mich mit Gewalt ins Regiment setzen; doch wil ich euer Bedenken, wie ichs anschlagen möge, hierüber hören.

Seditiosus. Ho ho, umb diese Sachen dürft ihr euch so hart nicht bekümmern, den stehet wol vorzukommen; daß ihr euch aber solt abfinden lassen, das kan ich nicht rathen; dann was ist euer Bruder besser als ihr? Ich kan euch auch nicht verdenken, daß euch solchs verdreußt; es solt mich selber verdrießen, wann michs angienge. Daß ihr aber auch vermeldet, man wolle euch bestriden⁴, das kömt mir fremd für, und denket ihr billich auf

1 erben, statt: beerben; vgl. Frisch s. v. — 2 unkeusch, unrein, unanständig, ehrenrührig. — 3 Hundeloch, gemeines Gefängniß, provinziell in Braunschweig und Hannover. — 4 bestriden, wie verstriden, verhaften, gefangen nehmen.

Gegenmittel. Euer Vorschlag wäre wol nicht böß, ich fürchte aber, wir seind zu schwach, und ob wirs schon ins Werk richten, möchten seine Underthanen uns zu stark werden und sie nicht allein aus der Gefängniß erledigen, sondern uns allen auch die Hälse entzwei schlagen.

Hypocrita. Das ist bei Gott wahr. Wann aber mein Rath gelten sollte, so wolte ich rathen, man müste sehen, wie man den Alten und sein Gemahel, die doch ohne allen Zweifel Vormünder sein und ein statlich Leibgeding haben wird, über die Halbe¹ räumete, und wann das geschehen, so müste dann der Bruder, sein Weib und sein Sohn auch herhalten, und das müste sein unvermerkt zugehen. So kämet ihr alsdann, als der rechter Herr und Erbe, zum Regiment.

Seditiosus. Das ist bei Gott ein guter Weg, der gefällt mir gar wol; dar habe ich bei Gott nicht in der Erste² auf gedacht.

Nero. Es ist wol wahr, es gienge wol an; wie kan ich aber füglich darzu kommen? Ich bin in großen Ungnaden und darf mich nicht sehen lassen.

Hypocrita. Den Rath wil ich euch bald geben. Lasset euren Vater beschiden, ihr wollet ihne gerne anreden; und wann ihr zu ihme kommet, stellet euch gegen ihne wie auch euren Brüdern, auch die Rätze gar demüthig, freundlich und gnädig, weinet, thut einen Fußfall und erzeiget euch, als wenns euch leid wäre; erbietet euch zur Besserung und stellet euch gar kläglich. Wenn das geschieht, so werdet ihr ihnen allen das Herze stehlen, und wann ihr das volbracht, könnet ihr gute Gelegenheit, bei sie zu kommen, haben und dann alles nach Wunsch verrichten. Thut dieses nur auß aller erste. Inmittelst wil ich mit meinem Gesellen darauf denken, wie ihrs dann ferner anschlagen möget.

Seditiosus. Das ist gar ein guter Vorschlag, besser könts nicht angefangen werden, dann es wird dann sein, als wie der verlorne Sohn wieder zu Hause kam. Wann ihr das zu Werke gerichtet, wollen wir euch dann wol weiter rathen, wie das Uebrige möge füglich zu Werke gerichtet werden, und wann ihr uns wieder wollet ansprechen, so wollen wir hier an diesem Ort allezeit euer warten.

Nero. Nun habt großen Dank vor diesen Rath; ich wil wider in Gnaden erkennen. Ich wil nun hingehen und sehen, ob

¹ Halbe, Seite, niederl. — ² in der Erste, niederl. in der erst, in der ersten Zeit, anfangs.

ich einen bekommen könne, der mich bei meinem Herrn Vater wolle anzeigen.

Seditiosus. Wanns aber so weit kommen, daß alle Sachen richtig sein, so müssen wirs gleichwol nicht umbsonst gethan haben.

Hypocrita. Die Häuser und Vorwerke, welche die Frau Mutter zum Leibgeding hat, thun es wol; dann vor was gehöret was.

Nero. Seid zufrieden. Wanns so weit komt, so wollen wir hieüber uns wol vertragen. (Die beiden gehen abe. Nero gehet aus dem Holze und komt wieder auf die Brücken.¹)

Nero. Ich muß sehen, ob ich füglich könnte an Garrulum kommen, daß er mich möge anzeigen; der Bosse sol rechtschaffen angehen. Harre, haben sie mich premjen² wollen, ich wil sie wider premjen. Der Teufel sol sie über einen Haufen³ holen! Aber sehe, dort sehe ich Fidelem gehen; ich muß zu ihme gehen und ihne ansprechen.

Actus tertii scena sexta.

Nero. Fidelis.

Nero. Höre, Fidelis, es ist an deme, daß ich diejem Handel hab nachgedacht, und befinde nun so viel, daß ich zu viel und unrecht gethan, daß ich meinen Herrn Vater zu Zorn beweget. Ich bin trunken gewesen und habz so nicht bedacht; es ist mir von Herzen leid, was ich gethan habe, und wil mich gerne bessern, wolte auch gerne meinem Vater und Bruder ein Abbitt thun und umb Verzeihung bitten. Ich bitte, du wollest es mit dem Besten meinem Herrn Vater berichten; wosern du aber vermerkest, daß es Gefahr hat, und mein Herr Vater mich nicht hören wolte, mustu mirs berichten, damit ich ihme bei Zeiten aus dem Wege gehe.

Fidelis. Die Rede gefällt mir nun besser, als sie vor diejem gelautet hat. Ich bin für meine Person höchlich erfreuet, daß ihr euch bedacht; ich wilz auch meinem Herrn berichten und zweifel nicht, es wird ihme ein herzliche Freude sein. Gehet nur dieweil in euer Rosament, ich wil euch bald Bescheid bringen; ihr

1 Brücken, der mittlere, für die Haupthandlung bestimmte Theil der Bühne. — 2 premjen, bremjen, mit Gewalt zwingen, bändigem. — 3 über einen Haufen, wie oben: zu Haufe, sie alle zusammen.

dürft euch nichts befahren¹, ich wil euch vor allem Schaden gut sein. (Gehen beide abe.)

Musica.

Actus quarti scena prima.

Severus. Probus. Fidelis. Justus. Constans. Berar.

Severus. Ja, lieben Rätthe, ich werde wider meinen Willen den Weg, davon geredet worden, mit meinem Sohn müssen vor die Hand nehmen, dann ich nicht spüren kan, daß es ihme leid sei, daß er sich derogestalt gegen mir bezeigt, oder daß er sich zu demüthigen willens sei. Ich bin auch nun willens, es jezo zu befehlen, daß sie ihnen bei der Faust nehmen und in ein Gemach verstricken sollen.

(Zunächst komt Fidelis.)

Severus. Was wiltu?

Fidelis. Gnädiger Herr, ich habe E. G. etwas zu vermelden, daran hoch gelegen, und zweifel auch nicht, es werden sowohl E. G. als die andern, so hie bei E. G. sein, ein sonderlich Gefallen und Frohlocken darob haben.

Severus. Was istz dann?

Fidelis. Gnädiger Herr, es ist jezunder E. G. Sohn Nero bei mir gewesen und mit weinenden Augen, Seufzen und Beklagen mir vermeldet, daß es ihme von Herzen leid sei, daß er sich derogestalt gegen E. G. bezeigt, und wolte nun gerne derselben solchs abbitten, hat mich auch gebeten, ich möchte es E. G. vermelden und anzeigen.

Severus. Ist das gewisse?

Fidelis. Es ist fürwahr nicht anders, und es solte mir leid sein, daß ichs sagen solte, wenns nicht so wäre.

Justus. Nun, Gott sei Lob und Dank, daß es dahin kommen! Ei, nun müssen auch E. G. ihren Zorn fallen lassen; dann es heißet: Nimmermehr thun ist die beste Buße.

Severus. Wanns nur Ernst wäre!

Berar. Ei, das stehet zu hoffen. E. G. höre ihnen, was er vorbringen wirdet; so bedarf² er sich hernach nicht beklagen, daß man ihne nicht hören wollen.

Constans. Ich achte es auch dafür, es sei billich, daß ihn

¹ sich nichts befahren, keine Gefahr besorgen. — ² bedürfen, wie: dürfen: so hat er kein Recht, sich zu beklagen.

E. G. hören; dann es ist zu befürchten, wann er nicht sollte gehöret werden, weil er auf einen guten Weg kommen, es möchte ihn vor den Kopf stoßen und zu mehrem Troß und anderer Ungelegenheit verursachen¹.

Probus. Ei ja, Herr Vater, E. G. die hören ihn. Es ist gleichwol E. G. Fleisch und Blut. Ich wil auch für meine Person herzlich gerne mit ihme ausgesöhnet sein.

Severus. Nun wolan, so sol der Mangel diß mal an mir auch nicht sein. Gehe hin und laß ihn zu mir kommen; aber Gott gebe, daß es von Herzen gehe!

(Fidelis gebet abe. Severus und die andern schweigen stille und stellen sich an, als wenn sie in tiefen Gedanken wären.)

Actus quarti scena secunda.

Fidelis. Nero. (Severus und die Rätße.)

Fidelis (klopfet an Neronis Rosament und spricht): Kommet, Herr, es ist nun Zeit; die Sachen wollen gut werden. Euer Herr Vater und euer Bruder und die Rätße sein schon bei einander und warten auf euch.

Nero. Ist's auch guter Glaube? Hab ich mich etwas Widrigs zu befahrn?

Fidelis. Nein fürwahr, wo ferne ihr euch nun recht halten werdet, dürft ihr nicht befürchten; ich wil euch für allem Schaden gut sein; kommet nur flugs fort; sehet, dar ist euer Herr Vater, ich wil nun hingehen, ich habe sonsten was anderst noch zu bestellen.

Nero (stellet sich, als wann er weinet, fället auf die Erden und küßet sie, räufet die Har, reißet das Wambß auf und sagt): Ach, ich bitte um Gnade! Ich habe zu viel gethan; der Trunk hat mich verführet, es ist mir alles leid aus Grund meines Herzens, was ich gethan habe; es sol nun und nimmermehr geschehen. (Fället dem Vater für die Füße und küßet ihn.) Ach, lieber Vater, vergebet es mir einmal², ich wil's alle mein Lebtag nicht mehr thun! (Fället ihm darnach um den Hals und spricht): Ach, lieber Vater, soll es dann vergeben sein? Ich wil mich gerne nach euer Lehr und Vermahnung schicken, und wie ihrs ver-

1 verursachen, veranlassen. — 2 einmal, dieß eine Mal.

ordnet, durchaus wol zufrieden sein. Ach, ich bitte, vergebet es mir das ein Mal, ich wil mich derogestalt gegen euch nunmehr bezeigen, und wo ichs mehr thue, sollet ihr mit mir anfangen, was ihr nur selbst wollen. Vergebet es mir nur das ein Mal, es sol nun und nimmermehr geschehen, der Trunk hat mich diesmal verführet.

Severus. Du weist dich zu berichten¹, Nero, wie trotzig und muthwillig du dich gegen mir jederzeit erzeiget hast,

(Weil er also redet mit ihm, muß der immer stehen und die Hände winden, die Haar rauhen und gänseln².)

und ob ich wol dich zum öftern vermahnen lassen und selber vermahnet, von solchem Troß abzustehen, hat es doch bei dir keine Stat finden mögen. Wie ein rauchloses Leben du ein Zeitlang mit Fressen, Saufen und Huren geführt hast, ist dir wol bewust; es hat kein Strafen und Vermahnen bei dir helfen wollen, und zu allem Ueberfluß, als ich dich in meinem hohen Alter vorbeischeiden und zu aller Gottesfurcht, Gehorsam gegen deine Aeltern und zu brüderlicher Einigkeit vermahnen wollen, hastu solchs alles verquer ins Maul genommen, mir trotzliche, spitzige und höhnische Wort gegeben und mich also in meinem hohen Alter betrübet und zum Zorn beweget. Wie wol dir nun solches angestanden, und wie dir solches gebühret, das kanstu bei dir selber, so ferne du anderst ein ehrliche Ader im Leibe hast, abnehmen, und du wirst es sehen, daß Gott dich strafen wird hie zeitlich und dort ewiglich; denn Gott wil die Aeltern von den Kindern geehret haben, und wer das nicht thut, dem kans nimmer wol gehen. Und ob ich wol große Ursach, auch gute Zug und Macht³, deshalben einen gebührlischen Ernst gegen dir fürzunehmen, wie ich dann schon die Verordnung darauf gethan und solche Mittel für die Hand nehmen wollen, dadurch ich dich zur Demuth bewegen könnte, so wil ich doch dessen ungeachtet, weil du dich selber demüthigst und läst dirß leid sein und auch umb Verzeihung bittest, meinen gefaßten Zorn fallen lassen und herwieder dich zu Gnaden auf und annehmen. Gedente aber und laß dirß ein Warnung sein, und bessere dich, wie du auch solches zugesagt hast.

(Nero gibt ihnen die Hand und fällt seinem Vater umb den Hals.)

Nero. Ach, lieber Vater, daß ich euch zu Zorn bewogen,

¹ sich berichten, sich zu erinnern wissen. — ² gänseln, winsetn. — Macht, zu ergänzen: habe.

daß weiß ich gar wol; es ist mir aber nun von Herzen leid, und wil mich derogestalt bessern, daß ihr ein sonderlich Wolgefallen darob haben sollet, und thu mich ganz dienstlich bedanken, daß ihr mich wieder zu Gnaden aufgenommen. Ich wilß auch hinwider söhulich zu verdienen wissen, auch mit Willen nimmermehr zu Zorn bewegen. (Wendet sich darnach zu seinem Bruder, häßet denselben auch und spricht): Lieber Bruder, habe ich dir etwas zuwider gethan, so verzeihe mirs und schreibs meiner Jugend zu. Ich wil mich bessern und mit dem, was mir mein Herr Vater geordnet hat, gerne zufrieden sein und wil nicht allein dein Bruder, sondern dein Diener sein und mich freundlich gegen dir bezeigen.

Probus. Lieber Bruder, ich habe niemals gegen dir einigen Groll oder Widerwillen gefaßt gehabt; daß du es aber biß dahero so wild angeschlagen, ist mir von Herzen leid gewesen. Ich bin für meine Person mit dir wol zufrieden, wil dir auch gerne allen brüderlichen Willen erzeigen und beweisen.

(Geben einander die Hände und darnach den Rätthen sämtlich, und spricht:)

Nero. Ihr ehrlichen Leute, hab ich jemandß etwas zu nahe gethan, so verzeihet mirs; es ist auß Jugend und Unerstand geschehen, es sol nicht mehr geschehen. Große Gnade kan ich euch nicht beweisen, so dürft ihr euch auch keines Schadens von mir befahren.

Severus. Nun ist es hoch auf den Tag, ich wil nun nach Haus zum Essen gehen; komt mit mir.

(Gehen alle abe.)

Actus quarti scena tertia.

Seditiosus. Hypocrita.

Hypocrita. Mich sol gelüsten, ob unser Vorschlag gelingen wolle. Ich habe wol so viel verstanden, daß der alte Herr mit den Rätthen wieder im Rath gewesen ist, ob aber der junge Herr auch da gewesen, kan ich nicht wissen.

Seditiosus. O ja, er wird ohne allen Zweifel auch da gewesen sein; wir müssen aber nun darauf gedenken, was wir ihme ferner vor Rath geben wollen, wie wir ihme dann zugesagt.

Hypocrita. Ich hätte so gedacht, man müsse auf die Wege gedenken, daß erstlich der alte Herr müsse ins Gras beißen, denn

wann der Alte todt wäre, könnte man den Sachen hernacher desto besser rathen.

Seditiosus. Der Meinung bin ich auch. Aber sein Weib müste auch daran, dann die möchte uns sonst allen Handel verderben. Die Landschaft ist ihr wol gewogen und möchte sich zu ihr schlagen; so könnten wir doch nichts Fruchtbarlichs ausrichten.

Hypocrita. Das muß freilich sein. So könnten wir uns auch desto besser begrazen und unsern Weizen schneiden; dann die Häuser und Vorwerke, so sie dann einbehielte, kommen uns eben recht zu Pass.

Seditiosus. Wann aber die beiden hin wären, wie müste man's dann weiter anschlagen? So wäre noch gleichwol dieses Herrn Bruder, der hat ein jung Gemahel, auch einen jungen Erben, und könnte vielleicht noch mehr junge Erben erziehen, wie ich dann verstanden, daß sie jekunder schweres Fußes gehen sol. Wie wolten wir's dann damit anschlagen?

Hypocrita. Ich dünkte, wann die beiden Alten hinweg wären; so müste der junge Erbe auch daran, und wenn das vollbracht, müste man die Mutter auch hinweg nehmen und dann außs letzte den Bruder; und also, lasse ich mich bedünken, kan diejer Herr füglich zum Regiment kommen; dann es wäre ja sonstet kein rechter und näher Erbe dazu als eben er.

Seditiosus. Das ist wahr, aber wie solche Dinge alle unverdeckt können zugehen, das kan ich bei mir noch nicht befinden.

Hypocrita. Wann man es vollbringen wil, müste es so angestellet werden, damit es heimlich und ohne alle Verdacht¹ zugehe; dann sonsten wolte es verrathen Werk sein, und würde alsdann außs letzte ärger werden, als es vorhin nie gewesen.

Seditiosus. Wir wollen warten, bis daß er wieder zu uns kommet, daß wir erst vernehmen, wie der erste Anschlag abgelaufen sei, und wollen seine Anschläge auch hierüber hören und uns alsdann einer Meinung mit ihme vergleichen.

Hypocrita. Das bin ich zufrieden. Aber mich dünkt, so ich recht sehe, so komt er dort schon her.

Seditiosus. Bei Gott, er ist es.

Hypocrita. Wir wollen hie so lange warten, bis daß wir sehen, wo er hinaus wil; aber mich dünkt, er wolle gerade auf uns gehen.

1 Verdacht, fem., w'e: Andacht.

Actus quarti scena quarta.

Nero (tauchzet). Seditiosus. Hypocrita.

Nero. Wuch, wuch, das ist vor erst ins Werk gerichtet! Ich wil nun hingehen und wil sehen, ob ich könne bei meine Gesellschaft wieder kommen, und ihnen vermelden, was ich ausgerichtet habe, und mich¹ mit ihnen einer Meinung, wie ichs ferner angreifen möge, vergleichen. Aber ich gläube, daß sie dar schon vorhanden sein. Sie seind es fürwahr. Ich wil zu ihnen gehen; dann ich muß die Zeit nicht versäumen, dann man saget, weil das Eisen warm sei, so müste mans schmieden. Seid ihr hie? Das ist recht, daß ihr habt Abscheid gehalten; die Sachen sein alle richtig; das habe ich nach allem Wunsch ins Werk gestellt. Ich habe nun wieder einen gnädigen Herrn Vater und getreuen Bruder, und ist alles groß Ding². Ich machte es wol so kläglich, daß es einem Steine hätte erbarmen mögen; ich bin nun gar wieder der verzogene Sohn; ich hab müssen mit meinem Herrn Vater Mahlzeit halten. Aber wie schlagens wirs nun weiter an?

Hypocrita. Ei, das höre ich gerne, daß der Bosse angegangen ist; wie mans aber weiter anschlagen möge, davon haben meine Gefellen und ich jezund geredt; wir wollen aber gerne euer Bedenken auch hören.

Nero. Was ists dann? Sagt her.

Seditiosus. Kürzlich davon zu reden, ist das nur der nächste Weg: daß erstlich euer Vater und Mutter und darnach euers Bruders Sohn, alsdann sein Weib und dann leßlich euer Bruder über die Halbe geräümet werde. Aber wir wissen noch nicht, wie man füglich, damit es nicht gemerket werde, darzu kommen könne; derohalben wollen wir euer Bedenken auch gerne hören.

Nero. Ich dachte so: mein Vater pflegt gemeinlich in den Garten zu gehen und darinnen zu schlafen und nimt niemands mit sich als meines Bruders Sohn, und so wolte ich darauf lauren; wann er dann darinnen so alleine wäre, wolte ich meinen Vater mit einem Beil ein par Streich hinter die Ohren geben und ihme einen Pfrim in den Kopf schlagen und wieder heraus ziehen, also, daß man an ihme nichts sehen solte, damit

¹ mich, im Text als Druckfehler „noch“. — ² und ist alles groß Ding, wird viel Wesen darum gemacht, es wird als ein großes Ereigniß angesehen.

wann die Leute hernacher ihne sehen, anderjt nicht meinen, er sei jonsten gähling am Schlage gestorben. Wann aber der kleine Junge, meines Brudern Sohn, bei ihme ist, den wil ich flugs mit einem Stricke würgen und auch liegen lassen und wil ihme von Seifen ein wenig Schaum in dem Mund machen, damit man meinen sol, er sei an der schweren Krankheit gestorben. Und wann ich dieses also verrichtet, wil ich ein Geschrei machen, und so weiß ich wol, daß niemands mehr in den Garten kommen wird, auch kommen darf, als meine Mutter; dann ich weiß meines Vaters Brauch wol. Ich wil ihr auch zum Ueberflus meines Vatern Stimme insimuliren. Wann sie dann komt, wird sie die Todten liegen sehen und darob ohne allen Zweifel sich entsetzen; so wil ich dann nicht weit von ihr sein, und ihr mit ihrem eignen Messer die Gurgel abschneiden, und dann davon gehen. Wann sie dann also gefunden werden, wird jederman meinen, sie habe sich über diese beide Todsfälle also entsetzt und auß Zweifelmut¹ das Leben genommen. Ich wil mich alsdann erzeigen, als wüste ich nichts darumb, und wil mich gar reulich und kläglich anstellen; soviel aber meines Brudern Weib und ihne selber anlanget, wil ich auch noch wol sehen, wie ichs mache. Ich wil aber gleichwol hievon hernächst euch auch mein Gemüth offenbaren. Ich muß nicht zu viel auf ein mal auf mich nehmen; mit diesen dreien wil ichs fürs erste verrichten.

Hypocrita. Poß Belten willen, das wil angehen! Besser hätte es nicht können erdacht werden.

Seditiosus. Der Anschlag ist gut; sehet aber nur zu, daß ihrs heimlich machet, und schmeißet² wol zu auf den Alten, dann die Alten haben harte Köpfe; und wartet nur nicht lange, dann je ehe ihr darzu thut, je besser es ist. Wir wölln nun wieder hingehen, und wann ihrs verrichtet, so komt hier wieder her, so wollen wir ferner davon reden, wie man euern Bruder und sein Weib auch über die Halbe helfe.

Nero. Wann ich nur nicht zu verzagt wäre, solch Werk zu verrichten! Dann ich habe noch mein Lebtag kein lebendig Thier umbs Leben gebracht.

Seditiosus. Ei was verzagt! Ihr müßet ein Herze fassen, und thut nur alle Streiche und alle Stiche ins Teufels Namen: so werdet ihr wol ein Herz bekommen.

1 Zweifelmut^h, Verzweiflung. — 2 schmeißen, schlagen.

Hypocrita. Wann ihr könnt Menschenblut oder ein Herz von einem Kinde bekommen und bratet das auf Kohlen und esset dasselbe ein, so sollet ihr wol beherzet werden; dann ich habe wol gehöret, daß ehemals Mörder solches auch gethan, auch so blutigierig darnach worden sein, daß, wo ihnen ein Mensch begegnet, wanns auch ihr eigen Vater und Mutter wäre gewesen, hätten sie ihne erwürgen müssen.

Nero. Der Anschlag ist auch gut; dar wil ich doch wol Rath zu finden. Ich habe doch dar einen Schelm, ein Hurkind, daran ich doch zweifel, daß ich Vater dazu sei, dem wil ich das Herz aus dem Leibe lebendig schneiden und sein Blut auffangen und zu Hause ertrinken¹ und im Wein durch einander vermischen, daß ichs desto baß hinein kriegen kann. Gehet ihr nur eure Wege; ich wil meine auch gehen und es mit allem Fleiß verrichten.

(Nero gebet abe.)

Nero. Ich wil nun hingehen und meinen Hurensohn holen, und wil ihn hin in das Holz führen und thun, wie ich gesagt habe. Ich muß auch in einem Botte² nun Kohlen, darauf ich das Herz braten kan, und ein Flasche mit Wein, darein ich das Blut vermischen, und ein Gläschen, daraus ich trinken könne, mitnehmen.

(Nero gehet ins Bosament und wil den Jungen holen.)

Actus quarti scena quinta.

Hypocrita. Seditiosus.

Hypocrita. Ich gedenke daran, was wir jekunder berathschlaget haben; wann das ausbrechen³ solte, würden wir alle auf den Teufel kommen.

Seditiosus. Was solte auskommen? Man muß ein raum⁴ Gewissen haben, wann man solche Sachen verrichten wil. Wer hat uns gesehen, oder wer weiß von uns zu sagen? Was hastu davon zu sagen? Kom mit mir, wir wollen zusammen ein Rännchen Wein zu uns nehmen und das Herzleid vertrinken.

(Gehen abe.)

1 ertrinken, austrinken. — 2 Bott, nieders., Topf. — 3 ausbrechen, herauskommen, entdeckt werden. = 4 raum, adj. wie mhd. rûm, geräumig wird.

Actus quarti scena sexta.

Nero und sein unehelicher Sohn Infans.

(Der Knabe trägt die Flasche am Halse und den Bott mit Kohlen in der Hand und gehet in das Holz.)

Infans. Vater, wo wollet ihr hingehen?

Nero. Wir wollen mit einander ins Holz spazieren gehen. Es ist heute schön Wetter; da wollen wir einen Maitag halten.

Infans. Was wollet ihr dann mit diesen Kohlen machen?

Nero. Da wil ich Feuer von machen und ein Essen dabei kochen.

Infans. Habt ihr doch kein Fleisch oder sonstet etwas zu kochen bei euch.

Nero. Sei zufrieden, ich wil wol etwas finden.

Infans. Haben wir dann noch weit nach dem Ort, da ihr hin wollen?

Nero. Nein, wir haben nicht weit; wir wollen bald dahin kommen.

Infans. Wie weit wollen wir dann ins Holz hinein gehen, ehe wir essen?

Nero. Laß dich nicht verlangen, wir werden bald zur Stätt kommen. (Gehet allenhand¹ fort; darnach spricht er): Setze die Flasche mit dem Wein und den Topf mit den Kohlen dahin und komme dann hiehero zu mir.

(Der Junge setzt es nieder, gehet darnach hin zu seinem Vater.)

Infans. Was sol ich nun mehr thun, lieber Vater?

Nero. Nim das Holz und blase die Kohlen auf und mache Feuer. (Das Jünglein gehet hin und thut.)

(Inmittelst gehet er auf und nieder und sihet gar blutigierig aus.)

Infans. Was wollet ihr dann nun mit dem Feuer machen?

Nero. Ich wil etwas dabei braten.

Infans. Ihr habt ja nichts bei euch, daß ihr braten könnet.

Nero. Laß dich nicht verlangen, ich wil bald was bekommen.

(Schweiget ein wenig stille und bedenket sich, was er thun wil.)

Infans. Ach Vater, ich kann hie nicht länger bleiben und weiß nicht, wie mir so angst und bang, daß ichs nicht sagen kan. O, behüte Gott, wie grauet mich so sehr!

(Thut als wolte er weg laufen.)

¹ allenhand, niederf., wie: alleweile.

Nero. Hörstu nicht? Komme zu mir; das Grauen sol dir bald vergehen.

Infans. Ach Vater, ich kan hier nicht bleiben, mir ist gar zu angst. (Und lauft immer fort.)

(Nero lauft ihme nach und ergreift ihn bei dem Arme und führet ihn wieder zurück und sagt:)

Nero. Du mußt mit mir gehen.

Infans. Ach, ach, ach, wie ist mir so angst und wehe! Mir wird gewisse ein Unglück widerfahren.

(Als der Junge diese Wort redet, lauft Nero von ihme weg und gehet auf und nieder in Gedanken.)

Infans. Ach Vater, laffet mich doch zu Hauße gehen!

Nero. Kom her.

(Nero reißet ihme das Wambß auf und wirft ihn auf die Erde, der Junge ruft und spricht:)

Infans. Ach Vater, was wolt ihr machen? Ich hoffe ja nicht, daß ihr mich schlachten und braten wollet.

Nero. Schweig stille und halt das Maul!

Infans. Ach Vater, ach Vater, ich bin ja euer Fleisch und Blut!

Nero. Schweig!

(Und sezet ihme das Knie auf den Hals, daß er nicht mehr rufen kann; der Knab aber grunfelt¹ gleichwol.)

Warte, ich wil dir das Grunseln bald verbieten!

(Streichet die Ermeln auf, nimt ein Messer und schneidet seinen Leib auf, und schepfet mit einem Schälchen ihme das Blut aus seinem Leibe und sezt es bei sich. Darnach nimt er das Herze ihme aus dem Leibe und wirft den Körper in ein Loch; nimt darnach das Gläschen und vermischet das Blut mit Wein und trinktß aus; das Herze legt er auf die Kohlen, bratet das und frißts auf. Wann er das so alles verrichtet, gehet er abe und spricht:)

Nun düncht mich, ich sei so keck, wann mich der Teufel begegnete, ich wolte mich an ihnen machen. Ich wil nun hingehen und vernehmen, ob mein Vater heute wil in den Garten gehen, damit ich mich darauf auch könne gefaßt machen. (Gehet abe.)

Actus quarti scena septima.

Severus und Innocens, des Probi sein Söhnchen.

Severus. Kom, mein Söhnchen, wir wollen weiter in den Garten gehen und wollen uns unter einen Baum legen und ein wenig ruhen.

¹ grunseln, grünselfn, röcheln.

Innocens. Ja, Herr Großvater, was euch gefällt. Aber ich weiß nicht, wie mir ist; mir ist so bange dafür, daß ich in den Garten gehen sol, mir ist alle mein Lebtag so seltsam nicht gewesen.

Severus. Es hat keine Noth; wann du geschlafen hast, so wilß wol besser werden.

(Severus setzt sich bei einem Baum und Innocens bei den andern bei ihme nieder und schlafen.)

Actus quartus scena octava.

Nero. Fidelis.

Nero. Ich möchte gerne wissen, ob mein Vater in den Garten gehen werde oder nicht. Ich wil sehen, ob ich könnte zu der Kämmerlinge einen kommen, damit ichs unvermerkt erfahren möge. Aber siehe, dort komt Fidelis her; zu dem wil ich gehen und ihn so weitläufig¹ fragen. — Wie stehet es, Fidelis?

Fidelis. Es muß sich leiden.

Nero. Es ist heute schön Wetter, und wann ich wüßte, daß mein lieber Herr Vater meiner nicht Bedarf hätte, wolte ich ein wenig in das Holz hinaus spazieren gehen.

Fidelis. Das könnet ihr wol thun, euer Herr Vater ist doch gleich in den Garten jezunder gangen mit euers Brudern Sohn und hat sich schlafen gelegt unter einen grünen Baum.

Nero. Wann er aber aufwacht und nach mir fragen würde, mustu mich entschuldigen.

Fidelis. Ich wilß gerne thun.

Nero. Es ist fürwahr nicht gut, daß mein Herr Vater mit dem Kinde so allein gehet; er ist nunmehr ein alter Herr, und wann ihme so etwas ankäme in der Hast², was wolte ihme das Kind helfen?

Fidelis. Es ist wahr, ich habe es E. G. oft gesagt; aber sie wollen niemandß bei sich haben.

Nero. Ich wil jetzt hingehen; denke aber und entschuldige mich auch.

Fidelis. In Gottes Namen.

(Nero gehet ab.)

Fidelis. Ich wil nun auch hinwandern, weil mein Herr schläft; dann es hat mich ein guter Freund bitten lassen, daß ich

1 weitläufig, mit Umschweifen. — 2 in der Hast, plötzlich.

möchte zu ihm kommen; zu dem wil ich nun gehen und mit ihm reden. Ich gedenke, ich wil die Zeit wol rahmen¹, wann mein Herr wieder wach wird, damit ich alsdann aufwarten könne. (Gehet abe.)

Actus quarti scena nona.

Nero. Severus. Innocens. Patientia.

Nero komt und hat eine Barte in der Hand, gehet in den Garten, schleicht gar heimlich zu seinem Vater, setzt ihm den Psrim auf den Kopf und schlägt ihn mit der Barten darauf. Wann der Vater den Schlag fühlet, wischet² er aus dem Schlaf und begreift seinem Sohn das Beil und spricht:

Severus. O mein Sohn, wie kömstu hierzu? Bedenke doch das vierte Gebot und meine treuherzige Vermahnung.

(Der Sohn schweiget stille und reißet mit Gewalt seinem Vater das Beil aus der Hand; der Vater ruft weiter:)

Sohn, ich bitte dich umb Gottes willen, thue gemach und bedenke, was du thust.

Nero (schlägt auf ihn zu und spricht): Du must nun halten, das heißt: lege mich noch mit Gelde abe³ und jage mich zum Lande aus und berathschlage, du wollest mich ins Gefängniß stecken!

Severus. Ach, mein lieber Sohn, ich bitte dich umb Gottes willen, schon mein, deines alten Vaters, der es so gut jederzeit mit dir gemeinet hat.

Nero. Das hilft jeyunder nicht, du must nun daran. (und schlägt immer zu.)

Severus. Nun wolan, kans dann nicht anders sein, so befehle ich dir, Gott meinem Herrn, meine Seele in deine Hände, befehle dir die Rache und bitte, du wollest dieses mein unschuldig Blut rächen; und eben dich, Neronem, wil ich citiren vor das gestrenge Gericht Gottes, da soltu Rechenenschaft geben von diesem meinem Blut.

(Nero schlägt ihn in den Nacken, daß er liegen bleibet, und zentht ihm den Psrim aus dem Kopf und streichet das Loch am Kopf mit Erden zu und spricht:)

Nero. Was hat der alte Schelm ein hart Leben!

(Darnach gehet er zum jungen Herrn, thut ihm ein Strick umb den Hals; der junge Herr wischet auf und spricht:)

Innocens. Ach Wetter, was wolt ihr mir thun? Ich hoffe ja nicht, daß ihr mich wolt umbringen.

(Nero zentht allenhand zu.)

1 rahmen, wie im Mhd. wahrnehmen, treffen. — 2 wischen, zur Bezeichnung einer plötzlichen und raschen Bewegung gebraucht, auffahren. — 3 ablegen, abfinden, im Kanzleistil, z. B. abgelegte Kinder; veraltet.

Ach lieber Better, ich bitte um Gottes willen, laßt mich leben, ich wil euch alle meine Dode¹ geben. Ach, mein lieber Better, laßt mich leben!

(Nero würget ihn, thut den Strid wieder weg und machet ihme um das Maul einen weißen Schaum, verbirget sich darnach im Garten und ruft alsdann überlaut:)

Nero. Patientia, Patientia, kom mir zu Hülfe, kom mir zu Hülfe!

(Als bald komt die Frau gelaufen; wie sie den Todten sieht, erschrecket sie heftig und fällt zur Erden.)

Patientia. Ach, hilf Gott, wie gehet das immer zu?

(Inmittelst springt er von hinten zu, wirfet sie auf den Rücken, zeucht ihr das Messer von ihrer eignen Scheiden abe; wie sie das sieht, ruft sie:)

Patientia. Ach, Sohn, wie komstu zu dieser greulichen That? Ach, bedenke doch, daß ich dich unter meinem Herzen getragen, mit Schmerzen geboren und mit meinen Brüsten gesäuget habe! Ach, mein lieber Sohn, ich bitte dich, laß mich doch leben! Was ist dir mit meinem Tode geholfen? Ach, lieber Sohn, gedente doch, wie saur du mir worden bist, ehe dann ich dich zur Welt geboren habe!

Nero. Halt, halt, das hilfst hier jezunder nicht zu.

Patientia. Zeter, Zeter mordio über dich Mörder vor dem gestrengen Gerichte Gottes, über dieß unschuldig Blut, so du jezunder vergeußest!

(Nero sicht ihr die Gurgel abe; inmittelst ruft sie:)

Herr Jesu Christe, nim meine Seele!

(Wann er das alles verrichtet, gehet er stilleschweigens hinweg und läßt sich nicht merken.)

Actus quinti scena prima.

Probus und die andern Rätbe, Justus, Constans, Verax.

Probus. Ei, mir ist gar übel, das Herz ist mir so schwer, daß ich schier nicht sagen kan, wie mir ist.

Justus. E. G. gehen ein wenig in den Garten spazieren und bewegen sich ein wenig, so wirds vielleicht wol besser werden. Es ist doch ohnedas schöne Wetter, so sein auch E. G. des Sitzens nicht gewohnt.

¹ Dode, Puppe; die Verse sind eine Reminiscenz aus einem niederländischen Kindermärchen, das noch im Volk erzählt wird:

Lieber Räuber, laß mich leben,
Will dir meine Puppe geben.

Probus. Ich bin zu Nacht dermaßen durch einen schrecklichen Traum erschreckt worden, daß ich nicht allein davon erwacht, sondern auch mir alle Glieder erzittert haben, wie ich dann solch Schrecken und Zittern noch fühle.

Verax. Ei, E. G. müssen sich an Träume so nicht kehren, dann Träume sind Träume¹. Es wäre auch nicht gut, daß sie allezeit müßten oder sollten wahr werden.

Probus. Es ist wol wahr, aber dieser Traum, den ich gehabt, hat mich gar zu sehr erschreckt und bewegt und so traurig gemacht, daß ich nicht weiß, wie mir ist.

Constanz. E. G. verzeihe mir, daß ich frage, was hat derselben dann geträumet?

Probus. Ach was sollte mir geträumet haben? Es war leider nicht viel Guts, Gott behüte nur, daß es nicht wahr werde! Ich wil's euch aber kürzlich erzählen. Mir träumte, daß mein lieber alter Vater wäre in seinen Garten schlafen gegangen und hätte niemand's anderst bei sich gehabt denn seinen Sohn, und in solchem Schlaf wären sie beiderseits ermordet worden. Meine Mutter hätte das Geschrei gehöret, wäre zugelaufen; als sie nun dar kommen, wäre sie gleicher Gestalt umbs Leben gebracht. Und in solchem Schrecken erwachte ich, und dächte mir, ich sähe meinen lieben Vater und meine liebe Mutter samt meinem lieben Sohn ermordet vor mir liegen, und insonderheit, daß meine Mutter ein Messer in der Gurgel hätte, und hierüber hab ich mich so heftig entsetzt, daß es über alle Maßen ist, und machet mir das vollends Gedanken, daß mein lieber Vater so allein in den Garten zu gehen pfelet. Nun ist die Welt böse, wer weiß, was Gott verhänget, was nicht geschehen könnte. Aber der allmächtige Gott wende es gnädiglichen abe!

Justus. Behüte Gott, das ist ja ein schrecklicher Traum! Da behüte ja Gott der Allerhöchste für! Aber ich habe wol ehe gehört, wann einem so schreckliche Träume vorkommen, so bedeutet es wol zu Zeiten etwas Guts. Aber wie dem allen, so seind's Träume. E. G. trauen unserm Herrn Gott und geben sich zufrieden; es wird alles, ob Gott wil, kein Noth haben, und weil es doch schön Wetter ist, so gehen E. G. ein wenig in den Garten spazieren.

¹ So steht im alten Druck; das Sprichwort heißt bekanntlich: Träume sind Schäume.

Probus. Nun so gehet dieweil in mein Gemach zum Essen; ich wil inmittelst in den Garten ein wenig spazieren gehen.

(Die andern gehen abe.)

Actus quinti scena secunda.

Probus.

(Probus aber gehet in den Garten; wie er nun hinein komt, gehet er ein wenig stillestehend auf und nieder, darnach ersihet er die Todten und spricht:)

Probus. Wer sein dann die, so da liegen? Mein Herz ist mir so schwer, mir ist so angst, daß ich nicht weiß, wie mir ist. Ich hoffe ja nimmermehr, daß mein Traum wahr worden sei. Ich muß hinzu gehen und sehen, wer sie sein. Es sein ihrer drei, einer ist eine alte Person, einer ein Weib's Person, und eines ein Kind. O, wie zittert mir mein Herz, wie angst ist mir! Je näher ich schier hinzu komme, je weher mir wird. (Gehet allenhind hinzu, darnach spricht er:) O hilf Gott, wie gehet das immer zu? Das ist mein lieber alter Vater. (Fället ihme um das Leib und küßet ihn.) O du mein lieber Vater, o du mein lieber Severe, bistu nun zu deinem großen Unglück hier in den Garten schlafen gangen! (Küßet und schüttelt ihn, legt ihn dann wieder nieder und stehet auf.) O, behüte Gott, welch ein Unglück ist das! Ach, wie gehet doch das immer zu? Ach, ich wolte, daß ich nun todt wäre! (Weinet, darnach gehet er fürder, sihet seinen Sohn liegen und spricht:) Innocens, liegstu auch hier? O, mein lieber Sohn, bistu auch todt? (Rimt ihn auf die Arme, schüttelt ihn, trägt ihn herumb, vermeinet ihn wieder zu ermuntern.) O du armes unschuldiges Kind, wer ist doch so kühn gewesen, daß er über sein Herz hat bringen können, dir armen unschuldigen Kinde, der du niemand jemals hast Leid gethan, sein Leben zu nehmen! (Küßet ihne.) O du mein lieber Sohn, ach du armes unschuldiges Kind! Ich hätte verhoffet, Freude an dir zu erleben; aber nun ist's alles umbsonst, dann ich vermeinte, du hättest mir in meinem Alter sollen zu Trost und Labjal kommen. Muß ich leider, Gott erbarme es, dich hie in deinem unschuldigen Blut todt finden? O wehe mir! Und ob ich wol an dem Betrübniß gnug habe, daß ich derogestalt dich finden muß, so werden doch überdiß meine Schmerzen vermehrt, daß ich nicht wissen muß, wie du umb dein Leben gekommen bist. (Legt ihn wieder nieder und küßet ihn; darnach gehet er fürder und findet seine Mutter.) O liebe Mutter,

lieget ihr auch dar? (Küffet sie.) Ach, ach, habe ich so alt, diesen Tag zu erleben, werden müssen? Ach, was sol ich doch nun machen? Wem sol ich meine Noth klagen? Bei wem sol ich Hülf und Rath suchen? Wem sol ichs zumessen, der diese greuliche Mordthaten begangen habe? (Küffet die Mutter.) O meine liebe Mutter, wolte Gott, ihr hättet mich zur Welt nicht geboren, damit ich diß Unglück nicht erleben dürfen! (Schweiget eine Weile stille und gehet traurig auf und nieder, darnach spricht er:) Ach, möchte ich doch nur so glücklich sein, daß derselbige, so diese Mord hat volbracht, ein solch Herz möchte haben und mir jezund begegnen möchte und mir der Qual auch abhülfe, damit ichs nicht besser haben möchte, als es leider diesen widerfahren ist! O du mein lieber Severe, o du mein lieber alter unschuldiger Vater! (Küffet ihn.) Hastu biß an ißo so ein stattlich Alter erreicht und in gutem Friede und Ruhe gelebet, keine Krankheit und Ungelegenheit dein Lebtag nicht empfunden und must so kläglich, erbarmlich und unvermuthlich umkommen! Ach lieber Vater, ach lieber Severe! (Küffet ihn.) Was mag es doch vor ein unverschämte Herz und Gemüth gewesen sein, daß sich nicht geschämte, an ein solch alt grau Haupt seine Hände zu legen? Was für ein kühne That hat er doch an einem alten schlafenden Manne verrichten können, daß er den umß Leben gebracht? (Stehet auf und gehet zu seinem Sohn, küffet ihnen und stehet wieder auf.) O du armer Innocens, der du mit Namen und That billich Innocens genannt wirst! Dann weme hastu etwas jemals zuwider und zu Leide gethan? Wen hastu mit Worten und Geberden erzürnet? Weme hastu Urjach gegeben, sich über dich so zu erzürnen, daß er auch seinen Zorn nicht hätte anderst brechen können, ehe dann zuvorn er dir dein junges herblühendes Leben nehmen und dein armes unschuldiges Blut vergießen müssen? O du armer Innocens, ach du mein lieber unschuldiger Sohn! (Küffet ihn.) Was muß der doch ein unbarmherzig Gemüth gehabt haben, der seine Hand an dich unschuldiges Kind gelegt hat! Kein Leu, kein Hund solt es gethan haben; dann die hätten sich viel zu großmüthig darzu geachtet, dasselbe, so sich nicht wehren kan, anzugreifen. Ein unvernünftigs Thier, ein Schwein, ein Henne streitet für seine Jungen und läßt sich ehe selber umß Leben bringen, ehe daß es zuläßt, daß ihren Jungen etwas widerfahren müsse. Aber ein solch Gemüth hat diejer Mörder nicht gehabt. Wolte Gott, er hätte an Statt seines Herzen und Gemüths eines solchen vernünftigen Thiers Gemüth und Herz; wie ich erzählet habe, gehabt! So würde er seine Hände an dich, meinen lieben Sohn,

nicht gelegt haben. O liebe Mutter, o liebe Mutter, muß ich euch hie so sehen, nicht als einen Menschen, sondern wie ein Schwein oder Dohsen (den man auch den Hals pfleget abzustechen) todt liegen sehen? Was ein manhaft Gemüth muß der gehabt haben, der seine Kühnheit an euch, als einer Weibsperson, die keine Gegenwehr thun können, beweisen müssen! (Stehet wieder auf, gehet auf und nieder, spricht endlich:) Aber was hilft's, daß ich hier so gehe und mein Herz vollends bekümmere, weil ich nicht wissen kan und weiß, wer dieser That schuldig ist? O, wollte Gott, daß ich so glücklich wäre, daß ich mich an ihme rächen könnte! Aber was wäre es dann auch mehr, was könnte ich ihme thun? Ich könnte ihme nicht mehr als das Leben nehmen, und würde dadurch gleichwol das arme unschuldige vergossne Blut nicht erretten, noch desselben wieder theilhaftig werden. (Schweiget eine Weil stille. Ruft mit lauter Stimme:) O Gott, weil ich mich dann nicht zu rächen weiß, so wil ich dich, als einen gerechten Gott, der solche That zu strafen nicht unterlassen wird, zum Hülfen¹ und Executorn dieser That angerufen und dich deines gerechten Zorns und Träuung über solche Unthat erinnert haben. Du, du, als ein gerechter, du, als ein eiferiger, du, als ein zorniger, du, als ein wahrhaftiger Gott, in des Munde kein Lügen ist, du wollest diese That rächen und gebührlich strafen! Vindictam tibi trado, quoniam es justus, Domine, et justa sunt tua judicia.

Actus quinti scena tertia.

Inmittelst daß er so ruft, komt Justus, Berar, Constanz gelaufen.

Justus. Was ist hie zu thun? Behüte Gott, was ist E. G.? Wie stellen sie sich so an?

Probus. Ach, ihr möget wol fragen! Wem ein solch Unglück widerfähret, als mir geschehen ist, wie wolte oder könnte es möglich sein, daß sich der nicht betrüben solte?

Justus. Was ist dann E. G. widerfahren?

Probus. Ach, was solte mir widerfahren sein? Das Unglück ist so groß, daß ich's mit Worten nicht aussprechen kan. Mein Herz ist mir auch so bekümmen, daß es nicht vermag, solches

¹ Hülfen, mhd.: helfe, Gehülfe, Helfer, Gerichtsvollstrecker.

auszureden; aber der Augenschein gibt es leider selber. (Geulet und weinet.)

(Justus siset sich umb und suchet die todten Körper, gehet dabei und spricht:)

Justus. O behüte Gott, ist das nicht Severus, mein gnädiger Herr? Hilf Gott, wie gehet dir zu?

Berar. Siehe, hie liegt Innocens, meines gnädigen Herrn Probi Sohn.

Constans. Siehe, hie liegt die Herzogin auch.

Justus. Ich bin hierüber so bestürzt, daß ich nicht weiß, was ich darzu sagen sol. Hilf Gott, welche schreckliche Fälle sein das!

Constans. Der Traum, den unser gnädiger Herr Probus gehabt, hat leider nichts Guts bedeutet, dann ich befinde, daß es nunmehr wahr worden.

Berar. Ich möchte gleichwol gerne wissen, was es für eine Gelegenheit¹ hierumb haben möge. Mich däucht, daß der alte Herr gar braun umbs Angesicht ist, und scheint schier, als wann er suffociret² wäre, oder ihne vielleicht der Schlag mag gerühret haben.

Justus. Es könnte wol sein, dann es ist ein alter Herr gewesen; so haben auch J. G. oftmalß über den Schwindel geklaget. Ich kan auch sonst an J. G. nicht spüren, nur allein daß sie braun sein.

Constans. Siehe, es läßt sich fast ansehen, als wenn das junge Herrlein die schwere Krankheit gehabt; dann er hat ja Schaum vor dem Maul und ist gar braun unter dem Gesichte.

Justus. Es läßt sich fast ja so ansehen. Aber soviel die Herzogin anlanget, darein weiß ich mich nicht zu richten; dann es läßt sich schier ansehen, als wann sie ermordet wäre. Es komt mir so fremd für, daß ich mich darin nicht zu schiden weiß.

Constans. Das müste auch gleichwol ein lojer Schelm gewesen sein, der sich ein solches unterstehen dürfen. Ich halte es dafür, daß die Herzogin unvermuthlich in den Garten kommen, und wie sie die beiden Fälle mit ihrem Herrn und Enkel gesehen, sich aus Zweifelmuth, weil sie allein gewesen, selber das Leben genommen habe; dann es ist ja ihr eigen Messer.

Justus. Das könnte fürwahr wol geschehen sein, dann ihr

1 Gelegenheit, Bewandtniß. — 2 suffociret, erwürgt.

Messer ist es, daran ist kein Zweifel; wie es aber zugegangen, das weiß Gott am besten.

Probus. Der weiß es freilich am besten; darum habe ich ihm auch die Rache befohlen. O Domine, vindictam, vindictam tibi trado!

Actus quinti scena quarta.

Inmittelst daß er so ruft, komt Nero geschwinde gelaufen und spricht:

Nero. Was ist hie zu thun? Was ist hie vor ein Geschrei? O mein lieber Bruder, bistu hier? Was ist dir widerfahren, daß du so betrübt bist? (Nimt ihn in den Arm.)

Probus. Ach lieber Bruder, solte ich nicht betrübet sein? Das mich betrübet, gehet dich so wol als mich an, ich kanß vor Herzeleid nicht erzählen, gehe dort hin, dar wirstu es wol selber sehen, was die Ursache sei meiner Bekümmerniß. Ich kan auch hier nicht lange bleiben, ich wil wider in mein Lojament gehen. (Gehet abe.)

Nero. Was mag dann das sein, davon mein Bruder jezunder gesagt hat? Ich sehe dort mit ihm epliche stehen, ich muß doch zu ihnen gehen, vernehmen, was dar zu thun sei. (Gehet allenthalb fort, und wie er zu den Rätthen komt, spricht er:) Was ist hier zu thun? Wer sein die, so da liegen? (Stuzt ein Weil, darnach spricht er:) O, ist das mein Vater? (Fället auf ihn und küffet ihn. Spricht darnach weiter:) Wer ist der Schelm und Böswicht gewesen, so die Hand an diesen alten Man gelegt hat? Ich wolte, daß ichß wüste, wer er wäre, ich wolte mich an ihm rächen, und solte ich auch mein Leben darob zusezen. (Küffet den Vater und spricht:) O mein Vater, was istß mir jezunder leid, was ich vor diesem an euch gethan, und daß ich euch mit meinem Ungehorsam zum öfternmal so heftig erzürnet habe. Ach, wolte Gott, daß ihr noch leben, oder daß ihr jezunder wieder das Leben bekommen möchtet, wie demüthig, wie gehorsamlich wolte ich mich gegen euch bezeigen! Aber was hilfts? Es ist nun leider zu spät, es kan nun nicht wiederbracht werden, was ich versäumet habe. (Gehet darnach ferner zu seiner Mutter und spricht:) Ist das meine Mutter? O, wie gehet das immermehr zu? Ach, hilf Gott, wie komme ich doch zu diesem großen Unglück? (Küffet sie.) Ach liebe Mutter, wie übel habe ich bei euerm Leben betrachtet, wie aur ich euch worden bin, ehe dann ihr mich zur Welt geboren, indem ich euch und euern Herrn, meinen lieben

Vater, so oftmals erzürnet habe! Jezunder aber, nun ichs beginne zu bedenken, ist's leider zu spät. O mein liebe Mutter, o mein liebe Mutter! (Küffet sie und stellet sich gar reulich; darnach stehet er auf, gehet fürter und spricht:) Siehe doch, ist's an diesen beiden nicht genug gewesen? Er hat das unschuldige Kind auch mitnehmen müssen. Behüte Gott, welch ein greuliche That, welch ein groß Unglück ist das! (Schweiget ein wenig stille, darnach spricht er zu den Mäthen:) Ja, lieber Juste, es ist ein erbärmlicher Fall, aber hierzu wil nunmehr anders nicht gehören als geistliche Geduld.

Justus. Ja, gnädiger Herr, Gott weiß, daß ich und meine Gesellen darumb uns sehr entsetzt. Gott, dem alle Dinge betant, weiß es zum besten, wie es zugegangen ist.

Nero. Gott wird's wol finden zu seiner Zeit. Aber ich wil jezunder zu meinem Bruder gehen und den ein wenig zufrieden sprechen; dann Gottes Willen ist nicht zu widerstreben. Traget ihr dieweil die Todten hinein.

(Nero gehet abe. Die Todten werden abgetragen.)

Actus quinti scena quinta.

Seditiosus. Hypocrita.

Hypocrita. Ich vernehme, Seditiose, daß unser Vorschlag ins Werk gerichtet sei.

Seditiosus. Ich lasse mirs schier auch bedünken, dann ich habe gemerket, daß es zu Hofe ganz stille ist, und der eine zu dem andern dahin läuft.

Hypocrita. Wann ich die Wahrheit sagen solt, grauet mir schier die Haut.

Seditiosus. Wie so?

Hypocrita. Mir ist leide, es möchte ausbrechen, daß wir darzu mit Rath und That geben.

Seditiosus. Das hoffe ich nicht. Ich gedente, er werde es wol so heimlich gemacht haben, daß es wol unvermerkt hingehen wird. Wer weiß auch von uns, daß wirs gerathen haben; daß wird er so nicht von sich gesagt haben.

Hypocrita. Es ist wol wahr; aber zusehen¹ ist das Beste

¹ zusehen, aufpassen.

aufm Spiel. Kom, laß uns gehen, wir wollen auf ihne warten, ob wir könnten zu ihme kommen, so wollen wir bald vernehmen, wie die Sachen stehen.

(Gehen abe.)

Actus quinti scena sexta.

Nero. Empiricus.

Nero. Daß habe ich ihnen gleichwol vor dißmal rechtschaffen verkogelt¹, daß sie auch nicht wissen, wie sie daran sein. Ich muß nun nicht seiren², sondern ich wil nun hin und mit dem Medico meine Sachen auch richtig machen. Ich habe ihn in das Holz bescheiden; dahin wil ich jezund gehen. Ich hoffe, ich wil ihn da finden. (Gebet abe.)

Der Medicus gehet im Holz auf und nieder und spricht:

Medicus. Mein Herr Nero hat mich hiehero bescheiden, mich sol doch gelüsten, was er mir wil. Aber dort kömt er her; ich muß zu ihme gehen und solches von ihme vernehmen.

Nero. Daß ist recht, daß ihr hie seid. Kommet, wir wollen dort ein wenig hingehen, da wil ich euch etwas vertrauen. Aber ihr sollet mir einen Eid schweren, daß ihrs niemand offenbaren wollen und mir auch in diesen Sachen wollet befürderlich sein.

Medicus. Wanns Sachen sein, die ich verstehe, und daß ich nach meinem Vermögen etwas Guts darin thun kan, bin ich willich darzu. Es sol auch, was sie mir vertrauen werden, wol verschwiegen bei mir bleiben.

(Geben ins Holz.)

Nero. Nun, Herr Doctor, hebet zwei Finger auf und spricht mir nach: Was mir jezund wird vertrauet werden, wil ich nicht allein verschwiegen halten, sondern auch nach meinem Verstande und Vermögen verrichten helfen, oder ich sei des Teufels.

(Der Doctor spricht ihme den Eid von Worten zu Worten nach und Nero spricht weiter:)

Herr Doctor, es ist an deme, daß zu meines Bruders Weib einen Haß habe, dann sie ist mir nicht gut; derowegen wolte ich ihr gern ein spanische Possen sehen lassen und wolte ihr gerne etwas beibringen, daß so wol sie als die Frucht im

¹ verkogeln, von Kogel, gugel, Kappe, verclappen, heimlich ins Werk richten. — ² seiren, müßig sein.

Leibe, so sie bei sich trägt, umbkommen solte; dann sie hat nunmehr über zwei oder drei Tage nicht zu gehen, und ich begehre mit Gnaden, ihr wollet mir einen Anschlag geben, wie solches ich füglich aber doch unvermerket könne zu Werk richten. Ich wilß gegen euch in allen Gnaden erkennen.

Medicus. Gnädiger Herr, was E. G. mir jezund ver-
trauet, habe ich verstanden, und stehet der Sachen wol zu rathen, und komt mir jezunder auch eben recht, dann ich stehe auch nicht so recht mit ihr, und sie ist auch nicht ein geringe Ursach meiner Ungnaden gewesen. Ich wil E. G. ein Gift zustellen, ich habe es auch schon bei mir, und habß ihr zu Gefallen zimlich lang nach-
getragen; das hat die Krafft an sich, wann ichß nur an ihre Kleider könte bringen, daß sie nur den Geruch davon empfienge, so müste sie und die Frucht beiderseits umbkommen. Aber damit es desto ehe und geschwinder zugehen möge, so sehen E. G. zu, ob sie nicht könten Gelegenheit haben, mit ihr in den Garten spazieren zu gehen, und ich weiß wol, daß sie gern pflegt an Äpfel zu riechen und auch zu essen; nun seind dieselben Äpfel auch reif, und wird ohne allen Zweifel, weil sie schwanger ist, zu denselben noch eine größer Begierde tragen als vorhin. So könte dann E. G. alsbald ihr einen langen und den Händschen¹ vorhin mit dem Gift bestreichen, den Äpfel ein mal oder zwei in der Hand herumb wenden und ihr alsdann denselben geben; so wil ich gut dafür sein, riecht sie daran, so ist sie und die Frucht des Todß, und gehet alles unvermerket zu. (Stellet ihme das Gift zu.)

Nero. Habt großen Dank, und da habt ihr hinwider zwanzig Kronen zur Verehrung. Wann ich nun einmal reicher werde, wil ich euch mehr geben. Aber höret, sagt mirß, wird mirß auch selber schaden, wann ichß so lange bei mir trage?

Medicus. Nein, es schadet euch nicht, es ist nur auf ein Fraunsperson zugerichtet. Aber zu mehrer Versicherung nehmet diesen Tiriat² bei euch.

Nero. So istß gut. Ich wil nun hingehen und es versuchen, ob ichß könte ins Werk stellen.

(Gehen beide abe.)

1 Händsche. nieders., Handschuh. — 2 Tiriat, Theriak, Gegengift, namentlich gegen thierische Gifte (θηριεσσακου).

Actus quinti scena septima.

Probus. Nero.

Probus. Mein Weib ist so melancholisch über diese schreckliche Fälle, daß es über alle Maße ist, wiewol¹ ich kan sie auch nicht verdenken; mir ist aber nicht wol dabei, sie hat nur zwei Tage noch zu gehen, und besürchte mich, es möchte durch diese Bekümmerniß der Frucht auch Schaden zugefüget werden. Ich sähe gern, daß sie sich ein wenig in die Luft machte, so² wil sie nicht. Ich wolte, daß mein Bruder zu mir käme, der ist wol ein Wort bei ihr mächtig³, ob der sie vielleicht dazu bringen könnte. (Schweiget ein wenig stille.) Aber woferne ich recht sehe, däucht mir, daß er dort herkomme. Er ist's fürwahr, ich muß zu ihm gehen und ihn ansprechen. — Sei gegrüset, lieber Bruder!

Nero. Dank habe, herzlieber Bruder. Wie gehestu so allein?

Probus. Ach, ich beklage bei mir, daß meine Gemahlin so melancholisch ist, und ich sähe gerne, daß sie sich in die Luft doch einmal machte, so wil sie nicht; nun bistu wol ein Wort bei ihr mächtig; lieber, sprich sie an, ob du vielleicht sie bereden könntest.

Nero. Wor ist sie? Daß wil ich herzlich gerne thun.

Probus. Sie ist darin, ich wil sie zu dir herausholen; warte nur hie so lange. (Geht ab.)

Nero. Der Posten wil angehen; daß wird gut werden, da komt sie schon her zu ihrem großen Unglück.

Actus quinti scena octava.

Probus. Pudica. Nero.

Nero. Liebe Schwester, ihr müffet so betrübet nicht sein. Befehlet es unserm Herr Gott, wie wir auch thun müssen, und bekümmert euch nicht zu sehr, damit ihr euch nicht verjündigen möget gegen Gott. Bedenket der Frucht eures Leibes, daß ihr daran durch eure Melancholei keine Mörderin werdet; gehet doch ein wenig in die Luft.

Pudica. Ach, was sol ich in der Luft machen, und wo solte ich hingehen?

1 wiewol, freilich. — 2 so, doch. — 3 darf ein Wort zu ihr reden, ein Wort von ihm kann helfen.

Nero. Wir wollen in den Garten gehen.

Budica. Ach, das werde ich nicht thun können.

Nero. Wie so nicht? Ei, lieber, kommet mit in den Garten, dar stehen so schöne reife Äpfel, wie ihr sie gerne zu essen pfeleget, ei, lieber, komt mit! Wer weiß, es möchte euch in ein paar Tagen verboten werden, in den Garten zu gehen; so wird euch die Zeit lang genug währen, wo ihr diese lustige Zeit sollet inne liegen.

Probus. Ei, liebeß Weib, gehe doch mit.

Budica. Was ich umb der Äpfel willen thue; sonstn geschähe es wol nicht.

(Gehen in den Garten und besehen die Bäume.)

Budica. Ei, das ist ein schöner Äpfel, der da sitzet, den möchte ich wol haben.

Nero. Ich wil ihne euch langem. (Nimmt den Äpfel abe und wendet ihn in der Hand herum und gibt denselben ihr.)

Budica. Ei, das ist ein hübscher Äpfel! Wüßte ich doch nicht, daß ich in Neulichkeit einen solchen schönen Äpfel gesehen hätte. (Und reucht daran, und über ein Weile darnach streicht sie über das Angesicht und sagt:) Ich muß mich ein wenig niedersetzen.

Nero. Wie ist es, Schwester? Das machet, daß ihr so lange in der Luft nicht gewesen.

Probus. Wie ist's, Herzchen, ist dir nicht wol?

Budica. Ach, mir ist so übel! Mich däucht, ich muß jezo umbfallen. Ach, wann ich nur wieder im Hause wäre! Ach, ich bitte, helfet mich auf und bringet mich zu Hause, es wird sonstn nicht gut mit mir werden.

(Führet sie abe, und Probus spricht:)

Probus. Behüte Gott, wie gehet diß zu?

Nero. Ei, ich hoffe, es werde kein Noth haben; sonstn wären wir übel im Garten gewesen.

Musica.

Actus sexti scena prima.

Nero. Hypocrita. Seditiosus.

Nero. Die hat ihren Bescheid¹ auch bekommen, ich hab's nun gottlob auf zwei Augen gebracht. Ich muß sehen, wie ich

¹ ihren Bescheid, den ihr beschiedenen Theil, das was ihr zugebacht war.

ihnen auch rathe¹. Ich wolte, daß Hypocrita und Seditiojus nur wüßten, daß ich an den bestimmten Ort kommen wolte, damit sie auch da sein möchten; so wolte ich ferner mich mit ihnen bereden, wie ich nun meinen Bruder auch davon helfen möchte. Aber Poß Wunden, da sein sie schon! Ich wil zu ihnen gehen und mit ihnen reden. — Gott grüße euch, ich sehe gerne, daß ihr hie seid; die Sachen, wie ihr wisset, sein alle richtig, mein Vater, meine Mutter, meines Brudern Sohn, meines Brudern Weib sind alle dahin; nun ist mein Bruder noch übrig; wie ich nun den auch über die Halbe helfen möge, wolte ich gerne eure Meinung hören.

Hypocrita. Wollen E. G. was Nützliches² ausrichten, so muß der Bruder auch dahin. Wie mans aber süglich anschlage, daß es unvermerkt bleibe, da weiß ich, bei Gott, kein Mittel zu. Ich wil aber gerne hören, was mein Geselle dazu sagen wird.

Seditiojus. Ich hätte gedacht, wann man ihne hätte todt geschossen, so käme er der Qual desto ehe abe.

Nero. Es wäre wol ein Weg, aber es würde zu merklich sein. Ich hätte aber darauf gedacht, er wird doch melancholisch sein wegen seiner Gemahel plötzlichen Falls, und er hat zu mir ein sonderlich groß Vertrauen. So wil ich ihme so gute Wort geben, er sol ins Holz spazieren gehen, damit ihme die Melancholei ein wenig vergehen möge; so wird er mich dann bitten, ich sol mit ihme gehen, so wil ich mich dann entschuldigen, Schwachheit halber. Wann er dann hinaus gehet, so wil ich ihme folgen, und ihr beiden solt mit mir gehen und ihn helfen halten; so wil ich ihn mit seiner eignen Wehre erstechen und liegen lassen. So wird jederman meinen, er habe aus Zweifelmuth ihm selber das Leben genommen. Wie dünkt euch hiebei? Wisset ihrs zu verbessern³?

Hypocrita. Das weiß ich nicht zu verbessern, und sonderlich, weil es unvermerkt sol zugehen, ist das ein guter Weg.

Seditiojus. Das wil wol angehen; darüber mache ich mir keinen Zweifel, wenn wir nur den gewissen Tag wissen möchten, damit wir bei der Hand sein könnten.

Nero. Das wil ich euch wol zu wissen thun, dafür sorget nur nicht. Ich wil hingehen und sehen, ob ich bei meinen Bruder kommen könne.

(Gehen alle abe.)

1 rathe, mit ihnen fertig werde. — 2 was Nützliches, was Erfolg hat. — 3 verbessern, besser machen.

Actus sexti scena secunda.

Probus

(trauet die Haar, stellet sich gar betrüblich und seufzet tiefe).

Probus. Kan auch ein elenderer Mensch leben als ich? Ist auch jemals ein Mensch geboren, dem auf ein mal und so kurz nach einander so viel und mancherlei Unglück widerfahren? Ich bin meines lieben Vaters beraubt, ich habe meine Mutter, so mich zur Welt getragen, verloren, mein Sohn, so ich mit meiner lieben Gemahlin erzeuget, ist mir umbkommen, mein liebes Weib ist mit der Frucht, da ich nicht anderst gehoffet, sie solte mich wieder erfreuen, plötzlich und unversehlicher Weise geblieben. (Schweiget ein Weil stille.) Ist möglich, daß einem ein größeres Kreuz könnte auferlegt werden, als ich jezund tragen muß? (Schweiget abermal ein wenig.) Alle die, so ich jezund erzählet, habe ich plötzlich und unversehens auch also verloren, daß ich nicht wissen kan, wie sie doch mögen umbkommen sein. Ach, möchte ich nur bei ihnen sein! So dürfte ich die große Qual, Marter und Angst in meinem Herzen, so ich jezund darin befinde, nicht austreten. (Gehet stillschweigend auf und nieder, seufzet und traует die Haar.)

Inmittelst komt sein Bruder Nero zu ihm.

Actus sexti scena tertia.

Probus. Nero.

Nero. Lieber Bruder, wie gehestu doch hier so bekümmert? Dein Unglück ist mir zwar von Herzen leid, aber was sol man daraus machen? Unserm Herrn Gott kan man nicht widerstreben. Gib dich doch nur gedultig darein; dann es kan doch nun nicht geändert werden, und ob du dich schon todt trauerest. Traue Gott, und ob er dich schon jezund betrübet hat, so kan er dich in andere Wege wol wieder erfreuen; sei nur zufrieden, es komt nach einem Regen wol wieder ein Sonnenschein.

Probus. Ja, lieber Bruder, es ist wol wahr; es thut aber gleichwol wehe, wann man so viel guter Freunde¹ auf einmal

¹ Freunde, Verwandte, vorzugsweise in Niedersachsen: Freundschaft, Verwandtschaft.

und so plötzlich nach einander verlieren sol. Und wann ich doch noch wissen möchte, wie sie umkommen wären, so wolte ich mich noch besser zufrieden geben.

Nero. Das muß man alles unserm Herrn Gott heimstellen. Mir ist wehe genug damit geschehen, und sonderlich gereuetz mir zum meisten, daß ich meinen Vater so oft durch Troß zu Zorn beweget habe. Aber was hilfts? Es kan nun nicht geändert werden; darumb gib dich nur zufrieden. Gehe doch ein wenig hinaus ins Holz spazieren und lasse dir die Lust umb die Ohren wehen; so wirds wol bald besser werden. Ei, versuche es, du wirst gleichwol nicht so ewig einsitzen können.

Probus. Ich wils wol versuchen, aber ich weiß wol, es wird dadurch nicht besser werden. Wiltu aber mit gehen?

Nero. Herzliebter Bruder, ich wolts herzlich gerne thun, aber ich habe einen bösen Schenkel, daß ich nicht wol gehen kan. Auf ein ander mal wil ich dir gerne auf den Dienst warten; ich bitte, halt mich dißmal entschuldiget.

Probus. Nun so wil ich allein hingehen und sehen, wie mirs bekommen wil, wann ich mich in die Lust mache; aber mir ist gar selkham dagegen, ich weiß nicht, wie mir ist. Nun, Gott sei mit dir! (Gehet ins Holz.)

Actus sexti scena quarta.

Nero. Seditiosus. Hypocrita. Probus.

Nero. Ende gut, alles gut! Das wil auch wol gut werden. Wann ich nur wüßte, wo doch die beiden wären, so wolte ich bald bei ihnen sein. Aber sehe, dort kommen sie her. Ich muß zu ihnen gehen und flugs eilen, damit er mir nicht entwadern¹ möge. — Ja, ihr Gesellen, die Sache ist richtig. Komt, wir wollen nun hin; er ist schon vor hinaus nach dem Holze gangen; wir müssen ihme folgen. Sehet euch wol für; was ihr fasset, das haltet gewisse. Ihr beiden fasset ihn beim Arme, so wil ich ihm sein eigen Wehr durch den Leib laufen. Sehet, dort gehet er. Schweiget nur stille und gehet fein leise.

(Sie kommen an ihn, die beiden greifen ihn von hinten bei den Armen und Nero rückt ihme die Wehr aus und sagt:)

Nero. Nun mustu halten.

¹ entwadern, entlaufen, nieders.

Probus. Ach Bruder, ich bitte dich umb Gottes willen, laß mich leben, ich bitte nochmals umb Gottes willen, laß mich leben, ich bitte zum dritten mal umb Gottes willen, laß mich leben! Ich wil ewig, weil ich lebe, dein Diener und Gefangener sein und dir gerne alle meine Gerechtigkeit¹ überlassen. Ich bitte dich umb tausend Gottes willen, laß mich leben!

Nero. Das Bitten hilft hier nicht zu, das heißt: kaufe mich mit Gelde abe. (Sezet die Wehren vor die Brust, und laufft sie dem Bruder ins Leib, daß er zu Boden fället.)

Probus (tritt:) Zeter, Zeter mordio über diesem unschuldigen Blut!

(Geben abe und lassen den Todten liegen.)

Nero. Ich muß gehen, weil mir alle meine Sachen so gelungen, und ein Pantet bestellen und mit meiner Gesellschaft mich lustig und fröhlich machen, denn auf einen bösen Tag gehöret ein guter Abend. Wann ich die Wahrheit sagen sol, habe ich mich alle müde gearbeitet. (Gehet abe.)

Actus sexti scena quinta.

Justus. Constans. Verax.

Justus. Lieben Collegae, wir wollen ein wenig mit einander hinaus vor das Thor ins Holz spazieren gehen, dann es ist schön Wetter.

Verax. Was euch geliebet, ich gehe mit.

Constans. Ich höre, unser Herr sei auch hinaus gangen.

Justus. Das wäre gut, daß er sich nun ein wenig in die Luft machte; er würde sonst gar melancholisch worden sein.

(Gehen allenthalb fort und sehen den Körper liegen.)

Justus. Behüte Gott, wer ist das, der da so im Blute liegt?

Verax. Ich hoffe ja nimmermehr, daß es unser Herr sei.

Constans. Da sei Gott für!

Justus. O behüte Gott, er ist's! Wie gehet das immer zu? Wie wollen wirs nun anschlagen? Wehe unser!

Verax. Das ist ein grausames Unglück, aber was sollen wir machen? Wir können das nicht verschweigen. Wir müssen hin und es dem jungen Herrn anzeigen.

Constans. Das muß geschehen; es mag uns dann geben,

1 Gerechtigkeit, Gerechtsame.

wie es wolle. Aber ich befürchte, wird er unsere Rathschläge erfahren, er wird uns das Lohn dafür geben.

Justus. Kommet, laßt uns eilends gehen; man sollte sonst wol sagen, wir hätten ihn ermordet.

Verax. Dort komt er schon her; wen er aber bei sich hat, kan ich nicht erkennen.

Actus sexti scena sexta.

Nero. Hypocrita. Seditiosus. Medicus. Justus. Constans.
Verax.

Justus. Gnädiger Herr, E. G. bringen wir betrübte Zeitung; E. G. Bruder liegt im Holz todt; wir können aber nicht wissen, wie es zugegangen sei.

Nero. Wo liegt er denn? Wie nahe¹ habt ihr ihn selber umbbracht!

Justus, Er liegt da im Holze; aber daß wir ihn solten haben umbbracht, dar behüte uns Gott für.

Nero. Höret, ihr Buben, ich wilß euch wol abfragen. — Ihr Diener, greifet sie und führet sie hinein. Ich muß den Grund wissen.

Die Rätthe rufen alle drei: Wir bitten vor Gewalt².

(Aber dessen ungeachtet werden sie gebunden hinunter geführt.)

Nero. Nun habe ichs nach alle meinem Willen und Wohlgefallen volnbracht. Meinen Vater habe ich ermordet, meine Mutter erwürgt, meines Brudern Sohn strangulirt, meines Brudern Gemahel vergeben, und weiß niemand nicht, daß ichs gethan habe. Und wenn sie noch so klug wären, bin ich ihnen doch viel zu schlau gewesen. Nun komme ich gottlob sein ruhig und ohne alle Schwertschlacht³ zum Regiment, und hat mir nicht viel gekostet. Dann habe ich mich schon etwas müde gearbeitet, so wil ich nun desto länger wieder dafür ausruhen. Ich meine ja, sie habens getroffen mit ihren klugen Rathschlägen. Wie sein haben sie mich mit Gelde abgekauft und das Gelbe vom Schnabel abgewischt! Ich wolte ihnen das wol zuvor gesagt haben, daß ich ihnen würde viel zu geschwinde für sein; sie haben

¹ wie nahe, wie nahe liegt zu glauben, daß ihr ihn umgebracht habt. —
² Wir bitten vor Gewalt, wir bitten um Schutz vor Gewaltthätigkeit.
— ³ Schwertschlacht, wie: Schwertschlag, Waffengewalt.

mirß aber nicht zugetrauet. Nun aber feind sieß wol inne worden. Mit diesen dreien, so ich habe dahin führen lassen, wil ich auch nicht lange zumachen¹. Ich muß nun hingehen und die Vernehmung² thun, daß ihnen die Köpff in aller Geheim herunter gerissen werden, ehe dann es lautbar wird, und wil dann ein Geschrei machen, daß sie meinen Bruder ermordet haben. Es wird alsdann wol dabei bleiben, dann sie werden sich nicht verantworten können.

Actus sexti scena septima.

Garrulus

(geht ein Weil auf und nieder, darnach spricht er):

Garrulus. O wie übel habe ich gethan! O wie wenig habe ich meine Pflicht und Eide bedacht, wie übel habe ich meine Zunge mißbrauchet! Darumb wehe, wehe, wehe mir, daß ich so untreulich gehandelt habe! Da ich hätte sollen treu sein, bin ich untreu gewesen; da ich hätte sollen verschwiegen sein, habe ich Heimlichkeit, so mir nicht zu wissen gebühret, offenbaret und nachgesaget; da ich hätte billich daran sein sollen, daß Friede, Ruhe, Einigkeit und gute Verständniß zwischen Vater und Sohn hätte mögen gestiftet und erhalten werden, bin ich derjenige gewesen, der sie durch Lügen und falsches Nachklaffen zusammen geheßt und Unruhe unter sie gestiftet habe. (Schweiget stille.) Jegunder befinde ich recht, wies einem pfelet zu bekommen, der sich zwischen Thür und Angel zu stecken pfelet. Ich meine ja, ich werde geklemmet. Wie plaget und ängstet mich nun mein Gewissen! Dann ich auch schier nicht weiß, wo ich aus oder ein sol; dann komts aus, und die Landschaft ergreift mich, so ist mir nicht Gewissers, denn der Tod, und ein schmähhlicher Tod; denn besser hab ich auch nicht verdienet. (Schweiget stille.) Aber damit gleichwol meine Bubenstücke nicht jederman mögen bekant werden, und auch gleichwol meine Bubenstücke nicht mögen ungestraft bleiben, so wil ich mich selber strafen, und weil ich mit der Zunge geündigt, so sol sie auch dafür leiden. (Schneibet sich selber die Zunge aus dem Halse und fällt zu Boden.)

1 zumachen, Umstände machen; der Sinn ist: denen will ich kurzen Proceß machen. — 2 die Vernehmung thun (versehen), dafür sorgen, Befehl dazu geben.

Actus sexti scena octava.

Nero kommt gegangen mit dem Empirico, Seditioso, Hypocrita und andern seinen Dienern.

(Wie er ihn nun liegen sieht, spricht er:)

Nero. Wer liegt dann hie? Siehe, ist das nicht Garrulus, der Kämmerling? Er ist's fürwahr. Garrule, was ist dir?

(Er liegt aber immer vor sich weg und wil nicht sehen, weist mit Händen und Füßen von sich.)

Was mag dann diesem Menschen widerfahren sein?

Hypocrita. Ich kans nicht wissen. Er stellet sich leiden wunderlich an.

Empiricus. Er hat wunderliche Symptomate. Ich weiß mich darin nicht zu richten.

Nero. Garrule, Garrule, was mangelt dir?

(Er liegt immer vor sich hin.)

Ei, lasset ihn hinweg tragen in sein Losament; er mag vielleicht ein Kausch haben. Wann er ausgechlafen, wil's wol besser werden.

(Er aber schüttelt den Kopf. Die Diener nehmen ihn auf und tragen ihn weg.)

Junge, laß die Tafel bedecken und Essen und Trinken auftragen und laß die Musicanten auch aufwarten.

(Die Tafel wird gedeckt; inmittelst gehet er abe.)

Actus sexti scena nona.

Nero und seine vorherührten Rätthe.

Nero. Komt, seht euch hie zum Essen.

(Sehen sich.)

Junge, lauf und frage, ob den dreien die Köpfe herunter sein.

(Der Junge komt über ein Weil wieder.)

Junge. Ja, das ist alles richtig mit ihnen. Sie werdens nicht mehr thun.

Nero. Das wäre recht; so darf ich mich vor ihnen desto weniger befahren.

(Sie sein lustig, jauchzen und saufen herum, lassen die Instrumentisten aufwarten und erzeigen sich gar fröhlich und lassen immer frische Essen auftragen. Endlich, wie sie zum aller lustigsten sein, verlieren sich auf dem Tische aus dreien Schüsseln die Essen und erscheinen an Statt desselben die drei abgebaute Köpfe¹. Hierüber erschrecken sie alle, springen vom Tisch auf, die Köpfe verschwinden. Nero läuft in seine Kammer, die andern gehen auch alle abe.)

¹ Bgl. hierzu die bekannte Sage von Theodorich, dem das Haupt des Symmachus auf einer Schüssel erschien.

Actus sexti scena decima.

Hypocrita. Seditiosus. Medicus.

Hypocrita (zittert und bebet). Behüte Gott! Was war das? Ich habe mich so sehr entsetzet, daß ich schier nicht reden kan.

Seditiosus. Ich habe es so eigentlich nicht erkennen können, was es war. Wie ich aber sahe, daß ihr andern so plötzlich aufstunden, stund ich mit auf.

Medicus. Es mochte sein, was es wolte, es war nicht viel Guts. Ich ließ mich schier bedünken, es waren drei Menschenköpfe; aber im hastigen Aufsteigen konte ich sie nicht erkennen.

Hypocrita. O, ich bitte, laßet uns von hinnen eilen und ins Holz gehen. Ich kan hier nicht länger bleiben, mir ist so angst, daß ich schier nicht weiß, wo ich ein oder aus sol.

(Gehet allenhand fort nach dem Holze.)

Seditiosus. Ich habe für mein Person nichts gesehen; aber so viel sahe ich wol, daß sich unser Herr gewaltig entsaßte, wie er so plötzlich aufstund.

Medicus. Ich habe es wol gesehen, aber doch nicht erkennen können.

Hypocrita. Ach, was sol ich viel davon sagen! Es waren der dreien Rätthe, welchen der Kopf abgehauen worden, Gesichter.

Medicus. Das ließ ich mich auch bedunken.

Hypocrita. O wehe uns, o wehe uns, die wir solche böse Anschläge geben haben!

Seditiosus. Hastu was Böses gethan, so magstu es verantworten. Ich habe mit diesen Sachen nichts zu thun.

Hypocrita. Was sagstu? Hastu nichts damit zu thun? Daß die drei Rätthe um ihr Leben unschuldiger Weise kommen sein, haben wir gerathen und verursachet..

Seditiosus. Das habe ich nicht gethan. Hastu gethan so gib Rechenschaft davon.

Hypocrita. So höre ich wol, du wollest den Kopf nun hinaus ziehen; aber das wird dir so nicht angehen; du magst sagen, was du wilt, so hastu zu allen diesen Händeln, so geschehen sein, Rath und That mit geben.

Seditiosus. Worzu habe ich Rath geben?

Hypocrita. Wie übel soltu es wissen!

Seditiosus. Das weiß ich drum nicht.

Hypocrita. O, lieber Seditiose, brenne dich so reine nicht. Daß unser Herr an seinem Vater, Mutter, Bruder, Bruders Gemahel und Bruders Kind ein Mörder worden, das hat anfangs niemand als ich und du gerathen und zuwege gebracht.

Seditiosus. Nun wolan, ich stelle es dahin. Bistu aber nicht der erste gewesen, der zu solcher Mordthat gerathen?

Hypocrita. Hastu aber nicht darin gewilliget?

Seditiosus. Das dich Boß Leiden rühre! Was hastu mir solches jezund vorzuwerfen? Habe ich dann in die acht Mordthaten helfen willigen, so soltu der neunte sein. Daß dich nimmer gut geschehe! (Und rucket den Dolch aus.)

Hypocrita. So sol es gelten, so habe ich des Zeuges auch. (Wischen zusammen und stehen einander beide zu Boden; als der Medicus solches sieht, spricht er:)

Medicus. Ich sehe wol, das Sprichwort ist an diesen beiden wahr worden: *Malum consilium consultori pessimum.* Diese haben nun ihren verdienten Lohn empfangen; dann weil sie sonst keine Obrigkeit gehabt, so sie gestraft, haben sie ihre eigene Henker und Richter sein müssen. Nun ist Leib und Seel zugleich dahin. (Schweiget ein wenig stille.) Aber was wil ich von andern sagen! Ich steck ja so tief in der Suppen als sie. (Schweiget abermal ein wenig.) Dann ob ich zwar an dem, daß der alte Herr, sein Gemahel, sein ältester Sohn und des jungen Herrn Söhnlein umbß Leben gekommen sein, keine Schuld habe, noch Rath und That dazu gegeben, so hab ich vor andern doch diß gerathen und helfen ins Werk richten, daß die fromme junge Herzogin samt der unschuldigen Frucht, so sie bei sich gehabt, schändlich, erbarmlich und unvermuthlich umbß Leben kommen ist, und zwar durch solche Mittel, vor welchen sie sich nicht hüten noch vorsehen können. Und das alles habe ich wider mein Gewissen gerathen und gethan und der beiden Blut auf mich geladen. Damit ich aber auch meinen verdienten Lohn hievor empfangen möge, wil ich auch jezund, gleich wie diese, mein eigen Richter sein, und weil es heißt: *Quod per quæ quis peccat, per eadem etiam puniatur,* so wil ich auch solches selber an mir wahr machen, und weil diese beide mit Gift durch meinen Rath und Hülfe erbarmlich umb ihr Leben kommen, so wil ich auch mit demselben Gift, das ihnen gebracht, mir selber das Leben auch verkürzen. (Nimt das Gift ein, fällt zu Boden, brüllet greulich und kratzet mit Händen und Füßen von sich, endlich verschaidet er.)

Actus sexti scena undecima.

Nero

(Kommt heraus gar erschrocken und sieht sich umb, als wenn ihn einer jagen wolte, krauet die Haar, und wann er ein wenig fort gehet, sieht er sich als gar erschrocken umb, endlich spricht er):

Nero. Ich weiß nicht, wie mir ist, wo ich nun gehe und stehe, bin ich so erschrocken; wann sich nur ein Maus reget, weiß ich vor Angst nicht, wo ich aus oder ein sol. (Gehet gar erschrocken auf und nieder, spricht darnach wieder:) Wie ich gestern bin bei der Tafel gefessen und mich fröhlich und lustig erzeigen wollen, bin ich dermaßen durch drei Gesichter, welche mir erschienen, erschreckt worden, daß ich mich stracks niederlegen müssen, und ob ich wol verhoffet, ich würde wol ruhen, so habe ich ein solch Geklümper und Getümmel gehöret, wiewol ich nichts gesehen, und hat mich so angst und bange gemacht, daß ich nicht schlafen können. Das Herz ist mir sonsten so schwer, daß ich nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. (Schweiget ein Weil stille.) Ich wil ein wenig in den Garten gehen und mich unter einen Baum nieder legen und versuchen, ob ich ein wenig zur Ruhe wieder kommen könnte. (Gehet abe und legt sich in den Garten nieder zu schlafen.)

Actus sexti scena duodecima.

Nero.

(Wann er sich niederlegt zu schlafen, so kommt seines Sohns Infans Geist und hat am Halse hängend eine Flasche und in einem Armen einen Topf mit Kohlen und ist vorn in der Brust aufgeschnitten und blutig und spielet auf einer Zithern und gehet um Neronem drei mal herum, spricht aber kein Wort; endlich wachet Nero auf, wischet in die Höhe, erschreckt sich, schlägt ein Kreuz für sich und spricht:)

Nero. Hilf Gott, was ist das?

(Der Geist verschwindet alsbald, und Nero legt sich wieder nieder zu schlafen. Inmittelfst kommt seines Vaters Geist und hat das Beil in der Hand und den Pfriemen im Kopf, gehet umb ihn herum, spielet auf einem Pandor oder Lauten, spricht aber kein Wort; Nero erwachet endlich davon, wischet auf, erschreckt sich und bleibet sitzen, schlägt ein Kreuz für sich, und der Geist verschwindet.)

Nero legt sich wieder nieder und schläft; in dem kommt seins Bruders Sohns Geist, hat einen Strick am Halse und Schaum vorm Maul, spielet mit der Zithern umb ihn her; er erwachet davon, erschreckt heftig, windet den Kopf in den Mantel und beginnt wieder zu schlafen, und der Geist verschwindet wiederumb.

Inmittelfst kommt seiner Mutter Geist, hat ein Messer in der Kehlen, gehet umb ihn her und spielet auf einem Pandor; er erwachet davon und erschreckt, legt sich doch endlich wieder nieder zu dem Schlaf, und der Geist verschwindet.

Darnach kommt seines Bruders Gemahls Geist, hat ein klein Rindechen auf den Armen und einen Apfel in der Hand, spielet auf einen Pandor und gehet

umb ihn herum; er erwachet davon auf und erschrecket, der Geist verschwindet, und Nero legt sich wieder schlafen.

Inmittelst kommt seines Brudern Geist, hat eine Wehr im Leibe, und mit ihm seine drei Rätthe ohne Köpfe, und trägt ein jeder seinen Kopf in der Schüssel, gehet umb ihn herum und spielet auf der Lauten; Nero erwachet davon, erschrecket heftig, stehet auf und spricht:)

Nero. O, hilf Gott! O wie ist mir so wehe und bange! O wo sol ich hin? O daß ich nur todt wäre, damit ich diejer großen Qual, Marter und Pein abläme! (Zittert und bebet.) O wo sol ich hin vor großer Angst? Ich kan und vermag hier nicht länger zu bleiben. Ich wil hinaus in den Wald gehen und versuchen, ob es dar wolte besser mit mir werden. (Gehet abe in den Wald.)

Actus sexti scena tertia decima.

Nero.

(Wie er in den Wald komt, sieht er die drei Todten da liegen, und wie er hinzu komt, richten sich die Todten auf mit verkehrten Augen und aufgesperrten Mäulern, fallen wieder nieder und verschwinden und sprechen nichts; darüber erschrecket er heftig und spricht:)

Nero. O, hilf Gott! Wo sol ich nun hin? Ich weiß meinem Leibe nun keinen Rath mehr. Im Hause, im Garten, und hier im Walde, und wo ich nur hinkomme, werde ich angefochten und habe nirgends keine Ruhe. (Schweiget stille.) Die hie liegen, das seind meine Rätthe, wie mag das immermehr zugehen? (Gebet auf und nieder gar erschrocken und raust die Haar.)

(Inmittelst erscheint ihm sein Sohn und hat in einer Hand das Glas, daraus sein Vater das Blut getrunken hat, am Halse trägt er die Flasche und im Arme den Topf mit Kohlen, in der andern Hand hat er das gebraten Herze und ist vorn aufgeschnitten und gar blutig, ruft laut:)

Infantis Geist. Rache über dich, der du dein eigen Fleisch gefressen und dein eigen Blut getrunken hast! Wehe dir, der du mein Herz aus dem Leibe geschnitten und gebraten und mein Blut gesoffen hast! (Verschwindet.)

(Nero erschrecket heftig und wil davon laufen, so begegnet ihm der Geist seines Vatern und hält ihn, auf daß er nicht weg kan, hat den Pfriemen im Kopf und das Beil in der Hand, ruft laute und spricht:)

Severi, des Vaters, Geist. Zeter, zeter mordio über dich, der du mein, deines Vatern, unschuldiges Blut vergossen hast! Ich citire dich vor das gestrenge Gerichte Gottes; da soltu Rechenschaft von geben. (Verschwindet.)

(Nero erschrecket so sehr, daß er kein Wort sprechen kan, und eilet immer weg; in deme erscheint ihm seines Brudern Sohns Innocentis Geist und hat ein Strick umb den Hals und Schaum vor dem Maul und spricht:)

Innocentis Geist. Vindicta über dir, der du mich, als

ich dich bate, du möchtest mich leben lassen, und dir meine Boppen anbot, nicht erhören woltest! (Verschwindet.)

(Nero eilet immer fort; inmittelst erscheinet ihm seiner Mutter Geist und hat ein Messer im Halse stecken und schreit laut:)

Patientiae, der Mutter, Geist. Wehe, wehe dir Mutter- und Vaternörder, der du mich, als ich dich bate, nicht erhören woltest! Wehe dir, der du nicht bedacht, wie saur du mir geworden seist, ehe denn ich dich zur Welt geboren! Und darumb schreie ich zeter mordio über dich von diesem unschuldigen Blut, das du vergossen hast. (Verschwindet.)

(Nero erschredet heftig, kan nicht reden, sihet sich gar erschrocken umb, wolte gerne weg und kan nicht. Wie er aber weg wil, erscheinet ihm seines Brudern Weib, hat ein klein Kind auf dem Arme und ein Apfel in der Hand und saget:)

Pudicae, des Bruders Weib, Geist. Rache, Rache über dich, der du mit listiger falscher Treue mich um mein Leben gebracht und diese arme unschuldige Frucht nicht verschonet hast! (Verschwindet.)

(Nero wil gerne weg, da begegnet ihm sein Bruder und hat eine Wehre im Leibe und schreiet laute:)

Probi, des Brudern, Geist. Zeter, zeter, zeter mordio über dich, der du mich, als ich dich dreimal umb Gottes willen gebeten, nicht erhören woltest! (Verschwindt.)

(Endlich erscheinen ihm die drei Rätthe ohne Köpfe und sagen alle drei:)

Der Rätthe Geister: Zeter über dich vor dem gestrengen Gerichte Gottes! Da kom und gib Rechenschaft von unserm Blute. (Verschwinden.)

Actus sexti scena quarta decima.

(Nero erschredet und spricht:)

Nero. O hilf Gott, o hilf Gott! O, wie ist mir so angst! Ach, wo sol ich hin! Ach daß ich todt wäre, daß ich des Jammers abläme! Ach, ich vermag hie nicht länger zu bleiben.

(Stellet sich, als wolte er weg gehen, so erscheinen ihm die Geister sämtlich in voriger Gestalt und schreien nach einander:)

Die Geister. *Vindicta*, *Vindicta*, *Vindicta*! Rach, Rach Rach! Zeter, zeter, zeter mordio über dich vor dem gestrengen Gericht Gottes, der du so viel unschuldig Blut vergossen hast! (Verschwinden.)

(Nero erschredet, raust die Haar, läuft geschwinde auf und nieder, er windet und krümmet sich, reiſet das Wamb auf und brüllet greulich wie ein Löwe und spricht:)

Nero. Nun befinde ichs erstlich, was ich gethan habe. Nun wachet das Gewissen in mir auf. O wehe mir, o wehe, o wehe, o wehe, o wehe über alle Wehe! (Gehet herum, krümmt und windet sich.) O, wann ich nur todt wäre! Ach daß ich nie geboren wäre! So dürfte ich die große Schmerzen in meinem Herzen und Angst des Gewissens nicht ausstehen! O wehe mir, daß ich meines eigenen Fleisches und Bluts nicht verschonet! Wehe mir, daß ich nicht gescheuet, aus bösem Vorsatz und zu Volnbringung meines teuflischen Willens mein eigen Kind zu schlachten! Wehe mir, der ich so unmenschlich gewesen, daß ich sein Blut getrunken, sein Herze gebraten und gessen habe! O wehe mir, daß ich so eine unmenschliche That begangen habe! Wehe mir, daß ich meines alten Vaters, welcher mich erzogen und zu allem Guten vermahnet, nicht verschonet habe! Wehe mir, daß ich so ein tyrannisch Herz und Gemüth gehabt, daß ich mich meines Brudern Sohns Bitten und Flehen nicht habe wollen erweichen lassen! Wehe mir, der ich aus teuflischem Gemüthe meiner Mutter Flehen und Bitten nicht geachtet und eine solche greuliche That an ihr begangen habe! Wehe mir, daß ich meines Brudern Gemahel mit falschen Worten und Hinderlist derogestalt umbs Leben gebracht und der unschuldigen Frucht nicht verschonet habe! Wehe mir, der ich meines Brudern vielfältige Bitte nicht erhöret und ein Mörder an ihme worden bin! Wehe mir, der ich der dreier Blut, die ich unschuldig richten lassen, auf mich geladen habe! (Gehet und grünselt, winselt, krümmt sich und zerreißt die Kleider.)

(Die Geister erscheinen wieder wie vorhin und rufen:)

Geister. Zeter, zeter mordio vor dem gestrengen Gerichte Gottes, da soltu kommen und Rechenschaft geben von diesem unschuldigen Blut. (Verschwinden wiederum.)

Nero (brüllet). O wehe mir! Ich bin verdammt und verloren, und bin des Teufels, da ich gehe und stehe. Meiner Sünde ist mehr dann der Stern am Himmel und des Sandes am Meer. O wehe mir verdammten und verlorenen Menschen! (Schweiget stille, gehet, krümmt sich, brüllet wie ein Ochs und raust sich in Haaren.)

(Die Geister erscheinen wieder und rufen:)

Geister. Vindicta, Vindicta, Vindicta!

Nero (brüllet und schreiet:) O wehe mir, wehe mir, wehe mir, o wehe über alle Wehe! (Schweiget ein wenig stille.) Nun wolan! Weil es dann nicht anderst sein kan, so wil ich mir auch nun selber der Quale abhelfen. (Beucht den Dolch aus und wil sich selber

erstechen; er kan es aber nicht vollenbringen, dann der Dolch bricht entzwei. (Spricht weiter:) Wil das nicht helfen, so muß ich anderst machen. (Nimt einen Hosensband und wil sich selber hängen; es wil aber auch nicht sein, dann er bricht auch. Spricht weiter:) Wil dann das alles nicht helfen, so muß das helfen. (Und zeucht aus den Kleidern heraus ein Glas mit Gift; wie ers aber vor den Mund nehmen wil, entfällt es ihme auf die Erden. Darnach spricht er:) O wehe mir! Kan ich dann nun keine Mittel haben, dadurch ich mir das Leben nehmen und die große Qual in meinem Herzen verkürzen könne? (Brüllet wie ein Ochs und krümmet sich.)

(Die Geister erscheinen wieder und schreien:)

Geister. Rache, Rache, Rache über unschuldiges Blut!

Nero. O Erde, thue dich auf und verschlinge mich! O ihr Berge, fallet über mich! O ihr Winde, führet mich hinweg! O ihr Wasser, kommet und eräufet mich! O ihr Bäume, fallet auf mich und schmeißet mich zu Boden! O Feuer, so Sodoma und Gomorrha verzehret hat, falle auf mich! (Gehet, krümmet und windet sich und stellet sich greulich an, brüllet wie ein Ochs, fällt zu der Erden, trahet mit Händen und Füßen von sich, stehet wieder auf und läuft herum, als wenn er gar von Sinnen wäre.)

(Die Geister erscheinen ihme wieder und sagen:)

Geister. Zeter, zeter, zeter mordio! Kom und gib Rechenschaft von unserm Blute! Kom in das Thal Josaphat¹, dahin wir dich hiemit wollen citiret haben.

Nero (brüllet und stellet sich greulich an und spricht): Weil es dann nicht anders sein kan, ich auch kein ander Mittel habe, mich mein Leben zu verkürzen, und kein Element mir zu Hülfe kommen wil, ich auch sonst keinen andern Rath weiß, so muß ich andere Hülfe suchen. (Brüllet wie ein Ochs und schreiet gar laut:) O ihr Teufel, komt und holet mich, dann ich bin doch euer! O ihr Teufel, komt und helfet mir der Quale abe! Dann ich wil mit ins Thal Josaphat, dahin ich citiret bin. O komt bald und macht nicht lange zu!

Die Teufel kommen mit großem, greulichem Geschrei und führen ihn hinweg.

¹ das Thal Josaphat, bei Jerusalem, Stätte des Gerichts, welches nach dem Propheten Joel, Cap. III, über die Feinde Israels, seines Volkes, Jehovab halten wird. Deshalb auch das Thal des Urtheils genannt.

Epilogus.

Also habt ihr, gnädige und günstige Herrn, kürzlich verstanden, was dieser ungerathener Sohn mit seinen Consorten vor ein erschrecklich Ende genommen, welches dann einem jeden, was Standes er sei, zur Lehre und Warnung, als ein Spiegel, so wol sich gehorjamlich gegen seine Eltern zu bezeigen, als auch seine Rathschläge also anzustellen, daß sie wider Gott, Recht und Billigkeit nicht laufen mögen, sol vorgestellt sein; wie auch insonderheit den Leuten, so sich gern zwischen Thür und Angel, als Altern und Kindern, stecken, damit sie nicht derogleichen Lohn empfangen. Daß nun solches von einem jeden derogestalt möge in Acht genommen werden, das verhelpse uns samt und sonders die heilige Dreifaltigkeit! Amen.

VII.

COMEDIA HIDBELEPIHAL.

Von

einem Weibe,

wie dasselbige ihre Hurerei für ihrem Ehemann verborgen.

Mit 6 Personen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel

1593.

Personae Comoediae.

1. Thomas Mercator, Kaufman.
 2. Meretrix, des Kaufmans Frau.
 3. Thomas Amator, der Buhler.
 4. Adrian, des Kaufmans Nachbar.
 5. Gebeon, der Barbierer.
 6. Johan Boujet, des Kaufmans Diener.
-

Actus primi scena prima.

Thomas Mercator. Johan Boufet.

Thomas. Höre, Johan, ich wil hinaus gehen nach der Stadt mit meinem Kram, denn da werden fremde Leute hinkommen. Gehe flugs hinein und hole mein Kuffer, und bringe sie mir her.

Johan Boufet. Wel, wat seggt gy? Ik stond in Gedanken, id en sout niet wal vorstaen hebben.

Thomas. Daß dich der Hänger schände, hastu dann keine Ohren?

Johan Boufet. Ja, myn Here, id hebbe twe Ohren an myn Kop.

Thomas. Du hast dir den Teufel.

Johan Boufet. Behoit mey God vor den Duifel.

Thomas. Ich habe gesagt, du solst ins Haus gehen und mein Kuffer holen, dann ich wil zu Markt gehen.

Johan Boufet. Wel, gy seggt, id sal gaen au Kuffer holen, gy wilt tot Markt gaen.

Thomas. Du hast es wol verstanden. Gehe flugs fort.

Johan Boufet. Ik salt doin. (Johan gehet weg, kömt aber wiederumb und spricht:) Wat begert gy vor ein Kuffer, dat id bringen sal?

Thomas (wird zornig, und spricht): Du loser Schelm, weistu nicht, was ich für ein Kuffer pfege mit zu nehmen? Die schwarze Kuffer mit Ledder überzogen bringe mir her.

Johan Boufet. Ik salt bringen. (Gehet weg, und kömt wieder.) Sal id den gronen Kuffer ock mit bringen?

Thomas. Du solst dir den Teufel thun. Ich habe dir von keiner grünen Kuffer gesagt. Die schwarze Kuffer bring her.

Johān Bouset. Ich salt bestellen. (Gehet hinweg, und kömt abermal bald wieder und spricht:) Sal id de rode Ruffer od mitbringen?

Thomas. (Gibt ihm ein Maulschell und spricht:) Die schwarze Ruffer bring mir her.

(Johān Bouset gehet abe.)

Actus primi scena secunda.

Meretrix. Thomas Mercator.

Thomas. Ich wil nun wieder heim gehen und von meiner Frauen einen Abscheid nehmen. Aber dort kömt sie schon her.

Meretrix. Ach, lieber Man, wollet ihr dann nun abermal von mir ziehen und mich so allein lassen? (Nimt ihn in den Arm.)

Thomas. Ja, herzliebes Weib, das kan nicht anderst sein; wenn ich nicht wanderte und stets zu Hause liegen wolte, würde ich nicht viel erwerben.

Meretrix. Wollet ihr dann weit ziehen?

Thomas. Ich wil nicht weiter denn in die nächste Stadt, dann ich habe gehört, da werden fremde Leute hinkommen, und da wolt ich sehen, ob ich vielleicht ein Pfennig verdienen könte.

Meretrix. Wenn wollet ihr dann wieder kommen, damit ich auf euch könte zuschiden?

Thomas. Es wil wol übermorgen werden, ehe ich wieder komme.

Meretrix. Nun, so gleite euch Gott! Sehet euch ja wol für, daß ihr nicht zu Unglück kommet. (Nimt ihn in die Arme.)

Thomas. Nu, Gott sei mit dir, und sihe dieweil zu Hause wol zu.

Meretrix. Daß wil ich gerne thun, lieber Mann; aber ich bitte freundlich, wenn ihr in die Stadt kommet, so laßet euch doch nach eurem Auge sehen und brauchet doch Rath, dann sie haben mir gesagt, es wäre gar ein kunstreicher Balbierer in der Stadt, und redet doch mit ihme, ob er euch vielleicht könte Rath geben.

Thomas. Ich wilß wol thun, aber was hilfts? Ich habe wol so viel daran verärzet¹, und hat mir doch weniger als nichts geholfen.

Meretrix. Ei versucht es doch noch einmal. (Nimt ihn in den

¹ verärzten, an Aerzte ausgeben.

Arm und spricht:) Nun, Gott gebe euch das Gleite, und kommt auch bald wieder.

Thomas. So bald ich meine Sach verrichtet, wil ich wieder kommen.

(Meretrix gehet abe. Inmittelft kömt Johan Bouset und bringt den Kuffer.)

Actus primi scena tertia.

Johan Bouset. Thomas Mercator.

Johan Bouset. Hir is au Kuffer, wat belieft au nu mehr, dat ic doin sal?

Thomas. Kom, folge mir nach.

(Johan sehet die Kuffer heimlich nieder und gehet gar steif hinter ihm her.)

Thomas. Johan, ist die Kuffer auch schwer?

Johan Bouset. Nien, myn Here, jekund niet.

Thomas (siehet sich umb und spricht): Siehe, hastu die Kuffer nicht bei dir?

Johan Bouset. Nien, myn Here.

Thomas. Wo hastu Schelm sie dann gelassen?

Johan Bouset. Ja hebb sie dar staen laten.

Thomas. Worumb hastu dann das gethan?

Johan Bouset. Hebbt gy meit doch niet befohlen, dat ic sie au nadragen soude, gy seden niet mehr to mey, als kom und folge mey na, dat hebb ic od gedaen.

Thomas. Du hast dich Bog diesen und jennen gethan. Da gehe hin und hole es, oder ich wil dich mit Füßen treten.

Johan Bouset. So moten gy erst de Schoen uttrocken ¹.

(Kauft hin und holet die Kuffer und folget seinem Herrn nach.)

(Gehen beide abe.)

Actus secundi scena prima.

Meretrix. Thomas Amator.

Meretrix. Mein Man ist nicht daheim, und wird für morgen nicht wieder kommen. Wanns doch nur mein Buhle möchte wissen, so würde er bald zu mir kommen. So wolten wir

¹ Die Handschrift zu Hannover hat: So mut geh erst die schuen afftreden. Vgl. Holland's Ausgabe S. 865.

einen frischen Muth haben; dann wir seind nun allein. Aber mich dünket schier, daß er daher komme. Er ist es auch, ich muß zu ihm gehen! — Willkommen, lieber Thomas! (säßen sich.) Ihr kommet zur ebenen Zeit, mein Man ist nicht daheim.

Thomas. Daß vernehme ich gern, so können wir desto besser reden.

Meretrix. Ach, lieber Thomas, ich habe euch so herzlich lieb umb eures Namens willen.

Thomas. Wie so? Daß verstehe ich nicht, daß ihr mich umb meines Namens willen lieb haben.

Meretrix. Ach, ihr heißet Thomas, und mein Man heißet auch also.

Thomas. Ei, so hat es die Meinung! Und ich habe euch darumb lieb, daß ihr so eine schöne Frau seid und so freundlich reden könnet.

Meretrix. Ei, ihr seid so ein feiner Kerl. Wenn mein Man todt wäre, so wolte ich keinen lieber haben dann euch.

Thomas. Bin ich doch schon euer Man.

Meretrix. Daß hat seine Weg.

Thomas. Wann nun der Man zu Haus käme und fünde uns beiden zusammen, was wolte er sagen?

Meretrix. Ei daß hat kein Noth, mein Man der kömt heute nicht, er ist nach der Stadt gangen und wil seine Waare verkaufen.

Thomas. Ist die Stadt weit von dannen, da euer Man hin ist?

Meretrix. Es ist ein Feld Weges von hinnen, aber er hat mir gesagt, daß er heut nicht wolle wiedertommen.

Thomas. Daß wäre gut, es hätte mich sonst gegräuset, was ich hätte sollen ansehen, wenn er so kommen wäre.

Meretrix. O nein, habt nur einen guten Muth, es hat kein Gefahr.

(Säßen und küßen sich und gehen mit einander hinein.)

Actus secundi scena secunda.

Thomas Mercator. Johan Beuset (träget ihm den Kuffer nach.)

Thomas. Wann ich gewußt hätte, daß ich nichts mehr hätte sollen ausrichten, wolte ich zu Haus geblieben sein. Ich

habe nun seider¹ gestern hier gelegen und nichts ausgerichtet. Wenn ich nun wüßte, wo ich den Balbierer finden sollte, wolte ich zu ihm gehen und wegen meines Schadens mit ihm reden, ob ich vielleicht Rath darzu finden könnte, damit ich je so ganz und gar umbsonst nicht möchte hier gewesen sein. Johan, weistu nicht, wo der Balbierer hie in der Stadt wohnt?

Johan Bouset. Meinet gy dat Man, dat die Barben² plecht astoscheeren?

Thomas. Ja, den meine ich.

Johan Bouset. Wat sal hy by au maken?

Thomas. Er sollte mir nach meinem Auge sehen, ob er vielleicht mir darzu könnte Rath geben.

Johan Bouset. Wat hebbt gy dat Bedarf? Als id so een rife Man wäre, als gy seit, wat soude id na eenem Dge fragen.

Thomas. Du hast gut sagen darzu; ich wolte, daß ich vor alle mein Gut mein Auge haben möchte.

Johan Bouset. Bormahr, et sal au so profitliker syn, denn id hebb dat Bape horen seggen, et sy besser met ein Dge in dat Himmel to kamen, als mit twe Dgen in die Helle. So kont gy ock veel beter mit au ein Dge sien, als id met myn twe Dgen.

Thomas. Wie solt das zugehen?

Johan Bouset. Id salt au seggen, met myn twe Dgen sal id niet mehr sien konnen, als dat gy man ein Dge hebbt, averst gy kont met au ein Dge wal sien, dat id twe Dgen hebbe.

Thomas. So klug wäre ich vorhin auch wol gewesen. Aber sibe, ist das nicht der Balbierer, der da herkömt?

Johan Bouset. Ja, myn Here, hey iset. Siet, wat mangelt au an au Gesicht? Kont gy ock dat Man jo so wal met ein Dge kennen als id met twe.

Thomas. Johan, gehe du so lang ins Lofament und warte, biß ich dir rufe.

(Johan gehet abe.)

Actus secundi scena tertia.

Thomas. Gedeon.

Thomas. Gott grüß euch, lieber Meister, ich wolt jekund gleich zu euch komen, wenn ich euch hie nicht angetroffen hätte.

1 seider, sider, seit. — 2 die Barben, die Härte.

Gedeon. Habt großen Dank. Was ist dann euer Begehr?

Thomas. Ach lieber Meister, ich habe so einen großen Schaden an diesem Auge, und ich wolte gerne mit euch darvon reden, ob ihr mir nicht könnten Rath darzu geben.

Gedeon. Verzeihet mirs, guter Freund, daß ich euch angreife. (Greiset ihn an das Auge, besüßet ihn und spricht:) Guter Freund, hie wird gut Rath theur sein, ich befinde so viel, daß hie kein Hülf ist; und werdet ihr an diesem Auge zu viel pülvern, müßet ihr die Gefahr stehen, daß euch das ander auch ausgehe. Darumb ist mein Rath, weil es euch Gott hat zugeschiedet, ihr lasset es so bleiben.

Thomas. Ist dann gar kein Hoffnung, Hülf und Rath zu vermuthen?

Gedeon. Nein fürwahr, als ihr mir gläuben sollet. Es stehet euch nicht zu helfen, und wenn ich das geringste Mittel wüßte, damit euch zu helfen stünde, wolte ichs gerne an euch versuchen.

Thomas. So mag ichs Gott befehlen.

Gedeon. Hört ihr, guter Freund, habt ihr eure Frau mit hier?

Thomas. Nein, sie ist daheim geblieben.

Gedeon. Lasset ihr sie dann so allein zu Haus?

Thomas. Wie sol ichs machen? Wenn ich ausziehe, so muß ja einer im Hause bleiben, dann sie hat sonst kein Gefinde bei sich. Aber wie fraget ihr hier so nach?

Gedeon. Ich dachte, weil ihr noch ein junger Cheman wäret, so würdet ihr sie nicht gerne von euch lassen.

Thomas. O nein, was sol man sich allzeit so mit dem Weibe schleppen?

Gedeon. Höret, guter Freund, ich wolte euch wol etwas auf die alte Kundschaft¹ offenbaren, wann ihr mirs nicht wolten für übel haben.

Thomas. Sagt her, was ist es?

Gedeon. Guter Freund, es ist an deme, daß von eurer Frauen allhier in der Stadt ein böses Geschrei erschollen.

Thomas. Was ist dann das für ein Geschrei?

Gedeon. Ich bitte, ihr wollet mirs zu gute halten. Man jaget, wenn ihr auß dem Hause gehet, so gehet ein ander wieder ein.

¹ auf die alte Kundschaft, wegen der alten Bekantschaft.

Thomas. Wie sol ich das verstehen?

Gedeon. Die Leute sagen, eure Frau sei nicht dichte¹, und halte mit einem andern zu in eurem Abwesen.

Thomas. Wer hat dann dir's gesagt?

Gedeon. Das sagt jederman in der Stadt, und weil ich's gleichwol gehöret, als hab ich's euch, als meinem vertrauten Freunde und Brudern, nicht verbergen wollen, damit ihr euch darnach zu richten und eure Sachen in Acht zu nehmen haben möget.

Thomas. Das müste der Teufel geben. Da muß ich mehr von wissen. Habt gleichwol großen Dank, daß ihr mir's offenbaret, und wenn ihr etwas mehr Beständig² erfahret, so berichtet es mir doch auf Vertrauen.

Gedeon. Das wil ich gerne thun, und bitte nochmals, ihr wollet mir's nicht verdenken, daß ich's euch gesagt habe. Der liebe Gott behüte euch. (Gebet abe.)

Actus tertii scena prima.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Der Kerl hat mich schier mit seiner Rede in ein Mißtrauen gesetzt, daß ich schier nicht weiß, was es vor eine Gelegenheit hierumb haben mag. Ich wil gleichwol der Sachen noch ein wenig nachdenken, dann man sagt im Sprichwort: es können keine Spöbne gehauen werden, der Baum müste erst gefället sein. Solte ich auch alsdann hinter den Grund kommen, so solte der Teufel mit ihr Abt werden, das wolte ich ihr loben.³ Aber sehe, dort kömt mein Nachbar Adrian her, zu dem wil ich gehen und mich nichts merken lassen und wil vernehmen, ob er auch etwas davon sagen wolle.

Actus tertii scena secunda.

Adrian. Thomas Mercator.

Adrian. Siehe, Thoma, finden wir einander hie?

Thomas. Ja auf dißmal; ich hätte mich auch eurer hier nicht vermuthet.

¹ nicht dichte, nieders., unzuverlässig, untreu. — ² etwas mehr Beständig^s, etwas das mehr Bestand hat, etwas Sicherers. — ³ loben, geloben.

Adrian. Was machet ihr Gutes hier jezunder?

Thomas. Ich hatte vernommen, es würden hier fremde Leute sein, und do gieng ich her und wolte sehen, ob ich ein Pfennig lösen könnte.

Adrian. Seid ihr lange hie gewesen?

Thomas. Gestern bin ich herkommen.

Adrian. Habt ihr dann etwas erworben?

Thomas. Nichts mit all.¹

Adrian. Wie lange bleibet ihr hie?

Thomas. Heinte bleibe ich noch hie; morgen gegen Abend wil ich wieder zu Haus gehen.

Adrian. Ich wil nun meine Wege gehen, ihr werdet vielleicht auch zu thun haben.

Thomas. Ei verziehet doch noch ein wenig, ich wolte euch in Vertrauen etwas offenbaren und euern Rath darin gebrauchen.

Adrian. Was ich euch ratthen kan, wil ich gerne thun. Was sind die Sachen?

Thomas. Ich wils euch sagen, ich bin heute alhie in der Stadt bei einem Balbierer gewesen und mir nach meinem Schaden, so ich im Auge habe, sehen lassen; derselbe jaget ungescheuet, meine Frau hielt sich nicht recht, und wenn ich ausgienge, so gienge ein ander ein, und über dieser Rede bin ich so bestürzt worden, daß ich schier nicht weiß, wie ichs anfangen sol. Dann ich habe, so lange ich mein Weib gehabt, dergleichen an ihr nicht gespürt, sondern sie hat sich allzeit mit Worten und Geberden so gegen mich erzeiget, daß ich wol habe mit ihr zufrieden sein können. Nu wolt ich gern von euch berichtet sein, ob ihr dergleichen auch gehört, und was ihr mir ratthen woltet, wie ichs möchte anschlagen, daß ich den rechten Grund erfahren könnte.

Adrian. Was sagt ihr? Die Rede kömt mir selzam für.

Thomas. Es ist nicht anders, als ich euch gesagt habe. Derselbe Kerl hats ungescheuet fürgeben, mich auch gewarnet und gerathen, ich solt mich wol vorsehen.

Adrian. Rein fürwahr, das ist das Erste, daß ichs höre. Noch bin ich in der Stadt hin und wieder gangen, aber darvon hab ich nichts gehört, als was ihr mir jetzt gesagt habt.

Thomas. Aber was ratthet ihr mir, daß ich in dieser Sachen thun sol?

Adrian. In dieser Sache weiß ich fürwahr nicht viel zu

¹ Nichts mit all, überall nichts.

rathen. Aber ich hätte gedacht, wann ihr vielleicht ein Mißtrauen zu ihr trüget, daß ihr sie einmal überrascht hättet, und wann sie von euch nicht viel wüßte, daß ihr dann unvermuthlich zu Haus kämet, ob ihr vielleicht so könntet dahinter kommen. Sonsten wüßte ich fürwahr nicht, wie dieser Sachen am besten zu thun sein wolte.

Thomas. Der Rath ist gut, ich thu mich freundlich bedanken, ich wil demselben also nachkommen. Und weil ich doch den Abscheid genommen, ich wolte morgen erst wieder zu Haus kommen, so wil ich jezunder hingehen und sehen, ob ich die Sachen unrichtig finden werde. Was dann weiter fürlaufft, wil ich euch ferner wol berichten.

Adrian. Nun, so wandert hin in Gottes Namen.

Thomas. Ich wil nun meinen Diener rufen mit meiner Kuffer und wil dann stracks fort. (Thomas gehet abe.)

Actus tertii scena tertia.

Adrian.

Adrian. Mich sol doch gelüsten, was mein Nachbar ausgerichten wirdet, wenn er so unvermerkt zu Haus kömmet, und es nimt mich Wunder, wie seine Frau in ein solch Geschrei kommen ist. Ich wohne ja zunächst bei ihr, aber ich habe nichts merken können. Ich wil doch hingehen und von dem Balbierer vernehmen, wer ihme es doch mag gesagt haben, dann ich habe davon noch nichts vernommen, als was mir mein Nachbar selber gesagt hat. (Gebet abe.)

Actus quarti scena prima.

Thomas Mercator. Johan Bouset. (Thomas laufft gar geschwinde.)

Johan Bouset. Wel, wor lopt gy so sehr? Als gy so lopen wilt, sal id dat Kuffer hir nedder setten, denn id sal au niet folgen können.

Thomas. Du kanst wol folgen. Kom nur flugs fort, dann ich muß flugs fort eilen.

Johan Bouset. Wor wilt gy dann hen, dat gy so lopt? Dat is ja de Wech na unse Huis.

Thomas. Dar wil ich auch hin.

Johan Bouset. Hebbe gy doch geseggt, gy wolt noch huit dar bliven, und morgen erst to Huis kommen. Worlangt au denn so sehr na au Frau?

Thomas. Du weißt viel, was du sagst.

(Johan stellet sich gar kränklich, daß er so schwer tragen muß und anset!.)

Johan Boujet. Sind wir doch schon hie by unse Quis.

Thomas. Schweig stille und halt das Maul und sprich kein Wort.

Johan Boujet. Kein Wort.

Thomas. Schweig.

Johan Boujet. Worum dat?

Thomas. Hörstu wol, daß du schweigest!

Actus quartii scena secunda.

Meretrix. Thomas Amator. (Kommen beide aus dem Hause.)

Thomas. Poß Belten willen, da künnt ein Man her, wer mag der sein?

Meretrix. Daß ist mein Man, wo führet den der Teufel bereit wieder her? Er sagte ja, er wolte erst morgen wiederkommen.

Thomas. O hilf mir Gott, was sol ich thun?

Meretrix. Ei ruß so nicht, daß er euch nur nicht höre. Seid zufrieden, es sol kein Noth haben.

Thomas. O Gott, möchte ich ihm diß mal entrinnen, ich wolte so bald nicht wiederkommen. O hilf Gott, was sol ich anfangen?

Meretrix. O lieber, schweiget und verberget euch hinter der Thür und schweiget nur stille. Ich wil meinem Man entgegen gehen und so bald ich euch mit dem Kopfe winke, so laufft hinweg.

Thomas. O Gott, wie ist mir so wehe; hinter welche Thür sol ich stahn?

Meretrix. Ei du bist auch ein grober² Kerl, sihestu die Thür da nicht? Da gehe hin und verberge dich.

Thomas. O ich wilß thun, aber mein Herz ist mir so schwer.

1 anken, ndj., stöhnen. — 2 grob, schwerfällig.

Actus quarti scena tertia.

Meretrix. Thomas Mercator. Johan Bouset.

Johan Bouset. Siet, dar komt au Frau her, id sal deswyle int Huis gaen mit dat Ruffer. (Gehet abe, kömt aber bald wieder heraus.)

Meretrix. Jesus, mein lieber Man, komt ihr bereit wieder? Ach, ich habe nichts beim Feuer, daß ich euch was zu essen gebe, dann ich meinte, ihr wollet erst morgen wiederkommen. Aber höret, mein lieber Man, ich habe einen solchen wunderlichen Traum von euch gehabt.

Thomas. Was hat dich dann geträumet?

Meretrix. Ach, lieber Man, mich träumete, ihr sähet mit eurem bösen Auge ja sowol als mit dem guten.

Thomas. Das gläube ich wol, daß es dir geträumet habe, aber ich kan nicht spüren, daß es besser geworden sei.

Meretrix. Ei fürwahr, lieber Man, es hat mir so eigentlich¹ geträumet, lieber, versucht es doch.

Thomas. Ei was sol ich versuchen? Es ist doch eitel Träumerei.

Meretrix. Ei versucht es doch.

Thomas. Ich wilß wol versuchen, aber es ist doch nichts.

Meretrix. Laßt sehen, haltet. (Hält ihm das gute Auge zu.)
Thomas, sehet ihr die Thür wol.

(Der Buhler läuft heimlich davon.)

Thomas. Ach was sol ich sehen? Ich kan keinen Stich nicht sehen.

Meretrix. Ach, das ist mir leid! Ich hätte wol einen Eid gethan, es wäre besser mit euerm Auge worden, weil es mir so eigentlich geträumet hatte. Ich wil nun zu Haus gehen, mein herzer Man, und euch ein Gemüse zurichten, folget mir nur bald nach, mein lieber Man.

Actus quinti scena prima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha. Dat mot id lachen. Thomas, sühtu de Doer wal, ha ha ha! Jesus, welk ein Sott is myn

¹ eigentlich, deutlich, genau.

Here, ha ha ha! Ja, Thomas, süßtu de Doere wal, ha ha ha! Myn Here mient, hej sy gar wal daran, ha ha ha, und wet niet, dat hy so schändlik bedrogen is. Ha ha ha. Thomas, süßtu de Doere wal, ha ha ha! Hebb ic doch all myn Lises Lestage niet ein jolt Bedroch gesien. Ha ha ha, Thomas, süßtu de Doer wal, ha ha ha! Poß Welten, myn Here komt mit syn Frau, gy motet by Lise niet seggen, dat ic siner so gelacht hebb. (Kreucht in alle Winkel, damit man ihn so bald nicht sehen sol.)

Actus quinti scena secunda.

Thomas Mercator. Meretrix. Johan Bouset.

Thomas. Liebes Weib, es ist an deme, daß, wie ich bin in der Stadt gewesen, ich mit Schmerzen von dir ein böses Gerücht gehöret habe, und ist mir ausdrücklich sürgeworfen worden, daß du dich nicht ehrlich haltest, und wenn ich ausgienge, so gienge ein ander wieder ein, und nun ist mir dasselbige ganz seltzam sürkommen, habe es auch nicht gläuben wollen. Ich wil mich auch versehen, daß du solches Dinges werdest unschuldig sein, habe es dir gleichwol hiemit wollen anzeigen, damit du dich darnach zu richten, und wil dich darneben vermahnet haben, du wollest zu solchem Gerüchte ferner kein Ursach geben und mich in Betrübniß und Bekümmerniß setzen.

Meretrix (heulet und weinet). Ach mein herzlieber Man, ich hoffe ja nicht, daß ihr solche Leichtfertigkeit jemals an mir werden gespüret haben. (Heulet und weinet. Johan weinet auch.) Daß den losen Leuten nimmer gut geschehe, die solches von mir erdichtet und erlogen haben! Und ich bitte euch umb Gottes willen, ihr wollet mir solches nicht zumessen. Ich habe mich biß daher ehrlich und redlich verhalten, und wie ich bißdahero gethan, wil ich ferner thun, daß ihr euch gewiß zu mir versehen solt. (Ibt ihme die Hand und küßet ihn.)

Johan Bouset (saget hinter ihr). Gy motet averst niet seggen: Thomas, süßtu die Doer wal.

Thomas. Nun, mein liebes Weib, ich habe es auch biß daher dir nicht zu gläuben wollen, und gedanke und halte dich ferner also, wie du biß daher gethan hast.

Meretrix. Wann ich euch damit kan zu Gefallen sein, bin ich auch wol zufrieden, und wil mich dessen, wie vor dießem geschehen, täglich befließigen.

Thomas. Wann du das thust, bin ich wol zufrieden; die Leute mögen dann auch sagen, was sie wollen.

Meretrix. Ich ließe es mich schier bedünken, es müste was sein, weil ihr so bald Wieder komt.

Thomas. Das magstu wol wissen, daß ichs verhalben gethan habe; aber es ist mir lieb, daß ich dich richtig gefunden habe.

(Johan weist auf ihn mit Fingern.)

Meretrix. Ihr sollet mich allezeit so finden, daß solt ihr euch gewisse zu mir verlassen.

Thomas. Nun gehe hin zu Haus und sehe wol zu, ich wil hie ein wenig spazieren gehen. Richte dieweile zur Mahlzeit zu.

Johan Bouset. Ich sal mit gaen und dat Tafel beden. (Gebet abe und im Weggehen lachet er und spricht:) Thomas, sühstu die Doer wal?

Actus quinti scena tertia.

Thomas.

Thomas. Was ist es gleichwol umb ein falsch Gerücht ein böse Ding! Wie leichtlich kan man einem seine Ehr und guten Namen abschneiden? Und ob schon einer der That unschuldig ist, bleibet er doch immer in der Verdacht. Mein armes Weib hat man mit Unwahrheit auch ins Geschrei gebracht. Nun, ich habe sie gleichwol richtig und unschuldig befunden, den Namen muß sie gleichwol nun haben, und ich muß ihrenthalben unschuldiger Weise den Spott auch darvon tragen. Aber ich wilß Gott befehlen. Weil ich nun auch weiß, daß sie unschuldig ist, wil ich mich ihrer annehmen und wird mir einer viel davon sagen, wil ich ihn so tractiren, ein ander sol daran gedenken. (Gebet abe.)

Actus quinti scena quarta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Dat mot ik lachen, ha ha ha, dat myn Here ein solß Gott is, und dat hey dat niet merkt, dat hem in Frau so schandliken bedrogen. Sie seggt tot hem, sie wolt doin, als sie tovern gedaen heft, darmit is hey tofreden. Nu is sie

tovor ein Hur gewest und sou od ein bliven. Der Duifsel mag ein Frau nehmen, und id niet, als et so sal togaen! Id was willens od mey to besryen, averst id salt blyven laten. Denn id mocht ein frigen, die od seggen mocht: Thomas, siet gy dat Doer wal, und dat sal mey ungelegen syn. Fahrt nu wal, id sal weder to Huis gaen.

Actus sexti scena prima.

Thomas Amator.

Thomas Amator. Daß dich Boy Crisam schände, da wäre ich schier übel zu Maße kommen, die Lust wäre mir schier verstöret worden! Hätte mir die Frau nicht Rath geben, ich hätte nicht gewust, wie ichs hätte sollen angreifen. Dikmal hat sie mich fürwahr redlich darvon geholsen, des muß ich ihr Zeugnis geben. Ich hätte es ihr wahrlich nicht zugetrauet, daß sie so listig solte gewesen sein. (Schweiget ein wenig stille.) Ich habe, als ich im Hause bei ihr allein gewesen, ihr müssen zusagen, ich wolte wieder zu ihr kommen. Nun hätte ichs¹ zwar wol schier Bedenken, sie hat mich aber so freundlich gebeten, darumb kan ichs ihr auch nicht abschlagen. Ich wil nun wieder hingehen und mich nicht viel sehen lassen. Wenns die rechte Zeit ist, wil ich mich wol zu schicken wissen. (Gehet abe.)

Actus sexti scena secunda.

Gedeon. Adrian.

Gedeon. Mich sol doch gelüsten, wie Thomas sein Weib mag gefunden haben. Dann wo ferne er anderst den Sachen recht nachgangen, ist bei mir kein Zweifel, er wirds nun erfahren haben, was ich ihme berichtet habe. (Schweiget ein Weil stille.) Aber sehe, dort kömt sein Nachbaur Adrian her, den muß ich weitläufig fragen, ob er nichts davon vernommen habe.

Adrian. Gott grüße euch, Meister Gedeon.

Gedeon. Habet großen Dank, lieber Adrian. Was höret ihr gutes Neues?

¹ ichs, ich dessen, deshalb.

Adrian. Nicht viel Sonderliches, ich bin darumb hie kommen, euch umb neue Zeitung zu fragen.

Adrian. Ich bin bei meinem Nachbar gewesen, der hat mich berichtet, er habe von euch verstanden, wie daß sein Frau nicht solte ehrlich sein, und daß sie in seinem Abwesen solt mit einem andern zuhalten. Nun habe ich gleichwol vor diesem solchs nicht gehört, auch an ihr, wiewol ich zunächst bei ihr wohne, nicht gespüret. Derhalben wolte ich gern von euch vernehmen, woher ihr doch wissen möchtet, daß es sich dergestalt, wie ich jeß vermeldet, verhalten solte.

Gedeon. Lieber Adrian, das ist nicht heimlich, und solches weiß hier in der Stadt niemand anders als jederman, und wird davon nicht allein ungescheuet gesaget, sondern auch öffentlich gesungen. Ich habe es ihm auch, weil er mein alter Bekanter gewesen, auf Vertrauen zu dem Ende, damit er sich dafür warten¹ könne, berichtet.

Adrian. Das ist mir gleichwol ein wunderlicher Handel, daß es das Weib so heimlich solte machen können, daß mans nicht merken solte, und mich sol nun selber verlangen, ehe dann ich den rechten Grund erfahre, denn als er mir solches offenbarte, riethe ich ihm, er solte sie einmal überraschen, ehe dann sie sich solches vermuthete, welches er dann zu thun gesagt hat, auch solches gestern ins Werk hat setzen wollen. Was er aber ausgerichtet, kan ich nicht wissen. Ich bin seider des nicht bei ihm gewesen. Ich wil aber gleichwol nicht unterlassen, wenn ich zu ihme komme, so wil ich ihn fragen, wie es abgangen sei.

Gedeon. Ei lieber, das thut doch, und berichtet es mir im Vertrauen wieder.

Adrian. Das wil ich thun, komt aber und gehet jeßunder mir in mein Rosament zur Mahlzeit.

(Gehen abe.)

Actus sexti scena tertia.

Thomas Mercator. Meretrix. Johan Boujet.

Thomas Mercator. Liebes Weib, ich hab diesen Sachen ferner nachgedacht und kans gleichwol hiebei also nicht ersitzen lassen, ich muß es billich eifern², daß du unverschuldt in ein solch

¹ warten, wahren. — ² eifern, trans., übel empfinden.

böses Geschrei gebracht worden bist. Ich wil nu wieder hingehen in die Stadt und kurzumb den ersten Ausfager wissen, oder der Teufel sol den Balbierer holen, das wil ich ihme loben.

Meretrix. Ach lieber Man, habet großen Dant, daß ihr so sorgfältig für mir seid und euch mein Ehre so lasset angelegen sein. Ich wil's auch gerne wieder dankbarlich verschulden. Aber ich bitte, sehet euch gleichwol für, daß ihr nicht zu Schaden und Unglück möget gerathen.

Thomas Mercator. Ich hoffe nicht; sehe du dieweile wol zu und denke und halte, was du mir zugesaget hast.

Meretrix. Ja, lieber Man, das wil ich gerne thun, und wil meiner Zusage zusolge nachkommen, und wie ich allzeit gethan, wil ich mich auch ferner verhalten.

Johan Bouset. Sal ic met gaen, este sal ic byr blyven?

Thomas. Du bist mir nicht groß nütze mit, bleib nur dar.

Johan Bouset. Dat sal mey lief syn.

Thomas. Liebes Weib, Gott sei mit dir, ich wil nun hingehen. (Nimt sie in den Arm.)

Meretrix. Lieber Man, Gott gleite euch.

Johan Bouset. Als gy wedder komt, mötet gy flitiger¹ na den Doeren sien, als gy gestern gedan hebt.

(Thomas gehet abe.)

Actus sexti scena quarta.

Meretrix. Johan Bouset.

Meretrix. Hörstu, Johan, was sagstu jekund meinem Manne: vor der Thür zusehen, wie solte ich das verstehen?

Johan Bouset. Niet mit all, myn Frou.

Meretrix. Ich habe es gleichwol gehöret; ei lieber, sage mir's doch, denn ich konte deine Meinung nicht verstehen.

Johan Bouset. Gy solt et beter verstehen, als icht seggen kan.

Meretrix. Das weiß ich fürwahr nicht.

Johan Bouset. Heffet gy dat schon vergetten, als gy gestern au Man die Dgen to holdet und seggt: Thomas, süstu die Doer wal?

Meretrix. Das habe ich in allem Guten gesagt, denn es

¹ flitiger, nieders., fleißiger, häufiger, genauer.

hatte mir so eben geträumet von meinem Manne, er sehe mit seinem bösen Auge so wol als mit dem guten.

Johan Bouset. Ja, et is recht, ich horde wol, dat gy to auem Manne so seggten. (Hadde au averst dat oð gedrömet, dat die jong Geselle aut der Doer lief?) (Diese Wort, so im Parenthesen stehen, sol er heimlich reden.)

Meretrix. Nun gehe immer zu Hause und verrichte deine Sachen, ich wil hier noch ein Weil spazieren gehen.

(Johan gehet abe.)

Actus sexti scena quinta.

Meretrix.

Meretrix. Des Narren Rede hat mich schier erschreckt; ich weiß fürwahr nicht, wie ich bald mit ihm daran bin. Ich hoffe ja nimmermehr, daß ers wird gesehen haben, daß ich meinen Man so listig betrogen habe. Ich denke aber, ich habe es ihm nun so auß dem Sinn wieder geredt, daß er nicht wissen wird, was es vor eine Gelegenheit darumb habe. (Schweiget ein wenig stille, inmittels kömt der Wuhler gegangen.) Siehe, dort kömt mein lieber Thomas wieder her, er hält richtigen Abscheid ¹.

Actus sexti scena sexta.

Thomas. Meretrix. Johan Bouset.

Meretrix. O lieber Thoma, das ist recht, daß ihr Abscheid haltet; ihr kommet auch jezunder eben zu rechter Zeit, da mein Man ist ausgegangen, und ich bin allein im Hause.

Thomas. Das ist recht; aber wo ist euer Man hin?

Meretrix. Er ist wieder nach der Stadt gegangen und wolte seinem Bericht nach Wehr und Wunder anrichten ², weil sie von mir gesagt hätten, daß ich mich nicht recht hielte.

Thomas. Haben die Leute dann hiervon gesagt?

Meretrix. Ja, sie haben davon gesaget. Wer kan den Leuten den Mund stopfen? Ihr dörfet euch aber deshalben nicht

¹ Abscheid halten, der Verabredung nachkommen. — ² Wehr und Wunder anrichten, niedersächsisch: bewēr maken, viel Aufhebens machen. Es scheint, als ob das Wort Wehr in dieser alliterirenden Redensart mit dem mhd. werre, Scandal, Streit, zusammenhänge.

bekümmern, ich habe es meinem Manne alles aus dem Sinne geredet; er meint nun nicht anderst, es sein alle Sachen richtig.

Thomas. Fürwahr, euer Man muß auch nicht viel im Garten gewesen sein, daß ihrs ihm so meisterlichen verdreien¹ könnet.

Meretrix. Das hat seine Wege; komt ihr nur mit mir zu Haus, daselbst wollen wir hievon weiter reden.

Thomas. Ich wil wol mit gehen; wenn aber der Mann nun wieder zu Haus käme, wie wolten wirs denn machen, damit es unvermerket möchte zugehen?

Meretrix. Da sorget ihr nicht für, das wil ich wol machen und mit euch im Hause abreden und alle Gelegenheit zeigen; komt nur mit mir.

Thomas. Ich müchte gleichwol euren Man gern einmal sehen, damit ich gleichwol wissen möchte, was ich an ihm vor einen Schwager hätte.

Meretrix. Das wil sich jezunder nicht leiden², daß ihr ihn lang besehet³, sonstn könnte es die Gelegenheit wol geben, daß ihr ihn zu sehen bekämet. Aber komt, laßt uns weggehen und die Zeit mit langem Geschwätze unnützlich nicht zubringen. (Gehet abe.)

Actus sexti scena septima.

Adrian. Thomas Mercator.

Adrian. Ich muß doch hingehen und sehen, ob ich könnte meinen Nachbar zu Worten überkommen, dann ich habe verstanden, er sei heute hier wieder in die Stadt kommen. Ich möchte gerne mit ihm reden, wie es umb seine Frau eine Gelegenheit haben mag. (Schweiget ein Weil stille, inmittelst kömt Thomas gegangen.) Aber Boß Besten willen, da komt er her, ich muß zu ihm gehen und ihn anreden. — Glück zu, Herr Nachbar, wie gehet, wie stehts?

Thomas. Ich danke Gott und euern Fragen, es mag sich leiden⁴, und ist Gott lob besser umb meine Sachen, als es etliche Leute gerne sehen.

1 verdreien, verdrehen, ausreden. — 2 Das wil sich nicht leiden, das wird nicht angehen. — 3 besehen, ansehen, betrachten. — 4 es mag sich leiden, es geht leidlich.

Adrian. Das höre ich gern; habet ihr denn eure Frauen aufrichtig befunden?

Thomas. Ich danke unserm Herrn Gott für das frommes und ehrliches Weib, ich wil keine bessere begehren.

Adrian. Es ist mir lieb, aber sonst hat sie ein gewaltig böses Gerüchte hie in der Stadt. Ich bin bei dem Balbierer gewesen, derselbe bleibet noch feste auf seinem Bericht. So habe ichs auch ungescheuet sonst in der Stadt hin und wieder sagen und davon singen hören.

Thomas. Daß ihnen nimmer gut geschehe, den losen Verläumdern! Könnte ich auch recht dahinter kommen, wer der erste Ausfager ist, ich wolte ihme dafür danken, daß solte er gewisse erfahren. Ich wilß auch so nicht dabei beruhen lassen. Ich wil den Balbierer darumb zu Reden setzen, er sol mir den Ausfager namhaftig machen, oder ich wilß mit ihm zu thun haben, daß wil ich ihme loben und auch halten.

Adrian. Höret, lieber Nachbar, ich wolte auch gleichwol rathen, ehe ihr noch etwas anfänget, daß ihr euch der Gelegenheit erst noch ein wenig besser erkündiget, denn ob ich wol der Meinung bin, wie daß ein falsch Geschrei über sie ausbracht sei, so wisset ihr doch selber wol, daß der Weiber List kein Ende habe, und wenn sie sich solcher Händel befließigen wollen, wissen sie tausend Wege, wie sie solches verbergen und heimlich machen mögen. Darumb probieret sie noch einmal, findet ihr sie alsdenn abermal richtig, so ist es billig, daß ihr etwas mit Ernste darumb anfanget.

Thomas. Ei was sol ich sie lange probiern? Mein Weib ist ein ehrlich Weib, das ist gewiß, es sage auch dawider der Teufel oder seine Mutter.

Adrian. Dawider sage ich nicht, aber man saget: Unversucht nicht erfahren.

Thomas. Ich wil deinem Rath in diesem auch dißmal folgen, aber ich weiß gewisse, daß sie unschuldig besagt¹ ist.

Adrian. Nun so gehe hin im Frieden. (Adrian gehet abe.)

¹ besagt, bezichtigt.

Actus sexti scena octava.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Da sieht man gleichwol, was böse Mäuler und lügenhaftige Zungen ausrichten können. Der Reim mag wol wahr sein, wie man saget:

Disteln und Dorn stechen sehr,
Lügenhaftige Zungen aber viel mehr —

und also gebets mir jekund auch, und wenn man mir eine Wunde ins Leib gehauen, so groß, das eine Ruhe daraus saufen möchte, solte mirs so wehe nicht thun, als das ich diß böse lügenhaftige Geschrei über mein frommes unschuldiges Weib hören muß. (Schweiget ein Weil stille.) Ich wil nun vollends hingehen, aber ich weiß doch wol, das ich da niemands finden werde, der nicht da sein solte. (Geht fort und klopft an die Thür; die Frau machet auf und komt heraus.)

Actus septimi scena prima.

Meretrix. Thomas Mercator. Thomas Amator.

Meretrix. Jesus, lieber Mann, kommet ihr abermal so unvermuthlich wieder? Ich gläube vorwahr, ihr habt euch lassen das falsch Geschrei so weit einnehmen, das ihr ein Mißtrauen zu mir¹ gesezt und mir nicht mehr gläubet.

Thomas Mercator. Das Geschrei wird nun mit der Zeit so stark und groß, das ich bald nicht weiß, woran ich sei.

Meretrix. Ach, lieber Man, seid doch so argwohnic nicht und gläubet doch losen Leuten nicht so balde, dann ich bin unschuldig, das weiß Gott. Und wenn ich ja so ein leichtfertig Weib sein wolte, als mir die Leute Schuld geben, hätte ich im Hause Gelegenheit gnug dazu, einen jungen Gesellen darin zu haben und zu verbergen, das weder ihr noch kein Mensch davon wissen oder ihnen finden solten, wenn ihr ihn schon lange suchet; aber das für sol mich Gott behüten, das ich so leichtfertig und treulos an euch nicht werde.

Thomas Mercator. Wie wollestu das machen?

Meretrix. Ich wils euch zeigen, kommet her. (Zeiget ihm in der Höhe ein Loch und spricht weiter:) Lieber Thomas, sehet ihr das Loch

1 zu mir, in mich.

wol? Da könnte man wol einen hinstecken und verwahren, daß ihr euch dafür nicht hüten sollet.

(Zumittelst sie diese Wort redet, krecht der Buhler unten an der Erden zum Loch hinaus und läuft davon, und Johan Bouset komt inmittelst heraus.)

Thomas Mercator. Das ist wahrlich wahr, vor dem Loch hätte ich mich fürwahr nicht gehütet.

Meretrix. Darumb, lieber Man, bitte ich euch, lasset doch das falsche Geschrei euch von eurer Liebe gegen mir nicht abwenden, und komt mit mir herein und eßet, denn es ist alles fertig.

Thomas Mercator. Weil ich gleichwol deine Unschuld sehe, wil ich mich auch von dir nicht abwenden lassen, es sagß und singß auch, wer es wolle, biß so lang ich dich selber auf offenerer That finde.

Meretrix. Sagt ihr mir das zu bei eurem Eide, daß ihr keiner Sage gläuben wollet, es sei dann, daß ihr mich auf offenerer That findet?

(Johan Bouset lachet und weist ihn mit Fingern an.)

Thomas Mercator. Ja, das sage ich dir zu, und zum Zeugnis gebe ich dir diesen Ring.

Meretrix. Nun wolan, so bin ich auch wol zufrieden, wann ihr mich offenbar findet, daß ihr mich dann von Stund an umbs Leben bringet.

(Gehen beide abe.)

Actus septimi scena secunda.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Jesus, Jesus, welk ein Gott, welk ein Hahnenrei is myn Here, welk ein bedrechlich ende listit Hure is mynes Heren Frou! Hedde id doch all myn Lestage niet en gelovet, dat in ein Frouesperson so veele List ende Geschwindicheit stecken soude. Sie hat hem nu twemal so schendliken bedrogen. Dat erste mal hölt sie hem dat Dge to und seggt: Thomas, süßt du de Doer wal? Nu seggt sie: Thomas, sehet gy dat Loch wal, und wyset ehrem Manne dat Loch under dat Dack. Und allerhand krüppet dat jong Gesell dorch dat Loch an die Erde und lopt darvan. Ha ha ha. Jesus, welk ein arm Josef is myn Here, ha ha ha. Averst, Boy Belten, dar komt myn Here, seggt by Lyse niet, warum id gelacht hebb.

Actus septimi scena tertia.

Thomas Mercator. Johan Bouset.

Thomas. Johan, was lachestu so?

Johan Bouset. O myn Here, ick sal so lustig syn, dat gy so ein from Frou (ia lose Huer) hebt.

Thomas. Des bin ich selber erfreuet, aber andere sollen deshalber noch betrübt werden. Gehe du flugs hin und hole mir meine Wehre.

Johan Bouset. Wat wilt gy damit maken?

Thomas. Ich wil mich mit dem Balbierer schlagen, der gesagt hat, mein Frau sei ein Hur.

Johan Bouset. Als hey au averst dat ander Oge od utsticht, sout gy gar im Düstern gaen.

Thomas. Hörstu wol, was ich dir sage? Gehe hin und hole mir meine Wehre.

(Johan Bouset gehet abe.)

Thomas. Den schelmischen Balbierer sol der Teufel dafür holen, das wil ich ihm loben. Aber sehe, dort komt er schon her. Harre¹, laß sehen, wann ich die Wehr bekomme, wil ich bald bei dir sein!

(Inmittelfst komt Johan mit der Wehr und gibt sie ihm in die Hand.)

Actus septimi scena quarta.

Gedeon. Thomas Mercator. Johan Bouset.

Thomas. Daß dich verlogenen heillosen Kerl Boß dieser und jener rühre! Worumb hastu gesagt, daß meine Frau ein Hur sei?

Gedeon. Das habe ich allein nicht gethan, das haben wol mehr Leute gesaget; was dörfst ihr mich so anfahren?

Thomas. Ei so hastu es und sie all sämtlich gelogen.

Gedeon. Du magst selbst wol ein Lügener sein, und wann du auch toll würdest und dich in Stücken zerriffest, so bistu doch ein doppelter Hahnrei.

Thomas. Das mustu liegen als ein Schelm.

(Schlagen sich zusammen, und Gedeon wirft Thomassen unter sich; endlich bringt sie Johan Bouset von einander.)

¹ harre, warte, als Drohung.

Gedeon. Ist das mein Dank und Lohn, daß ich dich fahlen¹ Hudeker² vor deinem Schaden gewarnet habe? Daß dich undankbaren Bösewicht und Hahnrei nimmer gut geschehe! (und geht ab.)

Thomas. Gehe, daß dich der Hagel zerschlage, du loser Ehrndieb! Ich wil dich noch darzu vor der Obrigkeit verklagen, ich wil dich wol lehren, wie du mir und meinem armen Weibe die Ehre abschneiden sollest!

Actus septimi scena quinta.

Thomas Mercator. Thomas Amator. Johan Bouset.

Thomas Mercator. Johan, wer ist der, so dar her komt?

Johan Bouset. My dücht, et mot een Stadtjunker wesen; id sal hem averst niet kennen. (Averst au Frou sal hem beter kennen.)

Thomas Mercator. Ich sehe wol, er wil zu mir, ich wil ihm entgegen gehen und ihn ansprechen.

Thomas Amator. Gott grüß euch, guter Freund.

Thomas Mercator. Habt großen Dank. Verzeihet mirs, daß ich frage, wo komt ihr her, wor seid ihr gewesen?

Thomas Amator. (sachet.) Ich bin hier in der Stadt gewesen.

Thomas Mercator. Worumb lachet ihr so?

Thomas Amator. Ich wils euch sagen, ich bin hier in einem Hause nun zwei Nacht gewesen bei einer hübschen Frauen, die hat einen guten Man. Mit derselben bin ich rechtschaffen lustig gewesen, und der Man ist zwei mal zu Mase kommen, aber sie hat es ihme beide mal so verdreiet, daß er es nicht gemerket hat. Dann zum ersten mal sagte sie, ihr hätte geträumet, er sehe mit seinem bösen Auge so wol als mit dem guten, und hielt ihm solchs zu und sagete: Thomas, siehestu die Thür wol? Denn ihr Man heißt Thomas, und ich heiße auch also. Da hatte sie nun den Abschied mit mir genommen, wann sie mir winken würde, solte ich die Thür suchen. Das leyte mal aber, als der Man wieder kam, sagte sie, wann sie einen Buhlen schon im Hause

¹ fahl, nichtswürdig. — ² Hudeker, Lump.

hätte, wolte sie ihn doch wol verbergen, daß ers nicht solte innen werden. Wie er nun solches begehrte zu wissen, weistete sie ihm ein Loch oben im Dach und sagt: Thomas, sehet ihr das Loch wol? Da könnte man einen noch wol inne verbergen. Da kroch ich inmittelst zum andern Loch, so an der Erden war, heraus und lief davon, und das Loch war mir schier zu enge gewesen, ich habe die Haut auf den Schultern all abgeschabet. Aber ich wil hier nicht länger bleiben, ich möchte ausgekundschaft werden und darüber auf den Teufel kommen. (Gehet abe.)

Thomas Mercator. Hier, hört doch noch ein weinig!

Thomas Amator. Nein, nein, auf dißmal habe ich nicht länger Zeit, mit euch zu reden, habt Gute Nacht. (Lauft darvon.)

Johan Boufset (lachtet überlaut und spricht): Dat is belacherlich: Thomas, sühstu de Doer wal? Thomas, sühstu dat Loc wal? Ha ha ha, vortvahr, dat Man mot ein arm Josep ende Hahnrei, und dat Frou ein arglistich Hure sin.

Thomas Mercator (krauet sich hinter den Ohren, schüttelt den Kopf und spricht): Das seind mir wahrlich wunderliche Reden, dann, wie er izund berichtet hat, so ist es mir alles widerfahren, ich solte wol durch meine Gütigkeit und Einfalt betrogen werden. Das lasse ich gleichwol so nicht bleiben, da muß ich noch mehr umb wissen. (Wil abe gehen, inmittelst begegnet ihm ein Weib.)

Actus septimi scena sexta.

Meretrix. Thomas Mercator. Johan Boufset.

Meretrix. Jesus, lieber Man, wie sehet ihr so zornig aus? Was ist euch widerfahren? Lieber, saget mirs doch.

Thomas Mercator. Ja fürwahr, du magst wol fragen. Ich befinde nun so viel, daß es wahr sei, was die Leute von dir gesagt haben.

Meretrix. Ich hoffe ja nicht, mein lieber Man, daß ihr so toll und vergessen sein werdet und eure Zusage, so ihr mir gethan, nicht besser in Acht nehmen werdet. Wie kommet ihr zu diesen Reden?

Thomas. Wie solte ich darzu kommen? Da ist jehund unversehens ein Kerl zu mir kommen, der hat mich berichtet, er habe mit eines einäugigen Mannes Weibe gebuhlet, und der Man habe Thomas geheißeu, und wie der Man zweimal zu

Maße kommen, habe ihm erstlich das Weib das gute Auge zugehalten und gesagt: Thomas, siehstu die Thür wol? Inmittelst wäre er davon gelaufen. Darnach zum andern mal hätte sie gesagt: Thomas, siehstu das Loch wol? Wie nun der Man hätte nach dem Loch, so unter dem Dache gewesen, gesehen, wäre er inmittelst zum andern Loche an der Erden hinausgetrochen und davon gelaufen, und andere Umstände mehr hat er mir dabei angezeigt. Nun, ich heiße Thomas, ich habe auch ein Auge, und dasselbe, so er mir berichtet, ist mir auch widerfahren und bin durch solche Rede bewegt worden, ein Mißtrauen zu dir zu setzen.

Meretrix. Da behüte mich Gott für, daß ich so leichtfertig solte sein. Meinet ihr, daß nicht mehr Leute sein, die Thomas heißen, als ihr? Es wohnet dort unten ein Kerl, der ist seines Handwerks ein Kürschner, der hat ein Auge, und hat gar ein glatt Weib, und dieselbe ist eine arge Hur, da mag er vielleicht wol gewesen sein, ich bitte, ihr wollet mir das nicht zumessen. Sehet ihr auch diesen Ring wol? Wißet ihr auch wol, daß ihr mir an Eides statt zugesagt habt, ihr wollet keiner Sage gläuben, es wäre dann daß ihr mich auf offenerer That findet, und so habet ihr mich noch nicht funden, solt mich auch nicht so finden, und im Fall ihr mich so finden werdet, so thut mit mir, was ihr nicht lassen wollet und wie ich verdienet habe.

Thomas. Den Ring kenne ich wol, und der Zusage weiß ich mich auch wol zu erinnern. Es ist aber gewisse, daß noch ein Kerl, so Thomas heißet und ein Aug hat, hier wohnet?

Meretrix. Fürwahr, es ist nicht anders, als ich euch sage.

Thomas. Nun, wenn es die Gelegenheit hat, muß ich zufrieden sein, sonstn hätte ich mir fürwahr die Rüche bald nehmen lassen¹.

Meretrix. Es ist nicht anderst, gläubet mir nur gewisse; dann zum Wahrzeichen, kommet her ins Haus, da werdet ihr kein Loch an der Erden finden, dar ein Kerl könnte durchkriechen.

Thomas. Ich muß deinen Worten gläuben, Gott gebe, daß es also sei.

(Gehen abe.)

1 Der Sinn der mir unbekanten Redensart ist: sich bethören lassen.

Actus septimi scena septima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot id lachen. Glöfe id doch niet, so lang die Welt gestanden hebb, dat een sold arm Hahnenrei ende so een groite Hure gelevet hefft. Jesus, wo hefft dat Frou den Man so schandliken bedrogen, ende hy sout niet merken! Denn als sy hem dat erste mal bedroch und sprac: Thomas, sühtu die Doer wal? seggt sy, sie wilt alltit so dohn, als sie gedahn hebbt. Darin consentirte hy. Nun was sy vorhen een Huer ende is oc ene gebleven. Nu, als sy hem tot andern mal bedrogen und gesegett hefft: Thomas, sühtu dat Loch wol? hefft hy sy sülvn entschuldiget und ehr eenen Hint gegeben und togeseggt, hy wilt geenem Seggen nicht glöven, et wäre dann, dat hy sy apenbar sünde. Nu is dat Bohler sülvst by hem gewest und hem gesegett, wo et togegahn is. Noch hat hem de Frou all ut dat Sinn gespraken, dat he niet anderst meinet, hy hebbe ein ehrlik Frou, und up dat sy hem desto beter bedregen kond, hefft sy dat Loch an der Erde, da dat Buhl utkommen is, laten tomaken. Is dat niet een Josef? Ha ha ha!

Actus septimi scena octava.

Adrian. Johan Bouset.

Adrian. Sihe, Johan, wie bistu so lustig? Was ist dir so lächerlich?

Johan Bouset. Siht, Adrian, sid gy daer? Ich wuste niet, wol met mey sprak. Averst wat fragt gy mey? Worom id so lach?

Adrian. Ja, darumb frage ich.

Johan Bouset. Id salt au seggen, id lach, dat myn Here een so grot Sott ende Hahnenrei is, und sin Frou een so grote Hur is.

Adrian. Was sagstu? Ist dein Herr ein Hahnrei?

Johan Bouset. Ja vortwahr, hy sau aller Hahnenrei Grotvader, und syn Frou aller Huren Moer syn.

Adrian. Das läßt er sich nicht bedünken. Er ist der Meinung, es lebe kein ehrlicher Frau als sein Weib.

Johan Bouset. Et is vorwahr niet anders, als id au geseggt hebb, averst hy wilt niet gelöven.

Adrian. Wie hats denn seine Fraue gemacht, daß ers nicht gemerket hat?

Johan Bouset. Ich salt au seggen. (Unmittelst kömt Thomas Mercator gegangen.) Poß Welten willen, ich mot nu swygen, myn Here kommet. Segget hy Lyfe niet, wat id au vortrumt hebbe.

Actus septimi scena nona.

Thomas Mercator. Adrian.

Thomas Mercator. Lieber Nachbaur, seid gegrüßet, ich habe eurem Rath abermal gefolget; wie ich euch aber zuvor gesagt, habe ich mein liebes Weib auf rechten Füßen gefunden. Ich habe, Gottlob, an ihr ein frommes ehrliches Weib und begehre keine bessere; Gott lasse sie mir nur lange. Sie hat mir auch zugesaget und die Hand darauf gegeben, daß sie sich alle Zeit hienächst also gegen mir verhalten wolle, wie sie bißhero gethan, damit ich dann friedlich¹ bin, und dagegen habe ich nun wieder zugesaget, ich wolte keinem, er wäre auch, wer er wolle, mehr gläuben, der von ihr etwas sagen würde, es wäre dann, daß ich sie selber auf offenerer That sünde.

Adrian. Wenns eurem Bericht nach so wäre, hörte ichs gerne; mir ist aber leide, es werde viel ein andere Gelegenheit darumb haben, als ihr vielleicht meinet.

Thomas. Wie so? Ich bin ja zweimal zu ihr kommen, ehe sie etwas davon gewußt, und habe niemands bei ihr gefunden.

Adrian. Ich wils euch gerne zu Gefallen gläuben, sehet aber wol mit zu, dann Aufsehen ist das Beste auf dem Spiel.

Thomas. Ich habe so viel zugesehen, als mir von nöthen ist, ich kan mich auch nunmehr allen Wind und Klapperei² so nicht lassen einnehmen, dieweil ich meinem Weibe so hart versprochen, daß ich keiner Sage, so über sie ausgesprengt würde, mehr gläuben wolte. Als wil ich ihr dasselbe auch feste halten und die Leute reden lassen, was sie wollen. Kan ich nicht mehr darumb thun, so muß ichs Gott hefehlen und es mit Geduld vertragen.

Adrian. In Gottes Namen. Wenns dann ja nicht anders

1 friedlich, zufrieden. — 2 Klapperei, ndf. Klatscherei.

sein kan, so wünsche ich euch von Herzen, Gott wolle euch gute Geduld verleihen. Gehet nur hin im Frieden, ich wil auch wieder zu Hause gehen, dann ich habe mehr zu thun, als daß ich hie die Zeit unnützlich und vergebens zubringe. (Gehet abe.)

Actus septimi scena decima.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Ist das nicht der Teufel, daß jederman meinem Weibe so zuwil? Und nun ist sie ehrlich und from, und wenns auch dem Teufel und seiner Mutter leid wäre. Ich wil sie auch vor ein ehrlich Weib vertheidingen, biß so lange ich sie unehrlich in der That befinde, und solt ich auch mein Leben daran wagen. (Gehet abe.)

Actus septimi scena undecima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. (Lachet.) Ha ha ha! Bormahr, ick mot lachen, dat ick een solt from und gedüldich Heeren hebb. Ik en sal ein sold Gedult niet begehren, als ick ein Frou hedde. Denn als ick so düldich wäre, möcht ick een krigen, dat seggen sou: Thomas, sühtu dat Loek wal? De Düvel mach een Frou nehmen, als et so sal togaen, und ick niet; dat is mey niet gelegen, dat ick soude ein Hahnenrei sien. (Gehet abe.)

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

4092280

~~DUE JAN '73 H~~

436653

DUE MAY '74 H

4361348

~~JAN 28 1974~~

DUE NOV 1974 H

47517.16

Alle schauspiele des herzogs Heinri

Widener Library

003113038



3 2044 087 143 764